



Dashiell
Hammett
*Der Malteser
Falke*

Roman · Diogenes

Dashiell Hammett

**Der
Malteser Falke**

**Roman
Aus dem Amerikanischen
von Peter Naujack**



reb: gebe

Für Jose

Spade & Archer

Samuel Spades Unterkiefer war lang und knochig, sein Kinn ein scharf vorspringendes V unter dem ausdrucksvolleren V seines Mundes. Die rückwärts geschwungene Linie seiner Nasenflügel bildete ein weiteres, kleineres V. Seine gelbgrauen Augen lagen waagerecht. Das V-Motiv wurde erneut von den Augenbrauen aufgegriffen, die von der Doppelfalte über seiner Hakennase nach außen hin anstiegen, während sein blaßbraunes Haar von hohen, flachen Schläfen zu einer Spitze in der Stirnmitte auslief. Er sah aus wie ein eigentlich ganz umgänglicher, blonder Satan. Er sagte zu Effie Perine: »Ja, mein Schatz?« Sie war ein schlankes, hochgewachsenes und sonnengebräuntes Mädchen, der ihr lohfarbenes dünnes Wollkleid wie angegossen am Körper klebte. Ihre kessen braunen Augen saßen in einem klaren, jungenhaften Gesicht. Langsam zog sie die Tür hinter sich zu, lehnte sich dagegen und sagte: »Draußen ist ein Mädchen, das Sie sprechen möchte. Wonderly heißt sie.«

»Eine Kundin?«

»Sieht so aus. Sie werden sie aber auf jeden Fall sehen wollen: die reißt Sie vom Stuhl!«

»Immer herein mit ihr, mein Engel«, erwiderte Spade. »Immer herein.«

Effie Perine öffnete erneut die Tür und trat, ohne den Knauf loszulassen, ins Vorzimmer. Sie sagte: »Wollen Sie bitte hereinkommen, Miss Wonderly?«

Eine Stimme antwortete: »Danke schön«, so leise, daß nur die überdeutliche Aussprache die Worte verständlich machte, und eine junge Frau trat durch die Türöffnung. Langsam, mit zögernden Schritten, kam sie näher und sah Spade aus kobaltblauen Augen mit schüchternem und zugleich prüfendem Blick an. Sie war groß und von schlanker, geschmeidiger Gestalt, die nirgendwo harte Kanten aufwies. Sie hielt sich sehr

aufrecht, hatte hohe Brüste, lange Beine und schmale Hände und Füße. Ihre Kleidung zeigte zwei verschiedene blaue Farbtöne, passend zu ihrer Augenfarbe ausgesucht. Die unter ihrem blauen Hut hervorquellenden Haarlocken waren von dunklem, die vollen Lippen von etwas hellerem Rot. Weiße Zähne schimmerten in der halbmondförmigen Öffnung, die ihr schüchternes Lächeln bildete.

Spade erhob sich mit einer Verbeugung und deutete mit fleischigen Fingern auf den eichenen Armstuhl neben seinem Schreibtisch. Er war gut einen Meter achtzig groß. Die stark abfallenden runden Schultern verliehen seinem Körper ein fast kegelförmiges Aussehen – so breit wie dick – und bewirkten, daß sein frisch gebügeltes graues Jackett nicht besonders gut saß. Miss Wonderly murmelte: »Danke schön«, so leise wie zuvor, und setzte sich auf den Rand des ungepolsterten Holzstuhls. Spade sank auf seinen Drehstuhl, machte eine Vierteldrehung, um ihr ins Gesicht zu sehen, lächelte höflich. Er lächelte, ohne dabei die Lippen auseinander zu bringen. All die V-s in seinem Gesicht zogen sich in die Länge.

Das Tippeti-tip-tip, das leise Klingeln der Randglocke und das gedämpfte Surren von Effie Perines Schreibmaschine drangen durch die geschlossene Tür. Irgendwo in einem benachbarten Büro vibrierte dumpf eine elektrisch angetriebene Maschine. Auf Spades Schreibtisch qualmte eine leichte Zigarette in einem mit Stummeln der gleichen Marke angefüllten Messingaschenbecher. Unregelmäßig gezackte graue Flocken von Zigarettenasche sprenkelten die gelbliche Tischplatte, die grüne Schreibunterlage und die darauf liegenden Papiere. Ein von braungelben Vorhängen umrahmtes Fenster stand zwanzig oder fünfundzwanzig Zentimeter weit offen und ließ aus dem Innenhof einen schwach nach Ammoniak duftenden Zug herein. Die Asche auf dem Tisch zuckte und kroch in den Luftwirbel.

Miss Wonderly sah den zuckenden und kriechenden grauen Flocken zu. Ihre Augen zeigten Unruhe. Sie saß auf der äußersten Stuhlkante. Die Füße hatte sie flach auf den Boden gesetzt, als wollte sie jeden Augenblick aufstehen. Ihre dunkel behandschuhten Hände umklammerten eine flache, dunkle Handtasche in ihrem Schoß.

Spade wippte mit seinem Stuhl zurück und fragte: »Nun, was kann ich für Sie tun, Miss Wonderly?« Sie hielt den Atem an und sah ihn an. Sie schluckte und sagte hastig: »Könnten Sie -? Ich dachte – ich – das heißt...« Dann bearbeitete sie ihre Unterlippe mit schimmernden Zähnen und schwieg. Nur ihre dunklen Augen sprachen jetzt mit einem flehenden Ausdruck.

Spade nickte, als verstände er sie, lächelte dabei aber freundlich, als handle es sich um nichts Ernstes. Er sagte: »Wie wär's, wenn Sie mir alles von Anfang an erzählten, damit wir wissen, was getan werden muß. Am besten beginnen Sie so weit zurück wie möglich.«

»Das war in New York.«

»Ja?«

»Ich weiß nicht, wo sie ihn kennengelernt hat. Ich meine, ich weiß nicht, wo in New York. Sie ist fünf Jahre jünger als ich – erst siebzehn – und wir hatten nicht dieselben Freunde. Ich glaube, wir haben uns nie so nahe gestanden, wie Schwestern das eigentlich sollten. Mama und Papa sind in Europa. Es würde sie umbringen. Ich muß sie zurückholen, ehe sie nach Hause kommen.«

»Ja«, sagte er.

»Sie kommen am Ersten nächsten Monats zurück.« Spades Augen leuchteten auf. »Dann haben wir noch zwei Wochen«, meinte er.

»Ich wußte nicht, was sie getan hatte, bis ihr Brief kam. Ich war entsetzt.« Ihre Lippen zitterten. Die Hände zerknüllten die

dunkle Handtasche in ihrem Schoß. »Ich fürchtete zu sehr, daß sie so etwas getan haben könnte, um zur Polizei zu gehen, und die Angst, daß ihr irgend etwas zugestoßen sein könnte, trieb mich gleichzeitig zur Polizei. Es gab niemanden, an den ich mich um Rat wenden konnte. Ich wußte nicht, was ich tun sollte. Was hätte ich denn tun sollen?«

»Nichts selbstverständlich«, sagte Spade; »aber dann kam also ihr Brief?«

»Ja, und ich schickte ihr ein Telegramm, in dem ich sie bat, nach Hause zu kommen. Ich schickte es hierher, postlagernd. Das war die einzige Adresse, die sie mir gegeben hatte. Ich wartete eine ganze Woche, aber keine Antwort kam, kein einziges Wort von ihr. Und Mamas und Papas Rückkehr kam näher und näher. Deshalb fuhr ich nach San Francisco, um sie zu holen. Ich schrieb ihr, daß ich kommen würde. Das hätte ich lieber nicht tun sollen, nicht wahr?«

»Vielleicht nicht. Es ist nicht immer leicht zu wissen, was man tun soll. Sie haben sie nicht gefunden?«

»Nein, leider nicht. Ich schrieb ihr, daß ich ins Hotel St. Mark gehen würde, und bat sie, zu kommen und wenigstens mit mir zu reden, auch wenn sie nicht die Absicht hätte, mit mir nach Hause zu fahren. Doch sie kam nicht. Ich wartete drei Tage, aber sie kam nicht und schickte mir nicht einmal irgendeine Nachricht.« Spade nickte mit seinem blonden Satanskopf, runzelte mitfühlend die Stirn und preßte die Lippen zusammen.

»Es war fürchterlich«, sagte Miss Wonderly mit dem Versuch eines Lächelns. »Ich konnte doch nicht einfach so dasitzen und warten – ohne zu wissen, was ihr zugestoßen war oder vielleicht jeden Augenblick zustoßen könnte!« Sie gab ihren Versuch zu lächeln auf. Ein Schauder überlief sie. »Die einzige Adresse, die ich hatte, lautete postlagernd. Ich schrieb ihr einen neuen Brief und ging gestern nachmittag wieder zum Postamt. Ich blieb dort bis nach Einbruch der Dunkelheit, habe sie aber nicht gesehen. Heute früh bin ich wieder hingegangen und habe Corinne auch nicht zu Gesicht bekommen, dafür aber Floyd Thursby.« Spade

nickte wieder. Sein Stirnrunzeln war geschwunden und an seine Stelle ein Ausdruck gespannter Aufmerksamkeit getreten.

»Er wollte mir nicht verraten, wo Corinne ist«, fuhr sie in hoffnungslosem Ton fort. »Er erzählte mir überhaupt nichts, außer daß sie gesund und glücklich sei. Aber wie kann ich das glauben? Etwas anderes würde er mir doch sowieso nicht erzählen, nicht wahr?«

»Sicher«, stimmte Spade zu. »Es könnte aber auch wahr sein.« »Das hoffe ich ja auch. Ich hoffe es so sehr!« rief sie. »Aber ich kann doch nicht einfach nach Hause fahren, ohne sie gesehen oder wenigstens am Telephon mit ihr gesprochen zu haben! Er wollte mich nicht zu ihr führen. Er sagte, sie will mich nicht sehen. Das kann ich nicht glauben. Er versprach, ihr zu erzählen, daß er mich getroffen hätte, und sie zu mir zu bringen – wenn sie einverstanden sein würde –, und zwar heute abend ins Hotel. Er sagte, er wüßte, daß sie nicht kommen würde. Er versprach aber, selbst zu kommen, wenn sie nicht will. Er...« Sie unterbrach sich und fuhr erschrocken mit der Hand an den Mund, als die Tür aufging.

Der Mann, der die Tür geöffnet hatte, kam einen Schritt herein, sagte: »Oh, Entschuldigung!« nahm hastig seinen braunen Hut vom Kopf und ging rückwärts hinaus.

»Schon recht, Miles«, beruhigte Spade ihn. »Komm rein. Miss Wonderly, das ist Mr. Archer, mein Partner.« Miles Archer trat wieder ins Büro zurück, schloß die Tür hinter sich, zog den Kopf ein und lächelte Miss Wonderly zu, eine unbestimmte höfliche Geste mit dem Hut in der Hand ausführend. Er war mittelgroß, solide gebaut mit breiten Schultern und starkem Nacken, hatte ein joviales, rotes Gesicht mit kräftigen Kiefern und schon ein paar grauen Stellen in seinem kurzgeschnittenen Haar. Er war offensichtlich so viele Jahre über vierzig wie Spade über dreißig.

Spade sagte: »Miss Wonderlys Schwester ist aus New York mit einem Burschen namens Floyd Thursby durchgebrannt. Sie sind hier. Miss Wonderly hat Thursby getroffen und ist für heute abend mit ihm verabredet. Vielleicht bringt er die Schwester mit. Wahrscheinlich aber nicht. Miss Wonderly möchte, daß wir die Schwester finden, ihm entreißen und auf den Heimweg bringen.« Er sah zu Miss Wonderly hinüber. »Richtig?«

»Ja«, bestätigte sie undeutlich. Die Verlegenheit, die Spades gewinnendes Lächeln und Nicken und beipflichtende Worte Schritt für Schritt vertrieben hatte, rötete wieder ihr Gesicht. Sie schaute auf die Handtasche in ihrem Schoß und zupfte nervös mit einem behandschuhten Finger daran. Spade gab seinem Partner einen Wink.

Miles Archer trat näher und blieb an einer Ecke des Schreibtisches stehen. Während das Mädchen auf ihre Handtasche hinabschaute, sah er sie sich an. Seine kleinen braunen Augen wanderten mit kühnem, abschätzendem Blick von ihrem gesenkten Gesicht bis zu ihren Füßen und wieder hinauf zum Gesicht. Dann sah er Spade an und spitzte die Lippen zu einem lautlosen, anerkennenden Pfiff.

Spade hob zwei Finger zu einer kurzen, warnenden Geste von der Armlehne seines Stuhls und sagte:

»Das sollte uns keine zu große Mühe machen. Es handelt sich einfach darum, heute abend einen Mann vor dem Hotel bereit zu haben, der ihn beim Weggehen beschattet und ihm auf den Fersen bleibt, bis er uns zu Ihrer Schwester geführt hat. Wenn sie dann mit ihm kommt, und Sie sie überreden können, daß sie mit Ihnen nach Hause fährt – um so besser. Wenn nicht – wenn sie ihn nicht verlassen will, nachdem wir sie gefunden haben – , nun, dann werden wir uns etwas einfallen lassen, um damit fertig zu werden.«

»Yeah«, meinte Archer. Seine Stimme klang schwer, belegt. Miss Wonderly blickte rasch zu Spade hoch und zog die Augenbrauen zusammen.

»Oh, aber Sie müssen vorsichtig sein!« Ihre Stimme bebte ein wenig, und ihre Lippen formten die Worte mit nervöser Erregtheit. »Ich habe entsetzliche Angst vor ihm, ich meine, was er tun könnte. Sie ist so jung, und daß er sie von New York hierher gebracht hat, ist ein so ernstes... Könnte er nicht – ich meine, könnte er ihr nicht etwas antun?«

Spade lächelte und klopfte auf die Armlehnen seines Stuhles. »Überlassen Sie das nur uns«, sagte er. »Wir wissen schon, wie wir mit ihm umspringen müssen.«
»Aber könnte er nicht?« beharrte sie.

»Eine Möglichkeit besteht immer.« Spade nickte unparteiisch. »Doch Sie können uns vertrauen, daß wir auch damit fertig werden.«

»Ich vertraue Ihnen ja«, sagte sie ernsthaft, »aber ich möchte, daß Sie wissen, wie gefährlich er ist. Ich glaube ehrlich, daß er vor nichts zurückschrecken würde. Ich glaube, er würde nicht zögern, Corinne zu – zu töten, wenn er meint, das könnte ihn retten. Das könnte er doch tun, oder?«

»Sie haben ihn doch nicht etwa bedroht, oder?«

»Ich hab ihm nur gesagt, daß ich nichts weiter wollte, als sie nach Hause bekommen, bevor Mama und Papa wiederkämen, damit sie nie erfahren, was sie getan hatte. Ich versprach ihm, ihnen nie ein Wörtchen zu verraten, wenn er mir helfen würde, wenn aber nicht, würde Papa bestimmt dafür sorgen, daß man ihn bestrafe. Ich – ich glaube nicht, daß er mir das geringste geglaubt hat.«

»Kann er sich absichern, indem er sie heiratet?« fragte Archer. Das Mädchen errötete und antwortete mit verlegener Stimme: »Er hat eine Frau und drei Kinder in England. Corinne schrieb mir das, um mir zu erklären, warum sie mit ihm durchgebrannt ist.«

»Das haben sie gewöhnlich«, meinte Spade, »wenn auch nicht immer in England.« Er beugte sich vor, um nach Bleistift und Schreibblock zu greifen. »Wie sieht er aus?«

»Oh, er ist vielleicht fünfunddreißig Jahre alt und so groß wie Sie, und seine Hautfarbe ist entweder von Natur aus dunkel oder sehr sonnengebräunt. Auch sein Haar ist dunkel, und er hat dichte Augenbrauen. Er redet ziemlich laut und großsprecherisch und hat eine nervöse, gereizte Art. Er macht den Eindruck von – von Gewalttätigkeit.«

Spade kritzelt auf dem Block und fragte, ohne aufzublicken: »Welche Augenfarbe?«

»Sie sind blaugrau und wäßrig, wirken aber nicht etwa schwächlich. Und – o ja – er hat einen ausgeprägten Spalt im Kinn.«

»Schlank, mittel oder schwer gebaut?«

»Ziemlich sportlich. Er ist breitschultrig und hält sich aufrecht, man könnte es vielleicht eine ausgesprochen militärische Haltung nennen. Als ich ihn heute vormittag sah, trug er einen hellgrauen Anzug und einen grauen Hut.«

»Und wovon lebt er, was arbeitet er?« fragte Spade, während er den Bleistift niederlegte.

»Das weiß ich nicht«, antwortete sie. »Ich habe nicht die geringste Ahnung.«

»Um welche Zeit will er Sie aufsuchen?«

»Nach acht Uhr.«

»In Ordnung, Miss Wonderly, wir werden einen Mann zur Stelle haben. Es wäre hilfreich, wenn...«

»Mr. Spade, könnten nicht Sie oder Mr. Archer?« Sie machte eine flehende Geste mit beiden Händen. »Könnte sich nicht einer von Ihnen persönlich darum kümmern? Ich meine nicht, daß der Mann, den Sie schicken wollen, vielleicht nicht fähig genug ist, aber – oh! – ich habe solche Angst, daß Corinne etwas passieren könnte! Ich fürchte mich vor ihm. Könnten Sie? Ich würde – ich erwarte natürlich, daß ich dafür mehr bezahlen muß.« Sie öffnete mit nervösen Fingern ihre Handtasche und

legte zwei Hundertdollarscheine auf Spades Schreibtisch.
»Würde das ausreichen?«

»Yeah«, sagte Archer, »und ich werde mich persönlich dahinterklemmen.«

Miss Wonderly stand auf und streckte ihm impulsiv die Hand hin. »Vielen Dank! Vielen Dank!« rief sie aus, reichte auch Spade die Hand und wiederholte: »Vielen Dank!«

»Keine Ursache«, sagte Spade, während er ihre Hand hielt. »Ist uns ein Vergnügen. Es wäre ganz hilfreich, wenn Sie sich entweder mit Thursby in der Hotelhalle träfen oder sich wenigstens mal dort mit ihm sehen ließen.«

»Wird geschehen«, versprach sie und bedankte sich erneut bei den Partnern.

»Und schauen Sie sich nicht nach mir um!« warnte Archer sie.
»Ich werd Sie schon nicht übersehen.«

Spade begleitete Miss Wonderly auf den Korridor hinaus. Als er an seinen Schreibtisch zurückkam, deutete Archer mit dem Kopf auf die beiden Hundertdollarnoten, brummte wohlgefällig: »Die sind wenigstens echt«, nahm sich eine, faltete sie zusammen und stopfte sie in eine Westentasche. »Und in ihrer Handtasche hatte sie noch mehr von der Sorte!«

Spade steckte die andere Note ein, ehe er sich hinsetzte.
»Jedenfalls solltest du nicht zu scharf an sie rangehen«, sagte er dann. »Wie findest du sie?«

»Süß! Und du sagst mir, ich soll nicht zu scharf rangehen!« Archer wieherte unvermittelt los, aber ohne Fröhlichkeit. »Mag ja sein, daß du sie zuerst gesehen hast, Sam – aber ich habe zuerst den Mund aufgemacht.« Er schob die Hände in die Hosentaschen und wippte auf den Absätzen.

»Treib's nur nicht zu arg mit ihr, mein Junge!« Spade grinste wölfisch, so daß seine hintersten Backenzähne sichtbar wurden.
»Einen Nerv hast du schon, das muß ich dir lassen!« Er begann sich eine Zigarette zu drehen.

Tod im Nebel

Ein Telephon läutete in der Dunkelheit. Nachdem es dreimal geläutet hatte, knarrten Bettfedern, Finger tasteten auf Holz umher, etwas Kleines, Hartes schlug dumpf auf einen Teppichboden, Bettfedern knarrten erneut, und die Stimme eines Mannes ertönte:

»Hallo... Ja, am Apparat... Tot?... Ja... Fünfzehn Minuten. Danke.«

Ein Schalter klickte, und eine weiße Schale, die an drei goldglänzenden Ketten von der Deckenmitte herabging, füllte das Zimmer mit Licht. Spade, barfuß und in grün-weiß kariertem Schlafanzug, saß auf seiner Bettkante. Er starre finster das Telephon auf dem Tisch an, während seine Hände nach einem Päckchen Zigarettenpapier und einem Beutel mit Bull-Durham-Tabak griffen, die daneben lagen.

Kalte, feuchte Luft strömte durch zwei offene Fenster herein, brachte ein halbes dutzendmal pro Minute das dumpfe Klagen des Nebelhorns von Alcatraz mit. Ein Blechwecker in unsicherer Stellung auf einer Ecke von Dukes *Berühmte Kriminalfälle Amerikas* – mit der Titelseite nach unten – zeigte fünf Minuten nach zwei Uhr an.

Spades fleischige Finger drehten sorgfältig und ohne Hast eine Zigarette, ließen eine genau abgemessene Menge dunkler Tabakflocken in ein gewölbtes Blättchen rieseln und verteilten sie so, daß sie gleich hoch an beiden Enden und leicht vertieft in der Mitte lagen; die Daumen drückten den inneren Rand des Blättchens nach unten und rollten ihn unter den äußeren Rand, den die Zeigefinger herüberdrückten, worauf Daumen und Finger zu den Enden des Papierzylinders glitten, um ihn in Form

zu halten, während die Zunge die gummierte Kante anleckte, der linke Daumen und der linke Zeigefinger ein Ende zusammendrückten und der rechte Daumen und Zeigefinger den feuchten Saum feststrichen, dann das andere Ende zwirbelten und das gegenüberliegende zwischen Sam Spades Lippen führten.

Er hob das mit Schweinsleder bezogene Nickelfeuerzeug auf, das auf den Fußboden gefallen war, knipste es an und stand mit der brennenden Zigarette im Mundwinkel auf. Er streifte den Schlafanzug ab. Die rundliche Glätte seiner Arme, Beine und seines Rumpfes, die abfallenden, massigen runden Schultern, gaben ihm das Aussehen eines Bären; eines rasierten Bären allerdings: seine Brust war unbehaart, seine Haut weich und rosig wie die eines Kindes.

Er kratzte sich im Nacken und begann sich anzuziehen. Er stieg in eine dünne weiße Hemdhose, graue Socken mit schwarzen Sockenhaltern und dunkelbraune Schuhe. Nachdem er die Schuhe zugeschnürt hatte, nahm er den Telephonhörer ab, wählte Gray-stone 4500 und bestellte ein Taxi. Er zog ein grüngestreiftes weißes Hemd an, legte einen weichen weißen Kragen um, eine grüne Krawatte, schlüpfte in den grauen Anzug, den er am Tag getragen hatte, sowie in einen weiten Tweedmantel und setzte einen dunkelgrauen Hut auf. Die Haustürglocke läutete, während er noch Tabak, Schlüssel und Geld in seine Taschen stopfte.

Wo die Bush Street über die Stockton Street führt, ehe sie nach Chinatown hinabgleitet, zahlte Spade sein Fahrgeld und stieg aus dem Taxi. San Franciscos Nachtnebel, dünn, klamm und durchdringend, verwischte die Straßenkonturen. Ein paar Meter von der Stelle entfernt, wo Spade das Taxi verlassen hatte, stand eine kleine Gruppe Männer und schaute in eine schmale Gasse. Zwei Frauen standen mit einem Mann auf der

anderen Seite der Bush Street und blickten zu der Gasse hinüber. Gesichter zeigten sich an den Fenstern.

Spade überquerte das Trottoir zwischen eisenumzäunten Luken über häßlichen, nackten Kellertreppen, trat an die Brückenmauer und blickte, indem er die Hände auf die feuchte Brüstung legte, in die Stockton Street hinunter.

Ein Automobil zischte donnernd aus dem Tunnel unter ihm, als wäre es hinausgeschossen worden, und sauste davon. Nicht weit von der Tunnelmündung kauerte ein Mann auf seinen Absätzen vor einer Plakatwand, die mit Reklamen von einem Tonfilm und einer Benzinfirma in der Lücke zwischen zwei Lagerhäusern stand. Der Kopf des zusammengekauerten Mannes war seitwärts nach unten gebeugt und berührte fast den Gehsteig, damit er unter der Plakatwand hindurchsehen konnte. Eine Hand flach auf dem Pflaster, die andere um den grünen Rahmen der Plakatwand geklammert, hielt er sich in dieser grotesken Stellung. Zwei andere Männer standen in unbequemer Haltung an einem Ende der Plakatwand und lugten durch den wenige Zentimeter breiten Spalt zwischen ihr und dem anstoßenden Gebäude. Das Haus am anderen Ende hatte eine kahle graue Seitenwand, die auf das Grundstück hinter der Plakatwand herabschaute. Lichterschein und die Schatten von Menschen, die sich zwischen den Lichtern bewegten, huschten über die Seitenwand.

Spade wandte sich von der Brückenmauer ab und ging die Bush Street zu der Seitengasse hinauf, wo sich die Menschen versammelt hatten. Ein uniformierter Polizist, der Kaugummi kauend unter einem emaillierten Straßenschild mit der weißen Aufschrift *Burrit St.* auf dunkelblauem Untergrund stand, streckte einen Arm vor und fragte: »Was suchen Sie hier?«

»Ich bin Sam Spade. Tom Polhaus hat mich angerufen.« »Aber natürlich.« Der Arm des Polizisten sank hinunter. »Ich habe Sie zuerst gar nicht erkannt. Sie sind dort hinten.« Er

deutete mit dem Daumen über die Schulter. »Schlimme Geschichte.«

»Schlimm genug«, stimmte Spade zu und ging die Gasse hoch. Auf halber Höhe, nicht weit von der Einmündung, stand ein dunkler Ambulanzwagen. Links hinter der Ambulanz war die Gasse von einem hüfthohen Zaun aus rohen, horizontalen Latten begrenzt. Dahinter fiel eine düstere Böschung steil zu der Plakatwand in der Stockton Street ab.

Ein drei Meter langes Lattenstück der oberen Zaunbegrenzung war an einem Ende vom Pfosten gerissen und hing lose vom Pfosten an der anderen Seite hinunter. Gut viereinhalb Meter tiefer ragte ein abgeplatteter Findling aus dem Abhang. In der Vertiefung zwischen Abhang und Findelstein lag Miles Archer auf dem Rücken. Zwei Männer standen über ihm. Einer von ihnen richtete den Strahl seiner Taschenlampe auf den Toten. Andere Männer mit Lampen kletterten am Abhang herum. Einer von ihnen rief Spade an: »Hallo, Sam«, und klomm zu der Gasse hoch, während sein Schatten ihm den Abhang hinan vorauselte. Es war ein großer Mann mit einem Bauch wie ein Faß, pfiffigen Augen, fleischigem Mund und nachlässig rasierten dunklen Wangen. Seine Schuhe, Knie, Hände und Kinn waren mit dunkelbraunem Lehm beschmutzt.

»Ich nahm an, daß du das hier sehen wolltest, ehe wir ihn fortschaffen«, sagte er, während er über den beschädigten Zaun stieg. »Danke, Tom«, sagte Spade. »Was ist passiert?« Er stützte sich mit dem Ellbogen auf einen Zaunpfosten, schaute zu den Männern hinunter und nickte allen zu, die ihm zunickten. Tom Polhaus setzte einen schmutzigen Finger auf seine eigene linke Brust. »Hat ihn genau durch die Pumpe erwischt – mit dem da.« Er zog einen schweren Revolver aus seiner Manteltasche und hielt ihn Spade hin. Lehm klebte in den Vertiefungen der Oberfläche des Revolvers. »Ein Webley. Englisch, nicht wahr?« Spade nahm den Ellbogen von dem Zaunpfahl und beugte sich vor, um sich die Waffe anzusehen, berührte sie aber nicht. »Ja«,

bestätigte er, »Webley-Fosbery, automatischer Revolver. Genau. Achtunddreißiger, acht Schuß. Wird heute nicht mehr hergestellt. Wie viele sind draußen?«

»Eine Kugel.« Tom stocherte erneut gegen seine Brust. »Er muß schon tot gewesen sein, als er durch den Zaun brach.« Er hob den lehmverschmierten Revolver. »Den schon mal gesehen?« Spade nickte. »Ich kenne Webley-Fosbery«, sagte er desinteressiert und fuhr rasch fort: »Er wurde also hier oben erschossen, wie? Stand da, wo du jetzt stehst, mit dem Rücken zum Zaun. Der Mann, der ihn erschossen hat, steht hier.« Er stellte sich mit ein paar Schritten vor Tom und hob eine Hand brusthoch mit ausgestrecktem Zeigefinger. »Brennt ihm eins aufs Fell, und Miles fällt rückwärts, reißt die oberste Zaunlatte ab, stürzt und rollt nach unten, bis der Stein ihn aufhält. Richtig?«

»Richtig«, erwiderte Tom gedehnt, die Augenbrauen zusammenziehend. »Das Mündungsfeuer versengte seinen Mantel.«

»Wer hat ihn gefunden?«

»Der Mann auf Streife, Shilling. Er kam die Bush Street hinunter, und gerade als er an der Einmündung der Sackgasse anlangte, fiel das Scheinwerferlicht eines wendenden Autos auf diese Stelle, und er sah, daß die oberste Zaunlatte abgerissen war. Deswegen kam er hoch und fand ihn, als er nachschaute.«

»Was ist mit dem Auto, das da gerade wendete?«

»Nichts, Sam, absolut nichts. Shilling hat sich überhaupt nicht darum gekümmert, weil er da ja noch nicht wußte, was los war. Er sagt, niemand ist hier rausgekommen, während er von Powell runterkam, sonst hätte er ihn sehen müssen. Der einzige andere Fluchtweg führt unter der Plakatwand auf die Stockton Street. Und den hat niemand genommen. Der Nebel hat den Boden aufgeweicht, und es gibt keine anderen Spuren als die, wo Miles runtergerollt ist und diese Kanone hier langschlidderte.«

»Hat niemand den Schuß gehört?«

»Herr im Himmel, Sam, wir sind doch auch eben erst gekommen! Sicher hat irgend jemand ihn gehört, wir müssen

ihn nur erst finden.« Er drehte sich um und setzte ein Bein über den Zaun. »Kommst du mit, einen Blick auf ihn werfen, ehe er fortgeschafft wird?« Spade sagte: »Nein.«

Tom blieb rittlings über dem Zaun stehen und blickte mit überrascht zusammengekniffenen Augen zu Spade zurück. Spade erklärte: »Ihr habt ihn gesehen. Ich könnte nicht mehr sehen, als ihr gesehen habt.«

Ohne seinen Blick von Spade zu wenden, nickte Tom zweifelnd und hob sein Bein über den Zaun zurück.

»Seine Kanone steckte in seiner Hüfttasche«, sagte er. »Sie war nicht abgefeuert. Sein Mantel war zugeknöpft. In seinen Taschen steckten hundertsechzig und ein paar Dollar. War er im Dienst, Sam?«

Spade zögerte einen Augenblick und nickte dann. »Nun?« fragte Tom.

»Er sollte einen Kerl namens Floyd Thursby beschatten«, sagte Spade und beschrieb Thursby, wie Miss Wonderly ihn geschildert hatte.

»Weswegen?«

Spade schob die Hände in seine Manteltaschen und blinzelte Tom aus müden Augen an. Tom wiederholte ungeduldig: »Weswegen?«

»Er war Engländer, soviel ich weiß. Ich weiß nicht genau, was seine Masche war. Wir versuchten herauszubekommen, wo er sich aufhält.« Spade grinste schwach, nahm eine Hand aus der Tasche und klopfte Tom auf die Schulter. »Dräng mich nicht.« Er steckte die Hand wieder in die Tasche. »Ich muß jetzt gehen, Miles' Frau die Nachricht beibringen.« Er wandte sich ab. Tom machte ein ärgerliches Gesicht, öffnete den Mund und schloß ihn sofort wieder, ohne etwas gesagt zu haben, räusperte sich, wischte den Ärger aus seinem Gesicht und sprach mit der Herzlichkeit des Rauhbeins:

»Es war hart für ihn, daß er so enden mußte. Miles hatte seine Fehler wie wir alle, aber ich schätze, daß er auch ein paar gute Seiten gehabt haben muß.«

»Wird wohl so gewesen sein«, stimmte Spade in völlig nichtssagendem Ton zu und verließ die Sackgasse.

In einem nachtüber geöffneten Drugstore an der Ecke Bush und Taylor Street benutzte Spade ein Telephon. »Schätzchen«, sagte er in die Muschel, eine Weile nachdem er eine Nummer angegeben hatte, »Miles ist erschossen worden.... Ja, er ist tot.... Nun reg dich nicht auf.... Ja.... Du mußt es Iva beibringen.... Nein, ich bin doch nicht verrückt. Du mußt es tun.... Braves Mädchen.... Und halt sie mir vom Büro fern.... Sag ihr, ich werd sie – na – irgendwann besuchen.... Ja, aber nagle mich nicht irgendwie fest.... So ist's richtig. Bist ein Engel. Wiedersehn.«

Spades blecherner Wecker zeigte drei Uhr vierzig an, als er das Licht in der hängenden Schale wieder anknipste. Er ließ Hut und Mantel auf sein Bett fallen, ging in die Küche und kehrte mit einem Weinglas und einer großen Flasche Bacardi ins Schlafzimmer zurück. Er goß sich ein Glas ein und trank es stehend aus. Dann stellte er Flasche und Glas auf den Tisch, setzte sich auf die ihnen zugewandte Bettkante und drehte sich eine Zigarette. Er hatte sein drittes Glas Bacardi getrunken und zündete sich die fünfte Zigarette an, als die Haustürglocke läutete. Die Zeiger des Weckers standen auf vier Uhr dreißig.

Spade seufzte, stand vom Bett auf und ging zu der Telefonanlage neben seiner Badezimmertür. Er drückte auf den Knopf des Öffners für die Haustür. Er murmelte: »Hol sie der Kuckuck!« und starre ärgerlich auf die schwarze Telefonanlage, während sein Atem stoßweise ging und ein stumpfes Rot in seine Wangen stieg.

Das Knirschen und Rasseln der sich öffnenden und schließenden Fahrstuhltür drang aus dem Treppenhaus herein.

Spade seufzte erneut und ging zur Korridortür. Gedämpfte schwere Schritte erklangen auf dem läuferbelegten Hausflur, die Schritte von zwei Männern. Spades Gesicht hellte sich auf. Der gequälte Blick wichen aus seinen Augen. Rasch öffnete er die Tür.

»Hallo, Tom«, sagte er zu dem faßbüchigen, großen Detektiv, mit dem er in der Burrit Street gesprochen hatte, und »hallo, Leutnant« zu dem Mann neben Tom. »Kommt rein.« Sie nickten beide stumm und traten ein. Spade schloß die Tür und führte sie in sein Schlafzimmer. Tom setzte sich in eine Ecke des Sofas zwischen den Fenstern. Der Leutnant setzte sich auf einen Stuhl am Tisch.

Der Leutnant war von gedrungener Gestalt, hatte einen runden, von kurzgeschnittenem angegrauem Haar bedeckten Schädel und ein kantiges Gesicht mit einem kurzgeschnittenen, angegrauten Schnurrbart. Ein Fünfdollar-Goldstück diente ihm als Krawattennadel, und ein fein gearbeitetes, brillantenbesetztes kleines Logenabzeichen steckte an seinem Rockaufschlag. Spade holte zwei Weingläser aus der Küche, füllte sie und sein eigenes mit Bacardi, gab jedem seiner Besucher eines und setzte sich mit dem eigenen auf die Bettkante. Sein Gesicht war ruhig und verriet keine Neugier. Er hob sein Glas, sagte: »Auf das Verbrechen!« und trank es aus.

Tom leerte sein Glas, setzte es neben seinen Füßen auf den Boden und wischte sich mit einem schmutzigen Zeigefinger den Mund ab. Er starrte das Fußende des Bettes an, als versuche er sich an etwas zu entsinnen, woran es ihn vage erinnerte. Der Leutnant schaute etliche Sekunden lang sein Glas an, nippte ein wenig davon und stellte es neben seinem Ellbogen auf den Tisch. Er musterte das Zimmer mit harten, gründlichen Augen und blickte dann Tom an.

Tom bewegte sich unbehaglich auf dem Sofa und fragte, ohne aufzusehen: »Hast du Miles' Frau die Sache beigebracht, Sam?« Spade sagte: »Hm-hm.«

»Wie hat sie's aufgenommen?«

Spade schüttelte den Kopf. »Von Frauen versteh ich nichts.« Tom meinte leise: »Ausgerechnet du!«

Der Leutnant legte die Hände auf seine Knie und beugte sich vor. Seine grünlichen Augen waren mit einem eigenartig starren Blick auf Spade gerichtet, als würden sie rein mechanisch auf ihr Ziel eingestellt und ließen sich in dieser Einstellung nur durch Ziehen an einem Hebel oder Druck auf einen Knopf verändern.

»Was für eine Kanone tragen Sie bei sich?« fragte er. »Keine. Ich mag die Dinger nicht besonders. Im Büro sind natürlich welche.«

»Eine davon hätte ich gern gesehen«, sagte der Leutnant. »Sie haben nicht zufällig eine hier?«

»Nein.«

»Sind Sie sicher?«

»Sehen Sie sich um.« Spade lächelte und schwenkte sein leeres Glas in einem kleinen Bogen. »Stellen Sie die ganze Bude auf den Kopf – wenn Sie wollen. Ich meckre nicht – wenn Sie einen Haussuchungsbefehl haben.« Tom protestierte: »Red keinen Quatsch, Sam!« Spade stellte sein Glas auf den Tisch, stand auf und blickte den Leutnant an.

»Was wollen Sie, Dundy?« fragte er mit einer Stimme, hart und kalt wie seine Augen.

Leutnant Dundys Augen hatten Spades Augen nicht losgelassen. Nur seine Augen hatten sich bewegt.

Tom rutschte wieder auf dem Sofa herum, blies einen kräftigen Atemzug durch die Nase aus und murkte: »Wir wollen doch gar keine Schwierigkeiten machen, Sam.«

Spade achtete nicht auf Tom; er sagte zu Dundy: »Also, was wollen Sie? Raus mit der Sprache! Was bilden Sie sich überhaupt ein, daß Sie reinkommen und mich aufs Kreuz zu legen versuchen?«

»Na schön«, brummte Dundy tief in der Kehle, »dann setzen Sie sich hin und hören zu!«

»Ich setze mich oder bleibe stehen, wie es *mir* paßt«, erklärte Spade, ohne sich zu rühren.

»Um Himmels willen, sei doch vernünftig«, bat Tom. »Was hätte es für einen Sinn, wenn wir uns streiten? Wenn du wissen willst, warum wir nicht gleich offen geredet haben, da bist du selbst schuld, denn als ich dich nach diesem Thursby fragte, hast du mir ja ziemlich deutlich zu verstehen gegeben, daß ich meine Nase da raushalten sollte. So kannst du nicht mit uns umspringen, Sam! Das ist nicht anständig und bringt dich nicht weit. Wir müssen ja auch unsre Arbeit tun.«

Leutnant Dundy sprang hoch, baute sich dicht vor Spade auf, warf den Kopf in den Nacken und schob dem größeren Mann sein Gesicht entgegen.

»Ich habe Sie gewarnt, daß Sie eines Tages stolpern würden«, sagte er.

Spade verzog verächtlich den Mund und hob die Augenbrauen. »Jeder stolpert einmal«, erwiderte er mit sanftem Spott. »Und diesmal sind Sie es.«

Spade lächelte und schüttelte den Kopf. »Nein, danke, ich komme schon zurecht.« Sein Lächeln erlosch. Seine Oberlippe über dem linken Eckzahn zuckte. Seine Augen wurden schmal und stechend. Seine Stimme kam, wie die des Leutnants, tief aus der Kehle. »Das gefällt mir nicht! Wonach schnüffeln Sie herum? Sagen Sie's mir, oder verschwinden Sie und lassen mich schlafen gehn!«

»Wer ist Thursby?« verlangte Dundy zu wissen. »Was ich über ihn wußte, hab ich Tom schon erzählt.«

»Tom haben Sie verdammt wenig erzählt.«

»Ich wußte auch verdammt wenig.«

»Warum haben Sie ihn beschattet?«

»Ich doch nicht. Miles hat das getan – und zwar aus dem sehr einleuchtenden Grund, daß wir einen Klienten hatten, der mit gutem amerikanischem Geld für seine Beschattung bezahlt hat.«

»Wer ist dieser Klient?«

Gelassenheit kam wieder in Spades Züge und Stimme. »Aber, aber«, sagte er tadelnd, »Sie wissen doch, daß ich Ihnen das nicht verraten darf, ehe ich das mit dem Klienten besprochen habe.«

»Entweder Sie sagen es jetzt mir, oder Sie werden es vor Gericht verraten müssen«, brauste Dundy auf. »Es handelt sich hier schließlich um Mord, vergessen Sie das nicht!«

»Mag sein. Und hier ist etwas, das Sie nicht vergessen sollten, Süßer. Mich wird niemand dazu bringen, etwas zu verraten, was ich nicht verraten will. Es ist schon 'ne ganze Weile her, daß ich zu heulen anfing, wenn ein Polyp mich nicht leiden konnte.« Tom stand vom Sofa auf und setzte sich auf das Fußende des Bettes. Sein schlecht rasiertes, lehmbeschmiertes Gesicht war müde und zerknittert.

»Sei vernünftig, Sam«, bat er. »Gib uns eine Chance! Wie sollen wir etwas über Miles' Ermordung aufdecken, wenn du uns nicht sagen willst, was du weißt?«

»Deswegen brauchen Sie sich keine Kopfschmerzen zu machen«, erklärte Spade ihm. »Ich begrabe meine Toten schon selbst.«

Leutnant Dundy setzte sich hin und legte seine Hände wieder auf die Knie. Seine Augen waren leuchtend grüne Scheiben. »Genau so hab ich's mir gedacht«, sagte er. Er lächelte voll grimmiger Zufriedenheit. »Eben deswegen sind wir Sie ja besuchen gekommen. Nicht wahr, Tom?«

Tom brummte gequält, äußerte aber nichts Verständliches. Spade beobachtete Dundy wachsam.

»Genau das hab ich nämlich zu Tom gesagt«, fuhr der Leutnant fort. »Tom, ich habe gesagt, ich hab so eine Ahnung, daß Sam Spade ein Mann ist, der seine schmutzige Wäsche lieber in der Familie wäscht. Genau das hab ich zu ihm gesagt.« Die Wachsamkeit in Spades Augen erlosch. Er gab seinem Gesicht einen gelangweilten Ausdruck. Er drehte den Kopf, sah Tom an und fragte völlig unbekümmert: »Was juckt deinen jungen Freund denn jetzt eigentlich?«

Dundy sprang auf und klopfte Spade mit den Spitzen zweier gekrümmter Finger auf die Brust.

»Das will ich Ihnen sagen«, versetzte er, jedes Wort mit seinen klopfenden Fingerspitzen betonend und sich um eine besonders deutliche Aussprache bemühend: »Genau fünfunddreißig Minuten nachdem Sie die Burrit Street verlassen hatten, wurde Thursby vor seinem Hotel niedergeschossen!« Spade antwortete, wobei er sich ebensoviel Mühe mit seinen Worten gab: »Nehmen Sie Ihre gottverdammten Pfoten weg!« Dundy zog seine klopfenden Finger zurück, doch sein Tonfall blieb unverändert: »Tom sagt, Sie hatten's so eilig, daß Sie nicht mal einen Blick auf Ihren Partner werfen wollten.« Tom brummte entschuldigend: »Na ja, verdammt noch mal, Sam, du konntest ja nicht schnell genug wegkommen.«

»Und Sie sind auch nicht zu Archer nach Hause gegangen, um es seiner Frau zu sagen«, ergänzte der Leutnant. »Wir haben angerufen, und das Mädchen aus Ihrem Büro war dort und sagte, Sie hätten sie hingeschickt.«

Spade nickte. Sein Gesicht wirkte einfältig in seiner Unbewegtheit.

Leutnant Dundy hob seine beiden gekrümmten Finger bis an Spades Brust, ließ sie aber schnell wieder sinken und sagte: »Ich gebe Ihnen zehn Minuten, um an ein Telephon zu gehen und mit dem Mädchen zu sprechen. Weitere zehn Minuten für den Weg zu Thursbys Bude – Geary bei Leavenworth –, was Sie leicht in dieser Zeit oder höchstens fünfzehn Minuten schaffen konnten.

Und damit blieben Ihnen noch zehn oder fünfzehn Minuten, um auf sein Aufkreuzen zu warten.«

»Ich wußte also, wo er wohnt?« fragte Spade. »Und ich wußte auch, daß er nach der Ermordung von Miles nicht geradeswegs nach Hause gegangen war?«

»Sie wissen am besten, was Sie wußten«, entgegnete Dundy hartnäckig. »Um welche Zeit sind Sie nach Hause gekommen?« »Zwanzig Minuten vor vier. Ich bin umhergelaufen und habe über die Geschichte nachgedacht.«

Der Leutnant wiegte seinen runden Kopf auf und nieder. »Wir wissen, daß Sie um halb vier nicht zu Hause waren. Wir haben Sie telephonisch zu erreichen versucht. Wo sind Sie denn rumgelaufen?«

»Die Bush Street ein Ende hinauf und wieder hinunter.« »Haben Sie jemanden gesehen, der -?«

»Nein, keine Zeugen«, unterbrach Spade und lachte vergnügt. »Setzen Sie sich, Dundy. Sie haben Ihr Glas noch nicht ausgetrunken. Nimm dein Glas, Tom.« Tom erwiderte: »Nein, danke, Sam.«

Dundy setzte sich, schenkte seinem Glas Rum jedoch keine Beachtung.

Spade füllte sein Glas erneut, trank, stellte das leere Glas auf den Tisch und kehrte zu seinem Platz auf der Bettkante zurück. »Jetzt weiß ich wenigstens, woran ich bin«, sagte er und blickte mit freundlichen Augen von einem Polizeidetektiv zum anderen. »Es tut mir leid, daß ich mich auf die Hinterbeine gestellt habe; aber daß ihr zwei hier so einfach hereinplatzt und versucht, mir die Daumenschrauben anzulegen, hat mich nervös gemacht. Daß Miles umgelegt worden ist, macht mir schon genug zu schaffen, und dann noch ihr zwei Klugschnacker mit eurer Sprücheklopferei. Aber jetzt ist ja alles klar, nachdem ich weiß, worauf ihr hinauswollt.« Tom sagte: »Vergiß es!« Der Leutnant schwieg. Spade fragte: »Thursby tot?«

Während der Leutnant zögerte, antwortete Tom: »Ja.« Darauf sagte der Leutnant ärgerlich: »Und falls Sie's nicht schon

wissen, kann ich Ihnen ja auch noch verraten, daß er weg war, ehe er jemandem irgend etwas erzählen konnte.« Spade drehte sich eine Zigarette. Ohne aufzublicken, fragte er: »Was meinen Sie damit? Glauben Sie, ich müßte das wissen?«

»Ich meine nur, was ich gesagt habe«, erwiderte Dundy barsch. Spade blickte zu ihm auf und lächelte, die fertige Zigarette in der einen, sein Feuerzeug in der anderen Hand. »Sie haben aber noch nicht genug beisammen, um mich einlochen zu können, was, Dundy?« fragte er.

Dundy sah Spade aus harten, grünen Augen an und antwortete ihm nicht.

»Dann«, sagte Spade, »gibt's wohl auch keinen besonderen Grund, warum ich mir über Ihre Ideen den Kopf zerbrechen sollte, was, Dundy?«

Tom sagte: »Ach, Sam, nun sei doch vernünftig!« Spade klemmte sich die Zigarette zwischen die Lippen, zündete sie an und lachte den Rauch hinaus.

»Ich werde vernünftig sein, Tom«, versprach er. »Wie hab ich diesen Thursby übrigens umgebracht? Ich hab's vergessen.« Tom knurrte verärgert. Leutnant Dundy sagte: »Er hat vier Schuß in den Rücken bekommen, mit einer Vierundvierziger oder Fünfundvierziger von der anderen Straßenseite aus, als er gerade ins Hotel gehen wollte. Niemand hat's gesehen, aber so muß man sich's vorstellen.«

»Und er hatte eine Luger in seiner Schulterhalfter«, fügte Tom hinzu. »Sie war nicht abgefeuert.«

»Was wissen die Leute im Hotel über ihn?« fragte Spade. »Nicht mehr, als daß er seit einer Woche dort gewohnt hat.«

»Allein?«

»Allein.«

»Was habt ihr in seiner Kleidung gefunden? Oder in seinem Zimmer?«

Dundy verzog den Mund und fragte: »Was glauben Sie denn, was wir gefunden haben?«

Spade machte eine nachlässige Kreisbewegung mit seiner locker gestopften Zigarette. »Etwas, woraus Sie ersehen können, wer er war, wo er seine Finger drin hatte?«

»Wir dachten, Sie könnten uns das erzählen.« Spade sah den Leutnant mit fast übertrieben unschuldsvollem

Blick aus seinen gelbgrauen Augen an. »Ich habe Thursby nie zu Gesicht bekommen, weder tot noch lebendig.« Mit unbefriedigtem Gesicht stand Leutnant Dundy auf. Tom erhob sich, gähnte und reckte sich.

»Wir haben gefragt, was wir fragen wollten«, sagte Dundy und runzelte die Stirn über Augen, hart wie grüne Kieselsteine. Er preßte die bärtige Oberlippe fest gegen seine Zähne und stieß die Worte mit der Unterlippe aus. »Wir haben Ihnen mehr verraten, als Sie uns erzählt haben. Das ist mehr als fair. Sie kennen mich, Spade. Ob Sie's nun getan haben oder nicht, bei mir werden Sie reell behandelt – und haben mehr Chancen, als bei sonst jemand. Ich könnte Sie vielleicht sogar verstehen – aber das würde mich nicht hindern, Sie festzunageln.«

»Mehr als fair«, stimmte Spade gleichmütig zu. »Aber ich würde mich wohler dabei fühlen, wenn Sie Ihr Glas austrinken wollten.«

Leutnant Dundy wandte sich zum Tisch, nahm sein Glas und leerte es langsam. Dann streckte er die Hand aus und sagte: »Gute Nacht!« Sie schüttelten sich feierlich die Hände. Tom und Spade schüttelten sich feierlich die Hände. Spade ließ sie hinaus. Dann stieg er aus den Kleidern, knipste das Licht aus und ging zu Bett.

Drei Frauen

Als Spade am nächsten Vormittag um zehn Uhr sein Büro betrat, saß Effie Perine an ihrem Schreibtisch und öffnete die Morgenpost. Ihr jungenhaftes Gesicht war bleich unter der Sonnenbräune. Sie ließ die Handvoll Briefumschläge und den Messingbrieföffner sinken und sagte: »Sie ist da drin.« Ihre Stimme war leise und warnend.

»Ich hab dich doch gebeten, sie mir vom Leibe zu halten«, beklagte sich Spade. Auch er sprach mit gedämpfter Stimme. Effie Perine öffnete weit die braunen Augen, und ihre Stimme klang leicht gereizt gleich der seinen: »Ja, aber Sie haben mir nicht gesagt, wie!« Ihre Augenlider gingen etwas zusammen, und ihre Schultern sackten. »Stell'n Sie sich doch nicht so an, Sam«, sagte sie müde. »Ich hab sie die ganze Nacht auf dem Hals gehabt.« Spade trat neben das Mädchen, legte eine Hand auf ihren Kopf und strich ihr sanft das Haar aus dem Scheitel. »Tut mir leid, mein Engel, ich hab nicht...« Er unterbrach sich, als die Tür zu seinem Zimmer aufging. »Hallo, Iva«, sagte er zu der Frau, die sie geöffnet hatte. »O Sam!« sagte sie.

Sie war blond und ein paar Jahre über dreißig. Ihr hübsches Gesicht war vielleicht fünf Jahre über seine beste Zeit hinaus. Ihr Körper war wohl kräftig gebaut, aber doch schön und vorzüglich geformt. Sie trug von Kopf bis Fuß Schwarz. Als Trauerkleidung wirkte ihr Aufzug jedoch etwas improvisiert. Nachdem sie gesprochen hatte, trat sie von der Tür zurück und wartete dahinter auf Spade.

Er nahm die Hand von Effie Perines Kopf, ging in sein Zimmer und schloß die Tür. Iva trat rasch auf ihn zu und hob ihm ihr trauriges Gesicht zum Kuß entgegen. Ihre Arme

umfingen ihn, ehe er sie in die Arme nehmen konnte. Nachdem sie sich geküßt hatten, machte er eine kleine Bewegung, als wollte er sie loslassen, doch sie preßte ihr Gesicht an seine Brust und begann zu schluchzen.

Er streichelte ihren runden Rücken und sagte: »Mein armer Liebling.« Seine Stimme war weich. Seine Augen jedoch, die auf den Tisch seines ehemaligen Partners gegenüber seinem eigenen Schreibtisch schielten, waren verärgert. Er zog ungeduldig die Lippen zurück und entblößte dabei die Zähne, während er das Kinn zur Seite drehte, um nicht damit an ihren Hut zu kommen. »Hast du Miles' Bruder Bescheid gegeben?« fragte er. »Ja, er ist heute morgen gekommen.« Durch das Schluchzen und weil sie ihren Mund an seine Jacke preßte, klangen die Worte verzerrt.

Er schnitt wieder eine Grimasse und neigte den Kopf zu einem verstohlenen Blick auf die Uhr an seinem Handgelenk. Sein linker Arm hielt sie umfangen, die Hand lag auf ihrer linken Schulter. Sein Ärmel hatte sich so weit hochgeschoben, daß die Uhr freilag. Sie zeigte zehn nach zehn an.

Die Frau in seinen Armen bewegte sich und hob wieder ihr Gesicht. Ihre blauen Augen waren naß, rund und von weißen Ringen umgeben. Ihr Mund war feucht. »O Sam«, stöhnte sie, »hast du ihn umgebracht?« Spade starnte sie aus hervortretenden Augen an. Sein knochiger Unterkiefer klappte herunter. Er löste sich aus ihren Armen und trat zurück. Er blickte sie finster an und räusperte sich. Sie hielt die Arme ausgestreckt, wie er sich daraus gelöst hatte. Schmerz verschleierte und verschloß teilweise ihre Augen, deren Brauen sie an den Innenseiten hochgezogen hatte. Ihre weichen, feuchten roten Lippen bebten.

»Ha!« lachte Spade nur schroff auf und trat an das Fenster mit den lederfarbenen Gardinen. Dort blieb er mit dem Rücken zu ihr stehen und starnte durch den Vorhang in den Hof hinunter,

bis sie auf ihn zukam. Dann drehte er sich rasch um und ging an seinen Schreibtisch. Er setzte sich hin, stützte die Ellbogen auf die Tischplatte, das Kinn zwischen seine Fäuste und blickte sie an. Seine gelblichen Augen glitzerten zwischen zusammengezogenen Lidern.

»Wer«, fragte er kalt, »hat dir diese intelligente Idee in den Kopf gesetzt?«

»Ich dachte -« Sie fuhr sich mit der Hand zum Mund, und neue Tränen traten in ihre Augen. Mit katzenhaft leichten, sicheren und graziösen Schritten in schwarzen, überaus kleinen und hochhackigen Pumps kam sie heran und blieb neben dem Schreibtisch stehen. »Sei lieb zu mir, Sam«, bat sie demütig. Er lachte sie aus immer noch blitzenden Augen an. »Du hast meinen Mann umgebracht, Sam, sei lieb zu mir!« Er klatschte in die Hände und sagte: »Herr im Himmel!«

Sie begann laut zu weinen und hielt sich ein weißes Taschentuch ans Gesicht.

Er stand auf und trat dicht hinter sie. Er legte seine Arme um sie. Er küßte sie auf den Hals zwischen Ohr und Mantelkragen und sagte: »Aber, Iva, nicht doch!« Sein Gesicht war ausdruckslos. Als sie zu weinen aufgehört hatte, legte er den Mund an ihr Ohr und murmelte: »Du hättest nicht herkommen sollen, Liebling. Das war nicht klug. Du kannst nicht bleiben. Du solltest jetzt zu Hause sein.«

Sie drehte sich in seinen Armen herum, blickte ihm ins Gesicht und fragte: »Kommst du heute abend?« Er schüttelte leicht den Kopf. »Nicht heute abend.«

»Bald?«

»Ja.«

»Wie bald?«

»Sobald ich kann.«

Er küßte sie auf den Mund, führte sie zur Tür, öffnete sie, sagte: »Auf Wiedersehen, Iva«, schob sie mit einer Verbeugung sacht hinaus, schloß die Tür und kehrte an seinen Schreibtisch

zurück. Er holte Tabak und Zigarettenpapier aus seinen Jackentaschen, drehte sich aber keine Zigarette. Mit dem Papier in der einen, dem Tabak in der anderen Hand saß er da und schaute mit nachdenklichen Augen auf den Schreibtisch seines toten Partners.

Effie Perine öffnete die Tür und trat ein. In ihren Augen stand Unruhe. Ihre Stimme war unbekümmert. »Nun?« fragte sie. Spade gab keine Antwort. Sein grübelnder Blick wich nicht vom Schreibtisch seines Partners.

Das Mädchen runzelte die Stirn und kam um den Tisch herum an seine Seite. »Nun?«, fragte sie mit erhobener Stimme, »wie sind Sie mit der Witwe zurechtgekommen?«

»Sie glaubt, ich hätte Miles erschossen«, sagte er. Nur seine Lippen bewegten sich. »Damit Sie sie heiraten können?«

Darauf antwortete Spade nicht.

Das Mädchen nahm ihm den Hut vom Kopf und legte ihn auf den Schreibtisch. Dann beugte sie sich hinüber und nahm ihm den Tabakbeutel und das Zigarettenpapier aus seinen untätigen Fingern.

»Die Polizei glaubt, daß ich Thursby erschossen habe«, sagte er. »Wer ist das?« fragte sie, indem sie ein Zigarettenpapier aus dem Päckchen löste und Tabak hineinrieseln ließ. »Was meinst du denn, wen ich erschossen habe?« fragte er. Als sie diese Frage ignorierte, sagte er: »Thursby ist der Kerl, den Miles für das Wonderly-Mädchen beschaffen sollte.« Ihre schlanken Finger hatten unterdessen die Zigarette gedreht. Sie leckte das Papier an, drückte sie glatt, drehte die Enden zusammen und steckte sie Spade zwischen die Lippen. Er sagte: »Danke, Süße«, legte einen Arm um ihre schlanke Taille, lehnte müde seine Wange an ihre Hüfte und schloß die Augen. »Werden Sie Iva heiraten?« fragte sie, auf sein dunkelblondes Haar hinunterblickend.

»Red keinen Blödsinn!« murmelte er. Die unangezündete Zigarette ruckte beim Sprechen zwischen seinen Lippen auf und ab. »Sie hält es nicht für Blödsinn. Warum sollte sie auch – so wie Sie sich mit ihr abgegeben haben.«

Er seufzte und sagte: »Ich wünschte bei Gott, ich hätt sie nie gesehen.«

»Ja, jetzt vielleicht!« Eine Spur Schadenfreude kam in die Stimme des Mädchens. »Aber es gab mal eine Zeit...«

»Ich weiß nie, was ich mit Frauen machen oder reden soll, außer auf eben die eine Art«, brummte er mürrisch; »und außerdem konnte ich Miles nicht leiden.«

»Das ist gelogen, Sam«, stellte das Mädchen fest. »Sie wissen ja, daß ich sie für ein durchtriebenes Biest halte – aber ich wäre auch gern ein Biest, wenn ich dadurch so eine Figur wie sie haben könnte!«

Spade rieb verärgert sein Gesicht an ihrer Hüfte, sagte aber nichts.

Effie Perine biß sich auf die Lippe, zog die Stirn kraus, beugte sich vor, um sein Gesicht besser sehen zu können, und fragte: »Würden Sie es für möglich halten, daß sie ihn getötet hat?« Spade setzte sich gerade hin und nahm den Arm von ihrer Taille.

Er lächelte sie an. In seinem Lächeln lag lediglich Belustigung. Er holte sein Feuerzeug hervor, ließ es aufschnappen und hielt die Flamme an das Ende seiner Zigarette. »Du bist ein Engel«, sagte er durch den Rauch zärtlich, »ein reizender, hohlköpfiger Engel!« Sie lächelte etwas verzerrt. »Oh, bin ich das? Und wenn ich Ihnen jetzt erzähle, daß Ihre Iva erst seit ein paar Minuten zu Hause war, als ich heute früh gegen drei Uhr bei ihr aufkreuzte, um sie schonend auf ihr herbes Schicksal vorzubereiten?«

»Was du nicht sagst!« meinte er. Seine Augen waren wachsam geworden, obgleich sein Mund weiter lächelte. »Sie ließ mich

vor der Tür warten, während sie sich auszog oder fertig auszog. Ich sah ihre Kleider auf einem Stuhl, über den sie sie geworfen hatte. Ihr Hut und Mantel lagen zuunterst. Ihr Hemd zuoberst war noch warm. Sie sagte, sie hätte geschlafen, aber das stimmte nicht. Sie hatte das Bett aufgewühlt, aber die Falten waren nicht vom Liegen zusammengedrückt.« Spade nahm die Hand des Mädchens und tätschelte sie. »Du bist ja ein Detektiv, mein Schatz; aber« – er schüttelte den Kopf – »sie hat ihn nicht umgebracht.«

Effie Perine entriß ihm ihre Hand. »Dieses Biest will Sie heiraten, Sam«, sagte sie bitter.

Er machte mit dem Kopf und einer Hand eine ungeduldige Geste. Sie blickte ihn finster an und fragte: »Sind Sie gestern nacht mit ihr zusammengewesen?«

»Nein.«

»Ehrlich?«

»Ehrlich. Benimm dich nicht wie Dundy, Schätzchen. Das steht dir gar nicht.«

»Ist Dundy hinter Ihnen her?«

»Hmh. Er und Tom Polhaus kamen um vier Uhr früh auf einen Schluck bei mir vorbei.«

»Denken die wirklich, daß Sie diesen – wie heißt er noch – erschossen haben?«

»Thursby.« Er ließ den Rest seiner Zigarette in den Messingaschenbecher fallen und begann sich eine neue zu drehen. »Denken sie's?« beharrte sie.

»Wer weiß.« Seine Augen blickten auf die Zigarette, die er gerade drehte. »Irgend so was hatten sie sich jedenfalls vorgestellt. Ich weiß nicht, wie weit ich es ihnen ausreden konnte.«

»Sehen Sie mich an, Sam!«

Er sah sie an und lachte so, daß sich einen Augenblick lang Belustigung und Besorgnis in ihrem Gesicht die Waage hielten. »Sie machen mir Kopfschmerzen«, sagte sie, und während sie

sprach, wurde ihr Gesicht wieder ernst. »Sie meinen immer, Sie wüßten genau, was Sie tun; aber Sie sind raffinierter, als Ihnen guttut, und eines Tages werden Sie auf Ihrer eigenen Brillanz ausrutschen.«

Er seufzte spöttisch und rieb seine Wange an ihrem Arm. »Das sagt Dundy auch; aber wenn du mir Iva vom Leibe hältst, Süße, werde ich auch meine restlichen Nöte noch überstehen.« Er stand auf und setzte den Hut auf. »Laß das *Spade & Archer* von der Bürotür entfernen und *Samuel Spade* dafür anmachen. In einer Stunde bin ich wieder zurück oder ruf dich an.«

Spade schritt durch die lange, in Purpurtönen gehaltene Halle des St. Mark auf den Tisch des Portiers zu und fragte einen rothaarigen Dandy, ob Miss Wonderly da sei. Der rothaarige Dandy drehte sich um, dann wieder zurück und schüttelte den Kopf. »Sie hat sich heute morgen abgemeldet, Mr. Spade.«

»Danke.«

Spade ging am Tisch des Portiers vorbei zu einem Alkoven am Ende der Halle, wo ein unersetzer, noch jung aussehender Mann mittleren Alters an einem Mahagonischreibtisch saß. Auf der Vorderkante des Schreibtischs, zur Halle hin, lag ein dreikantiger Stab aus Mahagoni mit der eingelegten Messingbeschriftung Mr. Freed.

Der unersetzte Mann erhob sich und kam mit ausgestreckter Hand um den Schreibtisch herum.

»Tut mir schrecklich leid, die Geschichte mit Archer, Spade«, sagte er im Ton eines Mannes, der darin geübt ist, jederzeit unaufdringlich sein Mitgefühl auszudrücken. »Ich hab es eben im *Call* gelesen. Er war gestern abend noch hier, wissen Sie.«

»Danke, Freed. Haben Sie mit ihm gesprochen?«

»Nein. Er saß schon in der Halle, als ich am frühen Abend kam. Ich blieb nicht bei ihm stehen. Ich dachte, daß er wahrscheinlich an einem Fall arbeitete, und ich weiß ja, daß Leute wie ihr nicht gestört werden wollt, wenn ihr im Dienst seid. Hatte das etwas zu tun mit seinem...?«

»Ich glaube nicht, aber das wissen wir noch nicht genau. Auf jeden Fall werden wir Ihr Haus nicht in die Geschichte hineinziehen, wenn es sich vermeiden läßt.«

»Danke.«

»Keine Ursache. Könnten Sie mir ein paar Auskünfte über einen ehemaligen Gast geben und dann vergessen, daß ich danach gefragt habe?«

»Aber sicher.«

»Eine Miss Wonderly hat sich heute morgen abgemeldet. Ich würde gern Näheres darüber wissen.«

»Kommen Sie mit«, sagte Freed, »wir wollen mal sehen, was wir herauskriegen können.«

Spade rührte sich nicht vom Fleck und schüttelte den Kopf. »Ich möchte dabei im Hintergrund bleiben.«

Freed nickte und ging aus dem Alkoven. In der Halle blieb er plötzlich stehen und kehrte zu Spade zurück. »Harriman ist der Hausdetektiv, der gestern abend Dienst hatte«, sagte er. »Er muß Archer gesehen haben. Soll ich ihn warnen, damit er niemandem was davon erzählt?« Spade sah Freed aus den Augenwinkeln heraus an. »Lieber nicht. Solange sich kein Zusammenhang mit dieser Wonderly erkennen läßt, ist das auch egal. Harriman ist schon in Ordnung, aber er redet gerne, und mir wär es ganz lieb, wenn er nicht dächte, daß es hier irgend was zu vertuschen gäbe.«

Freed nickte erneut und ging wieder. Fünfzehn Minuten später kehrte er zurück.

»Sie kam letzten Dienstag an, nach ihrer Eintragung aus New York. Sie hatte keinen Koffer, nur ein paar Reisetaschen. Für ihr Zimmer wurden keine Telephongespräche berechnet, und anscheinend hat sie nicht viel Post bekommen, wenn überhaupt welche. Der einzige, mit dem jemand hier sie gesehen hat, war ein großer, dunkelhaariger Mann so um die sechsunddreißig. Sie ging um halb zehn heute vormittag aus, kam eine Stunde später wieder, bezahlte ihre Rechnung und ließ ihre Taschen zu einem Auto hinaustragen. Der Boy, der sie getragen hat, sagt, es sei ein

Nash-Reisewagen gewesen, wahrscheinlich ein gemieteter. Sie hat eine Nachsendeadresse hinterlegt – das Hotel Ambassador, Los Angeles.« Spade sagte: »Vielen Dank, Freed«, und verließ das Hotel St. Mark.

Als Spade in sein Büro zurückkam, unterbrach Effie Perine das Tippen eines Briefes, um ihm zu berichten: »Ihr Freund Dundy war hier. Er wollte sich Ihre leichte Artillerie ansehen.«

»Und?«

»Ich hab ihm gesagt, er soll wiederkommen, wenn Sie da sind.«

»Braves Mädchen. Wenn er wiederkommt, soll er sie sich ruhig ansehen.«

»Und Miss Wonderly hat angerufen.«

»Das wurde aber auch Zeit. Was hat sie gesagt?«

»Sie möchte Sie sehen.« Das Mädchen nahm einen Zettel vom Schreibtisch und las die mit Bleistift geschriebene Notiz davon ab: »Sie wohnt im Coronet in der California Street, Apartment 1001. Sie sollen nach Miss Leblanc fragen.«

Spade sagte: »Gib's mir«, und streckte die Hand aus. Als sie ihm den Notizzettel gegeben hatte, zog er sein Feuerzeug hervor, ließ es aufschnappen, zündete das Papier an und hielt es brennend zwischen zwei Fingerspitzen, bis außer einem kleinen Eckchen nur noch krause, schwarze Asche übrig war, die er auf den Linoleumfußboden fallen ließ und unter der Schuhsohle zerrieb.

Das Mädchen sah ihm mit mißbilligenden Augen zu.

Er grinste sie an, sagte: »So ist das nun mal, mein Engel!« und ging wieder fort.

Der schwarze Vogel

Miss Wonderly trug ein grünes Kreppseidenkleid mit Gürtel, als sie die Tür von Apartment 1001 im Coronet öffnete. Ihr Gesicht war gerötet. Ihr dunkelrotes, links gescheiteltes und in losen Wellen über die rechte Schläfe fallendes Haar war ziemlich zerzaust.

Spade zog seinen Hut und sagte: »Guten Morgen.« Sein Lächeln brachte auch sie zum Lächeln, aber schwächer. Ihre fast veilchenblauen Augen blickten jedoch weiterhin verstört. Sie senkte den Kopf und sagte mit unterdrückter, ängstlicher Stimme: »Treten Sie ein, Mr. Spade.«

Sie führte ihn an der offenen Küchen-, Bad- und Schlafzimmertür vorbei in ein cremefarben und rot gehaltenes Wohnzimmer, während sie sich für das Durcheinander darin entschuldigte: »Es ist noch nicht aufgeräumt. Ich habe noch nicht einmal fertig ausgepackt.«

Sie legte seinen Hut auf einen Tisch und setzte sich auf eine Bank aus Nußbaumholz. Er setzte sich auf einen brokatbezogenen Stuhl mit ovaler Lehne ihr gegenüber.

Sie blickte auf ihre Finger, die sie unruhig ineinander verflocht, und sagte: »Mr. Spade, ich muß Ihnen ein ganz, ganz schreckliches Geständnis machen.«

Spade lächelte höflich – was sie aber nicht sah, da sie die Augen nicht hob – und schwieg abwartend.

»Diese Geschichte – die ich Ihnen gestern erzählt habe – war nichts als – eine Geschichte«, stammelte sie und sah nun mit jammervollen, ängstlichen Augen zu ihm auf.

»Ach, das«, meinte Spade wegwerfend. »Wir haben Ihre Geschichte sowieso nicht geglaubt.«

»Aber dann...?« Verblüffung mischte sich mit der Angst und dem Elend in ihren Augen.

»Wir haben an Ihre zweihundert Dollar geglaubt.«

»Sie meinen...?« Sie schien nicht zu wissen, was er meinte.

»Ich meine, Sie haben uns mehr gezahlt, als wenn Sie die Wahrheit gesagt hätten«, erklärte er unumwunden, »und zwar so viel mehr, daß wir auch bestimmt anbeißen.«

Ihre Augen leuchteten plötzlich auf. Sie erhob sich ein paar Zentimeter von der Sitzbank, setzte sich wieder, strich ihren Rock glatt, beugte sich vor und sprach eifrig: »Und selbst jetzt wären Sie noch bereit...?«

Spade unterbrach sie mit einer Handbewegung. »Das kommt darauf an«, sagte er stirnrunzelnd und zugleich lächelnd. »Das Teuflische an der Sache ist bloß, Miss – heißen Sie nun Wonderly oder Leblanc?«

Sie wurde rot und murmelte: »In Wirklichkeit heiße ich O'Shaughnessy – Brigid O'Shaughnessy.«

»Das Teuflische daran ist, Miss O'Shaughnessy, daß zwei Morde« – sie zuckte zusammen – »so zusammengetroffen sind und alle Leute in Aufregung versetzen, daß die Polizei glaubt, bis zum äußersten gehen zu können, und daß alle Leute schwer zugänglich und teuer zu kaufen sind. Es ist nicht...« Er hörte auf zu reden, weil sie ihm gar nicht mehr zuhörte und nur darauf wartete, daß er zum Ende käme. »Mr. Spade, sagen Sie mir die Wahrheit!« Ihre Stimme bebte hart am Rande der Hysterie. Ihr Gesicht um die verzweifelten Augen herum sah jetzt völlig verstört aus. »Habe ich die Schuld an – an gestern abend?«

Spade schüttelte den Kopf. »Nur wenn es Dinge gibt, von denen ich noch nichts weiß«, sagte er. »Sie haben uns ja gewarnt, daß Thursby gefährlich ist. Natürlich, über Ihre Schwester und so weiter haben Sie uns was vorgelogen, aber das zählt nicht: wir haben's Ihnen ja nicht geglaubt.« Er zuckte mit

seinen abfallenden Schultern. »Ich würde sagen, es war nicht Ihre Schuld.«

»Danke«, sagte sie sehr leise und wiegte dann den Kopf von einer Seite zur andern. »Aber ich werde mir dennoch immer Vorwürfe machen.« Sie fuhr sich mit einer Hand an den Hals. »Mr. Archer war gestern nachmittag noch so – so lebendig, so kernig und gesund...«

»Hören Sie auf!« unterbrach Spade sie gebieterisch. »Er wußte, was er tat. Das ist nun mal unser Risiko.«

»War er – war er verheiratet?«

»Ja, mit zehntausend Lebensversicherung, ohne Kinder und mit einer Frau, die ihn nicht leiden konnte.«

»O bitte, sagen Sie das nicht!« flüsterte sie.

Spade zuckte wieder mit den Schultern. »So ist's aber nun mal.« Er warf einen Blick auf seine Uhr und wechselte von seinem Stuhl auf die Sitzbank neben ihr hinüber. »Es ist jetzt nicht die Zeit, sich deswegen Sorgen zu machen.« Seine Stimme war freundlich, aber fest. »Draußen läuft eine ganze Meute von Polizisten, Mitarbeitern des Bezirksstaatsanwalts und Reportern herum, die Nasen witternd am Boden. Was wollen Sie also unternehmen?«

»Ich möchte, daß Sie mich vor – vor alledem retten«, erwiderte sie mit dünner, bebender Stimme. Sie legte ihm ängstlich die Hand auf den Ärmel. »Mr. Spade, wissen diese Leute von mir?«

»Noch nicht. Ich wollte erst mit Ihnen reden.«

»Was – was würden sie denken, wenn sie wüßten, wie ich zu Ihnen gekommen bin – mit all diesen Lügen?«

»Sie würden Verdacht schöpfen. Deswegen hab ich sie ja hingehalten, bis ich mit Ihnen reden konnte. Ich dachte, vielleicht brauchten wir ihnen nicht alles zu erzählen. Wir sollten doch genügend Phantasie haben, ihnen eine Geschichte auf die Nase zu binden, die sie in Schlaf wiegt, wenn nötig.«

»Sie glauben doch nicht, daß ich irgend etwas mit den – mit den Morden zu tun habe – oder?«

Spade grinste sie an und sagte: »Ich habe ganz vergessen, Sie danach zu fragen. Also, haben Sie?«

»Nein.«

»Das ist gut. Und was wollen wir nun der Polizei erzählen?« Sie rutschte unruhig auf ihrem Ende der Sitzbank hin und her, und ihre Augen zuckten zwischen den langen Wimpern, als versuchte sie vergeblich, ihren Blick aus dem seinen zu lösen. Sie sah zusammengerutscht und sehr jung und bedrückt aus. »Müssen sie denn überhaupt etwas von mir erfahren?« fragte sie. »Ich glaube, ich möchte lieber sterben als das, Mr. Spade. Ich kann das jetzt nicht erklären, aber können Sie's nicht irgendwie fertigbringen, mich vor ihnen abzuschirmen, damit ich ihre Fragen nicht beantworten muß? Ich glaube, ich würde ein Verhör jetzt nicht ertragen können. Ich glaube, ich würde eher sterben. Könnten Sie's nicht, Mr. Spade?«

»Vielleicht«, meinte er. »Doch dann müßt ich wissen, worum es eigentlich geht.« Sie ließ sich vor seinen Knien auf die Knie nieder. Sie schaute zu ihm auf. Ihr Gesicht war bleich, angespannt und angsterfüllt über den fest gefalteten Händen.

»Ich habe kein gutes Leben geführt«, jammerte sie. »Ich bin schlecht gewesen – schlechter, als Sie sich denken können, aber ich bin nicht durch und durch schlecht! Sehen Sie mich an, Mr. Spade! Sie wissen, daß ich nicht von Grund auf schlecht bin, nicht wahr? Sie können das doch sehen, nicht wahr? Können Sie mir dann nicht ein wenig vertrauen? Oh, ich bin so allein und hab solche Angst, und ich habe niemanden, der mir hilft, wenn Sie's nicht tun. Ich weiß, ich habe kein Recht, Sie um Vertrauen zu mir zu bitten, wenn ich mich Ihnen nicht anvertraue. Ich traue Ihnen, aber ich kann's Ihnen nicht erzählen. Jetzt kann ich's Ihnen nicht erzählen. Später werd ich's tun, sobald ich kann. Ich habe Angst, Mr. Spade. Ich habe Angst, mich Ihnen anzuvertrauen. Nein, mißverstehn Sie mich nicht. Ich vertraue Ihnen schon, aber – ich habe Floyd vertraut, und – ich habe sonst niemanden, Mr. Spade, niemand sonst! Sie können mir helfen! Sie haben's gesagt, daß Sie mir helfen können. Wenn ich

nicht geglaubt hätte, daß Sie mich retten können, wäre ich heute fortgelaufen, statt nach Ihnen zu rufen. Wenn ich meinte, irgend jemand anders könnte mich retten, würde ich dann so auf den Knien vor Ihnen liegen? Ich weiß, ich bin nicht fair zu Ihnen. Aber seien Sie großzügig, Mr. Spade, verlangen Sie das nicht von mir. Sie sind stark, Sie sind findig, Sie sind mutig und unerschrocken. Sie haben doch gewiß etwas von dieser Kraft, dieser Findigkeit und diesem Mut für mich übrig, Mr. Spade. Helfen Sie mir, Mr. Spade! Helfen Sie mir, weil ich so sehr Ihre Hilfe brauche; denn wenn Sie's nicht tun, wo finde ich schon jemand, der mir helfen kann, und wenn er's noch so sehr wollte? Helfen Sie mir! Ich habe kein Recht zu verlangen, daß Sie mir gleichsam mit verbundenen Augen helfen, und dennoch bitte ich Sie darum. Seien Sie großzügig, Mr. Spade! Sie können mir helfen. Helfen Sie mir!«

Spade, der während des größten Teils dieser Ansprache den Atem angehalten hatte, leerte jetzt mit einem explosiven, langen Seufzer zwischen geschürzten Lippen seine Lungen und sagte: »Sie brauchen von keinem viel Hilfe. Sie sind nämlich gut. Sie sind sogar Klasse! Besonders Ihre Augen, glaube ich, und jenes gewisse Beben, das Sie in Ihre Stimme legen, wenn Sie so was sagen wie >Seien Sie großzügig, Mr. Spade!<«

Sie sprang auf. Ihr Gesicht wurde rot vor peinlicher Verlegenheit, aber sie behielt den Kopf hoch und blickte Spade gerade in die Augen.

»Das hab ich verdient«, sagte sie. »Ich hab es verdient, aber – oh! – ich wünschte doch so sehr Ihre Hilfe! Ich wünsche und brauche sie so sehr! Und die Lüge lag mehr in der Art, wie ich sie erzählt habe, als darin, was ich Ihnen vorgesponnen habe.« Sie wandte sich ab, nun nicht mehr in aufrechter Haltung. »Ich hab ja selbst schuld, daß Sie mir jetzt nicht mehr glauben können.« Spade bekam ein rotes Gesicht, und zu Boden blickend murmelte er: »Jetzt sind Sie gefährlich!«

Brigid O'Shaughnessy ging zum Tisch und ergriff seinen Hut. Sie kam zurück und stellte sich mit dem Hut in der Hand vor ihn

hin, ohne ihn ihm zu reichen, aber so, daß er ihn jederzeit nehmen konnte, wenn er wollte. Ihr Gesicht war weiß und abgekämpft. Spade blickte auf seinen Hut und fragte: »Was ist letzte Nacht passiert?«

»Floyd kam um neun Uhr ins Hotel, und wir machten einen Spaziergang. Ich hatte das vorgeschlagen, damit Mr. Archer sich ihn ansehen könnte. In einem Restaurant – ich glaube, in der Geary Street – gingen wir essen und tanzen, und so gegen halb eins kamen wir zum Hotel zurück. Floyd verabschiedete sich am Eingang, und ich sah noch von drinnen zu, wie Mr. Archer ihm auf der anderen Seite die Straße hinunter folgte.«

»Hinunter? Sie meinen in Richtung Market Street?«

»Ja.«

»Wissen Sie, was die beiden in der Gegend der Bush und Stockton Street zu suchen hatten, wo Archer erschossen wurde?«

»Ist das nicht in der Nähe von Floyds Hotel?«

»Nein. Auf dem Weg von Ihrem Hotel zu seinem wäre das ein Umweg von fast einem Dutzend Häuserblocks. Und was haben Sie getan, nachdem die beiden gegangen waren?«

»Ich ging schlafen. Und heute morgen, als ich zum Frühstück aus dem Haus ging, sah ich die Schlagzeilen in den Zeitungen und las von der – Sie wissen ja. Dann ging ich zum Union Square, wo ich Mietautos gesehen hatte, nahm mir eins und fuhr damit zum Hotel, mein Gepäck holen. Nachdem ich gestern gemerkt hatte, daß mein Zimmer durchsucht worden war, wußte ich, daß ich umziehen mußte, und hatte mir gestern nachmittag schon dieses Hotel hier gesucht. Also fuhr ich hierher und rief anschließend Ihr Büro an.«

»Ihr Zimmer im St. Mark wurde durchsucht?« fragte er. »Ja, während ich in Ihrem Büro war.« Sie biß sich auf die Lippen.

»Eigentlich wollte ich Ihnen das gar nicht erzählen.«

»Das heißt also, ich soll Sie nicht weiter darüber ausfragen?« Sie nickte betreten. Er machte ein finsternes Gesicht.

Sie machte eine kleine Bewegung mit seinem Hut, den sie in den Händen hielt.

Er lachte ungehalten und sagte: »Hören Sie auf, mir mit dem Hut vorm Gesicht rumzuwedeln! Hab ich Ihnen nicht angeboten, alles zu tun, was ich kann?«

Sie lächelte zerknirscht, legte den Hut auf den Tisch zurück und setzte sich wieder neben ihn auf die Bank.

Er sagte: »Ich habe nichts dagegen, Ihnen blind zu vertrauen, aber ich kann Ihnen natürlich nicht viel nützen, wenn ich nicht wenigstens eine ungefähre Vorstellung davon habe, worum es eigentlich geht. Zum Beispiel müßte ich ein paar Anhaltspunkte über Ihren Floyd Thursby haben.«

»Ich hab ihn im Orient kennengelernt.« Sie sprach langsam und blickte dabei auf ihren ausgestreckten Zeigefinger, mit dem sie Achten auf die Sitzfläche zwischen sich und Spade zeichnete. »Wir sind letzte Woche aus Hongkong hier angekommen. Er war – er hatte versprochen, mir zu helfen. Aber er hat meine Hilflosigkeit und Abhängigkeit von ihm ausgenützt, um mich zu verraten.«

»Sie verraten – wie?« Sie schüttelte den Kopf und schwieg.

Spade runzelte ärgerlich die Stirn und fragte: »Warum wollten Sie ihn beschatten lassen?«

»Ich wollte wissen, wie weit er schon gegangen war. Er wollte mich nicht einmal wissen lassen, wo er wohnte. Ich wollte herausbekommen, was er tat, mit wem er sich traf und so weiter.«

»Hat er Archer ermordet?«

Sie blickte überrascht zu ihm auf. »Ja, gewiß doch«, antwortete sie.

»Er hatte eine Luger in seiner Schulterhalfter. Archer wurde nicht mit einer Luger erschossen.«

»Er hatte einen Revolver in seiner Manteltasche«, sagte sie.
»Haben Sie ihn gesehen?«

»Oh, oft genug. Ich weiß, daß er immer so einen in dieser Tasche trägt. Gestern abend hab ich ihn zwar nicht gesehen, aber ich weiß, daß er nie einen Mantel ohne Revolver in der Tasche anhat.«

»Warum denn so viele Kanonen?«

»Er lebte davon. In Hongkong erzählte man sich, er sei als Leibwächter eines Glücksspielers, der die Staaten hatte verlassen müssen, in den Orient gekommen, und daß der Glücksspieler seitdem verschwunden sei. Man sagte, Floyd wußte schon, warum er verschwunden sei. Ich weiß nichts davon. Ich weiß nur, daß er immer schwer bewaffnet rumgelaufen und nie schlafen gegangen ist, ohne vorher zusammengeknülltes Zeitungspapier rund um sein Bett am Boden zu verteilen, damit niemand ungehört sein Zimmer betreten könnte.«

»Da haben Sie sich ja einen reizenden Kumpan ausgesucht.«
»Nur einer von dieser Sorte hätte mir helfen können«, sagte sie einfach, »wenn er loyal gewesen wäre.«

»Ja, wenn!« Spade klemmte seine Unterlippe zwischen Zeigefinger und Daumen und blickte sie düster an. Die senkrechten Falten über seiner Nase vertieften sich, zogen seine Augenbrauen zusammen. »Wie tief sitzen Sie nun eigentlich in der Tinte?«

»So tief«, antwortete sie, »wie es überhaupt geht.«
»In körperlicher Gefahr?«

»Ich bin keine Heldin. Ich glaube nicht, daß es etwas Schlimmeres gibt als den Tod.«

»So ist es also?«

»So gewiß, wie wir hier sitzen« – ein Schaudern überlief sie –, »wenn Sie mir nicht helfen.«

Er nahm die Finger vom Mund und fuhr sich mit der Hand durchs Haar. »Ich bin schließlich nicht Christus«, sagte er gereizt. »Ich kann nicht aus dem Nichts Wunder wirken.« Er warf einen Blick auf seine Uhr. »Der Tag vergeht, und Sie

haben mir noch nichts gegeben, womit ich arbeiten kann. Wer hat Thursby umgebracht?«

Sie hielt sich ein zerknülltes Taschentuch vor den Mund und antwortete: »Ich weiß nicht.«

»Ihre oder seine Feinde?«

»Ich weiß nicht. Seine, hoffe ich, doch ich fürchte – ach, ich weiß nicht.«

»Wie sollte er Ihnen eigentlich helfen? Warum haben Sie ihn von Hongkong mit hierher gebracht?«

Sie sah ihn aus verängstigten Augen an und schüttelte stumm den Kopf. Ihr Gesicht wirkte eingefallen und jämmerlich verstockt. Spade stand auf, schob seine Hände in die Jackentaschen und blickte ärgerlich auf sie hinunter. »Hoffnungsloser Fall«, sagte er wütend. »Ich kann überhaupt nichts für Sie tun. Ich weiß ja gar nicht, was Sie getan haben wollen. Ich weiß nicht einmal, ob Sie überhaupt wissen, was Sie selbst wollen.« Sie ließ den Kopf hängen und fing an zu weinen. Er knurrte tief in der Kehle wie ein Tier und trat an den Tisch, um seinen Hut zu nehmen.

»Sie werden doch nicht«, bat sie mit leiser, erstickter Stimme und ohne aufzusehen, »zur Polizei gehen?«

»Zu *denen* gehen!« rief er mit vor Wut lauter Stimme. »Die haben mich schon seit heute früh um vier gelöchert und mir den letzten Nerv getötet! Ich hab mir Gott weiß wie viel Mühe gegeben, sie abzuwimmeln. Und wofür? Für irgend so eine verrückte Idee, daß ich Ihnen helfen könnte! Ich kann's nicht. Ich werd's nicht mal versuchen.« Er setzte sich den Hut auf und drückte ihn fest. »Zu *denen* gehen? Ich brauch ja bloß stillzustehen, und schon schwärmen sie nur so um mich herum! Na, ich werd Ihnen erzählen, was ich weiß, und Sie müssen dann eben sehen, wie Sie klarkommen.«

Sie erhob sich von der Sitzbank und stellte sich gerade vor ihn hin, obwohl ihre Knie zitterten, und sie hielt ihr bleiches, von panischer Angst gezeichnetes Gesicht hoch, obgleich sie die Muskeln um Mund und Kinn nicht am Zucken hindern konnte.

Sie sagte: »Sie haben Geduld gezeigt. Sie haben versucht, mir zu helfen. Es ist hoffnungslos und zwecklos, nehme ich an.« Sie hielt ihm ihre rechte Hand hin. »Ich danke Ihnen für alles, was Sie für mich getan haben. Ich – ich werde sehen müssen, wie ich allein klarkomme.«

Spade knurrte wieder tief in der Kehle wie ein Tier und ließ sich zurück auf die Sitzbank fallen. »Wieviel Geld haben Sie?« fragte er. Die Frage überraschte sie. Dann biß sie sich auf die Unterlippe und antwortete widerstrebend: »Ich habe noch ungefähr fünfhundert Dollar übrig.«

»Geben Sie sie mir.«

Sie sah ihn ängstlich an und zögerte. Er machte zornige Gesten mit Mund, Augenbrauen, Händen und Schultern. Sie ging in ihr Schlafzimmer und kehrte fast augenblicklich mit einem Bündel Papiergegeld in der Hand zurück.

Er nahm es ihr aus der Hand, zählte das Geld und sagte: »Das hier sind nur vierhundert.«

»Ich muß doch ein paar zum Leben behalten«, erklärte sie unschuldsvoll, eine Hand auf die Brust legend. »Können Sie nicht mehr beschaffen?«

»Nein.«

»Sie müssen doch etwas haben, das Sie zu Geld machen können?« beharrte er.

»Ich habe ein paar Ringe, ein bißchen Schmuck.«
»Das werden Sie versetzen müssen«, sagte er und streckte die Hand aus. »Das *Remedial* hat den besten Ruf dafür – Ecke Fifth und Mission Street.«

Sie schaute ihn flehend an. Seine gelbgrauen Augen blieben hart und unerbittlich. Langsam fuhr sie mit der Hand in den Ausschnitt ihres Kleides, brachte eine dünne Rolle Geldscheine zum Vorschein und legte sie in seine wartende Hand. Er strich die Scheine glatt und zählte sie – vier Zwanziger, vier Zehner und ein Fünfer. Zwei von den Zehnern und den Fünfer gab er ihr zurück. Die anderen steckte er in seine Tasche. Dann stand er

auf und sagte: »Ich geh jetzt los und werde sehen, was ich für Sie tun kann. Sobald ich kann, bin ich mit den bestmöglichen Nachrichten wieder zurück. Ich werde viermal läuten – lang, kurz, lang, kurz –, damit Sie wissen, daß ich's bin. Sie brauchen mich nicht zur Tür zu bringen. Ich finde schon allein hinaus.«

Er ließ sie mitten im Zimmer stehen, von wo sie ihm mit verwirrten blauen Augen nachschaute.

Spade betrat ein Empfangszimmer, an dessen Tür die Aufschrift: *Wise, Merican & Wise* stand. Das rothaarige Mädchen am Klappenschrank sagte: »Oh, hallo, Mr. Spade!« »Hallo, Schätzchen«, erwiderte er. »Ist Sid da?«

Er blieb neben ihr stehen, eine Hand auf ihre füllige Schulter gelegt, während sie am Klappenschrank mit einem Stöpsel eine Verbindung herstellte und in die Muschel sprach: »Mr. Spade möchte Sie sprechen, Mr. Wise.« Sie blickte zu Spade hoch: »Sie können gleich reingehn.«

Er drückte ihr anerkennend die Schulter, durchquerte das Empfangszimmer und schritt durch einen schwach beleuchteten Innenkorridor auf eine Milchglasscheibe am anderen Ende zu. Er öffnete die Milchglastür und trat in ein Büro, in dem ein kleiner Mann mit olivfarbener Haut und einem müden, ovalen Gesicht unter spärlichem, von Schuppen gesprengeltem dunklem Haar hinter einem gewaltigen Schreibtisch saß, auf dem sich Berge von Papier türmten.

Der kleine Mann schwenkte Spade einen kalten Zigarrenstummel entgegen und sagte: »Ziehn Sie sich einen Stuhl ran. So, Miles hat's also gestern abend erwischt?« Weder sein müdes Gesicht noch seine reichlich schrille Stimme verrieten irgendeine Erregung.

»Hm-hm, deswegen bin ich ja gekommen.« Spade runzelte die Stirn und räusperte sich. »Ich glaube, ich werde einen Untersuchungsrichter abwimmeln müssen, Sid. Kann ich mich hinter der Unverletzlichkeit der Geheimnisse, der Identität und

was weiß ich noch meines Klienten verschanzen, so wie ein Priester oder Rechtsanwalt?«

Sid Wise hob die Schultern und senkte die Mundwinkel. »Warum nicht? Eine Voruntersuchung ist noch keine Gerichtsverhandlung. Auf jeden Fall können Sie's ja versuchen. Schließlich sind Sie schon mit ganz anderen Sachen durchgekommen.«

»Ich weiß, aber Dundy wird unverschämt, und vielleicht ist es diesmal auch ein bißchen deftig. Schnappen Sie sich Ihren Hut, Sid, und lassen Sie uns gleich mal die richtigen Leute aufsuchen. Ich möchte gern sichergehen.«

Sid Wise sah die auf seinem Schreibtisch gehäuften Papiere an und stöhnte mißbilligend, er hob sich aber doch von seinem Stuhl und ging zum Wandschrank neben dem Fenster. »Sie sind ein Tyrann, Sammy«, sagte er, während er sich seinen Hut vom Haken langte.

Spade kam an diesem Nachmittag zehn Minuten nach fünf in sein Büro zurück. Effie Perine saß an seinem Schreibtisch und las *Time*. Spade setzte sich auf die Schreibtischkante und fragte: »Hat sich was getan?«

»Hier nicht. Sie sehn aus, als hätten Sie das große Los gewonnen.« Er grinste zufrieden. »Ich glaube eben an unsere Zukunft! Ich hatte immer schon so ein Gefühl, daß wir erst richtig auf einen grünen Zweig kommen, wenn Miles eines Tages verschwindet und irgendwo abkratzt. Bist du so nett und läßt Blumen von mir hinschicken?«

»Schon erledigt.«

»Du bist unbezahlbar, mein Engel. Was sagt deine weibliche Intuition heute?«

»Inwiefern?«

»Was hältst du von der Wonderly?«

»Sehr viel«, antwortete das Mädchen ohne Zögern. »Für meinen Geschmack hat sie zu viele Namen«, meinte Spade nachdenklich. »Wonderly, Leblanc, und jetzt behauptet sie, ihr richtiger Name sei O'Shaughnessy.«

»Und wenn sie alle Namen aus dem Telephonbuch hätte, wär's mir auch egal. Das Mädchen ist in Ordnung, und das wissen Sie.«

»Da bin ich nicht so sicher.« Spade blinzelte Effie Perine schlafbrig an. Er schmunzelte. »Jedenfalls hat sie in zwei Tagen siebenhundert Eier gelegt, und das ist schon in Ordnung.« Effie Perine setzte sich kerzengerade hin und sagte: »Sam, wenn das Mädchen Ärger hat, und Sie lassen sie im Stich oder nützen die Gelegenheit, um sie auszunehmen, werd ich Ihnen das nie verzeihen und nie wieder einen Funken Respekt vor Ihnen haben, solange ich lebe!«

Spade lächelte gezwungen. Dann runzelte er die Stirn. Auch das Stirnrunzeln war unecht. Er öffnete den Mund zum Sprechen, klappte ihn aber wieder zu, da gerade in diesem Augenblick zu hören war, wie jemand durch die Korridortür das Vorzimmer betrat.

Effie Perine erhob sich und ging hinaus. Spade nahm den Hut ab und setzte sich auf seinen Drehstuhl. Das Mädchen kam mit einer geprägten Karte wieder: *Mr. Joel Cairo*. »Der Kerl ist schwul«, sagte sie. »Dann nur herein mit ihm, Herzchen«, sagte Spade.

Mr. Joel Cairo war ein zartknochiger, dunkelhäutiger Mann von mittlerer Größe. Sein Haar war schwarz und glatt und sehr glänzend. Seine Gesichtszüge waren levantinisch. Ein quadratisch geschliffener Rubin, eingefaßt von vier Stabdiamanten, funkelte auf dem tiefen Grün seiner Krawatte. Sein schwarzes Jackett, eng über den schmalen Schultern geschnitten, sperrte ein wenig über den etwas fülligen Hüften. Seine Hosen saßen strammer um die rundlichen Beine, als es der augenblicklichen Mode entsprach. Die Oberteile seiner Lackschuhe steckten unter rehbraunen Gamaschen. In einer wildlederbehandschuhten Hand hielt er eine schwarze Melone. Mit kurzen, abgehackten, hüpfenden Schritten kam er auf Spade zu. Der Duft von Chypre wehte vor ihm her. Spade nickte

seinem Besucher zu, deutete mit dem Kopf auf einen Sessel und sagte: »Setzen Sie sich, Mr. Cairo.« Cairo verbeugte sich kunstvoll über seinen Hut hinweg, sagte mit hoher, dünner Stimme: »Ich danke Ihnen« und setzte sich mit affektierten Bewegungen, überkreuzte die Füße, legte den Hut auf die Knie und begann sich die gelbbraunen Handschuhe abzuziehen.

Spade kippte seinen Stuhl zurück und fragte: »Also, was kann ich für Sie tun, Mr. Cairo?« Sein freundlich-gleichgültiger Ton, die Bewegung mit dem Stuhl waren genau wie am Vortag, als er Brigid O'Shaughnessy die gleiche Frage gestellt hatte. Cairo drehte seinen Hut um, ließ seine Handschuhe hineinfallen und stellte ihn, mit der Öffnung nach oben, auf die Schreibtischecke vor sich. Brillanten funkelten am Zeige- und Ringfinger seiner linken, ein Rubin, der mit seiner Fassung aus Diamantstäbchen ein genaues Gegenstück der Krawattennadel war, am Mittelfinger seiner rechten Hand. Seine Hände waren weich und sehr gepflegt. Obschon sie nicht groß waren, ließ ihre schlaffe Art sie plump und ungeschickt erscheinen. Er rieb die Handflächen aneinander und sagte über den wispernden Laut, der dabei entstand, hinweg: »Darf ich als Fremder Ihnen mein Beileid zu dem unglücklichen Tod Ihres Partners zum Ausdruck bringen?«

»Danke.«

»Darf ich Sie fragen, Mr. Spade, ob eine gewisse – äh – Beziehung zwischen diesem unglückseligen Ereignis und dem ein wenig später erfolgten Tod dieses Mannes namens Thursby besteht, wie das die Zeitungen andeuten?«

Spade schwieg mit ausdrucklosem Gesicht, aber auf eindeutige Weise.

Cairo erhob sich und verbeugte sich. »Ich bitte um Verzeihung.« Er setzte sich wieder und legte die Hände, mit den Handflächen nach unten, nebeneinander auf die Schreibtischecke. »Mehr als nur müßige Neugier hat mich zu dieser Frage veranlaßt, Mr. Spade. Ich versuche, ein – äh –

Zierstück wiederzubeschaffen, das – nun, sagen wir einmal – abhanden gekommen ist. Ich dachte und hoffte, Sie könnten mir dabei behilflich sein.«

Spade nickte mit hochgezogenen Augenbrauen, um seine Aufmerksamkeit zu bezeugen.

»Dieses Zierstück ist eine Statuette«, fuhr Cairo fort, jedes Wort sorgsam wählend und artikulierend, »die schwarze Figur eines Vogels.«

Spade nickte wiederum höflich interessiert.

»Ich bin bereit, im Namen des rechtmäßigen Eigentümers der Figur die Summe von fünftausend Dollar für ihre Wiederbeschaffung zu zahlen.« Cairo hob eine Hand von der Schreibtischecke und tippte mit der breiten Nagelkuppe eines häßlichen Zeigefingers auf einen Punkt in der Luft. »Ich bin bereit zu versprechen, daß – wie sagt man doch gleich? – keinerlei Fragen gestellt werden.« Er legte die Hand wieder neben die andere auf die Schreibtischplatte und lächelte den Privatdetektiv darüber hinweg höflich an.

»Fünftausend sind eine Menge Geld«, bemerkte Spade und blickte Cairo nachdenklich an. »Es...« Finger trommelten leicht gegen die Tür.

Auf Spades: »Herein!« öffnete die Tür sich gerade so weit, um Effie Perines Kopf und Schultern durchzulassen. Sie hatte ein dunkles Filzhütchen aufgesetzt und einen gleichfarbigen Mantel mit einem grauen Pelzkragen angezogen. »Noch irgendwelche Wünsche?« fragte sie.

»Nein. Gute Nacht. Würden Sie bitte die Tür abschließen, wenn Sie gehen?«

»Gute Nacht«, erwiderte sie und verschwand hinter der sich schließenden Tür.

Spade drehte sich mit seinem Stuhl wieder Cairo zu und sagte:
»Das ist eine interessante Figur.«

Sie hörten beide, wie die Korridortür hinter Effie Perine ins Schloß fiel.

Cairo lächelte und zog eine kurzläufige, kompakte, flache schwarze Pistole aus einer Innentasche. »Sie wollen bitte«, sagte er, »Ihre Hände im Nacken verschränken.«

Der Levantiner

Spade blickte nicht auf die Pistole. Er hob die Arme, lehnte sich in seinem Stuhl zurück und verschränkte die Finger beider Hände hinter seinem Kopf. Seine Augen blieben ohne besonderen Ausdruck auf Cairos dunkles Gesicht gerichtet.

Cairo ließ ein entschuldigendes Hüsteln hören und lächelte nervös mit Lippen, die etwas von ihrer Farbe verloren hatten. Seine dunklen Augen waren feucht und schüchtern und sehr ernst. »Ich habe die Absicht, Ihre Büroräume zu durchsuchen, Mr. Spade. Ich warne Sie, daß ich ohne weiteres auf Sie schießen werde, falls Sie mich daran zu hindern versuchen.«

»Fangen Sie schon an.« Spades Stimme war genauso ausdruckslos wie sein Gesicht.

»Sie wollen sich bitte erheben«, wies der Mann mit der Pistole den anderen Mann an, auf dessen umfangreiche Brust die Pistole zielte. »Ich muß mich überzeugen, daß Sie nicht bewaffnet sind.« Spade stand auf und schob den Stuhl mit den Waden zurück, während er seine Beine streckte.

Cairo ging um ihn herum und trat hinter ihn. Er wechselte die Pistole von seiner rechten in seine linke Hand. Er hob Spades Rockschoß an und blickte darunter. Während er ihm die Pistole in den Rücken drückte, führte er seinen rechten Arm seitlich um Spade herum und tastete ihm die Brust ab. Das Gesicht des Levantiners war dabei kaum mehr als fünfzehn Zentimeter unter und hinter Spades rechtem Ellbogen.

Spades Ellbogen schoß nach unten, während Spade sich nach rechts herumwarf. Cairos Gesicht zuckte nicht weit genug zurück: Spades rechter Absatz auf den mit Lackleder

bekleideten Zehen verankerte den kleineren Mann in der Bahn des Ellbogens. Der Ellbogen traf ihn unterhalb des Backenknochens und brachte ihn ins Wanken, so daß er gefallen wäre, hätte ihn nicht Spades Fuß auf seinem Fuß festgehalten. Spades Ellbogen strich an dem verblüfften dunklen Gesicht vorbei und streckte sich, als Spades Hand abwärts schoß und nach der Pistole griff. Cairo ließ die Pistole im selben Augenblick los, in dem Spades Finger sie berührten. Die Pistole lag klein in Spades Hand.

Spade nahm seinen Fuß von Cairo, um seine Kehrtwendung zu vollenden. Mit seiner Linken raffte Spade die Rockaufschläge des kleineren Mannes zusammen – die rubinverzierte Krawatte quoll über seine zur Faust geballten Finger –, während seine rechte Hand die erbeutete Waffe in einer Rocktasche verstaute. Spades gelbgraue Augen hatten sich verdunkelt. Sein Gesicht war wie aus Holz geschnitten, um seinen Mund lag ein mürrischer Zug. Cairos Gesicht war vor Schmerz und Enttäuschung verzerrt. Tränen standen in seinen dunklen Augen. Seine Haut schimmerte wie poliertes Blei, bis auf die Stelle, wo der Ellbogenstoß seine Wange gerötet hatte.

Mit festem Griff um die Rockaufschläge des Levantiners drehte Spade diesen langsam um sich herum und schob ihn zurück, bis er wieder dicht vor dem Sessel stand, den er eben noch eingenommen hatte. Ein verdutzter Ausdruck löste den Schmerz in dem bleifarbenen Gesicht ab. Dann lächelte Spade. Sein Lächeln war sanft, fast verträumt. Seine rechte Schulter zuckte ein paar Zentimeter hoch. Sein angewinkelter rechter Arm wurde von dem Schulterzucken aufwärts gerissen. Faust, Handgelenk, Unterarm, gebeugter Ellbogen und Oberarm schienen aus einem einzigen starren Stück zu bestehen, das nur von der gelenkigen Schulter bewegt wurde. Die Faust traf Cairos Gesicht, bedeckte einen Augenblick lang eine Seite seines Kinns, einen Mundwinkel und den größten Teil seiner Wange zwischen Backenknochen und Kinnlade.

Cairo schloß die Augen und wurde bewußtlos. Spade ließ den schlaffen Körper in den Sessel gleiten, wo er mit gespreizten Armen und Beinen liegenblieb, der Kopf über die Rückenlehne baumelnd, der Mund offenstehend. Spade leerte systematisch und nacheinander die Taschen des bewußtlosen Mannes, bewegte dabei den schlaffen Körper, wenn es notwendig war, und machte aus dem Inhalt der Taschen einen Haufen auf seinem Schreibtisch. Nachdem er die letzte Tasche umgedreht hatte, kehrte er auf seinen Platz zurück, drehte sich eine Zigarette, zündete sie an und begann seine Beute zu untersuchen. Er prüfte sie ohne Eile und mit ernster Gründlichkeit. Da war eine umfangreiche Brieftasche aus weichem, dunklem Leder. Die Brieftasche enthielt dreihundertfünfundsechzig Dollar in amerikanischen Banknoten verschiedenen Wertes; drei Fünfpfundnoten; einen griechischen Paß mit Cairos Bild und Namen und vielen Visumstempeln; fünf zusammengefaltete Bogen rosa Luftpostpapier, das mit anscheinend arabischen Schriftzeichen bedeckt war; ein zackig herausgeschnittenes Stück Zeitungspapier mit dem Bericht über die Auffindung von Archers und Thursbys Leichen; ein Postkartenphoto einer dunkelhäutigen Frau mit kühnen, grausamen Augen und zärtlichen Lippen mit herabhängenden Mundwinkeln; ein großes seidenes Taschentuch, vergilbt und an den Falten vor Alter etwas brüchig; ein kleines Bündel von Mr. Joel Cairos geprägten Visitenkarten sowie eine Eintrittskarte für einen Orchesterplatz im Geary-Theater für diesen Abend.

Außer der Brieftasche und ihrem Inhalt gab es noch drei grellbunte, nach Chypre duftende Taschentücher aus Seide; eine Taschenuhr der Marke *Longines* in einem Platingehäuse und an einer Kette aus Platin und Rotgold, an deren anderem Ende ein kleiner, birnenförmiger Anhänger aus irgendeinem weißen Metall hing; eine Handvoll amerikanischer, britischer, französischer und chinesischer Münzen; einen Ring mit einem halben Dutzend Schlüsseln; einen Füllfederhalter aus Silber und

Onyx; einen Metallkamm in einem kunstledernen Futteral; eine Nagelfeile in einem kunstledernen Futteral; einen kleinen Stadtplan von San Francisco; einen Gepäckschein der *Southern-Pacific-Eisenbahn*; eine halbvolle Packung Veilchenpastillen; die Geschäftskarte eines Versicherungsmaklers aus Shanghai; und vier Bogen Schreibpapier des Hotels Belvedere – auf einem davon stand in kleinen, exakten Buchstaben Samuel Spades Name und die Adresse seines Büros sowie seiner Privatwohnung. Nachdem Spade alle diese Gegenstände sorgfältig untersucht hatte – er öffnete sogar den hinteren Deckel des Uhrgehäuses, um nachzusehen, ob darin etwas versteckt sei –, beugte er sich hinüber, nahm das Handgelenk des bewußtlosen Mannes zwischen Daumen und Zeigefinger und fühlte ihm den Puls. Dann ließ er das Handgelenk fallen, setzte sich wieder in seinem Stuhl zurecht, drehte sich eine neue Zigarette und zündete sie an. Bis auf gelegentliche leichte und unwillkürliche Bewegungen seiner Unterlippe war sein Gesicht, während er dasaß und rauchte, so still und in sich gekehrt, daß es geistlos wirkte; doch als Cairo unvermittelt stöhnte und seine Augenlider flatterten, trat ein sanfter, höflicher Ausdruck in sein Gesicht, und er legte den Anfang eines freundlichen Lächelns in Augen und Mund. Joel Cairo erwachte langsam. Zuerst öffneten sich seine Augen, aber eine volle Minute verstrich, ehe er seinen Blick auf eine bestimmte Stelle der Zimmerdecke fixieren konnte. Dann schloß er den Mund, schluckte und atmete danach kräftig durch die Nase aus. Er zog einen Fuß an und drehte eine Hand auf seinem Oberschenkel um. Dann hob er den Kopf von der Sessellehne, blickte sich verwirrt im Bürozimmer um, sah Spade und setzte sich auf. Er öffnete den Mund zum Sprechen, zuckte schmerzlich zusammen, fuhr mit der Hand an die Stelle im Gesicht, wo Spades Faust ihn getroffen hatte und wo jetzt eine rote Schwellung aufblühte.

Unter Schmerzen preßte Cairo durch die Zähne: »Ich hätte Sie erschießen können, Mr. Spade!«

»Sie hätten es versuchen können«, räumte Spade ein. »Ich habe es nicht versucht.«

»Ich weiß.«

»Warum haben Sie mich dann geschlagen, nachdem ich entwaffnet war?«

»Tut mir leid«, sagte Spade mit einem wölfischen Grinsen, das seine Backenzähne sehen ließ, »aber stellen Sie sich meine Bestürzung vor, als ich feststellen mußte, daß Ihr Fünftausend-Dollar-Angebot nur aus Luft besteht.«

»Da irren Sie sich, Mr. Spade. Das war und ist weiterhin ein ehrliches Angebot.«

»Was – zum Teufel!« Spades Überraschung war echt. »Ich bin nach wie vor bereit, fünftausend Dollar für die Rückgabe der Figur zu zahlen.« Cairo nahm die Hand von seinem geschwollenen Gesicht und setzte sich adrett und geschäftsmäßig zurecht. »Sie haben sie?«

»Nein.«

»Wenn sie nicht hier ist« – Cairo sprach sehr höflich, aber skeptisch –, »warum sollten Sie dann eine ernstliche Verletzung riskiert haben, um mich an der Suche danach zu hindern?«

»Ich soll wohl ruhig zusehen und stillhalten, wenn hier Leute reinkommen und mir ihre Kanone unter die Nase halten?«

Spade schnippte mit dem Finger gegen Cairos Sachen auf dem Tisch. »Sie haben die Adresse meiner Wohnung. Schon dort gewesen?«

»Ja, Mr. Spade. Ich bin bereit, fünftausend Dollar für die Rückgabe der Figur zu zahlen, aber es ist doch wohl nur natürlich, daß ich zuerst versuche, dem Eigentümer diese Ausgabe nach Möglichkeit zu ersparen.«

»Wer ist das?«

Cairo schüttelte den Kopf und lächelte. »Sie werden mir verzeihen müssen, wenn ich Ihnen diese Frage nicht beantworte.«

»Muß ich das?« Spade beugte sich vor und lächelte verkniffen.

»Ich habe Sie beim Kragen, Cairo. Sie sind hier reingekommen und haben sich so tief in die Morde von gestern abend

verheddert – jedenfalls tief genug –, daß es der Polizei hervorragend in ihr Konzept passen wird. Und nun bleibt Ihnen wohl nichts anderes übrig, als sich meinen Spielregeln zu fügen.« Cairos Lächeln war zurückhaltend und in keiner Weise beunruhigt. »Ich habe ziemlich ausführliche Erkundigungen über Sie eingezogen, ehe ich etwas unternahm«, sagte er, »und man hat mir versichert, Sie seien viel zu vernünftig, um durch andere Erwägungen profitable Geschäftsbeziehungen beeinträchtigen zu lassen.« Spade zuckte mit den Schultern. »Und wo sind sie?« fragte er. »Ich habe Ihnen fünftausend Dollar geboten für die...« Spade klopfte mit den Fingerrücken auf Cairos Brieftasche und sagte: »Da ist nichts drin, was nach fünftausend Dollar aussieht. Sie setzen wohl auf Ihre schönen Augen. Genausogut könnten Sie ankommen und mir eine Million für einen purpurnen Elefanten bieten, aber was steckt schon dahinter?«

»Ich sehe, ich sehe«, meinte Cairo, nachdenklich die Augen verdrehend. »Sie wünschen eine Sicherheit für meine Aufrichtigkeit.« Er strich sich mit der Fingerspitze über seine rote Unterlippe. »Ein Vorschuß – würde das Ihre Zweifel zerstreuen?«

»Vielleicht.«

Cairo streckte die Hand nach seiner Brieftasche aus, zögerte, zog die Hand zurück und sagte: »Würden, sagen wir, hundert Dollar genügen?«

Spade griff sich die Brieftasche und nahm einhundert Dollar heraus. Dann runzelte er die Stirn, meinte: »Sagen wir lieber zweihundert«, und griff nochmals hinein.

Cairo sagte nichts dazu.

»Ihr erster Tip war, daß ich den Vogel hätte«, sagte Spade mit munterer Stimme, nachdem er die zweihundert Dollar in die Tasche gestopft und die Brieftasche wieder auf den Schreibtisch fallen gelassen hatte. »Da sind Sie auf dem Holzweg. Wie lautet Ihr zweiter?«

»Daß Sie wissen, wo er sich befindet, oder wenn nicht genau, daß Sie wissen, wo Sie ihn herkriegen können.«

Spade sagte dazu weder ja noch nein: er schien kaum zugehört zu haben. Er fragte: »Welchen Beweis können Sie mir liefern, daß Ihr Mann der Eigentümer ist?«

»Leider kaum einen. Aber soviel kann man sagen: niemand sonst kann Ihnen glaubwürdig beweisen, daß er der Eigentümer ist. Und wenn Sie so viel über die Angelegenheit wissen, wie ich annehme – anderenfalls wäre ich nicht hier –, dann wissen Sie auch, daß die Art und Weise, wie er ihm entwendet wurde, zeigt, daß er ein gültigeres Recht darauf besitzt als irgend jemand sonst – jedenfalls mehr Recht als Thursby.«

»Und was ist mit seiner Tochter?« fragte Spade. Cairo riß vor Erregung Mund und Augen auf, sein Gesicht lief rot an, seine Stimme klang schrill: »*Er* ist nicht der Eigentümer!«

»Oh«, meinte Spade sanft und vieldeutig.

»Ist er jetzt hier in San Francisco?«, fragte Cairo mit etwas weniger schriller, aber immer noch erregter Stimme. Spade blinzelte schlaftrig mit den Augen und schlug vor: »Vielleicht wäre es ja für beide Teile besser, wenn wir unsere Karten offen auf den Tisch legten.«

Cairo gewann mit einem kleinen Ruck seine Haltung wieder. »Ich halte das ganz und gar nicht für besser.« Seine Stimme war jetzt verbindlich. »Wenn Sie mehr wissen als ich, werde ich von Ihrem Wissen profitieren, und Sie ebenfalls – und zwar im Ausmaß von fünftausend Dollar. Wenn Sie aber nicht mehr wissen, war es ein Fehler von mir, zu Ihnen zu kommen; und wenn ich Ihren Vorschlag befolgte, würde das meinen Fehler nur verschlimmern.«

Spade nickte gleichgültig und deutete mit einer Handbewegung auf die Gegenstände auf seinem Schreibtisch. »Da liegt Ihr Kram!« sagte er. Und während Cairo sie wieder in seine Taschen verteilte, fuhr er fort: »Es ist also abgemacht, daß Sie mir meine Auslagen zahlen, während ich diesen schwarzen

Vogel für Sie auftreibe, und fünftausend Dollar, wenn ich's geschafft habe?«

»Jawohl, Mr. Spade; das heißt: fünftausend Dollar abzüglich sämtlicher Vorschüsse, die Sie inzwischen erhalten haben – fünftausend insgesamt.«

»In Ordnung. Und es ist eine legale Angelegenheit.« Spades Gesicht war feierlich, bis auf die Fältchen in seinen Augenwinkeln. »Sie heuern mich nicht an, um irgendwelche Morde oder Einbrüche für Sie zu begehen, sondern nur um Ihnen das Ding zurückzuholen, nach Möglichkeit mit ehrlichen und gesetzlichen Mitteln.«

»Nach Möglichkeit«, stimmte Cairo zu. Auch sein Gesicht war feierlich, bis auf die Augen. »Und auf jeden Fall mit Diskretion.« Er stand auf und nahm seinen Hut. »Sie erreichen mich im Hotel Belvedere, wenn Sie sich mit mir in Verbindung setzen wollen – Zimmer 635. Ich hoffe zuversichtlich, Mr. Spade, daß aus unserer Verbindung der größte beiderseitige Nutzen erwächst.« Er zögerte. »Darf ich meine Pistole wiederhaben?«

»Gewiß doch. Hatte ich ganz vergessen.«

Spade zog die Pistole aus seiner Jackentasche und gab sie Cairo. Cairo richtete die Pistole auf Spades Brust.

»Sie wollen bitte Ihre Hände auf der Schreibtischplatte liegen lassen«, sagte Cairo ernst. »Ich beabsichtige, Ihre Büroräume zu durchsuchen.«

»Verdammst noch mal!« rief Spade. Dann lachte er tief in der Kehle und sagte: »Na schön. Machen Sie zu! Ich werde Sie nicht hindern.«

Der zu klein geratene Schatten

Nachdem Joel Cairo gegangen war, blieb Spade noch eine halbe Stunde allein an seinem Schreibtisch sitzen, still und mit nachdenklich gerunzelter Stirn. Dann sagte er laut und in dem Ton, in dem man ein Problem abtut: »Na schön, sie zahlen ja dafür«, nahm eine Flasche Manhattan-Cocktail und einen Papierbecher aus einer Schreibtischschublade, den er zu zwei Dritteln füllte. Er trank den Becher aus, warf ihn in den Papierkorb, legte die Flasche in die Schublade zurück, setzte seinen Hut auf und zog den Mantel an, machte das Licht aus und ging hinunter auf die abendlich erleuchtete Straße.

Ein etwas klein geratener Jüngling von zwanzig oder einundzwanzig Jahren, ordentlich gekleidet mit grauer Mütze und grauem Mantel, lungerte an der Ecke unterhalb von Spades Haus herum.

Spade ging die Sutter Street bis zur Ecke Kearny hinauf, wo er in einen Zigarrenladen trat und zwei Päckchen Bull-Durham-Tabak kaufte. Als er herauskam, war der Jüngling einer von vier Leuten, die an der gegenüberliegenden Ecke auf eine Straßenbahn warteten.

Spade aß in Herbert's Grill in der Powell Street zu Abend. Als er das Restaurant um Viertel vor acht verließ, betrachtete der Jüngling die Auslagen eines nahe gelegenen Herrenausstatters. Spade ging zum Hotel Belvedere und fragte den Portier nach Mr. Cairo. Der sagte ihm, Cairo sei ausgegangen. Der Jüngling setzte sich in einen Sessel am anderen Ende der Hotelhalle. Spade ging zum Geary-Theater, konnte Cairo im Foyer nicht sehen und postierte sich an der Bordschwelle vor dem Theater.

Der Jüngling lungerte mit anderen Eckenstehern etwas weiter unten vor Marquard's Restaurant herum.

Zehn Minuten nach acht Uhr erschien Joel Cairo und kam mit seinen kurzen, abgehackten, hüpfenden Schritten die Geary Street herauf. Anscheinend bemerkte er Spade erst, als der Privatdetektiv ihm auf die Schulter tippte. Einen Augenblick lang schaute er etwas überrascht drein, sagte dann aber: »Ach ja, Sie haben natürlich die Theaterkarte gesehen.«

»Hm-hm. Ich möchte Ihnen gern jemand zeigen.« Spade zog Cairo ein wenig auf die Bordschwelle zu, fort von den anderen wartenden Theaterbesuchern. »Den Bengel mit der Mütze, dort unten vor Marquard's.«

Cairo murmelte: »Mal sehen«, und schaute auf seine Uhr. Er blickte die Geary Street hinauf. Er blickte auf das Theaterplakat vor sich, auf dem George Arliss als Shylock zu sehen war, und dann krochen seine dunklen Augen seitwärts in ihren Höhlen, bis sie den Jüngling mit der Mütze sahen, sein kaltes, bleiches Gesicht mit den geschwungenen Wimpern über gesenkten Augen. »Wer ist das?« fragte Spade.

Cairo blickte lächelnd zu Spade auf. »Ich kenne ihn nicht.« »Er schleicht mir schon durch die ganze Stadt nach.« Cairo befeuchtete seine Unterlippe mit der Zunge und fragte: »Und halten Sie es dann für klug, daß Sie ihn uns zusammen sehen lassen?«

»Woher soll ich das wissen?« entgegnete Spade. »Jedenfalls ist's nun nicht mehr zu ändern.«

Cairo nahm den Hut ab und strich sich mit der behandschuhten Rechten über die Haare. Er setzte sich den Hut sorgfältig wieder auf den Kopf und erklärte mit allem Anschein von Aufrichtigkeit: »Ich gebe Ihnen mein Wort, Mr. Spade, daß ich ihn nicht kenne. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich nichts mit ihm zu tun habe. Ich habe niemanden außer Ihnen um Unterstützung gebeten, auf mein Ehrenwort.«

»Dann gehört er also zu den anderen?«

»Das kann sein.«

»Ich wollt's nur wissen, denn wenn er mir lästig wird, muß ich ihm vielleicht weh tun.«

»Tun Sie, was Sie für richtig halten. Er ist kein Freund von mir.«

»Sehr schön. Ihre Vorstellung fängt an. Gute Nacht!« sagte Spade und überquerte die Fahrbahn, um eine Straßenbahn in Richtung Westen zu besteigen.

Der Jüngling mit der Mütze stieg in dieselbe Straßenbahn ein. Spade stieg an der Hyde Street aus und ging hinauf in seine Wohnung. Seine Zimmer waren nicht auffällig durchwühlt, zeigten aber doch unmißverständliche Spuren einer Durchsuchung.

Nachdem Spade sich gewaschen, ein frisches Hemd angezogen und einen neuen Kragen umgebunden hatte, ging er wieder hinaus, spazierte die Sutter Street hinauf und stieg in eine Straßenbahn Richtung Westen. Der Jüngling stieg ebenfalls ein. Ein halbes Dutzend Häuserblocks vor dem Coronet stieg Spade aus und ging in den Vorflur eines hohen braunen Mietshauses. Er drückte drei Klingelknöpfe auf einmal. Das Haustürschloß summte. Er trat ein, ging am Fahrstuhl und an der Treppe vorbei, durch einen langen Korridor mit gelben Wänden zur Rückseite des Gebäudes, fand eine Hintertür, die von einem Yale-Schloß zugehalten wurde, öffnete sie und trat auf einen kleinen Hinterhof hinaus. Der Hof führte auf eine dunkle Nebenstraße, die Spade zwei Blocks hinaufging. Dann überquerte er sie, bog in die California Street ein und begab sich zum Coronet. Es war kurz vor halb zehn.

Brigid O'Shaughnessy begrüßte Spade mit solcher Lebhaftigkeit, daß es den Eindruck erweckte, als wäre sie seines Kommens nicht so ganz sicher gewesen. Sie trug ein Satinkleid in jenem Blau, das man in dieser Saison >Artoise< nannte, mit steinchenbesetzten Trägern, und auch ihre Strümpfe und Pumps

waren Artoise. Das rot und cremefarben gehaltene Wohnzimmer war inzwischen in Ordnung gebracht und mit Blumen in bauchigen, schwarzsilbernen Keramikvasen belebt worden. Drei große Scheite mit rauher Rinde brannten im Kamin. Spade schaute in die Flammen, während sie seinen Hut und Mantel hinausbrachte. »Bringen Sie mir gute Nachrichten?« fragte sie, als sie in das Zimmer zurückkam. Ihr Lächeln verriet Besorgnis, und sie hielt den Atem an.

»Wir brauchen nichts mehr publik zu machen, was nicht schon publik gemacht ist.«

»Die Polizei braucht also nichts von mir zu erfahren?«

»Nein.«

Sie seufzte glücklich und setzte sich auf die Nußbaumbank. Ihr Gesicht und ihr Körper entspannten sich. Bewundernd lächelte sie zu ihm auf. »Wie haben Sie das bloß fertiggebracht?« fragte sie mehr verwundert als neugierig.

»Die meisten Dinge in San Francisco kann man kaufen oder sich einfach nehmen.«

»Und Sie werden keine Schwierigkeiten bekommen? Aber setzen Sie sich doch!« Sie machte Platz für ihn auf der Bank. »Ein Haufen Schwierigkeiten macht mir nichts aus, solange er vertretbar ist«, sagte er, nicht gerade sehr zufrieden. Er stand neben dem Kamin und blickte auf sie hinab. Seine Augen prüften, maßen, beurteilten sie, ohne zu verhehlen, daß sie sie prüften, maßen und beurteilten. Sie errötete leicht unter seinen sie so offen musternden Blicken, doch sie schien jetzt selbstsicherer zu sein als zuvor, obgleich immer noch eine Scheu in ihren Augen lag, die ihr gut stand. Er blieb so stehen, bis es klar zu sein schien, daß er ihre Einladung, sich neben sie zu setzen, ignorieren wollte, um dann erst zu der Bank hinüberzugehen. »Sie sind«, fragte er, sich hinsetzend, »nicht so ganz der Typ Mensch, für den Sie sich ausgeben, nicht wahr?«

»Ich weiß nicht recht, was Sie damit meinen«, sagte sie mit ihrer bedrückten Stimme und sah ihn verwirrt an. »Dieses

Schulmädchengehabé«, erklärte er, »Stottern und Rotwerden und so weiter.«

Sie wurde rot und antwortete hastig, ohne ihn anzusehen: »Ich habe Ihnen schon heute nachmittag erzählt, daß ich schlecht gewesen bin – schlechter als Sie sich vorstellen können.«

»Das meine ich eben«, sagte er. »Sie haben mir das heute nachmittag mit den gleichen Worten und im gleichen Ton erzählt. Es ist eine Rede, die Sie einstudiert haben.«

Einen Augenblick lang war sie so verlegen, daß ihr fast die Tränen kamen, doch dann lachte sie und sagte: »Also gut, Mr. Spade, ich bin ganz und gar nicht der Typ Mensch, für den ich mich ausgebe. Ich bin achtzig Jahre alt, unbeschreiblich verrucht und Eisengießer von Beruf. Aber wenn das auch eine Maske ist, so habe ich mich doch schon so daran gewöhnt, daß Sie nicht erwarten können, ich würde sie gänzlich abwerfen, einverstanden?«

»Oh, schon in Ordnung«, versicherte er ihr. »Es wäre nur nicht in Ordnung, wenn Sie wirklich so einfältig wären, wie Sie tun. Dann würden wir nie etwas erreichen.«

»Ich werde nicht einfältig sein«, versprach sie mit einer Hand auf dem Herzen.

»Ich habe Joel Cairo heute abend getroffen«, sagte er im Ton höflicher Konversation.

Die Fröhlichkeit schwand aus ihrem Gesicht. Ihre auf sein Profil gerichteten Augen wurden ängstlich, dann vorsichtig. Er hatte die Beine ausgestreckt und blickte auf seine übergeschlagenen Füße. Seinem Gesicht war nicht anzusehen, daß er an irgend etwas dachte.

Eine lange Pause verstrich, ehe siebekommen fragte: »Sie – Sie kennen ihn?«

»Ich hab ihn heute abend getroffen.« Spade blickte nicht auf und behielt seinen leichten Unterhaltungston bei. »Er ging sich gerade George Arliss ansehen.«

»Sie meinen, Sie haben mit ihm gesprochen?«

»Nur eine oder zwei Minuten, bis die Theaterklingel läutete.« Sie stand von der Bank auf und trat an den Kamin, um das Feuer zu schüren. Sie verschob ein Zierstück auf dem Kaminsims ein wenig, ging quer durch das Zimmer, um eine Schachtel Zigaretten von einem Tisch in der gegenüberliegenden Ecke zu holen, zupfte einen Vorhang gerade und kehrte an ihren Platz zurück. Ihr Gesicht war jetzt katzenfreundlich und unbekümmert. Spade grinste sie von der Seite an und sagte: »Sie sind gut. Sie sind sogar ausgezeichnet.«

Ihr Gesicht änderte sich nicht. Sie fragte ruhig: »Was hat er gesagt?«

»Worüber?«

Sie zögerte. »Über mich.«

»Nichts.« Spade wandte sich zur Seite, um sein Feuerzeug an ihre Zigarette zu halten. Seine Augen glänzten in dem wie aus Holz geschnitzten Satansgesicht.

»Na los, was hat er denn gesagt?« fragte sie mit gespielter Ausgelassenheit.

»Er bot mir fünftausend Dollar für den schwarzen Vogel an.« Sie fuhr zusammen, ihre Zähne zerbissen das Mundstück ihrer Zigarette, und nach einem raschen, tief beunruhigten Blick auf Spade wandte sie sich zur Seite.

»Sie haben doch nicht etwa vor, schon wieder im Feuer herumzustochern, durchs Zimmer zu laufen und die Vorhänge geradezuzupfen?« fragte er lässig.

Sie lachte hell und fröhlich, warf die zerfetzte Zigarette in einen Aschenbecher und sah ihn mit klaren, fröhlichen Augen an. »Bestimmt nicht«, versprach sie. »Und was haben Sie geantwortet?«

»Fünftausend Dollar sind eine Menge Geld.« Sie lächelte; aber als er, anstatt ebenfalls zu lächeln, sie ernst anblickte, wurde ihr

Lächeln schwach, verwirrt, und erstarb schließlich ganz. An seine Stelle trat ein verletzter, verwunderter Blick. »Natürlich ziehen Sie dieses Angebot nicht ernstlich in Erwägung«, sagte sie.

»Warum nicht? Fünftausend Dollar sind eine Menge Geld.« »Aber Mr. Spade, Sie haben versprochen, *mir* zu helfen.« Sie legte ihre Hände auf seinen Arm. »Ich habe Ihnen vertraut. Sie können doch nicht...« Sie brach ab, nahm ihre Hände von seinem Arm und verschränkte sie.

Spade lächelte sanft in ihre bekümmerten Augen. »Wir wollen lieber nicht nachprüfen, wie weit Sie mir vertraut haben«, sagte er. »Ich habe versprochen, Ihnen zu helfen – gewiß – aber Sie haben ja mit keinem Ton von irgendeinem schwarzen Vogel gesprochen.«

»Aber Sie müssen es gewußt haben, sonst – sonst hätten Sie es doch jetzt nicht gesagt. Auf jeden Fall wissen Sie es jetzt. Sie werden mich – Sie können mich doch nicht – nicht so behandeln!« Ihre Augen waren ein einziges, kobaltblaues Flehen. »Fünftausend Dollar sind«, sagte er zum dritten Mal, »eine Menge Geld.«

Sie hob Schultern und Hände und ließ sie mit einer Geste fallen, mit der sie ihre Niederlage akzeptierte. »Das stimmt«, bestätigte sie mit leiser, klangloser Stimme. »Es ist viel mehr, als ich Ihnen jemals bieten könnte, wenn ich Ihnen Ihre Loyalität abkaufen müßte.«

Spade lachte. Sein Lachen war kurz und etwas bitter. »Das ist gut!« sagte er. »Und ausgerechnet aus Ihrem Mund! Was außer Geld haben Sie mir denn schon gegeben? Haben Sie mir auch nur ein winziges bißchen Vertrauen geschenkt? Einen Teil der Wahrheit gesagt? Irgendwie geholfen, damit ich Ihnen helfen kann? Haben Sie etwa nicht versucht, meine Loyalität mit Geld und nichts als Geld zu erkaufen? Und wenn ich sie schon verhökern muß, warum sollte ich das dann nicht an den Meistbietenden tun?«

»Ich habe Ihnen alles Geld gegeben, das ich hatte.« Tränen schimmerten in ihren weißumränderten Augen. Sie sprach heiser und mit bebender Stimme. »Ich habe mich ganz Ihrer Gnade ausgeliefert, habe Ihnen erzählt, daß ich ohne Ihre Hilfe völlig verloren bin. Was verlangen Sie denn noch?« Sie rutschte plötzlich auf der Bank dicht an ihn heran und rief zornig: »Kann ich Sie vielleicht mit meinem Körper kaufen?«

Nur wenige Zentimeter trennten ihre Gesichter. Spade nahm ihren Kopf zwischen seine Hände und küßte sie auf den Mund, grob und verachtungsvoll. Dann lehnte er sich zurück und sagte: »Ich will es mir überlegen.« Sein Gesicht war hart und wütend. Sie saß regungslos und hielt ihr erstarrtes Gesicht zwischen beiden Händen, wo er es eben losgelassen hatte. Er stand auf und sagte: »Teufel auch! Das hat doch alles keinen Sinn!« Er machte zwei Schritte auf den Kamin zu, blieb stehen, starnte finster auf die brennenden Scheite und mahlte mit den Zähnen.

Sie rührte sich nicht.

Er drehte sich zu ihr um. Die beiden senkrechten Falten über seiner Nase hatten sich tief zwischen roten Wülsten eingegraben. »Ich gebe keinen Pfifferling für Ihre Ehrlichkeit!« erklärte er ihr, indem er sich Mühe gab, ruhig zu bleiben. »Mir ist's ganz gleich, was Sie im Schilde führen, was Ihre Geheimnisse sind – aber ich muß irgendeinen Anhaltspunkt dafür haben, daß Sie wissen, was Sie überhaupt tun.«

»Ich weiß es! Bitte glauben Sie mir doch, daß ich es weiß und das alles nur zum Besten ist und...«

»Beweisen Sie's mir!« befahl er. »Ich will Ihnen gern helfen. Bis jetzt habe ich getan, was ich konnte. Wenn nötig, werde ich mit verbundenen Augen weitermachen, aber ich kann's nicht, wenn ich nicht mehr Vertrauen zu Ihnen haben kann als jetzt. Sie werden mich überzeugen müssen, daß Sie wissen, worum es eigentlich geht, daß Sie nicht bloß so aufs Geratewohl herumwursteln und dabei hoffen, daß es am Ende schon irgendwie richtig herauskommen wird.«

»Können Sie mir nicht nur noch ein wenig länger vertrauen?«
»Wie viel ist >ein wenig<? Und worauf warten Sie noch?« Sie biß sich auf die Lippen und senkte ihren Blick. »Ich muß mit Joel Cairo sprechen«, sagte sie fast unhörbar. »Sie können ihn heute abend sprechen«, sagte Spade, auf seine Uhr sehend.
»Seine Vorstellung ist bald zu Ende. Wir können ihn in seinem Hotel anrufen.«

Beunruhigt hob sie die Augen. »Aber hierher kann er nicht kommen! Er darf nicht wissen, wo ich wohne. Ich habe Angst!«
»Bei mir«, schlug Spade vor.

Sie zögerte, die Lippen aufeinanderpressend, und fragte dann:
»Glauben Sie, er würde dorthin kommen?« Spade nickte.

»In Ordnung!« rief sie und sprang mit großen, strahlenden Augen auf. »Wollen wir gleich gehen?«

Sie ging ins Nebenzimmer. Spade ging zu dem Tisch in der Ecke und zog leise die Schublade auf. In der Schublade lagen zwei Päckchen Spielkarten, ein Anschreibeblock für Bridge, eine Messingschraube, ein Ende rote Schnur und ein goldener Drehbleistift. Er hatte die Schublade wieder geschlossen und zündete sich gerade eine Zigarette an, als sie zurückkam. Sie trug einen kleinen dunklen Hut und einen grauen Glaceledermantel und brachte seinen Hut und Mantel mit.

Ihr Taxi hielt hinter einer schwarzen Limousine, die direkt vor Spades Haustür stand. Iva Archer saß hinter dem Steuer der Limousine und war allein darin. Spade zog grüßend den Hut vor ihr und ging mit Brigid O'Shaughnessy ins Haus. In der Halle blieb er neben einer der Bänke stehen und fragte: »Macht es Ihnen was aus, einen Moment hier zu warten? Ich bin gleich wieder zurück.«

»Aber natürlich nicht«, erwiderte Brigid O'Shaughnessy und setzte sich hin. »Sie brauchen sich nicht zu beeilen.«

Spade ging zu der Limousine hinaus. Als er die Tür des Wagens geöffnet hatte, begann Iva hastig zu reden: »Ich muß mit dir sprechen, Sam! Kann ich nicht reinkommen?« Ihr Gesicht war blaß und erregt.

»Nicht jetzt.«

Iva schlug die Zähne zusammen und fragte scharf: »Wer ist sie?«

»Ich habe nur eine Minute Zeit, Iva«, entgegnete Spade geduldig.

»Worum geht's denn?«

»Wer ist sie?« wiederholte sie mit einer Kopfbewegung auf die Haustür.

Er hob den Blick von ihr und sah die Straße hinunter. Vor einer Garage an der nächsten Straßenecke lungerte ein etwas klein geratener Jüngling von zwanzig oder einundzwanzig Jahren herum, ordentlich gekleidet mit grauer Mütze und grauem Mantel, den Rücken gegen eine Mauer gelehnt. Spade runzelte die Stirn und richtete seinen Blick wieder auf Ivas ungeduldiges Gesicht. »Was ist los?« fragte er. »Ist irgend was passiert? Du solltest so spät am Abend eigentlich nicht hierher kommen.«

»Das glaube ich jetzt auch fast«, beschwerte sie sich. »Erst sagst du mir, ich soll nicht zu dir ins Büro kommen, und jetzt soll ich auch nicht mehr hierher kommen. Willst du damit sagen, ich sollte dir nicht nachstellen? Wenn du das meinst, warum sagst du's mir dann nicht gerade heraus?«

»Aber Iva, du hast nicht das geringste Recht, mir so zu kommen!«

»Und wie gut ich das weiß! Anscheinend habe ich überhaupt keine Rechte, was dich angeht! Ich dachte, ich hätte welche. Ich dachte, weil du so testest, als liebtest du mich, gäbe mir das...«

Spade sagte müde: »Jetzt ist nicht die Zeit, sich deswegen in die Haare zu geraten, mein Schatz. Also, warum wolltest du mit mir reden?«

»Hier draußen kann ich dir das nicht sagen, Sam. Kann ich nicht reinkommen?«

»Nicht jetzt.«

»Warum denn nicht?«

Spade antwortete nicht.

Sie preßte die Lippen zu einem dünnen Strich zusammen, rutschte aufrecht hinter das Steuerrad zurück und startete den Motor der Limousine, zornerfüllt geradeaus starrend.

Als die Limousine sich in Bewegung setzte, sagte Spade: »Gute Nacht, Iva!« drückte die Tür zu und blieb mit dem Hut in der Hand an der Bordschwelle stehen, bis sie abgefahren war. Dann ging er wieder ins Haus.

Brigid O'Shaughnessy erhob sich freundlich lächelnd von der Bank, und sie fuhren hinauf zu seiner Wohnung.

Ein ›G‹ in der Luft

In seinem Schlafzimmer, das jetzt mit hochgeklapptem Wandbett ein Wohnzimmer war, nahm Spade Brigid O'Shaughnessy Hut und Mantel ab, ließ sie es sich in einem gepolsterten Schaukelstuhl bequem machen und rief das Hotel Belvedere an. Cairo war noch nicht aus dem Theater zurückgekommen. Spade hinterließ seine Telephonnummer mit der Bitte, daß Cairo ihn sogleich nach seiner Rückkehr anrufen möge.

Spade setzte sich in den Sessel neben dem Tisch und begann, ohne Vorbereitung oder irgendwelche einführenden Bemerkungen, dem Mädchen eine Geschichte zu erzählen, die sich vor einigen Jahren im Nordwesten zugetragen hatte. Er sprach mit ruhiger, sachlicher Stimme, die jede Betonung oder Pausen vermeidet, wenngleich er dann und wann einen Satz in leicht abgewandelter Form wiederholte, als sei es sehr wichtig, jede Einzelheit genau so zu berichten, wie sie sich abgespielt hatte. Zu Beginn hörte Brigid O'Shaughnessy nur mit geteilter Aufmerksamkeit zu, offensichtlich mehr über seine Erzählung erstaunt als daran interessiert, und ihre Neugier richtete sich weniger auf den Inhalt seiner Geschichte als vielmehr auf den Zweck, den er damit verfolgte; doch je weiter die Geschichte fortschritt, um so mehr wurde sie davon gefangengenommen, und sie wurde still und aufnahmefertig. Ein Grundstücksmakler namens Flitcraft hatte eines Tages sein Büro in Tacoma verlassen, um zum Lunch zu gehen, und war nicht mehr zurückgekommen. Eine Verabredung zum Golf für kurz nach vier an jenem Nachmittag hielt er nicht ein, obgleich er selbst dieses Spiel angeregt hatte, knapp eine halbe Stunde ehe er zum Essen fortging. Seine Frau und seine Kinder sahen ihn nie wieder. Es hieß allgemein, daß er und seine Frau ausgezeichnet

miteinander stünden. Er hatte zwei Kinder, beide Jungen, der eine fünf und der andere drei. Das Haus, in dem er in einem Vorort von Tacoma wohnte, gehörte ihm genauso wie ein neuer Packard, und er besaß alles, was sonst noch zum Leben eines erfolgreichen Amerikaners gehört.

Flitcraft hatte siebzigtausend Dollar von seinem Vater geerbt und durch seine Erfolge im Grundstücksgeschäft bis zum Zeitpunkt seines Verschwindens auf runde zweihunderttausend Dollar vermehrt. Seine Angelegenheiten waren geordnet, wenn auch nicht so weit, daß man hätte annehmen können, er hätte sie extra zu seinem Verschwinden geordnet. Ein Geschäft, das ihm einen ansehnlichen Gewinn eingebracht hätte, stand zum Beispiel gerade einen Tag vor dem Abschluß, als er verschwand. Nichts ließ darauf schließen, daß er mehr als fünfzig oder sechzig Dollar beim Weggehen in der Tasche gehabt hatte. Sein Verhalten ließ sich nur zu gut über Monate zurückverfolgen, um jeden Verdacht auf ein geheimes Laster oder etwa eine andere Frau in seinem Leben zu zerstreuen – allerdings wäre auch beides kaum denkbar gewesen.

»Er verschwand einfach«, sagte Spade, »wie eine Faust, wenn man die Hand aufmacht.«

Als er an diesem Punkt seiner Geschichte angekommen war, läutete das Telephon.

»Hallo?« sagte Spade in den Apparat. »Mr. Cairo?... Hier spricht Spade. Können Sie zu mir nach Hause kommen – Post Street – jetzt gleich?... Ja, das glaube ich schon.« Er sah das Mädchen an, spitzte die Lippen, und fügte dann rasch hinzu: »Miss O'Shaughnessy ist hier und möchte mit Ihnen reden.« Brigid O'Shaughnessy verzog das Gesicht und rutschte etwas in ihrem Stuhl herum, sagte aber nichts.

Spade hängte den Hörer ein, stellte den Apparat hin und berichtete ihr: »Er wird in ein paar Minuten hier sein. – Also,

das war 1922. Und 1927, ich arbeitete gerade für eine der großen Detektiv-Agenturen in Seattle, kam eines Tages Mrs. Flitcraft in unser Büro und erzählte uns, jemand hätte in Spokane einen Mann gesehen, der ganz wie ihr Ehemann aussähe. Ich fuhr hinüber. Es war tatsächlich Flitcraft. Er wohnte schon seit einigen Jahren in Spokane als Charles – das war sein Vorname – Pierce. Er besaß ein Automobilgeschäft, das ihm jährlich zwanzig- bis fünfundzwanzigtausend Dollar Reingewinn einbrachte, sowie ein Haus in einem Vorort von Spokane, hatte eine Frau und einen kleinen Jungen, und während der Saison ging er meistens nach vier Uhr nachmittags Golf spielen.« Man hatte Spade keine genauen Anweisungen gegeben, was er tun sollte, wenn er Flitcraft fände. Sie redeten miteinander in Spades Zimmer im Hotel Davenport. Flitcraft hatte keinerlei Schuldgefühle. Er hatte seine Familie gut versorgt zurückgelassen, und was er getan hatte, schien ihm absolut vernünftig zu sein. Ihn bekümmerte nur, daß er Spade anscheinend nicht klarmachen konnte, daß es vernünftig war. Er hatte noch nie jemandem seine Geschichte erzählt und daher auch noch nie versuchen müssen, die Vernunftmäßigkeit seines Handelns zu verdeutlichen. Er versuchte es jetzt.

»Ich hab seinen Standpunkt dann schon begriffen«, meinte Spade zu Brigid O'Shaughnessy, »Mrs. Flitcraft dagegen überhaupt nicht. Sie hielt sein Handeln für albern. Vielleicht war es das. Jedenfalls löste sich alles in Wohlgefallen auf. Sie wollte keinen Skandal, und nach dem üblichen Streich, den er ihr – ihrer Ansicht nach – gespielt hatte, mochte sie ihn auch nicht mehr. Sie ließ sich also ohne jedes Aufsehen scheiden, und alles war bestens in Butter.

Folgendes war mit ihm geschehen: als er an jenem Tage zum Lunch ging, kam er an einem Geschäftshaus vorbei, das sich gerade im Bau befand – erst die Wände standen. Ein Balken oder so was fiel vom achten oder zehnten Stock herunter und knallte neben ihm auf den Bürgersteig; er strich ganz dicht an ihm vorbei, berührte ihn jedoch nicht, schlug dafür aber ein

Stück Stein vom Bürgersteig ab, das hochflog und ihn an der Wange traf. Es riß ihm nur ein Stück Haut ab, aber als ich ihm begegnete, hatte er noch die Narbe. Er rieb mit dem Finger – na ja, sozusagen liebevoll – darüber, während er mir davon erzählte. Er bekam natürlich einen fürchterlichen Schrecken, wie er sagte, aber es war mehr der Schock als eigentliche Angst. Ihm war, als hätte jemand den Deckel vom Leben abgehoben und ließe ihn einen Blick ins Getriebe tun.

Flitcraft war ein guter Bürger und Ehemann und Vater gewesen, nicht aus äußerem Zwang, sondern weil er einfach ein Mann war, der sich in Einklang mit seiner Umwelt am wohlsten fühlte. In diesem Sinne war er erzogen worden, und so waren auch die Leute aus seinem Bekanntenkreis. Das Leben, das er kannte, war eine saubere, ordentliche, vernünftige, verantwortungsvolle Angelegenheit. Und jetzt hatte ein herabstürzender Balken ihm gezeigt, daß das Leben im Grunde nichts von alledem war. Er, der gute Bürger, Ehemann und Vater konnte rein zufällig so zwischen Büro und Restaurant von einem herabstürzenden Balken ausgelöscht werden! Da ging ihm auf, daß Menschen durch Zufälle wie diesen starben und nur lebten, solange der blinde Zufall sie verschonte. Es war nicht in erster Linie die Ungerechtigkeit daran, die ihn so aufregte: das nahm er nach dem ersten Schock hin. Was ihn dagegen aufregte, war die Entdeckung, daß er in der vernunftgemäßen Ordnung seiner Angelegenheit die Harmonie mit dem Leben nicht erreicht, sondern verlassen hatte! Er sagte, ehe er sechs Schritte von dem herabgestürzten Balken gegangen war, hätte er gewußt, daß er nie wieder Frieden finden würde, solange er sich nicht auf diesen neuen Aspekt des Lebens eingestellt hätte. Während er seinen Lunch verzehrte, legte er sich zurecht, wie er diese Einstellung vornehmen würde. Der blinde Zufall konnte sein Leben durch einen herabstürzenden Balken beenden: genauso zufällig und aufs Geratewohl wollte er sein Leben ändern, indem er einfach davonging. Wie er sagte, liebte er seine Familie genauso sehr wie jeder normale Mensch, aber er wußte, daß er sie ordentlich versorgt zurückließ, und seine Liebe zu

ihnen war nicht so, daß er sie schmerzlich vermissen würde. Er fuhr also an jenem Nachmittag nach Seattle«, fuhr Spade fort, »und von dort mit dem Schiff nach San Francisco. Zwei Jahre lang wanderte er herum, zog dann in den Nordwesten zurück, ließ sich in Spokane nieder und heiratete erneut. Seine zweite Frau sah der ersten nicht ähnlich, aber in der Art waren beide einander viel ähnlicher als voneinander verschieden. Jene Art von Frauen, wissen Sie, die ganz gut Golf und Bridge spielen können und sich für neue Salatrezepte interessieren. Er bedauerte nicht, was er getan hatte; es schien ihm ganz vernünftig zu sein. Ich glaube, ihm kam überhaupt nicht zum Bewußtsein, daß er wie selbstverständlich in dasselbe alte Geleise geraten war, das er in Tacoma so fluchtartig verlassen hatte. Doch das hat mir an der ganzen Sache immer besonders gut gefallen. Erst stellte er sich auf herabstürzende Balken ein, dann stürzten keine mehr herab, und prompt stellte er sich wieder darauf ein.«

»Unerhört fesselnde Geschichte«, sagte Brigid O'Shaughnessy. Sie erhob sich von ihrem Stuhl und trat dicht vor ihn hin. Ihre Augen waren weit und tief. »Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, wie sehr ich ins Hintertreffen geraten werde, wenn er da ist und wenn Sie es wollen.«

Spade lächelte dünn, ohne die Lippen auseinanderzunehmen. »Nein«, bestätigte er, »das brauchen Sie mir nicht zu sagen.« »Und Sie wissen, daß ich mich nie in diese Lage begeben hätte, wenn ich Ihnen nicht völlig vertraute.« Ihr Daumen und Zeigefinger drehten an einem schwarzen Knopf seiner blauen Jacke. »Schon wieder diese Platte!« rief Spade mit gespielter Verzweiflung.

»Aber Sie wissen, daß es so ist«, beharrte sie. »Nein, das weiß ich nicht.« Er streichelte die Hand, die an seinem Knopf drehte. »Denn weil ich die Gründe erfahren will, warum ich Ihnen trauen soll, sind wir hier gelandet. Das wollen wir doch nicht durcheinanderbringen. Sie brauchen mir übrigens nicht zu vertrauen, solange Sie mich beschwätzen können, Ihnen zu

trauen.« Sie musterte sein Gesicht. Ihre Nasenflügel bebten. Spade lachte. Er streichelte erneut ihre Hand und sagte: »Machen Sie sich deswegen jetzt keine Sorgen. Er muß jeden Augenblick hier sein. Wickeln Sie Ihr Geschäft mit ihm ab, und dann werden wir sehen, wie wir stehen.«

»Und Sie werden mich machen lassen – mit ihm – , wie ich das für richtig halte?«

»Sicher.«

Sie drehte ihre Hand unter der seinen, so daß ihre Finger die seinen drücken konnten. »Sie sind mir vom Himmel gesandt!« sagte sie zärtlich.

»Übertreiben Sie's nur nicht!« versetzte Spade. Mit einem vorwurfsvollen Lächeln sah sie ihn an und setzte sich wieder in ihren gepolsterten Schaukelstuhl.

Joel Cairo war erregt. Seine dunklen Augen schienen nur aus der Iris zu bestehen, und seine mit hoher, dünner Stimme gesprochenen Worte sprudelten nur so heraus, noch ehe Spade die Tür halb aufgemacht hatte.

»Dieser Junge steht da draußen und beobachtet das Haus, Mr. Spade, dieser Junge, den Sie mir, oder dem Sie mich vor dem Theater gezeigt haben. Wie soll ich das verstehen, Mr. Spade? Ich bin in gutem Glauben hierher gekommen, ohne den geringsten Verdacht auf üble Schliche oder Fallen!«

»Ich habe Sie auch ohne Hintergedanken hergebeten.« Spade runzelte nachdenklich die Stirn. »Aber ich hätte mir denken können, daß er wieder auftauchen würde. Hat er Sie reinkommen sehen?«

»Natürlich! Ich hätte weitergehen können, aber das erschien mir zwecklos, da Sie uns ja schon zusammen von ihm hatten sehen lassen.«

Brigid O'Shaughnessy kam hinter Spade in den Korridor und fragte besorgt: »Was für ein Junge? Worum geht es?« Cairo nahm seinen schwarzen Hut ab, verbeugte sich steif und sagte

affektiert: »Wenn Sie's nicht wissen, fragen Sie Mr. Spade. Ich habe erst durch ihn davon erfahren.«

»Ein Bengel, der schon den ganzen Abend lang versucht hat, mich durch die Stadt zu beschatten«, warf Spade unbekümmert über die Schulter, ohne sich nach dem Mädchen umzudrehen. »Kommen Sie rein, Cairo. Es hat keinen Sinn, hier rumzustehen und alles den Nachbarn vorzubeten.«

Brigid O'Shaughnessy packte Spades Arm oberhalb des Ellbogens und fragte eindringlich: »Ist er Ihnen etwa zu meinem Apartment gefolgt?«

»Nein. Ich habe ihn vorher abgeschüttelt. Danach ist er wahrscheinlich hierher zurückgekommen, um sich wieder an mich zu hängen.«

Cairo war unterdes in den Korridor getreten, seinen schwarzen Hut mit beiden Händen vor den Bauch haltend. Spade schloß hinter ihm die Tür, und sie gingen in das Wohnzimmer. Dort verbeugte sich Cairo nochmals steif über seinen Hut und sagte: »Es ist mir ein Vergnügen, Sie wiederzusehen, Miss O'Shaughnessy.«

»Das glaub ich Ihnen gern, Joe«, erwiderte sie und reichte ihm ihre Hand.

Er verneigte sich formell über ihre Hand und ließ sie schnell wieder los.

Sie setzte sich wieder in ihren gepolsterten Schaukelstuhl. Cairo setzte sich in den Sessel neben dem Tisch. Spade hängte Cairos Hut und Mantel in den Wandschrank, setzte sich in eine Sofaecke am Fenster und begann, sich eine Zigarette zu drehen. Brigid O'Shaughnessy sagte zu Cairo: »Sam hat mir von Ihrem Angebot für den Falken erzählt. Wie rasch können Sie das Geld flüssig machen?«

Cairos Augenbrauen zuckten. Er lächelte. »Es ist bereit.« Nachdem er gesprochen hatte, lächelte er noch einige Augenblicke das Mädchen an und blickte dann zu Spade

hinüber. Spade zündete sich seine Zigarette an. Sein Gesicht war unbewegt. »In bar?« fragte das Mädchen. »O ja«, antwortete Cairo.

Sie runzelte die Stirn, steckte die Zunge zwischen die Lippen, zog sie wieder zurück und fragte: »Sie sind also bereit, uns jetzt fünftausend Dollar bar auf den Tisch zu blättern, wenn wir Ihnen den Falken übergeben?«

Cairo fuchtelte abwehrend mit der Hand. »Entschuldigen Sie bitte«, sagte er. »Ich habe mich wohl ungenau ausgedrückt. Ich wollte nicht sagen, daß ich das Geld in der Tasche trage, sondern daß ich in der Lage bin, es jederzeit während der Bankstunden innerhalb weniger Minuten zu beschaffen.«

»Oh!« Sie blickte Spade an.

Spade blies Zigarettenrauch an seiner Weste hinunter und sagte: »Das stimmt vermutlich. Er hatte nur ein paar Hunderter in den Taschen, als ich ihn heute nachmittag filzte.« Als ihre Augen sich erstaunt weiteten, grinste er. Der Levantiner beugte sich in seinem Sessel vor. Es gelang ihm nicht, den Eifer aus seinen Augen und seiner Stimme zu bannen. »Ich könnte Ihnen das Geld ohne weiteres bis – sagen wir – morgen vormittag halb elf beschafft haben und überreichen. Also?«

Brigid O'Shaughnessy lächelte ihn an und sagte: »Aber ich habe den Falken nicht.«

Ein Anflug von Verärgerung verdunkelte Cairos Gesicht. Er legte seine häßlichen Hände auf die Sessellehnen und hielt seinen schmächtigen Körper dazwischen aufrecht und steif. Zorn lag in seinen dunklen Augen. Er sagte keinen Ton. Das Mädchen machte ein ironisch beschwichtigendes Gesicht. »Aber in spätestens einer Woche werde ich ihn haben«, sagte sie. »Wo ist er?« Cairo setzte eine höfliche Miene auf, um damit seine Skepsis auszudrücken. »Wo Floyd ihn versteckt hat.«

»Floyd? Thursby?« Sie nickte. »Und Sie wissen, wo das ist?« fragte er.

»Ich glaube ja.«

»Warum sollen wir dann eine Woche warten?«

»Vielleicht nicht eine ganze Woche. Für wen wollen Sie ihn denn kaufen, Joe?«

Cairo hob die Augenbrauen. »Das habe ich schon Mr. Spade gesagt. Für seinen Eigentümer.«

Überraschung zeichnete sich im Gesicht des Mädchens ab.

»Sie sind also zu ihm zurückgegangen?«

»Was denn sonst?«

Sie lachte leise in sich hinein und sagte: »Das hätte ich sehen mögen!«

Cairo zuckte mit den Schultern. »Das war die logische Entwicklung.« Er rieb sich mit einer Hand über den Rücken der anderen. Seine Lider senkten sich und beschatteten seine Augen.

»Warum, wenn ich mir eine Gegenfrage erlauben darf, wollen Sie an mich verkaufen?«

»Weil ich Angst habe«, sagte sie einfach, »nach dem, was Floyd zugestoßen ist. Das ist auch der Grund, warum ich den Falken jetzt nicht habe. Ich habe Angst, ihn auch nur anzurühren, außer um ihn unverzüglich jemand anders auszuhändigen.« Spade, auf einen Ellbogen gestützt im Sofa zurückgelehnt, schaute und hörte unparteiisch zu. In seinen bequem entspannten Gliedern, in der gelassenen Ruhe seines Gesichtes zeichneten sich weder Neugier noch Ungeduld ab.

»Wie«, fragte Cairo mit leiser Stimme, »ist das mit Floyd eigentlich passiert?«

Die Spitze von Brigid O'Shaughnessys rechtem Zeigefinger zeichnete geschwind ein >G< in die Luft.

»Aha«, meinte Cairo, doch in seinem Lächeln lag ein gelinder Zweifel. »Ist er hier?«

»Ich weiß es nicht.« Sie sprach ungeduldig. »Aber was bedeutet das schon für einen Unterschied?«

Der Zweifel in Cairos Lächeln vertiefte sich. »Es könnte sogar einen himmelweiten Unterschied bedeuten«, sagte er und

veränderte dabei die Stellung seiner Hände im Schoß so, daß ein plumper Zeigefinger, absichtlich oder unabsichtlich, auf Spade deutete. Das Mädchen warf einen raschen Blick auf Cairos Zeigefinger und machte eine ungeduldige Kopfbewegung. »Oder für mich«, sagte sie; »oder für Sie.«

»Genau; und sollten wir nicht hinzufügen, ganz bestimmt auch für den Jungen draußen?«

»Ja«, stimmte sie lachend zu. »Ja, wenn es nicht derjenige ist, den Sie in Konstantinopel hatten.«

Blutrote Flecken standen plötzlich in Cairos Gesicht. Mit schriller, wütender Stimme schrie er: »Den Sie nicht vernaschen konnten?« Brigid O'Shaughnessy sprang aus ihrem Schaukelstuhl. Sie biß sich auf die Unterlippe. Ihre Augen standen groß und dunkel in ihrem weiß gewordenen, angespannten Gesicht. Sie machte zwei rasche Schritte auf Cairo zu. Der versuchte aufzustehen. Ihre rechte Hand holte aus und knallte hart gegen seine Wange, auf der ihre Fingerabdrücke zurückblieben.

Cairo knurrte und versetzte ihr eine Ohrfeige, die sie zur Seite taumeln und einen kurzen, unterdrückten Schrei ausstoßen ließ. Spade war vom Sofa aufgesprungen und stand mit ausdruckslosem Gesicht bereits neben ihnen. Er packte Cairo am Hals und schüttelte ihn. Cairo gurgelte und fuhr mit der Hand in seinen Rock. Spade packte das Handgelenk des Levantiners, riß es aus dem Rock, bog es mit Gewalt zur Seite und verdrehte es, bis die ungeschickten, weichen Finger sich öffneten und die schwarze Pistole auf den Teppich fallen ließen. Brigid O'Shaughnessy hob die Pistole rasch auf. Mühsam, weil Spades Finger an seiner Kehle lagen, preßte Cairo hervor: »Das ist jetzt das zweite Mal, daß Sie Hand an mich legen.« Seine Augen waren dabei kalt und drohend, obwohl der Drosselgriff an seiner Kehle sie hervorquellen ließ. »Ja«, knurrte Spade finster. »Und wenn man Ihnen eine scheuert, werden Sie's einstecken und sich damit abfinden.« Er ließ Cairos Handgelenk los und schlug ihm

mit seiner breiten, geöffneten Hand dreimal brutal seitlich ins Gesicht.

Cairo versuchte, Spade ins Gesicht zu spucken, aber der Mund des Levantiners war so trocken, daß nur eine wütende Grimasse daraus wurde. Spade schlug ihm auf den Mund, daß seine Unterlippe aufsprang. Die Türklingel läutete.

Cairos Blicke wanderten ruckartig zum Korridor hinüber, der zur Wohnungstür führte. Seine Augen hatten den wütenden Ausdruck verloren und waren wachsam geworden. Das Mädchen hatte erschrocken die Luft eingesogen und sich zum Korridor umgedreht. Angst stand in ihrem Gesicht. Spade starre einen Augenblick lang finster auf das Blut, das von Cairos Lippe tropfte. Dann trat er zurück und nahm die Hand von der Kehle des Levantiners.

»Wer ist das?« flüsterte das Mädchen und trat dicht an Spade heran; und Cairos Augen kehrten ruckartig zurück und stellten die gleiche Frage.

»Ich weiß nicht!« gab Spade gereizt zur Antwort. Wieder schrillte die Klingel, diesmal ausdauernder. »Also, verhalten Sie sich ruhig«, sagte Spade, ging aus dem Zimmer und zog die Tür hinter sich zu.

Spade drehte das Licht im Korridor an und öffnete die Tür zum Hausflur. Leutnant Dundy und Tom Polhaus standen davor. »Hallo Sam«, sagte Tom; »wir dachten, du wärst vielleicht noch nicht zu Bett gegangen.« Dundy nickte, schwieg aber.

»Hallo«, erwiederte Spade gutmütig. »Ihr Kerls sucht euch ja schöne Stunden für eure Hausbesuche aus. Worum geht's denn diesmal?«

Dundy ergriff jetzt das Wort: »Wir möchten mit Ihnen reden, Spade«, sagte er ruhig.

»Bitte.« Spade stand immer noch im Eingang und versperrte ihn. »Schießen Sie los.«

Tom Polhaus trat vor und sagte: »Wir müssen das doch wohl nicht hier im Stehen machen, oder?«

Spade blieb im Eingang stehen und antwortete: »Ihr könnt nicht reinkommen.« Ein entschuldigender Unterton lag in seinen Worten. Toms grobgeschnittenes Gesicht, auf gleicher Höhe mit Spades, nahm einen Ausdruck freundschaftlichen Spottes an, doch seine kleinen, klugen Augen blitzten. »Das meinst du doch nicht im Ernst, Sam?« protestierte er und legte ihm spielerisch eine große Hand auf die Brust.

Spade lehnte sich gegen die schiebende Hand, grinste wölfisch und fragte: »Willst du mir Gewalt antun, Tom?« Tom murkte: »Oh, um Himmels willen!« und nahm seine Hand weg.

Dundy ließ die Zähne zusammenschnappen und preßte dazwischen hindurch: »Lassen Sie uns rein!«

Spades Lippe zuckte über seinem Eckzahn. »Sie kommen nicht rein«, sagte er. »Was wollen Sie dagegen tun? Einzudringen versuchen? Oder hier draußen sagen, was Sie zu sagen haben? Oder sich zum Teufel scheren?« Tom stöhnte.

Dundy, immer noch durch die Zähne sprechend, sagte: »Es würde sich für Sie auszahlen, ein bißchen in unser Horn zu stoßen, Spade. Sie sind wohl mit diesem und jenem durchgekommen, aber auf die Dauer schaffen auch Sie das nicht.«

»Hindern Sie mich daran, wenn Sie können!« erwiderte Spade arrogant.

»Das werde ich auch!« Dundy legte die Hände auf den Rücken, warf den Kopf in den Nacken und schob ihm sein hartes Gesicht entgegen. »Man erzählt sich, daß Sie Archer mit seiner Frau betrogen haben.«

Spade lachte. »Das klingt, als ob Sie's grade erst ausgedacht hätten.«

»Dann ist also gar nichts dran?«
»Nicht das geringste.«

»Man erzählt sich nämlich«, fuhr Dundy fort, »daß sie ihn zu einer Scheidung zu überreden versuchte, damit sie zu Ihnen konnte, aber er wollte sie nicht freigeben. Ist da auch nichts dran?«

»Nein.«

»Man erzählt sich sogar«, sprach Dundy unbeirrt weiter, »daß er deswegen umgelegt worden ist.«

Spade machte einen leicht amüsierten Eindruck. »Seien Sie nicht zu raffgierig«, sagte er. »Sie sollten nicht versuchen, mir mehr als einen Mord zur gleichen Zeit anzuhängen. Ihre erste Theorie, daß ich Thursby umgepustet hätte, weil er Miles ermordet hat, bricht doch zusammen, wenn Sie mich auch noch für den Mord an Miles verantwortlich machen.«

»Hab ich vielleicht gesagt, daß Sie jemanden ermordet hätten?« fragte Dundy. »Sie sind es doch, der pausenlos diese Platte auflegt. Aber angenommen, ich hätte es gesagt. Sie könnten sie beide abgeknallt haben. Es gibt eine Erklärung dafür.«

»Hm-hm. Ich könnte Miles ausgelöscht haben, um seine Frau zu bekommen, und dann Thursby, damit ich ihm den Mord an Miles anhängen kann. Das ist doch ein fabelhaftes System, oder wäre es wenigstens, wenn ich noch jemand anders ins Jenseits befördern und ihm den Mord an Thursby unterschieben könnte. Und wie lange soll ich damit fortfahren? Wollen Sie mir von jetzt an bei jedem Mord in San Francisco die Hand auf die Schulter legen?« Tom sagte: »Nun hör schon auf mit der Komödie, Sam. Du weißt verdammt genau, daß uns das genauso wenig Spaß macht wie dir, aber wir müssen schließlich unsere Arbeit tun.«

»Ich hoffe nur, ihr habt noch etwas anderes zu tun, als Morgen für Morgen in aller Herrgottsfrühe mit einem Haufen dämlicher Fragen hier reinzuplatzen.«

»Und dämliche Lügen als Antwort zu bekommen«, fügte Dundy kampflustig hinzu. »Sachte, sachte!« warnte Spade ihn.

Dundy maß ihn von Kopf bis Fuß mit seinen Blicken und sah ihm dann in die Augen. »Wenn Sie behaupten, daß zwischen Ihnen und Archers Frau nichts gewesen ist«, sagte er, »sind Sie ein Lügner, und so nenne ich Sie auch.« Ein erschrockener Ausdruck trat in Toms kleine Augen. Spade befeuchtete sich mit der Zungenspitze die Lippen und fragte: »Ist das der heiße Tip, der Sie zu dieser gottlosen Nachtstunde hierhergebracht hat?«

»Es ist einer davon.«

»Und die anderen?«

Dundy zog die Mundwinkel herab. »Lassen Sie uns rein!« Dabei deutete er mit dem Kopf auf den Eingang, den Spade versperrte. Spade machte ein finsternes Gesicht und schüttelte den Kopf.

Dundys Mundwinkel hoben sich in einem Lächeln grimmiger Befriedigung. »Er hat also doch irgendwas zu verbergen!« sagte er zu Tom.

Tom trat von einem Fuß auf den andern und murmelte, ohne einen der beiden anzusehen: »Wer weiß.«

»Was soll denn das bedeuten?«, fragte Spade; »spielen wir jetzt Scharade?«

»Also gut, Spade, wir gehen.« Dundy knöpfte sich den Mantel zu. »Wir werden ab und zu bei Ihnen vorbeikommen. Vielleicht haben Sie ja recht, wenn Sie sich gegen uns bockig stellen. Denken Sie darüber nach.«

»Hm-hm«, machte Spade grinsend. »Ich freue mich immer, wenn ich Sie sehe, Leutnant, und wenn ich gerade nicht beschäftigt bin, werd ich Sie auch reinlassen.«

Eine Stimme in Spades Wohnzimmer schrie: »Hilfe! Hilfe! Polizei! Hilfe!« Die Stimme – hoch, dünn und schrill – gehörte Joel Cairo.

Leutnant Dundy hielt im Abdrehen von der Tür inne, wandte sich wieder zu Spade um und sagte bestimmt: »Ich glaube, jetzt schauen wir doch mal rein.«

Die Geräusche eines kurzen Kampfes, eines Schlages, eines unterdrückten Schreies drangen zu ihnen.

Spade verzog sein Gesicht zu einem wenig begeisterten Lächeln. »Das glaube ich auch«, sagte er und gab den Weg frei. Nachdem die Polizeidetektive eingetreten waren, schloß er die Korridortür und folgte ihnen zurück ins Wohnzimmer.

Faule Fische

Brigid O'Shaughnessy hockte zusammengekauert im Sessel neben dem Tisch. Ihre Unterarme lagen schützend über den Wangen, während sie die Knie so weit hochgezogen hatte, daß sie den unteren Teil ihres Gesichtes bedeckten. Ihre Augen waren weiß umrändert und verängstigt.

Joel Cairo stand über sie gebeugt vor ihr, in einer Hand die Pistole, die Spade ihm gerade erst entwunden hatte. Mit der anderen Hand bedeckte er seine Stirn. Blut rann durch die Finger dieser Hand und darunter hervor zu den Augen hin. Ein kleineres Rinnsal aus seiner aufgeschlagenen Lippe teilte sich zu drei wellenförmig über sein Kinn laufenden Linien. Cairo achtete nicht auf die Detektive. Er funkelte haßerfüllt das vor ihm zusammengekauerte Mädchen an. Seine Lippen bewegten sich krampfhaft, doch kein verständlicher Laut drang zwischen ihnen hervor.

Dundy, der als erster der drei ins Wohnzimmer kam, eilte schnell an Cairos Seite, steckte eine Hand unter den eigenen Mantel und legte sie an die Hüfte, die andere um das Handgelenk des Levantiners und knurrte: »Was haben Sie denn da vor?« Cairo nahm die blutverschmierte Hand von seiner Stirn und schwenkte sie dem Leutnant dicht vors Gesicht. Auf seiner jetzt unverdeckten Stirn zeigte sich ein fast acht Zentimeter langer, scharfiger Riß. »Das hat *sie* getan!« schrie er. »Sehen Sie bloß!« Das Mädchen setzte die Füße auf den Boden und blickte wachsam von Dundy, der Cairos Handgelenk festhielt, zu Tom Polhaus, der etwas hinter den beiden stand, und zu Spade, der sich gegen den Türrahmen lehnte.

Spades Gesicht war ganz gelassen. Als ihre Blicke sich trafen, funkelte in seinen gelbgrauen Augen einen Lidschlag lang boshafter Humor auf, dann wurden sie wieder ausdruckslos. »Haben Sie das getan?« fragte Dundy das Mädchen mit einer Kopfbewegung auf Cairos zerschundene Stirn. Sie sah wieder zu Spade hinüber. Er reagierte in keiner Weise auf die flehende Bitte in ihren Augen. Er lehnte gegen den Türrahmen und beobachtete die Menschen in dem Zimmer mit der höflich-distanzierten Miene eines uninteressierten Zuschauers. Das Mädchen blickte zu Dundy auf. Ihre Augen waren groß, dunkel und ernst. »Ich mußte«, antwortete sie mit leiser, bebender Stimme. »Ich war allein mit ihm hier im Zimmer, als er mich angriff. Ich konnte nicht – ich hab versucht, ihn abzuwehren. Ich – ich brachte es nicht übers Herz, auf ihn zu schießen.«

»Oh, Sie Lügnerin!« schrie Cairo und versuchte vergeblich, seinen Arm mit der Pistole aus Dundy's Griff zu befreien. »Oh, Sie dreckige, eklige Lügnerin!« Er drehte sich um und sah Dundy ins Gesicht. »Sie lügt abscheulich! Ich bin völlig arglos hierher gekommen und wurde von beiden angegriffen. Und als Sie dann kamen, ging er hinaus, um mit Ihnen zu reden, und ließ sie hier mit dieser Pistole zurück, und dann hat sie gesagt, sie würden mich töten, wenn Sie wieder gegangen wären, und da hab ich um Hilfe gerufen, damit Sie nicht weggingen und ich hier ermordet würde, und da hat sie mir die Pistole über den Kopf gehauen.«

»Geben Sie mir erst mal das Ding«, sagte Dundy und nahm Cairo die Pistole aus der Hand. »Und jetzt woll'n wir mal Klartext miteinander reden. Wozu sind Sie hergekommen?«

»Er hat mich hergeholt.« Cairo drehte den Kopf zur Seite und starrte Spade herausfordernd an. »Er hat antelephoniert und mich gebeten, herzukommen.«

Spade blinzelte schläfrig zu dem Levantiner hinüber und sagte gar nichts.

Dundy fragte: »Was wollte er von Ihnen?«

Cairo hielt seine Antwort zurück, bis er seine blutige Stirn und sein Kinn mit einem lavendelfarbig gestreiften seidenen Taschentuch abgetupft hatte. Inzwischen war seine Empörung schon wenigstens teilweise in Vorsicht umgeschlagen. »Er sagte, er wollte – sie wollten – mit mir reden. Worüber, weiß ich nicht.« Tom Polhaus senkte den Kopf, schnüffelte prüfend den Chypre-Duft ein, den das Taschentuch beim Abtupfen in die Luft verströmt hatte, und sah dann mit einem mißbilligend fragenden Blick zu Spade hinüber. Spade blinzelte ihm mit einem Auge zu und drehte weiter an seiner angefangenen Zigarette. Dundy fragte: »Na schön, und was ist dann passiert?« »Dann sind sie auf mich losgegangen. Erst hat sie mich geschlagen, dann hat er mich gewürgt und mir die Pistole aus der Tasche genommen. Ich weiß nicht, was sie als nächstes mit mir angestellt hätten, wenn Sie nicht in diesem Moment gekommen wären. Ich möchte fast glauben, sie hätten mich auf der Stelle umgebracht. Als er hinausging, um Ihnen die Tür aufzumachen, ließ er sie mit der Pistole hier, damit sie auf mich aufpaßt.« Brigid O'Shaughnessy sprang aus dem Sessel. »Warum bringen Sie ihn nicht dazu, daß er die Wahrheit sagt?« schrie sie und gab Cairo eine Ohrfeige. Cairo zeterte unartikuliert.

Dundy, mit der einen Hand immer noch den Arm des Levantiners festhaltend, schob mit der anderen das Mädchen zurück in seinen Sessel und brummte unwirsch: »Schluß jetzt damit!« Spade zündete sich seine Zigarette an, grinste mitfühlend durch den Rauch und sagte zu Tom: »Sie ist sehr impulsiv.«

»Yeah«, stimmte Tom zu.

Dundy sah mit finsterem Gesicht auf das Mädchen hinunter und fragte: »Und was sollen wir nun Ihrer Meinung nach für die Wahrheit halten?«

»Nicht was er gesagt hat«, antwortete sie. »Überhaupt nichts, was er erzählt hat.« Sie wandte sich an Spade: »Hab ich nicht recht?«

»Wie soll ich das wissen?« erwiderte Spade. »Ich war doch draußen in der Küche und bereitete ein Omelett vor, als all das passierte, nicht wahr?«

Sie zog die Stirn kraus und musterte ihn mit vor Verblüffung geweiteten Augen. Tom grunzte angewidert.

Dundy, der immer noch finster das Mädchen betrachtete, ignorierte Spades Worte und fragte sie: »Wenn er nicht die Wahrheit sagt, wie kommt's dann, daß er um Hilfe geschrien hat und nicht Sie?«

»Oh, er bekam eine Heidenangst, als ich ihn schlug«, antwortete sie mit einem verachtungsvollen Seitenblick auf den Levantiner. Cairos Gesicht wurde dunkelrot, wo es noch nicht blutverschmiert war. »Pfui!« schrie er. »Wieder eine Lüge!«

Sie trat ihn ans Bein, wobei der hohe Absatz ihres blauen Pumps ihn dicht unter dem Knie traf. Dundy zog ihn aus ihrer Reichweite, während der massive Tom sich neben sie schob und polterte: »Benehmen Sie sich, Schwester! So was tut man doch nicht.«

»Dann bringen Sie ihn dazu, die Wahrheit zu sagen!« entgegnete sie trotzig.

»Das kriegen wir schon hin«, versprach er. »Sie dürfen nur nicht grob werden.«

Dundy, seine grünen Augen hart und hell und voller Genugtuung auf Spade gerichtet, redete seinen Untergebenen an: »Nun, Tom, ich glaube, wir liegen nicht verkehrt, wenn wir sie allesamt aufs Revier mitnehmen.« Tom nickte düster.

Spade stieß sich vom Türrahmen ab und schritt zur Mitte des Zimmers, im Vorbeigehen seine Zigarette in einen Aschenbecher auf dem Tisch fallen lassend. Sein Lächeln und

seine Haltung drückten freundliche Gelassenheit aus. »Übereilen Sie nur nichts«, sagte er. »Alles läßt sich erklären.«

»Sie bringen das bestimmt fertig!« pflichtete Dundy höhnisch bei. Spade verbeugte sich vor dem Mädchen. »Miss O'Shaughnessy«, sagte er, »darf ich Ihnen Leutnant Dundy und Detektiv-Sergeant Polhaus vorstellen.« Er verbeugte sich vor Dundy. »Miss O'Shaughnessy arbeitet als Agentin für mich.« Joel Cairo warf entrüstet ein: »Das stimmt nicht. Sie...« Spade unterbrach ihn in ziemlich lautem, aber immer noch jovialem Ton: »Ich habe sie erst kürzlich angeheuert, gestern erst. Dies ist Mr. Joel Cairo, ein Freund – oder zumindest ein Bekannter von Thursby. Er kam heute nachmittag zu mir und wollte mich beauftragen, etwas für ihn ausfindig zu machen, was Thursby bei sich gehabt haben soll, als er umgelegt wurde. Die Sache roch faul, so wie er sie mir darstellte, deshalb wollt ich sie nicht anfassen. Da zog er ein Schießeisen – aber das ist unwichtig, solange es nicht dazu kommt, daß wir uns gegenseitig vor Gericht beschuldigen. Also jedenfalls, nachdem ich die Geschichte mit Miss O'Shaughnessy besprochen hatte, hab ich mir gedacht, daß ich vielleicht etwas über Miles' und Thursbys Ermordung aus ihm herausbekommen könnte, und deshalb hab ich ihn gebeten herzukommen. Vielleicht haben wir ihm die Fragen ein bißchen unsanft gestellt, aber wir haben ihm dabei überhaupt nicht weh getan, jedenfalls nicht so sehr, daß er hätte um Hilfe rufen müssen. Schließlich hatte ich ihm schon wieder seine Pistole abnehmen müssen.« Während Spade sprach, kroch Furcht in Cairos gerötetes Gesicht.

Seine Augen bewegten sich unruhig hin und her und hefteten sich abwechselnd kurz auf den Fußboden, kurz auf Spades nachsichtiges Gesicht.

Dundy baute sich vor Cairo auf und fragte schroff: »Nun, was haben Sie dazu zu sagen?«

Fast eine Minute lang hatte Cairo nichts zu sagen und starrte auf die Brust des Leutnants. Als er die Augen hob, waren sie

scheu und wachsam. »Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll«, murmelte er. Seine Bestürzung schien echt zu sein. »Versuchen Sie doch mal, sich an die Tatsachen zu halten«, schlug Dundy vor.

»Die Tatsachen?« Cairos Augen zuckten nervös, ohne daß sie sich jedoch von dem festen Blick des Leutnants lösten. »Wer garantiert mir denn, daß die Tatsachen auch Glauben finden?« »Schluß jetzt mit den Ausflüchten! Sie brauchen lediglich eine Aussage zu beschwören, daß die beiden Sie verprügelt haben; das reicht mit Sicherheit für einen Haftbefehl, damit wir sie einlochen können.«

Spade warf in belustigtem Ton ein: »Na los, Cairo! Machen Sie ihm doch das Vergnügen. Sagen Sie ihm, daß Sie's tun wollen, und dann werden wir eine Aussage gegen Sie beschwören, und er hat uns alle da, wo er uns haben will.«

Cairo räusperte sich und schaute nervös im Zimmer umher, ohne dabei jemandem in die Augen zu sehen.

Dundy blies mit einem fast schnaubenden Atemstoß die Luft durch die Nase und kommandierte: »Nehmen Sie Ihre Hüte!« Cairos besorgte, fragende Augen trafen auf Spades ironischen Blick. Spade blinzelte ihm zu und setzte sich auf die Lehne des gepolsterten Schaukelstuhls. »Na, Kinder«, meinte er vergnügt, indem er den Levantiner und das Mädchen mit ungetrübter Schadenfreude angrinste, »war das nicht eine prächtige Vorstellung!« DUNDYS hartes, eckiges Gesicht wurde einen kleinen Schimmer dunkler. »Nehmen Sie Ihre Hüte!« wiederholte er gebieterisch. Spade rutschte auf der Armlehne in eine etwas bequemere Stellung, richtete sein Grinsen auf den Leutnant und fragte gedeckt: »Merken Sie eigentlich nicht, wenn man Sie auf den Arm nimmt?«

Tom Polhaus' Gesicht wurde rot und glänzend. DUNDYS Gesicht lief immer dunkler an, blieb aber unbeweglich bis auf die Lippen, die unnachgiebig die Worte formten: »Nein, aber das wollen wir mal zurückstellen, bis wir im Präsidium sind.«

Spade erhob sich und steckte die Hände in die Hosentaschen. Er richtete sich kerzengerade auf, um von desto größerer Höhe auf den Leutnant herabblicken zu können. Hohn sprach aus seinem Grinsen und Selbstsicherheit aus seiner ganzen Haltung. »Unterstehen Sie sich, uns einzusperren, Dundy!« sagte er. »In jeder Zeitung von ganz San Francisco werden wir über Sie lachen. Sie glauben doch nicht im Ernst, daß einer von uns irgendwelche Klagen gegen den anderen beschwören wird? Wachen Sie auf! Sie sind auf den Leim gegangen! Als es klingelte, sagte ich zu Miss O'Shaughnessy und Cairo: >Da sind schon wieder diese verdammten Bullen! Langsam fallen sie mir auf die Nerven. Die wollen wir doch mal anschmieren. Wenn ihr sie fortgehen hört, schreit einer von euch, und dann woll'n wir sehen, wie lange wir sie an der Nase rumführen können, bis sie's spitzkriegen.< Und...«

Brigid O'Shaughnessy beugte sich auf ihrem Stuhl vor und begann hysterisch zu lachen.

Cairo zuckte zusammen und lächelte. Sein Lächeln war kraftlos, aber er hielt es dennoch in seinem Gesicht fest. Tom machte ein finsternes Gesicht und knurrte: »Hör schon auf damit, Sam!«

Spade lachte in sich hinein und sagte: »Aber genauso ist's doch gewesen. Wir...«

»Und die Platzwunden an seiner Stirn und seinem Mund?« fragte Dundy höhnisch. »Wo hat er sich die geholt?«

»Fragen Sie ihn«, schlug Spade vor. »Vielleicht hat er sich beim Rasieren geschnitten.«

Cairo begann rasch zu sprechen, ehe er gefragt werden konnte, und die Muskeln in seinem Gesicht zuckten vor Anstrengung, sein Lächeln während seiner Worte nicht zu verlieren. »Ich bin gefallen. Wir wollten uns eigentlich bei Ihrem Eintreten um die Pistole raufen, aber ich bin dabei gestürzt. Ich stolperte über die Teppichkante und fiel hin, während wir so taten, als ob wir miteinander kämpften.«

»Faule Fische!« kommentierte Dundy. Spade entgegnete: »Das geht schon in Ordnung, Dundy, ob Sie's nun glauben oder nicht. Der Witz an der Sache ist nämlich, daß wir bei dieser Story bleiben werden. Die Zeitungen werden sie drucken, ob sie nun daran glauben oder nicht, und sie wird deshalb nicht einen Deut weniger lustig sein, vielleicht sogar noch mehr. Was wollen Sie dagegen tun? Ist doch schließlich kein Verbrechen, einen Polizisten auf den Arm zu nehmen, oder? Sie haben auch nicht das geringste gegen irgendeinen von uns in der Hand. Alles, was wir Ihnen erzählt haben, war Teil unseres Streiches. Was wollen Sie dagegen tun?«

Dundy wandte Spade den Rücken zu und packte Cairo bei den Schultern. »Damit kommen Sie nicht durch!« fauchte er wütend und schüttelte den Levantiner. »Sie haben um Hilfe gebrüllt, und jetzt müssen Sie sie annehmen!«

»Nein, Sir«, blubberte Cairo. »Es war ein Scherz. Er hat gesagt, Sie wären Freunde von ihm und würden's schon verstehen.« Spade lachte.

Dundy riß Cairo roh herum; er hielt ihn am Handgelenk und am Kragen fest. »Sie nehme ich auf jeden Fall wegen unerlaubten Waffenbesitzes mit«, sagte er. »Und die andern beiden nehme ich mit, um zu sehen, wer über diesen Scherz lacht.« Cairo blickte erschrocken zur Seite und Spade ins Gesicht. »Benehmen Sie sich nicht wie ein Hornochse, Dundy!« sagte Spade. »Die Pistole gehörte auch zur Komödie. Es ist eine von meinen.« Er lachte. »Zu schade, daß es nur eine Zweiunddreißiger ist, sonst könnten Sie vielleicht noch feststellen, daß Thursby und Miles damit erschossen wurden.« Dundy ließ Cairo los, wirbelte auf dem Absatz herum, und seine rechte Faust krachte gegen Spades Kinn. Brigid O'Shaughnessy stieß einen kurzen Schrei aus. Spades Lächeln erlosch im Augenblick des Schlages, kehrte aber sofort mit einem leicht verträumten Ausdruck wieder. Mit einem kurzen Rückwärtsschritt festigte er seinen Halt, und seine massigen, abfallenden Schultern spannten sich unter seiner Jacke. Doch

ehe seine Faust hochschießen konnte, hatte Tom Polhaus sich zwischen die beiden Männer geschoben, das Gesicht Spade zugekehrt und Spades Armen mit seinem Tonnenbauch und seinen eigenen Armen die Bahn versperrend. »Nein, nicht doch, um Gottes willen!« bat Tom. Nach einem langen Moment, in dem er regungslos dastand, entspannten sich Spades Muskeln. »Dann bring ihn hier raus, auf der Stelle!« sagte er. Sein Lächeln war wieder vergangen, sein Gesicht dafür unheil verkündend und ein wenig bleich. Tom, der dicht vor Spade stand und seine Hände auf Spades Armen hielt, drehte den Kopf und sah über die Schultern hinweg Leutnant Dundy an. Toms kleine Augen blickten vorwurfsvoll.

Dundy hielt die geballten Fäuste vor seinem Körper, während er die Füße leicht gespreizt gegen den Boden stemmte, doch die Wildheit in seinem Gesicht wurde von feinen weißen Bögen zwischen grüner Iris und oberem Augenlid gemildert. »Lassen Sie sich ihre Namen und Adressen geben!« befahl er. Tom sah Cairo an, der rasch sagte: »Joel Cairo, Hotel Belvedere.« Spade sprach, bevor Tom das Mädchen fragen konnte: »Miss O'Shaughnessy könnt ihr jederzeit über mich erreichen.« Tom sah Dundy an. Dundy knurrte: »Ihre Adresse!« Spade erklärte: »Ihre Adresse ist mein Büro.« Dundy trat einen Schritt vor und blieb dicht vor dem Mädchen stehen. »Wo wohnen Sie?« fragte er.

Spade wandte sich an Tom: »Bring ihn hier raus! Ich hab jetzt endgültig die Nase voll!«

Tom blickte in Spades harte und glänzende Augen und murmelte: »Immer mit der Ruhe, Sam.« Er knöpfte sich den Mantel zu, wandte sich an Dundy, fragte mit gekünstelt beiläufiger Stimme: »Das war dann wohl alles, wie?« und machte einen Schritt auf die Tür zu.

Dundys finstere Miene konnte seine Unschlüssigkeit nicht verbergen.

Cairo schritt plötzlich zur Tür und sagte: »Ich gehe jetzt auch; vielleicht ist Mr. Spade so freundlich und gibt mir meinen Hut und Mantel.«

Spade fragte: »Warum denn so eilig?«

»Ach«, meinte Dundy aufgebracht, »es war also alles bloß Spaß, aber trotzdem haben Sie Angst, mit den beiden allein zurückzubleiben.«

»Keineswegs«, erwiderte der Levantiner, nervös umherblickend, aber ohne jemanden anzusehen; »doch es ist schon recht spät, und – und ich muß gehen. Wenn Sie nichts dagegen haben, begleite ich Sie hinaus.«

Dundy preßte die Lippen fest zusammen und schwieg. In seinen grünen Augen blitzte es auf.

Spade ging zum Wandschrank im Korridor und holte Cairos Hut und Mantel. Spades Gesicht war ausdruckslos. Seine Stimme war ebenso ausdruckslos, als er dem Levantiner in den Mantel geholfen hatte, zurücktrat und Tom aufforderte: »Sag ihm, er soll die Pistole hierlassen.«

Dundy zog Cairos Pistole aus seiner Manteltasche und legte sie auf den Tisch. Er ging zuerst hinaus, und Cairo folgte ihm auf den Fersen.

Tom blieb vor Spade stehen, murmelte: »Ich hoffe zu Gott, du weißt, was du tust«, bekam keine Antwort, seufzte und folgte den anderen hinaus. Spade ging ihnen bis zu dem Knick im Korridor nach, wo er stehenblieb, bis Tom die Wohnungstür hinter sich geschlossen hatte.

Brigid

Spade kehrte ins Wohnzimmer zurück und setzte sich auf ein Ende des Sofas, die Ellenbogen auf die Knie, die Wangen in die Hände gestützt, den Blick zu Boden gerichtet und nicht auf Brigid O'Shaughnessy, die ihn aus dem Sessel matt anlächelte. Seine Augen waren grimmig. Die Falten über seiner Nase zwischen den Augenbrauen hatten sich tief eingegraben. Seine Nasenflügel blähten sich bei jedem Atemzug.

Als Brigid O'Shaughnessy merkte, daß er nicht zu ihr aufblicken würde, hörte sie zu lächeln auf und betrachtete ihn mit wachsender Unruhe.

Heiße Wut rötete ihm plötzlich die Wangen, und er begann mit grober, heiserer Stimme zu sprechen. Das wutverzerrte Gesicht in die Hände gestützt, starrte er auf den Fußboden und fluchte ganze fünf Minuten lang pausenlos auf Dundy, belegte ihn mit den unanständigsten und lästerlichsten Ausdrücken, die ihm einfielen, wiederholt und mit grober, heiserer Stimme. Dann zog er das Gesicht zwischen den Händen hervor, sah das Mädchen an, grinste linkisch und sagte: »Kindisch, was? Ich weiß, aber bei Gott, ich kann's nun mal nicht ausstehen, wenn man mich schlägt, ohne daß ich zurückschlagen kann!« Er betastete vorsichtig sein Kinn. »Na, so schlimm war sein Treffer nun auch wieder nicht.« Er lachte, lehnte sich in das Sofa zurück und schlug die Beine übereinander. »Für den Sieg ist das eigentlich nicht zuviel bezahlt.« Seine Augenbrauen zogen sich flüchtig zusammen. »Aber vergessen werd ich's nicht.«

Das Mädchen lächelte jetzt wieder, stand von ihrem Sessel auf und setzte sich neben ihn aufs Sofa. »Sie sind absolut der wildeste Mensch, den ich je kennengelernt habe«, sagte sie. »Benehmen Sie sich immer so großspurig?«

»Ich hab mich von ihm schlagen lassen, oder nicht?«

»O ja, aber schließlich ist er auch Polizeibeamter.«

»Darum allein ging's nicht«, erklärte Spade. »Damit, daß er den Kopf verlor und über mich herfiel, hatte er den Bogen überspannt. Wenn ich mich jetzt mit ihm geprügelt hätte, hätte er nicht mehr zurückgekonnt. Er hätte uns mitnehmen müssen, und wir hätten unser Seemannsgarn auf dem Präsidium vorspinnen können.« Er starnte nachdenklich das Mädchen an und fragte: »Was haben Sie mit Cairo angestellt?«

»Nichts.« Sie wurde rot im Gesicht. »Ich versuchte ihm Angst zu machen, damit er ruhig blieb, bis sie gegangen wären, aber entweder wurde er zu ängstlich oder zu widerborstig und begann zu schreien.«

»Und da haben Sie ihm die Pistole über den Schädel gehauen?«

»Ich mußte. Er griff mich an.«

»Sie wissen nicht, was Sie tun.« Spades Lächeln konnte seinen Ärger nicht überdecken. »Es ist genau, wie ich Ihnen gesagt habe: Sie wursteln bloß so aufs Geratewohl herum!«

»Es tut mir leid«, sagte sie, Gesicht und Stimme weich vor Zerknirschung, »Sam.«

»Was anderes bleibt Ihnen ja auch wohl nicht übrig.« Er zog Tabakbeutel und Zigarettenpapier aus den Taschen und fing an, sich eine Zigarette zu drehen. »Jetzt haben Sie Ihre Unterredung mit Cairo gehabt. Jetzt können Sie mir gegenüber den Mund aufmachen.«

Sie führte eine Fingerspitze an die Lippen, starnte mit weit geöffneten Augen durch das Zimmer ins Leere, senkte dann die Lider und warf darunter einen raschen Seitenblick auf Spade. Er war voll mit dem Drehen seiner Zigarette beschäftigt. »Oh, ja«, begann sie, »natürlich...« Sie nahm den Finger von den Lippen und strich sich ihr blaues Kleid über den Knien glatt. Dabei starnte sie stirnrunzelnd auf ihre Knie.

Spade leckte seine Zigarette an, klebte sie zu und fragte: »Also?« während er nach seinem Feuerzeug fischte.

»Aber ich hatte doch«, sagte sie langsam und mit Pausen zwischen den Worten, als wählte sie sie mit großer Sorgfalt aus, »gar keine Zeit, meine Unterhaltung mit ihm zu Ende zu führen.« Sie hob den Blick von ihren Knien und sah Spade mit klaren, offenen Augen an. »Wir wurden ja unterbrochen, ehe wir noch richtig angefangen hatten.«

Spade zündete sich eine Zigarette an und lachte den Rauch aus dem Mund. »Soll ich ihn anrufen und bitten, zurückzukommen?« Sie schüttelte den Kopf, ohne zu lächeln. Ihre Augen bewegten sich dabei zwischen den Lidern hin und her, weil sie unverwandt in Spades Augen blickte, während sie den Kopf schüttelte. Ihr Blick war forschend.

Spade führte einen Arm um ihren Rücken herum und umfaßte mit seiner Hand ihre glatte, nackte weiße Schulter auf der ihm abgekehrten Seite. Sie lehnte sich in seinen Arm zurück. »Also«, sagte er, »ich lausche.«

Sie wandte ihm ihr Gesicht zu, lächelte keß zu ihm auf und fragte: »Müssen Sie dazu Ihren Arm hier liegen haben?«

»Nein.« Er nahm die Hand von ihrer Schulter und ließ den Arm hinter ihr fallen.

»Sie sind völlig unberechenbar«, murmelte sie.

Er nickte und erwiederte freundlich: »Ich bin immer noch ganz Ohr.«

»Schauen Sie bloß, wie die Zeit läuft!« rief sie plötzlich und deutete mit einem schlenkernden Finger auf den Wecker auf der Buchecke, dessen plump geformte Zeiger auf zehn Minuten vor drei wiesen.

»Hm-hm, war ja auch allerhand los heute abend.«

»Ich muß jetzt gehen.« Sie stand vom Sofa auf. »Das ist eine schreckliche Geschichte.«

Spade blieb sitzen. Er schüttelte den Kopf und sagte: »Nicht ehe Sie sie mir erzählt haben.«

»Aber schauen Sie doch auf die Uhr!« protestierte sie. »Und es würde Stunden dauern, wenn ich Ihnen alles erzählen wollte.«

»Dann wird es eben Stunden dauern.«

»Muß ich mich als Gefangene betrachten?« fragte sie belustigt.

»Außerdem ist da noch der Bengel draußen. Vielleicht ist er auch noch nicht nach Hause schlafen gegangen.«

Ihre Heiterkeit war wie wegewischt. »Glauben Sie, daß er immer noch dort draußen steht?«

»Man muß damit rechnen.«

Ein Schauer überlief sie. »Könnten Sie das nicht feststellen?«

»Ich könnte hinuntergehen und nachsehen.«

»Oh, das ist – ach bitte, tun Sie's!«

Spade musterte einen Augenblick lang ihr ängstliches Gesicht, stand dann vom Sofa auf und sagte: »Aber gewiß.« Er nahm sich Hut und Mantel aus dem Wandschrank. »In etwa zehn Minuten bin ich wieder da.«

»Aber seien Sie vorsichtig«, bat sie, während sie ihn an die Wohnungstür begleitete. »Na klar«, erwiderte er und ging hinaus.

Die Post Street war leer, als Spade aus dem Haus trat. Er ging einen Häuserblock weit nach Osten, überquerte die Straße, spazierte zwei Häuserblocks zurück nach Westen auf der anderen Straßenseite, überquerte wieder die Fahrbahn und kehrte zu seinem Haus zurück, ohne jemanden außer zwei Mechanikern gesehen zu haben, die in einer Werkstatt an einem Auto arbeiteten.

Als er seine Wohnungstür aufschloß, stand Brigid O'Shaughnessy in dem Knick im Korridor und hielt Cairós Pistole in der herabhängenden Hand.

»Er ist immer noch da«, sagte Spade.

Sie biß sich auf die Innenseite der Lippe, drehte sich langsam um und ging zurück ins Wohnzimmer. Spade folgte ihr hinein, legte seinen Hut und Mantel auf einen Stuhl, sagte: »Dann haben wir also Zeit zum Reden«, und ging in die Küche. Er hatte die Kaffeemaschine auf den Herd gesetzt, als sie an die Tür kam, und schnitt gerade Scheiben von einem schlanken Pariserbrot ab. Sie blieb in der Tür stehen und sah ihm mit nachdenklichem Blick zu. Die Finger ihrer linken Hand streichelten abwesend Lauf und Griff der Pistole, die sie noch in der rechten Hand hielt.

»Das Tischtuch ist da drin«, sagte er und deutete dabei mit dem Brotmesser auf einen Geschirrschrank, der eine Querwand der Frühstücksecke bildete.

Sie deckte den Tisch, während er Leberwurst auf die kleinen ovalen Brotscheiben strich oder kaltes Corned beef dazwischen legte. Dann goß er Kaffee ein, tat einen Schuß Brandy aus einer bauchigen Flasche dazu, und sie setzten sich an den Tisch. Sie saßen Seite an Seite auf einer der beiden Bänke. Sie legte die Pistole auf das Bankende neben sich.

»Sie können schon anfangen, zwischen den Bissen«, sagte er. Sie schnitt ihm ein Gesicht. »Sie sind ein furchtbar hartnäckiger Mensch«, beklagte sie sich und biß in ein Sandwich. »Ja, und wild und unberechenbar – ich weiß. Was ist mit diesem Vogel, diesem Falken, der alle so auf die Palme bringt?«

Sie kaute auf Corned beef und Brot, schluckte es hinunter, betrachtete aufmerksam den kleinen Halbmond, den sie in den Rand des Sandwiches gebissen hatte, und fragte: »Und wenn ich's Ihnen nun nicht erzähle? Wenn ich Ihnen überhaupt nichts davon erzähle? Was würden Sie dann tun?«

»Sie meinen, wegen des Vogels?«

»Ich meine, in der ganzen Angelegenheit?«

»Ich wäre nicht so sehr überrascht«, erklärte er ihr mit einem breiten Grinsen, das seine Backenzähne entblößte, »daß ich nicht wüßte, was ich als Nächstes zu tun hätte.«

»Und das wäre?« Sie übertrug ihre Aufmerksamkeit von dem Sandwich auf sein Gesicht. »Das hätte ich gern gewußt: was würden Sie als Nächstes tun?« Er schüttelte den Kopf.

Ein spöttisches Lächeln überzog ihr Gesicht. »Etwas Wildes und Unberechenbares?«

»Vielleicht. Aber ich sehe nicht, was Sie damit gewinnen, wenn Sie weiter mit Ihrer Geschichte hinter dem Berge halten. Sie kommt ja doch Stückchen um Stückchen raus. Es gibt noch 'ne Menge, was ich nicht weiß, aber manches weiß ich bereits, und anderes kann ich erraten, und noch so ein Tag wie heute, dann weiß ich bald mehr darüber als Sie.«

»Wahrscheinlich auch jetzt schon«, sagte sie und schaute wieder mit ernstem Gesicht auf ihr Sandwich. »Aber – oh! – ich hab das alles so satt und würde am liebsten gar nicht darüber reden. Wäre es nicht – wäre es nicht ebenso gut zu warten, bis Sie's von allein rausgekriegt haben, wie Sie's eben gesagt haben?« Spade lachte. »Ich weiß nicht. Das müssen Sie sich schon selbst ausrechnen. Meine Methode dabei ist, ganz wild und unberechenbar einen Schraubenschlüssel in die Maschinerie zu schleudern, wenn ich so was rausbekommen muß. Aber mir soll's recht sein, wenn Sie sicher sind, daß keins von den herumfliegenden Stücken Ihnen weh tut.«

Sie bewegte unbehaglich ihre nackten Schultern, sagte aber nichts. Einige Minuten lang aßen sie schweigend, er phlegmatisch, sie nachdenklich. Dann erklärte sie mit leiser Stimme: »Ich habe Angst vor Ihnen, und das ist die Wahrheit.«

»Das ist nicht die Wahrheit«, entgegnete er. »Doch«, beharrte sie mit derselben leisen Stimme. »Ich kenne zwei Männer, vor denen ich Angst habe, und beide habe ich heute abend gesehen.«

»Ich kann verstehen, daß Sie vor Cairo Angst haben«, meinte Spade. »Gegen den können Sie mit Ihren Waffen nichts ausrichten.«

»Und gegen Sie schon?«

»Sie könnten's ja versuchen«, sagte er und grinste. Sie wurde rot. Sie nahm sich eine Scheibe Brot, bedeckt mit grauer Leberwurst. Sie legte sie auf ihren Teller. Sie zog ihre weiße Stirn kraus, und sie sagte: »Wie Sie wissen, ist es die Figur eines Vogels, glatt und glänzend, die Figur eines schwarzen Habichts oder Falken, ungefähr so hoch.« Dabei hielt sie ihre Hände etwa dreißig Zentimeter weit auseinander. »Und was macht ihn so bedeutend?«

Sie nippte an ihrem Kaffee mit Brandy, ehe sie den Kopf schüttelte. »Ich weiß nicht«, sagte sie. »Sie wollten es mir nie erzählen. Sie versprachen mir fünfhundert Pfund, wenn ich ihnen helfen würde, ihn zu bekommen. Später dann, nachdem wir uns von Joe getrennt hatten, versprach Floyd mir siebenhundertfünfzig Pfund.«

»Demnach müßte er also mehr als siebentausendfünfhundert Dollar wert sein?«

»Oh, noch viel mehr als das«, sagte sie. »Sie haben nicht vorgegeben, daß sie auf gleicher Basis mit mir teilen würden. Sie haben mich lediglich angeheuert, ihnen zu helfen.«

»Ihnen auf welche Weise zu helfen?«

Sie hob ihre Tasse wieder an die Lippen. Ohne den zwingenden Blick seiner gelbgrauen Augen von ihrem Gesicht zu nehmen, begann Spade sich eine Zigarette zu drehen. Auf dem Herd hinter ihnen brodelte die Kaffeemaschine.

»Ihnen zu helfen, die Figur von dem Mann zu kriegen, der sie besaß«, sagte sie langsam, nachdem sie die Tasse gesenkt hatte, »einem Russen namens Kemicow.«

»Wie?«

»Oh, aber das ist doch nicht wichtig«, widersprach sie, »und würde Ihnen nicht weiterhelfen – sie lächelte dreist –, »und geht Sie außerdem überhaupt nichts an.«

»Das war in Konstantinopel?« Sie zögerte, nickte dann und sagte: »Marmara.«

Er schwenkte ungeduldig seine Zigarette und sagte: »Weiter, was geschah dann?«

»Aber das ist alles. Ich habe es Ihnen doch schon erzählt. Sie versprachen mir fünfhundert Pfund, wenn ich ihnen helfen würde, und ich hab's getan, und dann fanden wir heraus, daß Joel Cairo uns im Stich, den Falken mitnehmen und uns gar nichts lassen wollte. Da sind wir ihm dann zuvorgekommen und haben genau dasselbe mit ihm gemacht. Aber damit war ich um kein Haar besser dran als vorher, denn Floyd hatte nicht die leiseste Absicht, mir die versprochenen siebenhundertfünfzig Pfund zu zahlen. Das hatte ich, bis wir hier ankamen, herausgekriegt. Er sagte, wir würden nach New York fahren, wo er ihn verkaufen und mir meinen Teil geben würde; aber ich sah es ihm an, daß er mir nicht die Wahrheit sagte.« Vor Empörung hatten sich ihre Augen dunkelviolett gefärbt. »Und deswegen bin ich zu Ihnen gekommen, damit Sie mir helfen herauszubekommen, wo der Falke ist.«

»Und angenommen, Sie hätten ihn – was dann?«

»Dann hätte ich Mr. Floyd Thursby meine Bedingungen stellen können.«

Spade blinzelte sie an und meinte: »Aber Sie hätten nicht gewußt, wo Sie mehr Geld hätten herausschlagen können, als Thursby Ihnen geben wollte; eine so große Summe nämlich, für die er den Vogel Ihres Wissens verkaufen wollte.«

»Das wußte ich nicht«, gab sie zu.

Spade starrte düster auf die Asche, die er auf seinen Teller hatte fallen lassen. »Aus welchem Grund ist er denn so viel Geld wert?« verlangte er zu wissen. »Sie müssen doch irgendeine Ahnung haben oder wenigstens in der Lage sein, es zu erraten.«

»Ich habe nicht die leiseste Ahnung.« Er richtete seinen finsternen Blick auf sie. »Woraus ist er?«

»Aus Porzellan oder schwarzem Stein. Ich weiß es nicht. Ich hab ihn nie in der Hand gehabt. Ich hab ihn nur einmal für ein

paar Minuten gesehen. Floyd zeigte ihn mir, als wir ihn gerade ergattert hatten.«

Spade drückte den Stummel seiner Zigarette auf seinem Teller aus und leerte den Kaffee mit Brandy in seiner Tasse mit einem Zug. Sein finsterer Ausdruck war vergangen. Er wischte sich die Lippen mit seiner Serviette, warf sie zusammengeknüllt auf den Tisch und sagte gleichmütig: »Sie sind mir eine Lügnerin.«

Sie stand auf, stellte sich ans Tischende und schaute mit dunklen, verschämten Augen in dem errötenden Gesicht zu ihm hinunter.

»Ich *bin* eine Lügnerin«, sagte sie. »Ich bin immer eine Lügnerin gewesen.«

»Prahlen Sie nicht damit! Das ist kindisch.« Seine Stimme klang gutgelaunt. Er kam zwischen Tisch und Bank hervor. »War an Ihrem Garn überhaupt was Wahres dran?«

Sie ließ den Kopf hängen. Ihre dunklen Wimpern glänzten feucht. »Etwas«, flüsterte sie.

»Wieviel?«

»Nicht – nicht sehr viel.«

Spade legte ihr eine Hand unters Kinn und hob ihren Kopf an.

Er lachte ihr in die nassen Augen und sagte: »Wir haben noch die ganze Nacht vor uns. Ich werde noch etwas Brandy in noch etwas Kaffee tun, und dann versuchen wir's noch einmal.«

Ihre Augenlider sanken herab. »Oh, ich bin so müde«, sagte sie mit bebender Stimme. »Ich hab alles so satt – mich selbst, das Lügen und Lügen erfinden, und nicht zu wissen, was Lüge und was Wahrheit ist. Am liebsten würde ich...«

Sie hob ihre Hände, legte sie an Spades Wangen und preßte ihren geöffneten Mund fest auf seinen Mund, ihren Körper eng an seinen Körper.

Spades Arme legten sich um sie, drückten sie an sich, Muskeln schwollen unter seinen blauen Ärmeln, eine Hand stützte

zärtlich ihren Kopf, die Finger halb vergraben im roten Haar, die andere Hand strich mit tastenden Fingern über ihren schmalen Rücken.

In seinen Augen brannte gelbes Feuer.

Der Diwan im Belvedere

Tagesanbruch hatte die Nacht in dünne Dunstschleier aufgelöst, als Spade sich aufsetzte. Brigid O'Shaughnessy an seiner Seite atmete sanft und regelmäßig in tiefem Schlaf. Leise verließ Spade Bett und Schlafzimmer und zog die Tür hinter sich zu. Er zog sich im Badezimmer an. Dann durchsuchte er die Kleidung des schlafenden Mädchens, nahm einen flachen Messingschlüssel aus ihrer Manteltasche und ging aus dem Haus.

Er begab sich zum Coronet, öffnete mit dem Schlüssel das Haus und ihre Wohnung. Für das Auge hatte sein Hineingehen nichts Verstohlenes: er ging dreist und zielstrebig hinein. Für das Ohr war sein Eintreten fast unhörbar: er machte so wenig Geräusch wie nur möglich.

Im Apartment des Mädchens knipste er sämtliche Lampen an. Er durchsuchte die Wohnung von oben bis unten. Seine Augen und seine fleischigen Finger bewegten sich ohne ersichtliche Hast und ohne jemals zu zaudern, herumzufummeln oder neu zu beginnen, Zentimeter für Zentimeter prüfend, untersuchend und mit fachmännischer Sicherheit abtastend. Jede Schublade, jeder Schrank, jede Zimmerecke, jeder Kasten, jede Tasche, jeder Koffer – verschlossen oder unverschlossen – wurde geöffnet und sein Inhalt der kritischen Prüfung durch Augen und Finger unterzogen. Jedes Kleidungsstück wurde von Händen abgetastet, die nach verräterischen Schwellungen fühlten, während die Ohren auf papiernes Rascheln zwischen drückenden Fingern lauschten. Er zog das Bett ab. Er schaute unter Teppiche und Läufer und unter jedes Möbelstück. Er zog die Rouleaus herunter, um nachzusehen, ob nichts darin versteckt eingerollt wäre. Er beugte sich aus Fenstern, um sich zu vergewissern, ob

nicht darunter etwas an der Außenwand hing. Er stach mit einer Gabel in Puderdosen und Cremetöpfe auf dem Toilettentisch. Er hielt Parfümzerstäuber und Flaschen gegen das Licht. Er untersuchte Geschirr und Kochtöpfe, Speisen und Speisenbehälter. Er leerte den Müllleimer auf ausgebreitetes Zeitungspapier. Er nahm den Deckel des Spülkastens im Badezimmer ab, ließ das Wasser heraus und schaute sorgfältig hinein. Er untersuchte und prüfte die Metallsiebe über den Abflüssen der Badewanne, des Waschbeckens, des Ausgusses in der Küche und der Wäschewanne.

Den schwarzen Vogel fand er nicht. Er fand überhaupt nichts, das in irgendeiner Verbindung zu dem schwarzen Vogel zu stehen schien. Das einzige Schriftstück, das er fand, war eine vor einer Woche ausgestellte Quittung für die Monatsmiete, die Brigid O'Shaughnessy für dieses Apartment bezahlt hatte. Das einzige, was ihn genügend interessierte, daß er seine Suche unterbrach und es sich genauer anschautete, waren zwei Hände voll ziemlich guten Schmucks in einer buntbemalten Schatulle in einer verschlossenen Schublade des Toilettentisches.

Als er fertig war, machte er sich eine Tasse Kaffee und trank ihn. Dann entriegelte er das Küchenfenster, zerkratzte den Verschluß ein wenig mit seinem Taschenmesser, öffnete das – über einer Feuerleiter gelegene – Fenster, nahm seinen Hut und Mantel von der Sitzbank im Wohnzimmer und verließ die Wohnung auf demselben Wege, auf dem er gekommen war. Auf dem Heimweg machte er bei einem Laden halt, der gerade von einem verschlafenen, fröstelnden, dicklichen Kaufmann geöffnet wurde und kaufte Orangen, Eier, Brötchen, Butter und Kaffeesahne.

Spade betrat leise seine Wohnung, aber noch ehe er die Korridortür hinter sich geschlossen hatte, schrie Brigid O'Shaughnessy: »Wer ist da?«

»Klein-Spade mit dem Frühstück.«

»Oh, du hast mich aber erschreckt!«

Die Schlafzimmertür, die er geschlossen hatte, stand offen. Das Mädchen saß zitternd auf der Bettkante, die rechte Hand unter ein Kissen geschoben.

Spade legte seine Päckchen auf den Küchentisch und ging ins Schlafzimmer. Er setzte sich neben dem Mädchen aufs Bett, küßte sie auf ihre glatte Schulter und sagte: »Ich wollte nachsehen, ob dieser Bengel immer noch auf seinem Posten steht, und gleichzeitig was zum Frühstückchen besorgen.«

»Ist er noch da?«

»Nein.« Sie seufzte und lehnte sich gegen ihn. »Ich bin aufgewacht, und du warst nicht da, und dann hörte ich jemand hereinkommen. Ich hatte schreckliche Angst.«

Spade strich ihr das rote Haar mit den Fingern aus dem Gesicht und sagte: »Das tut mir leid, mein Engel. Ich dachte, du würdest durchschlafen. Hast du das Schießeisen da die ganze Nacht unter deinem Kopfkissen gehabt?«

»Nein. Das weißt du doch. Ich bin aus dem Bett gesprungen und hab es mir geholt, als ich es mit der Angst bekam.« Er bereitete das Frühstück – und ließ den flachen Messingschlüssel wieder in ihre Manteltasche gleiten –, während sie badete und sich ankleidete.

En Cuba pfeifend kam sie aus dem Badezimmer. »Soll ich das Bett machen?« fragte sie.

»Das wäre großartig. Die Eier brauchen noch zwei Minuten.« Das Frühstück stand auf dem Tisch, als sie wieder in die Küche kam. Sie setzten sich auf dieselben Plätze wie am Abend zuvor und aßen herhaft.

»Und jetzt zu dem Vogel?« meinte Spade fragend, kaum daß sie zu essen begonnen hatten.

Sie legte ihre Gabel hin und sah ihn groß an. Sie zog die Augenbrauen zusammen und machte ihren Mund klein und schmal. »Du kannst doch nicht von mir verlangen, daß ich ausgerechnet heute morgen davon rede«, protestierte sie. »Ich mag nicht und tu's auch nicht.«

»Na so ein stures kleines Biest«, sagte er trübsinnig und schob sich ein Stück Brötchen in den Mund.

Der Jüngling, der Spade beschattet hatte, war nicht in Sicht, als Spade mit Brigid O'Shaughnessy den Bürgersteig zum wartenden Taxi überquerte. Das Taxi wurde nicht verfolgt. Weder der junge Mann noch irgendein anderer lungerte in der Umgebung des Coronet herum, als das Taxi sie dort ablieferte. Brigid O'Shaughnessy wollte Spade nicht mit hineinkommen lassen. »Es ist schon ohne Begleitung schlimm genug, wenn man um diese Zeit im Abendkleid nach Hause kommt. Hoffentlich begegne ich niemandem.«

»Essen heute abend?«

»Ja.«

Sie küßten sich. Sie ging ins Coronet. Er sagte zum Chauffeur: »Hotel Belvedere.«

Als er das Belvedere betrat, sah er den jungen Burschen, der ihn beschattet hatte, in der Hotelhalle auf einem Diwan sitzen, von dem aus man die Lifts beobachten konnte. Anscheinend las der junge Bursche in einer Zeitung.

Vom Portier erfuhr Spade, daß Cairo nicht im Hause war. Er runzelte die Stirn und kniff sich in die Unterlippe. Gelbe Lichtpunktchen begannen in seinen Augen zu tanzen. »Danke«, sagte er leise zum Portier und wandte sich ab.

Er schlenderte durch die Halle auf den Diwan zu, von dem aus man die Fahrstühle überblicken konnte, und setzte sich – kaum mehr als dreißig Zentimeter entfernt – neben den jungen Mann, der die Zeitung zu lesen vorgab.

Der junge Mann blickte nicht von seiner Zeitung auf. So aus der Nähe sah er auf jeden Fall jünger als zwanzig Jahre aus. Sein Gesicht war schmal, wie sein ganzer Körperbau, und ebenmäßig geschnitten. Seine Haut war sehr hell. Kein nennenswerter Bartwuchs oder durchschimmerndes Blut trübte das Weiß seiner Wangen. Seine Kleidung war weder neu noch von überdurchschnittlicher Qualität, doch in der Art und wie er sie trug von einer harten, männlich-schlichten Eleganz gezeichnet. »Wo ist er?« fragte Spade beiläufig, während er Tabak in ein auffangbereit gebogenes braunes Zigarettenpapier rieseln ließ. Der Junge senkte seine Zeitung und sah sich um, mit einer so absichtsvollen Langsamkeit, als verberge er dahinter seine natürliche Flinkheit. Mit kleinen, haselnußbraunen Augen unter recht langen, geschwungenen Wimpern blickte er auf Spades Brust. Mit einer Stimme, genauso farblos, zurückhaltend und kalt wie sein junges Gesicht, fragte er: »Was?«

»Wo ist er?« Spade war mit seiner Zigarette beschäftigt.
»Wer?«

»Der Homo.«

Die Haselnußaugen ließen ihren Blick von Spades Brust zum Knoten seiner kastanienbraunen Krawatte hinaufwandern und dort verharren. »Was haben Sie eigentlich vor, Sie Heini?« fragte der Junge. »Mich auf den Arm nehmen?«

»Wenn ich das will, werd ich's dir schon sagen.« Spade leckte seine Zigarette an und lächelte dem Jungen freundlich zu. »Bist aus New York, nicht wahr?« Der Junge starrte auf Spades Krawatte und schwieg. Spade nickte, als hätte der Junge ja gesagt, und fragte: »Kalte Füße bekommen, wie?«

Der Junge starnte noch einen Augenblick auf Spades Krawatte, hob wieder seine Zeitung und wendete ihr seine ganze Aufmerksamkeit zu. »Schieben Sie ab!« quetschte er aus dem Mundwinkel. Spade zündete sich seine Zigarette an, lehnte sich bequem im Diwan zurück und erwiderte mit gutmütiger Unbekümmertheit: »Ihr werdet noch mit mir reden müssen, ehe ihr erledigt seid, Söhnchen – ein paar von euch jedenfalls –, und das kannst du deinem G. von mir ausrichten.«

Der Junge ließ rasch seine Zeitung sinken, wandte sich Spade zu und starrte mit haselnußbraunen, eisigen Augen auf dessen Krawatte. Die kleinen Hände des Jungen lagen flach ausgebreitet auf seinem Bauch. »Wenn Sie's unbedingt haben wollen, werd ich's Ihnen schon besorgen«, sagte er, »jede Menge!« Seine Stimme war leise, dumpf und drohend. »Ich hab Ihnen gesagt, Sie sollen abschieben. Schieben Sie ab!«

Spade wartete, bis ein dicklicher, bebrillter Mann und ein dünnbeiniges blondes Mädchen, die gerade vorbeigingen, außer Hörweite waren. Dann lachte er leise in sich hinein und sagte: »Auf der Seventh Avenue würdest du damit einen Bombenerfolg haben. Aber du bist hier nicht in deinem Heimatdorf. Das hier ist meine Burg.« Er inhaillierte Zigarettenrauch und blies ihn in einer langen, blassen Wolke aus. »Also, wo ist er?« Der Junge sagte vier kurze, einsilbige Worte, deren letztes mit A anfing.

»Manche Leute haben durch solche Reden ihre *Zähne* verloren.« Spades Stimme klang noch immer liebenswürdig, doch sein Gesicht war zu einer hölzernen Maske erstarrt. »Wenn du dich weiter hier herumtreiben willst, mußt du fein höflich bleiben.« Der Junge wiederholte seine vier Worte.

Spade ließ seine Zigarette in einen großen Steintopf neben dem Diwan fallen und machte sich mit erhobener Hand einem Mann bemerkbar, der seit einigen Minuten am Ende des Zigarettenstandes lehnte. Der Mann nickte und kam zu ihnen herüber. Es war ein Mann mittleren Alters, von mittlerer Größe, mit rundlichem, blassem Gesicht, kräftig gebaut und sorgfältig gekleidet. Er trug einen dunklen Anzug. »Hallo, Sam«, sagte er beim Nähertreten.

»Hallo, Luke.«

Sie schüttelten sich die Hände, und Luke sagte: »Also wirklich, das mit Miles ist eine schöne Bescherung.«

»Hm-hm, schöne Bescherung.« Spade deutete mit dem Kopf auf den Jungen, der neben ihm auf dem Diwan saß. »Wieso läßt ihr eigentlich diese billigen Revolverhelden hier in eurer Halle rumlungern, wo man doch schon sehen kann, wie ihr Werkzeug ihnen die Taschen ausbeult?«

»Tatsächlich?« Luke musterte den Jungen mit sachkundigen braunen Augen in einem plötzlich hart gewordenen Gesicht. »Was suchst du hier?« fragte er.

Der Junge stand auf. Spade stand auf. Der Junge musterte die beiden Männer, ihre Krawatten, sah von einem zum andern. Lukes Krawatte war schwarz. Vor den beiden sah der Bursche wie ein Schuljunge aus.

Luke sagte: »Also, wenn du hier nichts zu suchen hast, kratz die Kurve und laß dich hier nicht wieder sehen!« Der Junge sagte: »Euch zwei werd ich mir merken!« und ging hinaus.

Sie sahen ihm nach. Spade nahm seinen Hut ab und wischte sich mit dem Taschentuch über die feuchte Stirn. Der Hoteldetektiv fragte: »Worum geht's denn?«

»Wenn ich's wüßte, wär mir wohler«, erwiderte Spade. »Er ist mir nur grade aufgefallen. Weißt du was über Joel Cairo – Zimmer 635?«

»Ach, der!« Der Hoteldetektiv grinste anzüglich. »Wie lange ist er schon hier?«

»Vier Tage. Heute ist der fünfte.«

»Was treibt er?«

»Keinen Schimmer, Sam. Ich kann nichts gegen ihn vorbringen, bis auf sein Gehabe.«

»Kannst du feststellen, ob er gestern nachts nach Hause gekommen ist?«

»Will's versuchen«, versprach der Hoteldetektiv und ging weg. Spade setzte sich auf den Diwan, bis er zurückkam. »Nein«, berichtete Luke, »er hat nicht in seinem Zimmer geschlafen. Was ist denn los?«

»Nichts weiter.«

»Rück schon raus damit. Du weißt, daß ich die Klappe halten kann; aber wenn was nicht stimmt, sollten wir's wissen, damit wir ihm rechtzeitig die Rechnung präsentieren können, um noch zu unserm Geld zu kommen.«

»Nichts dergleichen«, beruhigte Spade ihn. »Ich bearbeite sogar einen kleinen Auftrag für ihn. Ich würd's dir sagen, wenn er keinen Kies hätte.«

»Das will ich hoffen! Soll ich für dich ein Auge auf ihn werfen?«

»Vielen Dank, Luke. Könnte nichts schaden. Heutzutage kann man nie genug über die Leute wissen, für die man arbeitet.«

Die Zeiger der Uhr über den Fahrstuhltürnen zeigten auf einundzwanzig Minuten nach elf, als Joel Cairo von der Straße hereinkam. Seine Stirn war bandagiert. Seinen zerdrückten Kleidern sah man an, daß er sie zu viele Stunden hintereinander am Körper gehabt hatte. Sein Gesicht war käsig und verquollen, und Mund und Augenlider hingen herab.

Spade trat ihm vor der Portierloge entgegen. »Guten Morgen«, begrüßte Spade ihn unbeschwert.

Cairo richtete seinen müden Körper auf, und seine hängenden Gesichtszüge strafften sich. »Guten Morgen«, erwiederte er ohne Begeisterung. Eine Pause trat ein.

Spade sagte: »Lassen Sie uns irgendwo hingehen, wo wir ungestört reden können.«

Cairo hob das Kinn. »Entschuldigen Sie bitte«, sagte er; »aber unsere Unterredungen in privatem Kreis sind nicht von der Art gewesen, daß ich gesteigerten Wert auf eine Fortsetzung lege. Verzeihen Sie bitte meine offenen Worte, aber ich sage die Wahrheit.«

»Sie meinen gestern abend?« Spade machte mit Kopf und Händen eine ungeduldige Geste. »Was zum Teufel hätte ich sonst tun sollen? Ich dachte, Sie würden das einsehen. Wenn Sie

Streit mit ihr anfangen, oder sie welchen mit sich anfangen lassen, muß ich mich doch einfach auf ihre Seite schlagen! Ich weiß nicht, wo dieser verdammte Vogel ist, und Sie wissen's auch nicht. Aber sie weiß es. Wie zum Teufel sollen wir ihn in die Hand bekommen, wenn ich nicht für sie Partei ergreife?«

Cairo zögerte, meinte zweifelnd: »Ich muß schon sagen, eine passende Erklärung haben Sie immer parat.«

Spade machte ein ungehaltenes Gesicht. »Was soll ich denn Ihrer Ansicht nach tun? Stottern lernen? Aber schön, wir können auch hier drüben reden.« Er ging voran zum Diwan. Als sie sich hingesetzt hatten, fragte er: »Hat Dundy Sie aufs Präsidium mitgenommen?«

»Ja.«

»Wie lange hat man Sie da bearbeitet?«

»Bis vor ein paar Augenblicken, und sehr gegen meinen Willen!« Schmerz und Empörung waren in Cairos Stimme und Gesicht gemischt. »Ich werde diese Angelegenheit bestimmt noch mit dem griechischen Generalkonsulat und mit einem Rechtsanwalt aufrollen.«

»Versuchen Sie das mal; Sie werden staunen, wie weit Sie damit kommen. Was haben Sie sich von der Polizei rausquetschen lassen?«

Affektierte Genugtuung sprach aus Cairos Lächeln. »Nicht das geringste. Ich hab mich an die Linien gehalten, die Sie vorher in Ihrer Wohnung angegeben hatten.« Sein Lächeln verschwand. »Allerdings wäre mir lieber gewesen, Sie hätten sich eine vernünftigere Geschichte ausgedacht. Ich kam mir ausgesprochen lächerlich vor, sie immer wiederholen zu müssen.« Spade grinste schadenfroh. »Sicher«, erwiderte er, »aber gerade weil sie so blödsinnig ist, ist sie ja so gut! Ist Ihnen auch bestimmt nichts rausgerutscht?«

»Sie können sich darauf verlassen, Mr. Spade, nicht das geringste.«

Spade trommelte mit den Fingern auf dem Lederpolster zwischen ihnen herum. »Sie werden wieder von Dundy hören. Verladen Sie ihn weiter so wie bisher, und Sie werden schon

klarkommen. Machen Sie sich wegen der Blödheit der Story keine Sorgen. Eine vernünftige hätte uns alle in den Kahn gebracht.« Er stand auf. »Sie brauchen jetzt sicher Schlaf, nachdem Sie die ganze Nacht unter dem Bombardement der Polizei ausgehalten haben. Bis später also.«

*

Effie Perine sagte gerade: »Nein, noch nicht«, in das Telephon, als Spade das Vorzimmer seines Büros betrat. Sie drehte sich zu ihm um und formte mit ihren Lippen lautlos das Wort: »Iva«. Er schüttelte den Kopf. »Ja, ich richte ihm aus, daß er Sie anrufen soll, sobald er kommt«, sagte sie laut und legte den Hörer auf die Gabel zurück. »Das ist schon das dritte Mal, daß sie heute morgen angerufen hat«, berichtete sie Spade. Er knurrte ungehalten.

Das Mädchen deutete mit ihren braunen Augen auf die Tür zu Spades Zimmer. »Ihre Miss O'Shaughnessy ist da drin. Sie wartet schon seit ein paar Minuten nach neun.«

Spade nickte, als hätte er nichts anderes erwartet, und fragte: »Sonst noch was?«

»Sergeant Polhaus hat angerufen, aber keine Nachricht für Sie hinterlassen.«

»Verbinden Sie mich mit ihm.«

»Und G. hat angerufen.«

Spades Augen leuchteten auf. »Wer?« fragte er. »G, mehr hat er nicht gesagt.« Ihre zur Schau getragene Unbeteiligung an der Sache war meisterhaft. »Als ich ihm erklärte, Sie seien nicht da, hat er gesagt: >Wenn er zurückkommt, wollen Sie ihm bitte ausrichten, daß G, der seine Nachricht erhalten hat, angerufen hat und später wieder anrufen wird.<« Spade rieb seine Lippen aufeinander, als koste er etwas Wohlschmeckendes. »Danke, mein Schatz«, sagte er. »Versuch mal, ob du Tom Polhaus an die Strippe bekommen kannst.« Er machte die Tür zu seinem Büro auf, ging hinein und zog die Tür hinter sich zu.

Brigid O'Shaughnessy, gekleidet wie bei ihrem ersten Besuch im Büro, stand von einem Stuhl neben seinem Schreibtisch auf und kam mit raschen Schritten auf ihn zu. »Jemand ist in meinem Apartment gewesen!« rief sie aufgereggt. »Alles ist durchgewühlt und völlig drunter und drüber!«

Er schien mäßig überrascht zu sein. »Etwas gestohlen worden?«

»Ich glaube nicht. Ich weiß nicht. Ich hatte Angst zu bleiben. Ich hab mich so rasch wie möglich umgezogen und bin hierher gekommen. Bestimmt ist dir dieser Junge gestern doch dorthin gefolgt, ohne daß du's gemerkt hast!«

Spade schüttelte den Kopf. »Nein, mein Engel.« Er zog ein Vorausexemplar einer Nachmittagszeitung aus der Tasche, schlug sie auf und zeigte ihr eine Viertelpalte mit der Überschrift: SCHREI VERTREIBT EINBRECHER. Eine junge Frau namens Caroline Beale, die allein in einem Apartment in der Sutter Street wohnte, war an diesem Morgen um vier Uhr früh durch die Geräusche von jemandem, der sich in ihrem Schlafzimmer bewegte, aufgeweckt worden. Sie hatte geschrien. Der Einbrecher war wegelaufen. Zwei andere Frauen, die ebenfalls allein in demselben Hause wohnten, hatten später am Morgen auch in ihren Wohnungen Spuren des Einbrechers entdeckt. Nichts war aus einer der drei Wohnungen gestohlen worden.

»Dort hab ich ihn abgeschüttelt«, erklärte Spade. »Ich bin in das Haus gegangen und durch die Hintertür wieder hinausgeschlichen. Deshalb waren's alle drei Frauen, die allein wohnten. Er probierte 's nur in den Apartments, bei denen auf dem Namensregister im Hausflur Frauennamen standen, um dich vielleicht unter einem Decknamen zu erwischen.«

»Aber er hat doch dein Haus beobachtet, als wir da waren«, wandte sie ein.

Spade zuckte mit den Schultern. »Es gibt keinen Grund anzunehmen, daß er allein arbeitet. Oder vielleicht ist er auch

zwischendurch zur Sutter Street gegangen, als er zu glauben begann, du würdest die ganze Nacht über bei mir bleiben. Es gibt eine ganze Menge Vielleichts, aber ich habe ihn jedenfalls nicht zum Coronet geführt.«

Sie war noch nicht befriedigt. »Aber er oder jemand anders hat es dann doch gefunden.«

»Allerdings.« Er blickte mit gerunzelter Stirn auf ihre Füße hinunter. »Ich möchte gern wissen, ob Cairo das gewesen sein kann. Er war die ganze Nacht nicht in seinem Hotel und ist erst vor ein paar Minuten zurückgekommen. Mir hat er erzählt, die Polizei hätte ihn die ganze Nacht auszuquetschen versucht. Ich weiß nicht, ich weiß nicht.« Er drehte sich um, machte die Tür auf und fragte Effie Perine: »Tom schon erreicht?«

»Er ist nicht im Büro. Ich versuch's noch mal in ein paar Minuten.«

»Danke.« Spade schloß die Tür wieder und wendete sich Brigid O'Shaughnessy zu.

Sie sah ihn mit umwölkten Augen an. »Du bist heute morgen zu Joe gegangen?« fragte sie. »Ja.« Sie zögerte. »Warum?«

»Warum?« Er lächelte zu ihr hinab. »Weil ich, meine einzige Geliebte, mit all den losen Enden in dieser verschwommenen Geschichte irgendwie auf Tuchfühlung bleiben muß, wenn ich jemals daraus schlau werden will.« Er legte einen Arm um ihre Schultern und führte sie zu seinem Drehstuhl hinüber. Er küßte sie leicht auf die Nasenspitze und drückte sie auf den Stuhl. Er selbst setzte sich vor sie auf die Schreibtischkante. Er sagte: »Nun müssen wir also eine neue Bleibe für dich finden, nicht wahr?« Sie nickte nachdrücklich. »Dorthin geh ich nicht wieder zurück!« Er trommelte mit den Fingerspitzen auf die Schreibtischplatte neben seinen Schenkeln und machte ein nachdenkliches Gesicht. »Ich glaube, ich hab's!« sagte er unvermittelt. »Wart einen Augenblick.« Er ging ins Vorzimmer und schloß die Tür hinter sich.

Effie Perine langte nach dem Telephon und sagte: »Ich versuch's noch mal.«

»Später. Sagt deine weibliche Intuition dir immer noch, daß sie eine Madonna oder so was in der Art ist?«

Sie sah ihn aufmerksam an. »Ich glaube immer noch – egal, in was für Schwierigkeiten sie sich befindet –, daß sie absolut astrein ist, wenn Sie das meinen.«

»Genau das meine ich«, sagte er. »Hältst du aber auch so viel von ihr, daß du ihr helfen würdest?«

»Wie?«

»Könntest du sie für ein paar Tage unterbringen?«

»Bei mir zu Hause, meinen Sie?«

»Ja. In ihre Bude ist eingebrochen worden. Für sie ist das der zweite Einbruch in dieser Woche. Es wäre besser für sie, wenn sie nicht allein wohnte. Es war schon eine große Hilfe, wenn du sie bei dir aufnehmen könntest.«

Effie Perine beugte sich vor und fragte ernst: »Ist sie wirklich in Gefahr, Sam?«

»Ich glaube schon.«

Sie kratzte sich mit dem Fingernagel an der Lippe. »Da würde Ma vor Angst ja halb wahnsinnig werden. Ich werd ihr wohl erzählen müssen, daß sie eine Überraschungszeugin oder so was ist, die wir bis zum letzten Augenblick versteckt halten müssen.«

»Du bist ein Schatz«, sagte Spade. »Am besten bringst du sie gleich jetzt hinaus zu dir. Ich werd mir von ihr den Schlüssel geben lassen und alles, was sie braucht, aus ihrem Apartment rüberbringen. Einen Augenblick noch – man sollte euch lieber nicht zusammen aus dem Haus gehen sehen. Du fährst jetzt gleich nach Hause. Nimm ein Taxi, aber paß auf, daß du nicht verfolgt wirst. Das ist zwar unwahrscheinlich, aber paß trotzdem gut auf. Ich werd sie dann ein Weilchen später nachschicken und mich vergewissern, daß auch ihr niemand folgt.«

Der fette Mann

Als Spade in sein Büro zurückkam, nachdem er Brigid O'Shaugh-nessy sicher zu Effie Perine verfrachtet hatte, läutete das Telephon. Er nahm den Hörer ab. »Hallo.... Ja, hier ist Spade.... Ja, ist mir ausgerichtet worden. Habe schon auf Ihren Anruf gewartet.... Wer?... Mr. Gutman? O ja, gewiß!... Jetzt gleich – je eher, desto besser... Zwölf C.... In Ordnung. Sagen wir, fünfzehn Minuten.... In Ordnung.«

Spade setzte sich auf die Schreibtischecke neben dem Telephon und drehte sich eine Zigarette. Sein Mund bildete ein hartes, selbstzufriedenes V. Seine Augen, die seine Finger beim Zigarettenrehren beobachteten, glühten über waagerecht stehenden, halb hochgezogenen Unterlidern. Die Tür ging auf, und Iva Archer trat ein.

»Hallo, Süße«, sagte Spade; seine Stimme war so ungezwungen und liebenswürdig, wie es sein Gesicht plötzlich geworden war. »O Sam, verzeih mir, verzeih mir!« schluchzte sie mit erstickter Stimme. Sie war dicht hinter der Türöffnung stehengeblieben, zerknüllte ein schwarzgesäumtes weißes Taschentuch in ihren kleinen behandschuhten Händen und starrte ihm mit angstvollen, roten und verquollenen Augen ins Gesicht.

Er blieb auf der Schreibtischecke sitzen. »Gewiß doch«, sagte er. »Ist schon vergessen. Denk nicht mehr dran.«

»Aber Sam«, jammerte sie, »*ich* hab doch diese Polizisten zu dir geschickt. Ich war so wütend, verrückt vor Eifersucht, und da hab ich sie antelephoniert und ihnen erzählt, wenn sie hingen, könnten sie was über Miles' Ermordung erfahren.«

»Das hast du doch nicht im Ernst geglaubt?«

»O nein, natürlich nicht! Aber ich war wütend, Sam, und ich wollte dir weh tun.«

»Das hatte verdammt unangenehme Folgen.« Er legte den Arm um sie und zog sie an sich. »Aber jetzt ist die Geschichte erledigt – das heißtt, wenn du nicht noch mehr solche verrückte Einfälle bekommst!«

»Bestimmt nicht«, versprach sie, »nie wieder. Aber du warst gar nicht nett zu mir gestern abend. Du warst kalt und abweisend und wolltest mich loswerden, und dabei war ich doch bloß gekommen und hatte so lange gewartet, um dich zu warnen, und du...«

»Mich warnen – weswegen?«

»Wegen Phil. Er hat's herausbekommen – daß wir ein Verhältnis miteinander haben, und Miles hatte ihm erzählt, daß ich mich scheiden lassen wollte, wenn *er* auch natürlich nicht wußte warum, und jetzt glaubt Phil, daß wir – daß du seinen Bruder umgebracht hast, damit wir heiraten könnten, weil er nicht in die Scheidung einwilligen wollte. Er hat mir erzählt, daß er das glaubt, und gestern ist er damit zur Polizei gegangen.«

»Das ist ja eine nette Überraschung«, meinte Spade leise. »Und du bist mich warnen gekommen, und weil ich gerade zu tun hatte, bist du aus der Haut gefahren und hast diesem verdammtten Phil Archer geholfen, böses Blut zu machen.«

»Es tut mir ja leid«, wimmerte sie; »ich weiß, du wirst mir nicht verzeihen können. Aber ich – es tut mir wirklich schrecklich leid!«

»Das muß es dir auch«, bekräftigte er, »und zwar deinetwegen genauso wie meinetwegen. Hat Dundy dich aufgesucht, seit Phil bei ihm den Mund aufgerissen hat? Oder jemand von seiner Dienststelle?«

»Nein.« Erschrocken sperrte sie Mund und Augen auf. »Dann werden sie's noch tun«, sagte er, »und es wäre besser, wenn sie dich nicht ausgerechnet hier fänden. Hast du dich der Polizei zu erkennen gegeben, als du sie angerufen hast?«

»O nein! Ich hab ihnen bloß gesagt, wenn sie jetzt gleich zu deiner Wohnung gingen, würden sie etwas über den Mord erfahren. Dann hab ich eingehängt.«

»Von wo hast du telephoniert?«

»Vom Drugstore etwas oberhalb deiner Wohnung. O Sam, Liebster, ich...«

Er tätschelte ihre Schulter und sagte freundlich: »Na schön, es war ein dummer Streich, aber geschehen ist nun mal geschehen. Du solltest jetzt lieber nach Hause laufen und dir was ausdenken, was du der Polizei erzählen kannst. Du wirst bestimmt noch von ihr hören. Vielleicht wär's am besten, wenn du auf alles immer nur mit >nein< antwortest.« Er blickte finster auf etwas in der Ferne. »Oder vielleicht solltest du lieber erst mal Sid Wise aufsuchen.« Er nahm den Arm von ihrer Schulter, zog seine Visitenkarte aus der Tasche, kritzelt drei Zeilen auf die Rückseite und gab sie ihr. »Du kannst Sid alles sagen.« Er runzelte die Stirn. »Oder fast alles. Wo warst du in der Nacht, in der Miles erschossen wurde?«

»Zu Hause«, erwiederte sie ohne zu zögern. Er schüttelte den Kopf und grinste sie an. »Ich war aber«, beharrte sie.

»Nein«, sagte er; »aber wenn das deine Story ist, soll's mir recht sein. Geh jetzt zu Sid. Das ist an der nächsten Ecke rechts, in dem rötlichen Gebäude, Zimmer 827.«

Ihre blauen Augen versuchten seine gelbgrauen zu ergründen. »Wie kommst du auf die Idee, ich sei nicht zu Hause gewesen?« fragte sie langsam. »Ich weiß es eben, ganz einfach.«

»Aber ich war zu Hause, ich war zu Hause!« Sie verzog ärgerlich den Mund, und ihre Augen blitzten zornig. »Das hat Effie Perine dir erzählt!« sagte sie empört. »Ich habe gesehen, wie sie meine Kleider angestarrt und herumgeschnüffelt hat. Du weißt doch, daß sie mich nicht mag, Sam. Warum glaubst du ihr, wo du doch weißt, daß sie alles tun würde, um mir eins auszuwischen?«

»Herr im Himmel, ihr Frauen!« meinte Spade sanft. Er schaute auf seine Armbanduhr. »Du wirst dich jetzt auf die Socken

machen müssen, mein Schatz. Ich komme nämlich schon zu spät zu einer Verabredung. Tu was du willst, aber wenn ich du wär, würd ich Sid die Wahrheit sagen oder überhaupt nichts. Ich meine, laß aus, was du ihm nicht erzählen möchtest, aber denk dir dafür nicht was andres aus.«

»Ich lüge dir doch nichts vor, Sam!« protestierte sie. »O nein, du bist die Wahrheitsliebe in Person«, sagte er und stand auf.

Sie reckte sich auf Zehenspitzen, um ihr Gesicht näher an das seine heranzubringen. »Glaubst du mir nicht?« flüsterte sie. »Ich glaube dir nicht.«

»Und du verzeihst mir nicht, was ich – was ich getan habe?« »Aber natürlich.« Er neigte den Kopf und küßte sie auf den Mund. »Das ist schon längst vergessen. Und nun lauf los!« Sie legte die Arme um ihn. »Willst du nicht mitkommen zu Mr. Wise?«

»Ich kann nicht, und außerdem wäre ich auch bloß im Wege.« Er tätschelte ihre Arme, löste sie von seinem Körper und gab ihr einen Kuß auf ihr linkes Handgelenk zwischen Ärmel und Handschuh. Er faßte sie an den Schultern, drehte sie mit dem Gesicht zur Tür und gab ihr einen kleinen Schubs. »Ab durch die Mitte!« gebot er.

Die Mahagonitür der Suite 12 C im Hotel Alexandria wurde von dem Jungen geöffnet, mit dem Spade in der Halle des Belvedere gesprochen hatte. »Hallo!« sagte Spade freundlich. Der Junge gab keine Antwort. Er trat beiseite und hielt die Tür auf. Spade ging hinein. Ein fetter Mann kam ihm entgegen. Der Mann wabbelte vor Fett, hatte knollige rosige Backen, wulstige Lippen, Doppelkinn und Halsfalten sowie Bauch und Rumpf wie ein großes weiches Ei, an dem je zwei Zylinder als Arme und Beine steckten. Als er auf Spade zukam, hüpften und vibrierten alle seine Falten und Wülste bei jedem Schritt auf und nieder wie ein Haufen Seifenblasen, die sich noch nicht vom Blasrohr gelöst haben. Seine von Fettpolstern rundum eingezwängten und verkleinerten Augen waren dunkel und

glänzend. Schwarze Ringellöckchen bedeckten spärlich seinen breiten Schädel. Er trug einen schwarzen Cut mit schwarzer Weste, eine breite schwarze Krawatte aus Satin mit einer rosa Perle, graugestreifte Kammgarnhosen und schwarze Lackschuhe. Seine Stimme war ein kehliges Schnurren. »Ah, Mister Spade«, sagte er begeistert und streckte eine Hand aus, die wie ein fetter rosiger Stern aussah.

Spade ergriff die Hand, lächelte und sagte: »Sei'n Sie mir gegrüßt, Mister Gutman.«

Indem er Spades Hand festhielt, trat der fette Mann neben ihn, legte ihm die andere Hand an den Ellbogen und führte ihn über einen grünen Teppich zu einem grünen Plüschsessel neben einem Tisch, auf dem sich ein Siphon, ein paar Gläser und eine Flasche Johnnie Walker Whisky auf einem Tablett befanden sowie eine Kiste Zigarren – Coronas del Ritz –, zwei Zeitungen und eine kleine, einfache Schatulle aus gelbem Speckstein. Spade setzte sich in den grünen Sessel. Der fette Mann machte sich daran, zwei Gläser aus der Flasche und dem Siphon zu füllen. Der Junge war verschwunden. Die Türen, die sich an drei Wänden des Zimmers befanden, waren geschlossen. Die vierte Wand, hinter Spade, war von zwei Fenstern durchbrochen, die auf die Geary Street hinausgingen.

»Wir fangen gut an, mein Lieber«, schnurrte der fette Mann, während er sich umdrehte und Spade ein Glas hinhieß. »Ich mißtraue einem Mann, der beim Einschenken >genug< sagt. Wenn er sich vorsehen muß, nicht zu viel zu trinken, dann deswegen, weil man ihm nicht trauen kann, wenn er's tut.« Spade nahm das Glas, lächelte und machte eine angedeutete leichte Verbeugung darüber hinweg.

Der fette Mann hob sein Glas und hielt es gegen das Fensterlicht. Beifällig nickend betrachtete er die darin aufsteigenden Bläschen. »Also, mein Lieber«, sagte er, »auf

offenes Sprechen und gute Verständigung!« Sie tranken und senkten ihre Gläser.

Der fette Mann warf Spade einen listigen Blick zu und fragte: »Sie sind ein zugeknöpfter Mensch?« Spade schüttelte den Kopf. »Ich rede gern.«

»Das kommt ja immer besser!« rief der fette Mann. »Ich mißtraue einem zugeknöpften Menschen. Er sucht sich gewöhnlich den verkehrten Augenblick zum Reden aus und sagt dann meist auch noch das Verkehrte. Wohlüberlegt kann man nur reden, wenn man sich darin in Übung hält.« Er strahlte Spade über sein Glas hinweg an. »Wir werden gut miteinander auskommen, mein Lieber, ganz bestimmt.« Er stellte sein Glas auf den Tisch und hielt Spade die Kiste mit den Coronas del Ritz hin. »Eine Zigarre, mein Lieber.«

Spade nahm eine Zigarre, kerbte das Ende ein und zündete sie an. Inzwischen hatte der fette Mann noch einen grünen Plüschsessel herangezogen und Spade in bequemem Abstand gegenübergerückt; in Reichweite beider Sessel stellte er ein Rauchtischchen auf. Dann nahm er sein Glas vom Tisch, eine Zigarre aus der Kiste und ließ sich in den Sessel fallen. Seine Faltengebirge hörten zu hüpfen auf und sanken in eine schlaffe Ruhestellung. Er stöhnte behaglich und sagte: »Und nun, mein Lieber, wollen wir reden, wenn's Ihnen recht ist. Und ich sage Ihnen frei heraus, daß ich ein Mensch bin, der gern mit jemand redet, der auch gern redet.«

»Prima. Wollen wir über den schwarzen Vogel reden?«

Der fette Mann lachte, und seine Speckfalten ritten auf seinem Lachen auf und ab. »Wollen wir?« fragte er und antwortete sogleich: »Wir wollen!« Sein rosiges Gesicht glänzte vor Vergnügen. »Sie sind der richtige Mann für mich, mein Lieber, aus dem gleichen Holz geschnitzt wie ich. Nicht lange auf den Busch klopfen, sondern ohne Umschweife zur Sache! >Wollen wir über den schwarzen Vogel reden?< Wir wollen! Das gefällt mir, mein Lieber. Diese Art zu verhandeln gefällt mir. Unter allen Umständen wollen wir von dem schwarzen Vogel reden –

aber zuerst beantworten Sie mir eine Frage, auch wenn sie überflüssig scheinen mag, nur damit wir uns von Anfang an richtig verstehen: Sie sind hier als Miss O'Shaughnessys Vertreter?« Spade blies Rauch in einer langen, schräg ansteigenden Fahne über den Kopf des fetten Mannes. Mit nachdenklichem Gesicht betrachtete er die Aschenkrone am Ende seiner Zigarre. Er antwortete bedächtig: »Dazu kann ich weder ja noch nein sagen. Bis jetzt ist das noch keineswegs sicher.« Er blickte zu dem fetten Mann auf und sagte unbefangen: »Das kommt drauf an.«

»Und *worauf* kommt's an?«

Spade schüttelte den Kopf. »Wenn ich wüßte, worauf es ankommt, könnte ich ja oder nein sagen.«

Der fette Mann nahm einen kräftigen Schluck aus seinem Glas und schlug vor: »Vielleicht kommt es ja auf Joel Cairo an?« Spades promptes: »Vielleicht« war völlig nichtssagend. Er nahm ebenfalls einen Schluck.

Der fette Mann beugte sich vor, bis sein Bauch ihm Einhalt gebot. Sein Lächeln wie seine schnurrende Stimme waren einschmeichelnd: »Man könnte also sagen, daß sich die Frage stellt, wen von den beiden Sie vertreten wollen?«

»So könnte man's sagen.«

»Jedenfalls wird es einer von den beiden sein?«

»Das habe ich nicht gesagt.«

Die Augen des fetten Mannes glitzerten. Seine Stimme sank zu einem kehligen Flüstern: »Wer käme sonst noch in Frage?« Spade deutete mit der Zigarre auf seine eigene Brust. »Ich bin ja auch noch da«, sagte er.

Der fette Mann sank in seinen Sessel zurück und entspannte sich. Mit einem langen, zufriedenen Atemstoß blies er die Luft durch die Nase. »Fabelhaft, mein Lieber«, schnurrte er. »Einfach fabelhaft. Mir gefällt ein Mann, der einem geradeheraus sagt, daß er auch an seinen eigenen Vorteil denkt. Tun wir das nicht alle? Ich vertraue keinem, der das Gegenteil

behauptet. Und demjenigen, der dabei auch noch die Wahrheit sagt, mißtraue ich am meisten, denn er ist ein Esel, und zwar ein Esel, der sich gegen die Naturgesetze stemmt.«

Spade atmete Rauch aus. Sein Gesicht spiegelte höfliche Aufmerksamkeit. Er sagte: »Hm-hm. Und nun lassen Sie uns über den schwarzen Vogel reden.«

Der fette Mann lächelte wohlwollend. »Also gut«, sagte er. Er kniff die Augen zusammen, so daß sie bis auf zwei dunkle, glänzende Pünktchen zwischen den schwammigen Fettpolstern verschwanden. »Mister Spade, haben Sie denn überhaupt eine Vorstellung, wieviel Geld man für diesen schwarzen Vogel bekommen kann?«

»Nein.«

Der fette Mann beugte sich erneut vor und legte eine aufgedunsene, rosige Hand auf die Armlehne von Spades Sessel. »Nun, mein Lieber, wenn ich es Ihnen sagte – bei Gott, wenn ich Ihnen bloß die Hälfte sagte! – Sie würden mich einen Lügner nennen.« Spade lächelte. »Nein«, erklärte er, »nicht einmal, wenn ich es dächte. Aber wenn Sie das Risiko nicht eingehen wollen, sagen Sie mir einfach, was das für ein Ding ist, und ich werd mir den Profit schon ausrechnen.«

Der fette Mann lachte. »Das könnten Sie nicht, mein Lieber. Das könnte niemand, der nicht eine umfangreiche Erfahrung mit Dingen dieser Art hat, und« – er machte eine eindrucksvolle Pause – »außerdem gibt es überhaupt keine anderen Dinge dieser Art.« Er lachte wieder, so daß seine Fettpolster hüpfend gegeneinander stießen. Unvermittelt hörte er auf, und sein Mund mit den fleischigen Lippen blieb wie eingefroren mitten im Lachen offen stehen. Er starrte Spade so angespannt an, daß man ihn für kurzsichtig halten konnte. Er fragte: »Sie meinen, Sie wissen gar nicht, um was für ein Ding es sich handelt?« Verwunderung nahm seiner Stimme den kehligen Klang.

Spade machte eine unbekümmerte Geste mit seiner Zigarre. »Na ja«, meinte er beiläufig, »ich weiß wohl, wie es aussehen

soll. Und ich weiß auch, welchen Wert Sie alle auf das Ding legen. Seine wirkliche Bedeutung aber kenne ich nicht.«

»Sie hat es Ihnen nicht erzählt?«
»Miss O'Shaughnessy?«

»Die meine ich. Ein reizendes Mädchen, mein Lieber!«
»Hm-hm. Nein.«

Die Augen des fetten Mannes glommen dunkel hinter den rosigen Fleischpolstern. Undeutlich murmelte er: »Sie muß es wissen«, und dann, lauter: »Und Cairo hat's Ihnen auch nicht erzählt?«

»Cairo ist viel zu durchtrieben. Er will den Vogel kaufen, riskiert aber nicht, mir irgend etwas zu verraten, was ich nicht ohnehin schon weiß.«

Der fette Mann befeuchtete seine Lippen mit der Zunge.
»Wieviel will er denn dafür ausgeben?« fragte er. »Zehntausend Dollar.«

Der fette Mann lachte verächtlich. »Zehntausend – und noch dazu Dollar, nicht einmal Pfunde! Da haben Sie den Griechen. Pah! Und was haben Sie dazu gesagt?«

»Ich habe gesagt, wenn ich ihm den Vogel übergäbe, würde ich die zehntausend von ihm erwarten.«

»Ach ja, *wenn!* Fein formuliert, mein Lieber.« Der fette Mann zog seine Stirn zu fleischverquollenen Falten zusammen. »Die müßten's aber wissen«, sagte er dann mit halblauter Stimme und fuhr fort: »Wieso eigentlich? Was hatten Sie für einen Eindruck, mein Lieber – wissen die, worum es sich bei dem Vogel handelt?«

»Da kann ich Ihnen nicht helfen«, gestand Spade ein. »Ich habe zu wenig Anhaltspunkte dafür. Cairo hat nicht gesagt, daß er's weiß, und er hat auch nicht gesagt, daß er's nicht weiß. Sie hat gesagt, sie wüßte es nicht, aber ich halte es für ausgemacht, daß sie gelogen hat.«

»Das ist gar nicht so unklug von Ihnen«, sagte der fette Mann, war aber in Gedanken offensichtlich bei etwas ganz anderem. Er kratzte sich den Kopf. Er runzelte die Stirn, bis sich rote Falten darauf abzeichneten. Er rutschte in seinem Sessel herum, soweit

sein Umfang und die Weite des Sessels ihm das gestatteten. Er schloß die Augen, öffnete sie plötzlich ganz weit und meinte zu Spade: »Vielleicht wissen sie's wirklich nicht.« Sein fettverquollenes rosiges Gesicht verlor langsam den besorgten Ausdruck und schlug dann ziemlich rasch in einen Ausdruck unbeschreiblichen Glücks um. »Wenn sie's nicht wissen«, rief er, und noch einmal: »Wenn sie's nicht wissen, bin ich der einzige Mensch auf der großen, schönen, weiten Welt, der es weiß!« Spade verzog die Lippen zu einem knappen Lächeln. »Ich bin froh, daß ich mich an die richtige Adresse gewandt habe«, sagte er.

Auch der fette Mann lächelte, aber etwas vage. Der glückliche Ausdruck war aus seinem weiterhin lächelnden Gesicht gewichen, und Vorsicht war in seine Augen getreten. Sein Gesicht war eine wachsam blickende, lächelnde Maske, die seine wahren Gedanken vor Spade verbarg. Seine Augen wichen Spade aus und wandten sich dem Glas neben Spades Ellbogen zu. Sein Gesicht hellte sich auf. »Bei Gott, mein Lieber«, sagte er, »Ihr Glas ist ja leer!« Er stand auf, trat an den Tisch, und mit Gläsern, Siphon und Flasche klirrend, mixte er zwei Drinks.

Spade blieb unbeweglich in seinem Sessel sitzen, bis der fette Mann ihm mit einer schwungvollen Handbewegung, einer Verbeugung und der scherhaften Bemerkung: »So, mein Lieber, diese Medizin wird Ihnen bestimmt nicht schaden!« sein frisch gefülltes Glas gereicht hatte. Dann stand Spade ebenfalls auf, trat dicht an den fetten Mann heran und blickte mit harten, klaren Augen auf ihn hinunter. Er hob sein Glas. Seine Stimme klang entschlossen und herausfordernd: »Auf offenes Sprechen und klare Verständigung!«

Der fette Mann lachte in sich hinein, und sie tranken. Der fette Mann setzte sich. Er hielt sich das Glas mit beiden Händen an den Bauch und lächelte zu Spade hoch. Er sagte: »Also, mein Lieber, es ist zwar erstaunlich, kann aber dennoch gut sein, daß keiner von beiden genau weiß, was der Vogel eigentlich

darstellt, und daß kein Mensch auf dieser ganzen, schönen, weiten Welt das weiß, ausgenommen einzig und allein Ihr sehr ergebener Diener Casper Gutman, Wohlgeboren.«

»Na prima.« Spade stand breitbeinig vor ihm, eine Hand in der Hosentasche, in der anderen das Glas. »Und wenn Sie's mir erzählt haben, werden wir zwei die einzigen sein, die Bescheid wissen.«

»Mathematisch absolut richtig, mein Lieber« – die Augen des fetten Mannes zwinkerten –, »aber« – sein Lächeln wurde breiter – »ich bin noch gar nicht sicher, daß ich's Ihnen erzählen werde.«

»Seien Sie doch kein Narr«, sagte Spade geduldig. »Sie wissen, *was* er ist; ich weiß, *wo* er ist. Darum sind wir ja hier zusammen.«

»Bitte, mein Lieber, wo ist er denn?« Spade ignorierte die Frage.

Der fette Mann schürzte die Lippen, hob die Augenbrauen und legte den Kopf ein wenig nach links. »Sehen Sie«, sagte er mit sanfter Stimme, »ich soll Ihnen sagen, was ich weiß, aber Sie wollen mir nicht sagen, was Sie wissen. Das ist wohl kaum gerecht zu nennen, mein Lieber. Nein, nein, ich glaube kaum, daß wir auf diese Weise ins Geschäft kommen.«

Spades Gesicht wurde bleich und hart. Er sprach leise und mit rascher, wütender Stimme: »Überlegen Sie's sich noch mal, und zwar schnell! Ich habe Ihrem Knilch schon gesagt, Sie würden noch mit mir reden müssen, ehe Sie's geschafft hätten. Und jetzt sage ich Ihnen, daß Sie noch heute mit mir reden werden, oder Sie haben ausgespielt. Wozu stehlen Sir mir meine Zeit? Sie und Ihr lausiges Geheimnis! Herrgott nochmal! Ich weiß zum Beispiel genau, was das Schatzamt in seinen Stahlkammern aufbewahrt, aber was nützt mir das? Ich kann auch ohne Sie auskommen. Hol Sie der Teufel! Vielleicht hätten Sie ohne mich auskommen können, wenn Sie mir nicht in die Quere gekommen wären. Jetzt können Sie's nicht mehr. Nicht in San Francisco! Entweder Sie steigen ein, oder Sie fliegen raus aus dem Geschäft – und zwar noch heute!«

Er wandte sich ab und warf, blind vor Zorn, sein Glas auf den Tisch. Das Glas schlug gegen das Holz, zerplatzte und versprühte seinen Inhalt und glitzernde Scherben über Tisch und Fußboden. Spade sah und hörte nichts von dem Krach, wirbelte herum und baute sich nochmals vor dem fetten Mann auf. Der fette Mann schenkte dem zersplitterten Glas nicht mehr Aufmerksamkeit als Spade: mit geschürzten Lippen, hochgezogenen Augenbrauen und leicht nach links geneigtem Kopf hatte er während Spades zorniger Rede unverändert sanft dreingeschaut und trug auch jetzt noch den gleichen Ausdruck auf seinem rosigen Gesicht zur Schau.

Spade, immer noch aufgebracht, sagte: »Und noch etwas, ich wünsche nicht...«

Die Tür an Spades linker Seite ging auf. Der Junge, der Spade eingelassen hatte, trat ein. Er schloß die Tür, baute sich davor auf, die Hände flach an die Seiten gelegt, und sah Spade an. Die Augen des Jungen standen weit offen und waren von den geweiteten Pupillen verdunkelt. Ihr Blick strich über Spades Körper, von den Schultern hinab zu den Knien und wieder aufwärts, bis er an der kastanienbraunen Einfassung des Taschentuchs hängenblieb, das aus der Brusttasche von Spades brauner Jacke hervorlugte.

»Und noch etwas«, wiederholte Spade, während er den Jungen anfunkelte: »Halten Sie mir diesen Grünschnabel vom Leib, während Sie sich die Sache überlegen. Ich bring ihn sonst um! Ich kann ihn nicht ausstehen. Er macht mich nervös. Ich bring ihn um, sobald er mir in die Quere kommt. Ich geb ihm keine gleiche Chance. Ich bring ihn um, ohne jedes Erbarmen!« Die Lippen des Jungen zuckten in einem düsteren Lächeln. Er hob weder die Augen, noch sagte er ein Wort.

Der fette Mann sagte tolerant: »Also, mein Lieber, ich muß schon sagen, Sie haben eine ziemlich schlechte Laune.«

»Laune?« Spade lachte wild auf. Er schritt zu dem Stuhl hinüber, auf den er seinen Hut geworfen hatte, nahm ihn und setzte ihn auf. Er streckte seinen Arm lang aus, den dicken Zeigefinger auf den Bauch des fetten Mannes gerichtet. Seine zornige Stimme füllte den Raum: »Überlegen Sie's sich und überlegen Sie schnell! Bis halb sechs haben Sie Zeit. Dann sind Sie entweder drin oder draußen, ein für allemal!« Er ließ den Arm sinken, starre den gelassen wirkenden fetten Mann noch einen Augenblick lang wütend an, dann den Jungen, und ging zu der Tür, durch die er hereingekommen war. Während er die Tür öffnete, wandte er noch einmal den Kopf und sagte schroff: »Halb sechs – danach ist Sense!«

Der Junge starrte auf Spades Brust und wiederholte die vier einsilbigen Worte, die er zweimal in der Halle des Hotels Belvedere gesprochen hatte. Seine Stimme war nicht laut. Sie war bitter. Spade ging hinaus und knallte die Tür zu.

Karussell

Spade fuhr mit dem Fahrstuhl von Gutmans Stockwerk nach unten. Die Lippen in seinem blassen und feuchten Gesicht waren trocken und spröde. Als er sein Taschentuch herauszog, um sich übers Gesicht zu wischen, sah er, daß seine Hand zitterte. Er grinste über diesen Anblick und sagte: »Puh!«- so laut, daß der Fahrstuhlführer den Kopf nach ihm drehte und über die Schulter fragte: »Sir?« Spade spazierte die Geary Street hinunter zum Palace Hotel, wo er etwas zu Mittag aß. Sein Gesicht hatte inzwischen die Blässe, seine Lippen die Trockenheit und seine Hand ihr Zittern verloren. Er aß hungrig, aber ohne Hast, und machte sich dann auf den Weg zum Büro von Sid Wise.

Als Spade eintrat, kaute Wise an einem Fingernagel und starnte aus dem Fenster. Er nahm die Hand vom Mund, schwenkte sich mit seinem Drehstuhl zu Spade herum und sagte: »Tag. Ziehn Sie sich einen Stuhl ran.«

Spade zog einen Stuhl neben den gewaltigen, papierbeladenen Schreibtisch und setzte sich. »Mrs. Archer dagewesen?« fragte er. »Ja.« Die Augen von Wise leuchteten kurz und fast unmerklich auf. »Wollen Sie die Dame heiraten, Sammy?« Spade schnaubte gereizt durch die Nase. »Herr im Himmel, jetzt fangen Sie auch noch *damit* an!« knurrte er. Ein kurzes, müdes Lächeln hob die Mundwinkel des Rechtsanwaltes. »Wenn nicht«, erklärte er, »müssen Sie sich noch auf einiges gefaßt machen.«

Spade blickte von der Zigarette auf, die er sich gerade drehte, und sagte mürrisch: »Das ist Ihr Bier. Schließlich sind Sie ja dafür da. Was hat sie Ihnen erzählt?«

»Über Sie?«

»Über alles, was ich wissen müßte.«

Wise fuhr sich mit den Fingern durch die Haare, so daß Schuppen auf seine Schultern rieselten. »Sie hat mir erzählt, daß sie von Miles die Einwilligung zur Scheidung hat haben wollen, damit sie...«

»Das weiß ich alles«, unterbrach Spade ihn. »Sie können's auslassen. Kommen Sie zu dem Teil, den ich noch nicht kenne.«

»Woher soll ich denn wissen, wieviel sie Ihnen...?«

»Halten Sie mich nicht länger hin, Sid.« Spade ließ sein Feuerzeug aufflammen und zündete seine Zigarette an. »Was hat sie Ihnen erzählt, was ich nicht wissen sollte?«

Wise sah Spade tadelnd an. »Also Sammy«, begann er, »das ist nicht...«

Spade hob die Augen zum Himmel und stöhnte: »Lieber Gott, das ist nun mein eigener Anwalt, der ein Vermögen an mir verdient hat! Und ich muß vor ihm auf die Knie fallen und ihn anflehen, mir die notwendigen Informationen zu geben!« Er senkte den Blick auf Wise. »Was, zum Teufel, glauben Sie wohl, warum ich sie zu Ihnen geschickt habe?«

Wise machte eine müde Grimasse. »Noch so ein Klient wie Sie«, klagte er, »und ich bin reif für ein Sanatorium – oder für San Quentin.«

»Das sind Sie ohnehin bei den meisten Ihrer Klienten. Hat sie Ihnen gesagt, wo sie in der Nacht war, als er ermordet wurde?«

»Ja.«

»Wo?«

»Hinter ihm her.«

Spade setzte sich gerade auf und blinzelte. »Herrgott, diese Weiber!« rief er ungläubig. Dann lachte er, entspannte sich und fragte: »Na und, was hat sie gesehen?«

Wise schüttelte den Kopf. »Nicht viel. Als er an jenem Abend zum Essen nach Hause kam, erzählte er ihr, er habe eine Verabredung mit einem Mädchen im Hotel St. Mark, machte sich über sie lustig und sagte, das wäre ihre Chance, den ersehnten Scheidungsgrund zu finden. Zu Anfang dachte sie, er wollte sie bloß ärgern. Er wußte nämlich...«

»Ich kenne die Familiengeschichte«, fiel Spade ihm ins Wort.
»Lassen Sie's aus! Erzählen Sie mir lieber, was sie getan hat.«
»Das will ich ja, wenn Sie mich endlich reden lassen! Nachdem er fortgegangen war, begann sie zu glauben, er könnte vielleicht doch diese Verabredung haben. Sie kennen ja Miles. Es hätte ihm absolut ähnlich gesehen, ihr zu...«

»Miles' Charakter können Sie auch übergehen.«

»Ich sollte Ihnen überhaupt nichts erzählen«, schimpfte der Rechtsanwalt. »Sie holte also ihren Wagen aus der Garage und fuhr zum Hotel St. Mark, wo sie im Auto auf der anderen Straßenseite sitzen blieb. Sie sah ihn aus dem Hotel kommen, und sie sah, daß er einen Mann und ein Mädchen beschattete, die unmittelbar vor ihm herausgekommen waren – das Mädchen, sagt sie, hätte sie übrigens gestern abend mit Ihnen zusammen gesehen. Sie wußte also nun, daß er an einem Auftrag arbeitete und sie nur auf den Arm genommen hatte. Ich nehme an, daß sie enttäuscht war und wütend – so hörte es sich jedenfalls an, als sie es mir erzählte. Sie fuhr noch so lange hinter Miles her, bis sie ganz sicher war, daß er das Pärchen verfolgte, und fuhr dann zu Ihrer Wohnung. Sie waren nicht zu Hause.«

»Um welche Uhrzeit war das?« fragte Spade. »Als sie zu Ihrer Wohnung kam? Zwischen halb zehn und zehn das erste Mal.«

»Das erste Mal?«

»Ja. Sie fuhr eine halbe Stunde oder so durch die Gegend und versuchte es dann noch einmal. Das muß so ungefähr um halb elf gewesen sein. Sie waren immer noch nicht zu Hause, und deshalb fuhr sie zurück in die Stadt und ging in ein Kino, um die Zeit totzuschlagen bis nach Mitternacht, weil sie hoffte, Sie dann eher zu Hause anzutreffen.«

Spade runzelte die Stirn. »Sie ging um halb elf ins Kino?«
»Das sagte sie – in das in der Powell Street, das bis ein Uhr morgens spielt. Sie sagt, sie wollte nicht nach Hause gehen, weil sie nicht da sein wollte, wenn Miles zurückkäme. Das hat ihn anscheinend immer rasend gemacht, besonders wenn es gegen Mitternacht war. Sie blieb also im Kino, bis es geschlossen

wurde.« Wise sprach jetzt langsamer, und seine Augen glitzerten zynisch. »Sie sagt, sie hätte sich inzwischen entschlossen gehabt, nicht nochmal zu Ihnen zu fahren. Sie sagt, sie hätte nicht gewußt, ob es Ihnen so spät noch recht gewesen wäre. Deshalb fuhr sie zu Tait's, dem Restaurant in der Ellis Street, ab eine Kleinigkeit und fuhr dann nach Hause – allein.« Wise kippte seinen Stuhl zurück und wartete auf Spades Reaktion. Spades Gesicht war ausdruckslos. »Glauben Sie ihr?« fragte er. »Sie etwa nicht?« fragte Wise zurück.

»Woher soll ich das wissen? Woher soll ich überhaupt wissen, ob ihr beide euch das nicht extra für mich ausgedacht habt?«

Wise lächelte. »Sie glauben wohl so leicht nichts, was man Ihnen erzählt, was, Sammy?«

»Jedenfalls nicht, wenn's zu dick aufgetragen wird. Also, was weiter? Miles war nicht zu Hause. Es muß inzwischen mindestens zwei Uhr gewesen sein – und er war bereits tot.«

»Nein, Miles war nicht zu Hause«, sagte Wise. »Und das scheint sie wieder wütend gemacht zu haben – daß nicht er als erster zu Hause war und sich darüber aufregen konnte, daß sie noch nicht daheim war. Sie holte also das Auto wieder aus der Garage und fuhr zu Ihrer Wohnung zurück.«

»Und ich war nicht zu Hause. Ich war in der Stadt und schaute mir Miles' Leiche an. Herrgott, was für 'ne tolle Karussell-Fahrerei! Was dann?«

»Sie fuhr nach Hause, und ihr Mann war immer noch nicht da, und während sie sich auszog, kam Ihre Botin mit der Nachricht von seinem Tod.«

Spade schwieg, bis er sich mit großer Sorgfalt eine neue Zigarette gedreht und angezündet hatte. Dann meinte er: »Ich glaube, das ist eine ganz plausible Geschichte. Sie scheint mit den meisten der bekannten Tatsachen übereinzustimmen. Sie müßte standhalten.«

Wise fuhr sich erneut mit den Fingern durch die Haare und kämmte noch mehr Schuppen auf seine Schultern. Er musterte

Spades Gesicht mit forschenden Augen und fragte: »Aber Sie glauben's nicht?«

Spade zupfte sich die Zigarette aus den Lippen. »Ob ich's glaube oder nicht glaube, Sid, darauf kommt's nicht an. Schließlich weiß ich ja nicht das geringste von alledem.«

Ein schiefes Lächeln verzog den Mund des Anwalts. Er bewegte müde die Schultern und sagte: »So ist's recht – ich bin dabei, Sie zu verraten und zu verkaufen. Warum besorgen Sie sich nicht einen ehrlichen Anwalt – einen, dem Sie vertrauen können?«

»Der Bursche lebt nicht.« Spade stand auf. Spöttisch blickte er Wise an. »Sie entdecken Ihre empfindsame Seele, wie? Als ob ich den Kopf nicht schon voll genug hätte! Und jetzt soll ich auch noch daran denken, höflich zu Ihnen zu sein! Was hab ich denn verbrochen? Den Kniefall vergessen, als ich über Ihre Schwelle trat?« Sid Wise lächelte einfältig. »Sie sind ein Hundesohn, Sammy«, sagte er.

Effie Perine stand mitten in Spades Vorzimmer, als er eintrat. Sie sah ihn aus sorgenvollen braunen Augen an und fragte: »Was ist passiert?«

Spades Gesicht erstarrte. »Was ist wo passiert?« verlangte er zu wissen.

»Warum ist sie nicht gekommen?«

Spade machte zwei lange Schritte und faßte Effie Perine bei den Schultern. »Sie ist nicht angekommen?« brüllte er in ihr erschrockenes Gesicht.

Sie schüttelte heftig den Kopf. »Ich habe gewartet und gewartet, und sie ist nicht gekommen, und da ich Sie telephonisch nicht erreichen konnte, bin ich wieder hierher gefahren.« Spade nahm die Hände mit einem Ruck von ihren Schultern, bohrte sie tief in die Hosentaschen, sagte mit lauter, aufgebrachter Stimme: »Noch so ein Karussell!« und schritt in sein Bürozimmer, kam

aber gleich wieder heraus. »Ruf deine Mutter an!« befahl er. »Frag, ob sie inzwischen angekommen ist.« Er schritt im Zimmer auf und ab, während das Mädchen telephonierte. »Nein«, erklärte sie, als sie das Gespräch beendet hatte. »Haben Sie – haben Sie sie mit einem Taxi hinausgeschickt?«

Sein Brummen sollte wahrscheinlich ja bedeuten. »Sind Sie sicher, daß sie... Jemand muß ihr gefolgt sein!« Spade hörte auf, hin und her zu laufen. Er stemmte die Hände in die Hüften und funkelte das Mädchen gereizt an. »Niemand ist ihr nachgefahren«, legte er laut und wütend los. »Hältst du mich für einen dummen Schuljungen? Ich habe mich vergewissert, ehe ich sie in das Taxi setzte, bin ein Dutzend Häuserblocks mitgefahren, um noch sicherer zu gehen, und nachdem ich ausgestiegen war, hab ich sie noch ein halbes Dutzend Blocks weiter beobachtet.«

»Ja, aber...«

»Aber sie ist nicht angekommen. Das hast du mir gesagt. Ich glaube es. Meinst du vielleicht, ich bildete mir ein, sie sei doch angekommen?«

Effie Perine rümpfte die Nase. »Jetzt benehmen Sie sich aber wirklich wie ein dummer Schuljunge«, sagte sie. Spade knurrte rauh und ging zur Korridortür. »Ich geh jetzt los und such sie, und ich werde sie finden, und wenn ich Gullis ausheben muß!« sagte er. »Bleib hier, bis ich zurückkomme oder bis du von mir hörst. Herr im Himmel, laß uns doch wenigstens mal was richtig machen!«

Er ging hinaus, legte den halben Weg bis zum Fahrstuhl zurück und machte wieder kehrt. Effie Perine saß an ihrem Schreibtisch, als er die Tür öffnete. »Du weißt hoffentlich«, sagte er, »daß du dich gar nicht um mich kümmern mußt, wenn ich so wie eben mit dir rede.«

»Wenn Sie sich einbilden, ich kümmere mich überhaupt um Sie, haben Sie sich geschnitten«, entgegnete sie. »Nur« – sie kreuzte die Arme über der Brust und befühlte ihre Schultern, und ihre Lippen zuckten unsicher –, »ich werde wohl zwei Wochen lang kein Abendkleid anziehen können, Sie brutaler

Kerl!« Er grinste zerknirscht, sagte: »Ich bin eben ein schlechter Mensch, Schätzchen«, machte eine übertriebene Verbeugung und ging wieder.

Zwei gelbe Taxis befanden sich an dem Taxistand an der Ecke, den Spade ansteuerte. Ihre Chauffeure standen beisammen und unterhielten sich. Spade fragte: »Wo ist der blonde Fahrer mit dem roten Gesicht, der heute mittag hier war?«

»Hat eine Fuhre«, antwortete einer der Chauffeure. »Kommt er hierher zurück?«

»Das nehm ich doch an.«

Der andere Chauffeur deutete mit dem Kopf nach Osten:
»Dort kommt er gerade.«

Spade ging zur Ecke hinunter und wartete an der Bordsteinkante, bis der blonde Fahrer mit dem roten Gesicht sein Taxi geparkt hatte und ausgestiegen war. Dann trat Spade an ihn heran und sagte: »Ich bin gegen mittag mit einer Dame in Ihr Taxi gestiegen. Wir fuhren die Stockton Street hinunter und die Sacramento hinauf bis zur Jones Street, wo ich ausgestiegen bin.«

»Stimmt«, sagte der Mann mit dem roten Gesicht, »ich erinnere mich daran.«

»Ich sagte Ihnen, Sie sollten sie zu einer Hausnummer in der Neunten Avenue bringen. Sie haben sie nicht dorthin gebracht. Wo haben Sie sie abgesetzt?«

Der Chauffeur rieb sich mit einer ölbeschmierten Hand die Wange und blickte Spade zweifelnd an. »Das – weiß ich nicht.«

»Das geht schon in Ordnung«, beruhigte Spade ihn und reichte ihm eine seiner Karten. »Doch wenn Sie ganz sicher gehen wollen, können wir zu Ihrer Einsatzstelle fahren und die Genehmigung Ihres Fahrleiters holen.«

»Na, dann wird's wohl in Ordnung sein. Ich hab sie zur Fährstation gebracht.«

»Auf ihr Verlangen?«

»Yeah, natürlich.«

»Und sie ist nicht vorher noch anderswo hingefahren?«

»Nein. Das war so: nachdem wir Sie abgesetzt hatten, fuhr ich weiter die Sacramento hinunter, und als wir zur Polk Street kamen, klopfte sie an die Scheibe und sagte, sie wolle sich eine Zeitung kaufen; da hab ich an der Ecke gehalten und einem Jungen gepfiffen, und der hat ihr die Zeitung geholt.«

»Was für eine Zeitung?«

»Den *Call*. Dann bin ich noch ein Stück weiter die Sacramento hinuntergefahren, und kurz nachdem wir die Van Ness Street gekreuzt hatten, klopfte sie wieder an die Trennscheibe und sagte, ich sollte sie zur Fährstation bringen.«

»War sie vielleicht aufgereggt?«

»Jedenfalls nicht so, daß mir's aufgefallen wäre.«

»Und als Sie zur Fährstation kamen?«

»Da hat sie mich bezahlt, und das war alles.«

»Jemand dort auf sie gewartet?«

»Wenn, dann hab ich ihn jedenfalls nicht gesehen.«

»Wo ist sie hingegangen?«

»Bei der Fährstation? Weiß ich nicht. Vielleicht die Treppe rauf oder in Richtung auf die Treppe.«

»Die Zeitung hat sie mitgenommen?«

»Yeah, sie hat sie unter den Arm geklemmt, als sie mir den Fahrpreis bezahlte.«

»Mit der rosa Seite nach außen oder einer der weißen?«

»Teufel auch, Chef, das hab ich mir nicht gemerkt.« Spade dankte dem Chauffeur, sagte: »Kaufen Sie sich was zu rauchen«, und gab ihm einen Silberdollar.

Spade kaufte sich ein Exemplar des *Call* und ging damit ins Vestibül eines Bürohauses, um es im Windschutz durchsehen zu können.

Seine Augen flogen rasch über die Schlagzeilen der Titelseite und über die auf der zweiten und dritten Seite. Sie verhielten für einen Moment bei dem Artikel unter der Überschrift **UNTER VERDACHT DER FALSCHMÜNZEREI VERHAFTET** auf der vierten Seite, und gleich wieder auf der fünften Seite unter

SELBSTMORDVERSUCH EINES JUNGEN MANNES MIT DER PISTOLE. Auf den Seiten sechs und sieben stand nichts, was ihn interessierte. Auf Seite acht nahm der Bericht DREI JUNGEN ALS EINBRECHER IN SAN FRANCISCO NACH SCHIESSEREI VERHAFTET seine Aufmerksamkeit für einen Augenblick gefangen, und danach nichts mehr, bis er zur fünfunddreißigsten Seite kam, wo die Nachrichten über das Wetter, über Schiffahrt, Rohstoffe, Finanzen, Scheidungen, Geburten, Eheschließungen und Todesfälle standen. Er las die Liste der Todesfälle, überschlug die Seiten sechsunddreißig und siebenunddreißig – Finanznachrichten –, fand auf der achtunddreißigsten und letzten Seite nichts, was seine Augen hätte fesseln können, seufzte, faltete die Zeitung zusammen, steckte sie in die Manteltasche und drehte sich eine Zigarette. Fünf Minuten lang blieb er im Vestibül des Bürohauses stehen, rauchte und starre mißmutig ins Leere. Dann ging er zur Stockton Street hinauf, rief sich ein Taxi herbei und ließ sich zum Coronet fahren.

Mit dem Schlüssel, den sie ihm gegeben hatte, verschaffte er sich Einlaß ins Haus und in Brigid O'Shaughnessys Apartment. Das blaue Kleid, das sie am Abend zuvor angehabt hatte, hing über dem Fußende ihres Bettes. Ihre blauen Strümpfe und Pumps lagen auf dem Fußboden des Schlafzimmers. Die buntbemalte Schatulle, die sich mit Schmuck gefüllt in der Schublade ihres Toilettentisches befunden hatte, stand jetzt leer und geöffnet auf dem Toilettentisch. Stirnrunzelnd sah Spade ihn sich an, fuhr sich mit der Zunge über die Lippen, schlenderte durch alle Zimmer und sah sich um, ohne aber etwas dabei zu berühren, verließ dann das Coronet und fuhr in die Stadt zurück.

Im Eingang seines Bürohauses stand Spade unvermittelt dem Jungen gegenüber, den er zuletzt bei Gutman getroffen hatte. Der Junge stellte sich Spade in den Weg, versperrte ihm dadurch den Eintritt und sagte: »Kommen Sie mit. Er will Sie sprechen.« Die Hände des Jungen steckten in seinen Manteltaschen. Die

Taschen waren stärker ausgebeult, als seine Hände allein das hätten bewirken können.

Spade grinste und sagte spöttisch: »Ich habe dich nicht vor fünf Uhr fünfundzwanzig erwartet. Hoffentlich habe ich dich nicht zu lange warten lassen.«

Der Junge hob die Augen, heftete sie auf Spades Mund und erwiderte mit gepreßter Stimme wie unter körperlichen Schmerzen: »Hacken Sie nur weiter so auf mir herum, und Sie werden sich demnächst Blei aus dem Bauchnabel klauben müssen!« Spade lachte leise in sich hinein. »Je billiger der Gauner, um so blumiger sein Geplapper«, sagte er belustigt. »Also los, gehn wir.«

Seite an Seite gingen sie die Sutter Street hinauf. Der Junge behielt die Hände in den Manteltaschen. Etwas mehr als einen Häuserblock weit schwiegen sie. Dann fragte Spade freundlich: »Seit wann stiehlst du eigentlich nicht mehr Wäsche von der Leine, mein Sohn?«

Der Junge tat, als habe er die Frage nicht gehört. »Hast du schon mal...?« fing Spade an und brach wieder ab. Seine gelblichen Augen begannen sanft aufzuleuchten. Er sprach den Jungen nicht wieder an.

Sie kamen zum Hotel Alexandria, gingen hinein, fuhren zum zwölften Stockwerk hinauf und gingen den Korridor hinunter in Richtung auf Gutmans Suite. Außer ihnen war niemand im Gang zu sehen.

Spade blieb ein bißchen zurück, so daß er sich, als sie noch etwa fünf Meter von Gutmans Tür entfernt waren, knapp einen halben Meter seitlich hinter dem Jungen befand. Plötzlich beugte er sich nach rechts vor und packte den Jungen von hinten an beiden Armen, dicht unterhalb der Ellbogen. Er bog die Arme des Jungen nach vorn hoch, so daß dessen noch in den Manteltaschen steckenden Hände den Mantel vor seinem Körper anhoben. Der Junge zappelte und wand sich, war aber wehrlos

unter dem festen Griff des großen Mannes. Der Junge trat nach hinten aus, doch seine Füße gingen harmlos zwischen Spades gespreizten Beinen hindurch.

Spade hob den Jungen mit einem Ruck in die Luft und stellte ihn hart wieder auf die Füße. Der Aufprall machte auf dem dicken Läufer nur wenig Lärm. Im Augenblick des Aufpralls glitten Spades Hände an den Unterarmen des Jungen hinab und packten erneut fest an den Handgelenken zu. Der Junge, die Zähne fest zusammengebissen, hörte nicht auf, sich gegen die mächtigen Pranken des Mannes zu wehren, er konnte sich jedoch weder losreißen noch verhindern, daß Spades Hände sich langsam weiter abwärts bewegten und über seinen Händen schlossen. Die Zähne des Jungen knirschten hörbar aufeinander, und dieses Geräusch mischte sich mit Spades schnaufenden Atemzügen, während er die Hände des Jungen zusammenquetschte.

Einen endlosen Augenblick lang verharren die beiden so, angespannt und regungslos. Dann wurden die Arme des Jungen schlaff. Spade ließ den Jungen los und trat einen Schritt zurück. In jeder von Spades Händen, die er aus den Manteltaschen des Jungen gezogen hatte, blinkte matt eine schwere automatische Pistole.

Der Junge drehte sich um und sah Spade an. Das Gesicht des Jungen war leichenblaß und ausdruckslos. Er behielt die Hände in den Manteltaschen. Er starrte auf Spades Brust und sagte keinen Ton.

Spade steckte die Pistolen in seine eigenen Manteltaschen und grinste verächtlich. »Komm weiter«, sagte er. »Das wird dir bestimmt ein dickes Lob bei deinem Boss eintragen.« Sie gingen weiter zu Gutmans Tür, und Spade klopfte.

Das kaiserliche Geschenk

Gutman machte die Tür auf. Ein erfreutes Lächeln hellte sein feistes Gesicht auf. Er streckte die Hand aus und sagte: »Ah, kommen Sie herein, mein Lieber! Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind. Treten Sie näher!«

Spade schüttelte die dargebotene Hand und trat ein. Der Junge folgte ihm. Der fette Mann schloß die Tür. Spade zog die Pistolen des Jungen aus den Taschen und hielt sie Gutman hin. »Hier! Sie sollten ihn nicht mit diesen Dingern rumlaufen lassen. Er könnte sich noch damit verletzen.«

Der fette Mann lachte vergnügt und nahm die Pistolen. »Aber, aber«, sagte er, »was ist denn das?« Er sah von Spade zu dem Jungen hinüber.

Spade erklärte: »Ein verkrüppelter Zeitungsjunge hat sie ihm weggenommen, aber ich habe ihn veranlaßt, sie wieder zurückzugeben.«

Der Junge, immer noch mit leichenblassem Gesicht, nahm die Pistolen aus Gutmans Händen entgegen und steckte sie ein. Er sprach kein Wort dabei.

Gutman lachte erneut. »Beim Henker, mein Lieber«, sagte er zu Spade, »es lohnt sich wirklich, Sie kennenzulernen! Sie sind ein erstaunlicher Mensch! Treten Sie näher! Nehmen Sie Platz! Geben Sie mir Ihren Hut!«

Der Junge verließ das Zimmer durch die Tür rechts neben dem Eingang.

Der fette Mann brachte Spade in einem grünen Plüschsessel neben dem Tisch unter, nötigte ihm eine Zigarette auf, gab ihm Feuer, mixte Whisky und Sodawasser, drückte Spade ein Glas in

die Hand und setzte sich mit dem anderen Spade gegenüber. »Also, mein Lieber«, begann er, »ich darf Sie wohl um Entschuldigung bitten wegen...«

»Schon gut«, fiel ihm Spade ins Wort. »Reden wir lieber von dem schwarzen Vogel.« Der fette Mann neigte den Kopf nach links und betrachtete Spade beinahe liebevoll. »Na schön, mein Lieber«, stimmte er zu, »lassen Sie uns beginnen.« Er nahm einen Schluck aus dem Glas in seiner Hand. »Es wird die erstaunlichste Geschichte sein, die Sie je gehört haben, mein Bester; und wenn ich das sage, so weiß ich genau, daß ein Mann Ihres Kalibers und in Ihrem Beruf schon etliche erstaunliche Dinge im Laufe der Zeit erlebt haben muß.« Spade nickte höflich.

Der fette Mann sah ihn unter zusammengezogenen Brauen an und fragte: »Was wissen Sie, Verehrtester, über den Orden des Hospitals zu St. Johannes in Jerusalem, später Ritter von Rhodos oder Rhodiserorden genannt, auch als Johanniter- oder Malteserorden bekannt?«

Spade machte eine unbestimmte Handbewegung mit seiner Zigarre. »Nicht viel – nur was ich gerade so aus dem Geschichtsunterricht in der Schule behalten habe – Kreuzritter oder so was Ähnliches.«

»Sehr gut. Aber Sie erinnern sich wohl nicht, daß Suleiman der Prächtige sie von Rhodos vertrieb, das sie in der Neujahrsnacht auf 1523 verlassen mußten?«

»Nein.«

»Nun, so war es aber, mein Lieber, und sie ließen sich zunächst in Messina auf Sizilien nieder. Und dort blieben sie sieben Jahre lang, bis 1530, als Kaiser Karl V. sich überreden ließ, ihnen – Gutman hielt eine fettgepolsterte Hand hoch und zählte an den Fingern ab – »Malta samt Gozzo, Comino und Tripolis als Lehen zu überlassen.«

»Tatsächlich?«

»Jawohl, mein Lieber, aber unter folgenden Bedingungen: sie sollten dem Kaiser alljährlich als Tribut einen« – er hielt einen

Finger hoch – »weißen Falken als symbolische Bestätigung der weiteren Abhängigkeit Malta von der spanischen Krone senden, und wenn sie jemals die Insel verließen, sollte diese an Spanien zurückfallen. Verstehen Sie? Er schenkte ihnen praktisch die Insel, aber nur zu ihrer eigenen Nutzung, und sie durften sie weder weiterverschenken noch weiterverkaufen.«

»Ist klar.«

Der fette Mann blickte über die Schultern zu den drei geschlossenen Türen hin, rückte mit seinem Sessel ein Stückchen näher an Spade heran und dämpfte seine Stimme zu einem heiseren Flüstern: »Haben Sie eine Vorstellung von dem ungeheuren, dem unermeßlichen Reichtum des Ordens zu jener Zeit?«

»Soweit ich mich erinnern kann«, antwortete Spade, »waren sie ganz gut betucht.«

Gutman lächelte nachsichtig. »Ganz gut, mein Lieber, ist sehr gelinde ausgedrückt.« Sein Flüstern wurde leiser und schnurrender: »Sie wälzten sich förmlich in ihren Schätzen, mein Lieber. Sie haben ja keine Vorstellung davon! Niemand kann sich das vorstellen. Jahrelang hatten sie Beutezüge gegen die Sarazenen geführt und wer weiß wieviel an Gemmen, Edelmetallen, Seidenstoffen, Elfenbein zusammengerafft – das Kostbarste der Kostbarkeiten des Orients. Das ist geschichtlich belegt, mein Bester. Wir alle wissen doch, daß es ihnen wie auch den Templern bei den Kreuzzügen in der Hauptsache ums Beutemachen ging. Nun also, Kaiser Karl hatte ihnen Malta überlassen, und als Lehnsgabe verlangte er weiter nichts als einen nicht übermäßig wertvollen Vogel jährlich, nur so pro forma. Was war da naheliegender für diese unermeßlich reichen Ritter, als sich zu überlegen, auf welche Art sie ihre Dankbarkeit ausdrücken könnten? Nun, mein Bester, das taten sie auch, und sie hatten den glücklichen Einfall, Karl für das erste Jahr nicht einen unbedeutenden lebenden Vogel zu senden, sondern einen prachtvollen goldenen Falken, von Kopf bis Fuß mit den schönsten Edelsteinen aus ihren Schatztruhen besetzt. Und – Sie wissen ja – sie hatten herrliche Steine, die herrlichsten von ganz

Asien.« Gutman hörte auf zu flüstern. Seine glänzenden, dunklen Augen musterten Spades unbewegtes Gesicht. Der fette Mann fragte: »Nun, mein Lieber, was halten Sie davon?«

»Ich weiß nicht recht.«

Der fette Mann lächelte selbstgefällig. »Das sind Tatsachen, historische Tatsachen, mein Bester, keine Schulbuchgeschichte zwar, und Sie finden's auch nicht bei Mr. Wells, aber dennoch historisch belegte Tatsachen.« Er beugte sich vor. »Die Archive des Ordens, vom 12. Jahrhundert an, befinden sich noch auf Malta. Sie sind nicht vollständig, aber was noch vorhanden ist, enthält nicht weniger als drei« – er hielt drei Finger hoch – »Hinweise, die sich auf nichts anderes als eben diesen edelsteinbesetzten Falken beziehen können. In *Les Archives de l'Ordre de Saint-Jean* von J. Delaville Le Roux findet sich ein Hinweis darauf – versteckt zwar nur, aber immerhin, ein Hinweis. Und der unveröffentlichte – weil beim Tode seines Verfassers unvollendete – Ergänzungsband zu Paolis *Dell'origine ed instituto del sacro militar ordine* enthält eine klare und unmißverständliche Bestätigung der Tatsachen, die ich Ihnen erzähle.«

»Sehr schön«, meinte Spade.

»Ganz recht, mein Bester. Großmeister Villiers de l'Isle d'Adam ließ diesen fußhohen, edelsteinbesetzten Vogel von türkischen Sklaven im Kastell St. Angelo anfertigen und schickte ihn an Karl nach Spanien ab. Er schickte ihn mit einer Galeere, die unter dem Kommando eines französischen Ritters namens Cormier oder Corvere stand, eines Ordensmitglieds.« Seine Stimme sank wieder zum Flüstern. »Die Galeere hat Spanien nie erreicht.« Er lächelte mit zusammengepreßten Lippen und fragte: »Sie haben von Barbarossa, Rotbart, Chair-ed-Din gehört? Nein? Ein berühmt-berüchtigter Seeräuber-Admiral, im Dienst der Türken, der damals von Algier aus seine Raubzüge unternahm. Und der, mein Lieber, hat die Galeere des Ritters gekapert und den Vogel in seinen Besitz gebracht. So kam der Vogel nach Algier. Das ist eine Tatsache. Eine Tatsache, die der

französische Historiker Pierre Dan in einem seiner Briefe aus Algier erwähnt hat. Er schrieb, daß der Vogel dort fast hundert Jahre lang gewesen sei, bis er von Sir Francis Verney fortgeschleppt wurde, dem englischen Abenteurer, der eine Zeitlang bei den Seeräubern von Algier war. Vielleicht war's nicht ganz so, aber Pierre Dan glaubte, daß es so war, und das genügt mir vollauf. In den Memoiren der Familie Verney im 17. Jahrhundert von Lady Frances Verney steht allerdings nichts über diesen Vogel. Ich habe nachgesehen. Und es ist ziemlich sicher, daß Sir Francis den Vogel nicht mehr besaß, als er 1615 in einem Hospital in Messina starb – er war nämlich völlig verarmt. Aber, mein Lieber, es gibt keinen Zweifel, daß der Vogel nach Sizilien gekommen ist. Er war dort und gelangte in den Besitz von Victor Amadeus II. kurz nachdem er 1713 zum König gekrönt worden war, und der schenkte ihn seiner Frau, als er nach seiner Abdankung in Chambery heiratete. Auch das ist eine Tatsache, mein Lieber. Carutti, der Autor der *Storia del Regno di Vittorio Amadeo II*, hat sich dafür verbürgt. Vielleicht haben sie – Amadeo und seine Frau – den Falken mit nach Turin genommen, als er sich wieder der Regierungsgewalt zu bemächtigen versuchte. Wie immer dem auch gewesen sein mag, auf jeden Fall tauchte er als nächstes im Besitz eines Spaniers auf, der bei der Armee gedient hatte, die im Jahre 1734 Neapel einnahm – des Vaters von Don Jose" Monino y Redondo, Graf von Floridabianca, der Kabinettchef Karls III. war. Nichts spricht dagegen, daß er mindestens bis zum Ende des ersten Karlistenkrieges um 1840 in dieser Familie geblieben ist. Dann tauchte er in Paris auf, das um diese Zeit nur so von Karlisten wimmelte, die aus Spanien hatten fliehen müssen. Einer von denen muß ihn mitgebracht haben, aber wer das auch gewesen sein mag, von dem wirklichen Wert des Vogels hat er wahrscheinlich nichts gewußt. Man hatte den Falken nämlich – zweifellos als Vorsichtsmaßnahme während der karlistischen Unruhen in Spanien – bemalt oder emailliert, so daß er jetzt nach nichts mehr als einer ganz interessanten schwarzen Statuette aussah. Und in dieser Maske, mein Lieber, wurde er

siebzig Jahre lang in Paris regelrecht herumgeschubst von Privatbesitzern und Händlern, die zu dumm waren nachzusehen, was unter seiner Oberfläche steckte.«

Der fette Mann machte eine Pause, um zu lächeln und bedauernd den Kopf zu schütteln. Dann fuhr er fort: »Siebzig Jahre lang, mein Lieber, wurde dieses herrliche Stück wie – man möchte fast sagen – ein Fußball in den Gossen von Paris herumgestoßen, bis es – im Jahre 1911 – ein griechischer Händler namens Charilaos Konstantinides in einem obskuren Laden entdeckte. Charilaos brauchte nicht lange, um herauszubekommen, was es war, und um es zu erwerben. Auch die dickste Lackschicht konnte keinen Wert vor seinen Augen und seinem Fingerspitzengefühl verbergen. Dieser Charilaos war es dann auch, der den größten Teil der Geschichte des Falken zurückverfolgt und ihn als das identifiziert hat, was er wirklich ist. Ich bekam Wind von der Sache und habe schließlich das meiste davon aus ihm herausgequetscht, wenngleich ich später noch selbst einige Einzelheiten hinzufügen konnte.

Charilaos eilte es nicht, seinen Fund auf der Stelle in Geld umzuwandeln. Er wußte, daß er – so hoch auch der reine Materialwert des Falken war – einen enorm viel höheren, einen unwahrscheinlich hohen Preis dafür würde erzielen können, sobald seine Herkunft zweifelsfrei erwiesen war. Möglicherweise plante er ein Geschäft mit einem der heutigen Abkömmlinge des alten Ordens – dem englischen Order of St. John of Jerusalem, dem preußischen Johanniterorden oder der deutschen oder italienischen *Langue* des souveränen Malteserordens – alles reiche Orden.«

Der fette Mann hob sein Glas, lächelte, als er es leer sah, und stand auf, um Spades Glas und das seine neu zu füllen. »Fangen Sie inzwischen an, mir ein wenig zu glauben?« fragte er, während er den Siphon betätigte.

»Ich habe bisher nicht das Gegenteil behauptet.«

»Nein«, meinte Gutman glucksend vor unterdrücktem Lachen, »aber was Sie für ein Gesicht gemacht haben!« Er setzte sich, nahm einen mächtigen Schluck und tupfte sich den Mund mit einem weißen Taschentuch ab. »Doch weiter, mein Lieber – um den Vogel zu sichern, während er seine Geschichte weiter zurückverfolgte, ließ Charilaos ihn neu mit Lack überziehen, anscheinend so, wie er heute ist. Genau auf den Tag ein Jahr nachdem er ihn erworben hatte – das war ungefähr drei Monate nachdem ich ihn dazu gebracht hatte, sich mir anzuvertrauen –, schlug ich in London die *Times* auf und las, daß in sein Geschäft eingebrochen und er selbst dabei ermordet worden sei. Am nächsten Tag war ich in Paris.« Er schüttelte traurig den Kopf. »Der Vogel war verschwunden. Ich war vielleicht wild, mein Lieber! Ich glaubte nicht, daß irgend jemand außer mir wußte, was er war. Ich nahm nicht an, daß Charilaos jemandem außer mir davon erzählt hatte. Eine Unmenge Zeug war gestohlen worden, und deshalb vermutete ich, daß der Dieb den Vogel einfach mit dem restlichen Plunder mitgenommen hatte, ohne seinen Wert zu kennen. Denn ich versichere Ihnen, wenn ein Dieb von seinem Wert gewußt hätte, würde er sich niemals mit irgend etwas anderem abgeschleppt haben – nein, mein Lieber – es sei denn, es hätte sich um Kronjuwelen gehandelt!«

Er schloß die Augen und lächelte selbstgefällig über irgend etwas, das ihm wohl gerade durch den Kopf ging. Dann öffnete er die Augen wieder und fuhr fort: »Das war vor siebzehn Jahren. Ja, mein Lieber, siebzehn Jahre habe ich gebraucht, um den Vogel wieder ausfindig zu machen, aber ich hab's geschafft. Ich will ihn haben, und ich bin nicht der Mann, der sich leicht entmutigen läßt, wenn er sich auf etwas versteift hat.« Sein Lächeln wurde intensiver. »Ich wollte ihn also haben, und ich habe ihn gefunden. Und weil ich ihn haben will, werde ich ihn auch bekommen.« Er leerte sein Glas, tupfte sich wieder die Lippen ab und steckte sein Taschentuch ein. »Ich habe seine Spur bis zum Haus eines russischen Generals – eines gewissen Kemicow – in einem Vorort von Konstantinopel verfolgt. Er hatte keine Ahnung davon, was er eigentlich besaß! Für ihn war

es nichts weiter als eine schwarz lackierte Figur, aber seine angeborene Widerborstigkeit – die angeborene Widerborstigkeit eines russischen Generals – war wohl der Grund, warum er ihn mir nicht verkaufen wollte, als ich ihm ein Angebot machte. Vielleicht war ich in meinem Eifer ein wenig ungeschickt, aber nicht sehr. Ich weiß es nicht mehr genau. Jedenfalls wollte ich ihn unbedingt haben und hatte Angst, dieser alberne Soldat könnte auf die Idee kommen, sein kostbares Stück näher zu untersuchen, vielleicht ein Stückchen von dem Lacküberzug abschlagen. Deshalb schickte ich ein paar – äh – Agenten los, um den Falken zu besorgen. Nun, mein Lieber, wie Sie wissen, haben sie ihn besorgt, bloß ich hab ihn nicht.« Er stand auf und stellte sein leeres Glas auf den Tisch. »Aber ich werde ihn kriegen! Ihr Glas, mein Lieber.«

»Dann gehört der Vogel also keinem von Ihnen«, fragte Spade, »sondern diesem General Kemicow?«

»Gehört?« meinte der fette Mann überheblich. »Also, mein Bester, Sie könnten vielleicht behaupten, daß er dem König von Spanien gehört, aber ich sehe nicht ein, wie Sie jemandem irgendein ehrliches Eigentumsrecht zuerkennen können – es sei denn kraft seines Besitzrechtes.« Er kicherte leise. »Ein Stück von solchem Wert, das auf solche Weise von Hand zu Hand gegangen ist, gehört ganz offensichtlich demjenigen, der es sich anzueignen versteht.«

»Dann gehört der Falke also jetzt Miss O'Shaughnessy?«
»Keinesfalls, mein Lieber, lediglich in ihrer Eigenschaft als meine Beauftragte.«

»Ach so«, meinte Spade ironisch.

Gutman blickte nachdenklich auf den Stopfen der Whiskyflasche in seiner Hand und fragte: »Und es besteht kein Zweifel, daß sie ihn jetzt besitzt?«

»Kaum.«

»Wo?«

»Das kann ich nicht genau sagen.«

Der fette Mann stellte die Flasche mit einem Knall auf den Tisch zurück. »Aber Sie haben doch gesagt, Sie wüßten es!« protestierte er.

Spade machte eine lässige Geste mit einer Hand. »Ich wollte damit sagen, daß ich weiß, wo ich ihn holen kann, wenn es soweit ist.«

Die rosigen Fettpölsterchen in Gutmans Gesicht arrangierten sich zu einem froheren Ausdruck. »Und das wissen Sie also?« fragte er.

»Ja.«

»Wo?«

Spade grinste und erwiederte: »Das überlassen Sie mal mir. Das erledige ich schon.«

»Wann?«

»Wenn ich soweit bin.«

Der fette Mann schürzte die Lippen und lächelte mit einem Anflug von Unbehagen. »Mister Spade«, fragte er, »wo ist Miss O'Shaughnessy jetzt?«

»An sicherem Ort von mir verwahrt.«

Gutman lächelte beifällig. »Das glaub ich Ihnen sogar aufs Wort, mein Lieber«, sagte er. »Doch ehe wir uns über den Preis zu unterhalten beginnen, beantworten Sie mir noch diese Frage: wie rasch können Sie – oder wie rasch wollen Sie – den Falken herbeischaffen?«

»In zwei Tagen.«

Der fette Mann nickte. »Das ist zufriedenstellend. Wir... aber ich vergesse ja ganz unsere Stärkung!« Er wandte sich zum Tisch, goß Whisky ein, spritzte Sodawasser dazu, stellte ein Glas neben Spades Ellbogen, hob das seine und sagte: »Also, mein Lieber, auf einen fairen Handel und genügend Profit für jeden von uns beiden!«

Sie tranken. Der fette Mann setzte sich wieder. Spade fragte: »Was verstehen Sie unter einem fairen Handel?« Gutmann hielt sein Glas gegen das Licht, betrachtete es liebevoll, nahm einen

zweiten, langen Schluck und sagte: »Ich habe Ihnen zwei Vorschläge zu machen, mein Lieber, und beide sind fair. Sie können wählen. Ich gebe Ihnen fünfundzwanzigtausend Dollar, wenn Sie mir den Falken ausliefern, und weitere fünfundzwanzigtausend Dollar, sobald ich in New York angekommen bin; oder ich gebe Ihnen ein Viertel – fünfundzwanzig Prozent – dessen, was ich für den Falken herausholen kann. Es ist also an Ihnen, mein Lieber: fast sofort fünfundzwanzigtausend Dollar bar auf die Hand, oder eine beträchtlich viel größere Summe innerhalb von, sagen wir, etwa zwei Monaten.«

Spade nahm einen Schluck und fragte: »Wieviel größer?« »Beträchtlich«, wiederholte der fette Mann. »Wer weiß, wieviel größer? Soll ich sagen: hunderttausend – oder eine Viertelmillion? Würden Sie mir glauben, wenn ich die Summe nenne, die wahrscheinlich das Minimum darstellt?«

»Warum nicht?«

Der fette Mann schnalzte mit den Lippen und senkte die Stimme zu einem schnurrenden Flüstern: »Was würden Sie denn zu einer halben Million sagen, mein Lieber?«

Spade kniff die Augen zusammen. »Dann glauben Sie also, dieser komische Vogel ist zwei Millionen wert?«

Gutman lächelte gelassen. »Genau wie Sie sagen! Warum nicht?« meinte er.

Spade leerte sein Glas und stellte es auf den Tisch. Er steckte sich die Zigarre zwischen die Lippen, nahm sie heraus, betrachtete sie angelegentlich und steckte sie wieder in den Mund. Seine gelbgrauen Augen waren leicht getrübt. Er sagte: »Das ist ja ein Riesenhaufen Kies!«

Der fette Mann stimmte zu: »Das *ist* ein Riesenhaufen Kies.« Er beugte sich vor und klopfte Spade aufs Knie. »Und das ist absolut das Allerwenigste – oder Charilaos Konstantinides war ein Vollidiot – und das war er gewiß nicht.«

Spade nahm erneut die Zigarre aus dem Mund, betrachtete sie stirnrunzelnd und angeekelt und legte sie in den Aschenbecher

auf dem Rauchtischchen. Er schloß kurz die Augen und öffnete sie mit einem Ruck. Ihre Trübung war stärker geworden. Er sagte: »Das – das Minimum, eh? Und das Maximum?« Es war nicht zu überhören, daß das *x* in Maximum in ein *sch* überging, so wie er es über die Lippen brachte.

»Das Maximum?« Gutman streckte die Hand mit nach oben gekehrter Handfläche aus. »Ich weigere mich, eine Schätzung abzugeben. Sie würden mich für verrückt halten. Ich weiß es einfach nicht. Niemand könnte mit Sicherheit sagen, wie hoch der Preis einzusetzen wäre, mein Lieber – und das ist die wirkliche und einzige Wahrheit.«

Spade schob seine herabsinkende Unterlippe fest gegen die Oberlippe. Ungeduldig schüttelte er den Kopf. Ein Schimmer der Furcht glomm plötzlich in seinen Augen auf – und wurde von der sich vertiefenden Trübung ausgelöscht. Er stand auf, indem er sich mit den Händen auf den Sessellehnen hochwuchtete. Er schüttelte erneut den Kopf und machte unsicher einen Schritt nach vorn. Er lachte heiser und murmelte: »Hol Sie der Teufel!« Gutman sprang auf und schob seinen Sessel zurück. Seine Fettpolster wabbelten. Seine Augen waren dunkle Löcher in einem ölichen, rosigen Gesicht.

Spade schwenkte seinen Kopf von einer Seite zur anderen, bis der Blick seiner matten Augen unsicher an der Tür hängenblieb. Er machte einen weiteren schwankenden Schritt. »Wilmer!« rief der fette Mann mit schneidender Stimme. Eine Tür ging auf, und der Junge kam herein. Spade machte einen dritten Schritt. Sein Gesicht war jetzt grau, und seine Kiefermuskeln standen wie Geschwulste unter seinen Ohren hervor. Nach dem vierten Schritt streckten seine Beine sich nicht mehr gerade, und seine trüben Augen verschwanden fast unter den herabhängenden Lidern. Er tat seinen fünften Schritt. Der Junge kam näher und stellte sich ein wenig seitlich vor Spade auf, aber nicht direkt zwischen Spade und der Tür. Die rechte Hand des Jungen

steckte in seiner Jacke über der Herzgegend. Seine Mundwinkel zuckten. Spade versuchte einen sechsten Schritt.

Das Bein des Jungen schoß heraus und stellte sich Spade in den Weg. Spade stolperte darüber und fiel, mit dem Gesicht voran, zu Boden. Der Junge sah auf Spade hinunter, ohne die Hand aus der Jacke zu ziehen. Spade versuchte aufzustehen. Der Junge holte weit mit dem rechten Fuß aus und knallte ihn gegen Spades Schläfe. Der Stoß rollte Spade auf die Seite. Noch einmal versuchte er aufzustehen, schaffte es nicht und schlief ein.

La Paloma

Als Spade ein paar Minuten nach sechs Uhr früh vom Fahrstuhl her um die Korridorecke bog, sah er gelbes Licht durch die Milchglasscheibe seiner Bürotür schimmern. Er blieb abrupt stehen, preßte die Lippen zusammen, blickte den Korridor hinauf und hinunter und bewegte sich mit raschen, geräuschlosen Schritten auf die Tür zu.

Er legte die Hand um den Knopf und drehte ihn so vorsichtig, daß er weder knarren noch quietschen konnte. Er drehte den Knopf bis zum Anschlag herum: die Tür war abgeschlossen. Während er den Knopf in dieser Stellung festhielt, wechselte er die Hände, so daß er ihn nun mit der Linken umfaßte. Mit seiner rechten Hand holte er vorsichtig die Schlüssel aus der Tasche, damit sie nicht gegeneinander klimperten. Er fingerte den Büroschlüssel zwischen den anderen heraus und führte ihn geräuschlos in das Schloß, während er die übrigen Schlüssel mit der Hand umfaßte. Kein Laut war zu hören. Er wippte einmal vor und zurück auf den Fußballen, holte tief Luft, drehte den Schlüssel, stieß die Tür auf und trat rasch ein.

Effie Perine saß schlafend am Tisch, den Kopf auf die Unterarme gelegt, die auf der Tischplatte ruhten. Sie hatte ihren Mantel an und einen von Spades Mänteln wie einen Umhang um die Schultern gelegt.

Spade stieß mit einem unterdrückten Lachen die Luft aus, schloß die Tür hinter sich und ging zur Tür seines Arbeitszimmers hinüber. In seinem Arbeitszimmer war niemand. Er trat zu dem Mädchen hin und legte ihr eine Hand auf die Schulter. Sie regte sich, hob benommen den Kopf, und ihre Augenlider zuckten. Unvermittelt richtete sie sich auf,

setzte sich gerade hin und schlug die Augen weit auf. Sie sah Spade an, lächelte, lehnte sich in ihrem Stuhl zurück und rieb sich mit den Fingern die Augen. »Na endlich sind Sie zurück«, meinte sie. »Wieviel Uhr ist es eigentlich?«

»Sechs Uhr früh. Wieso bist du überhaupt hier?«

Sie fröstelte, zog Spades Mantel enger um die Schultern und gähnte. »Sie haben mir doch gesagt, ich sollte hier warten, bis Sie entweder zurückkämen oder telephonierten.«

»Oh, *du* bist also die Schwester von dem kleinen Jungen, die auf dem brennenden Schiffsdeck stand?«

»Ich wollte doch nicht...« Sie brach ab und stand auf, wobei sie seinen Mantel hinter sich auf den Stuhl gleiten ließ. Sie schaute mit dunklen, erschrockenen Augen auf seine Schläfe unter der Hutkrempe und rief: »Oh, Ihr Kopf! Was ist geschehen?« Seine rechte Schläfe war violett angelaufen und geschwollen. »Ich weiß nicht, ob ich gestürzt bin oder niedergeschlagen wurde. Viel passiert, glaub ich, ist mir dabei nicht, aber es tut höllisch weh.« Er zuckte zusammen, als er die Stelle nur leicht mit den Fingern berührte, verzog sein Gesicht zu einem grimmigen Lächeln und berichtete: »Ich habe jemand besucht, bekam Knockout-Tropfen mit meinem Whisky zu trinken und fand mich zwölf Stunden später, alle viere von mir gestreckt, am Boden einer Herrentoilette wieder.«

Sie langte hoch und nahm ihm vorsichtig den Hut vom Kopf. »Das ist ja schrecklich«, sagte sie. »Sie müssen einen Arzt kommen lassen. Mit so einem Kopf können Sie doch nicht herumlaufen.«

»So schlimm, wie's aussieht, ist es gar nicht – bis auf die Kopfschmerzen, aber die kommen wohl hauptsächlich von den Tropfen.« Er ging zu der Waschgelegenheit in der Ecke des Vorzimmers und ließ kaltes Wasser auf ein Taschentuch laufen.

»Irgend was Neues, seit ich weggegangen bin?«

»Haben Sie Miss O'Shaughnessy gefunden, Sam?«

»Noch nicht. Irgend was Neues, seit ich weggegangen bin?«

»Das Büro des Bezirksanwalts hat angerufen. Er möchte Sie sprechen.«

»Er selbst?«

»Ja, so hab ich's wenigstens verstanden. Und ein junger Mann war da und hat ausgerichtet, daß Mr. Gutman sich freuen würde, noch vor halb sechs mit Ihnen reden zu können.« Spade drehte das Wasser ab, drückte das Taschentuch aus, hielt es sich an die Schläfe und trat von dem in einen Schrank eingebauten Waschbecken zurück. »Die Nachricht hab ich erhalten«, sagte er. »Ich traf den Jungen unten im Eingang, und meine Unterhaltung mit Mr. Gutman hat mir das hier eingebracht.«

»Ist das dieser G, der angerufen hat, Sam?«

»Ja.«

»Na und...?«

Spade starrte durch das Mädchen hindurch und sprach, als brauchte er die Worte, um seine Gedanken zu ordnen: »Er will etwas haben, von dem er denkt, daß ich's beschaffen kann. Ich hab ihm eingeredet, ich könnte dafür sorgen, daß er es nicht bekommt, wenn er nicht bis halb sechs den Handel mit mir abschließt. Dann – ach ja, natürlich! – das war's: nachdem ich ihm gesagt hatte, er müsse noch zwei Tage warten, hat er mir das Zeug in den Whisky geschüttet! Er hat sicher nicht gedacht, daß ich daran sterben würde. Er muß gewußt haben, daß ich in zehn oder zwölf Stunden wieder auf den Beinen sein würde. Also hat er wahrscheinlich angenommen, daß es ihm möglich sein würde, ohne meine Hilfe an das Dings zu kommen, solange ich ausgeschaltet wäre und ihm nicht in die Quere kommen könnte.« Er machte ein finsternes Gesicht. »Ich kann nur hoffen, er hat sich getäuscht!« Sein starrer Blick verlor sich etwas, wurde weniger abwesend. »Und du hast von der O'Shaughnessy inzwischen nichts gehört?«

Das Mädchen schüttelte den Kopf und fragte: »Hat diese Geschichte denn etwas mit ihr zu tun?«

»Einiges.«

»Dieses Dingsda, das er haben will – gehört das ihr?«

»Oder dem König von Spanien. Sag mal, Schätzchen, du hast doch einen Onkel, der Geschichte oder so was an der Universität liest, nicht wahr?«

»Einen Vetter. Wieso?«

»Wenn wir sein Leben mit einem angeblichen, vierhundert Jahre alten geschichtlichen Geheimnis aufhellten – könnten wir ihm dann vertrauen, daß er dieses Geheimnis noch eine Zeitlang im Dunkeln läßt?«

»Aber ja, auf ihn ist Verlaß.«

»Fein. Nimm Bleistift und Notizblock.«

Sie nahm beides zur Hand und setzte sich auf ihren Stuhl. Spade ließ wieder kaltes Wasser auf sein Taschentuch laufen, hielt es sich an die Schläfe, stellte sich vor sie hin und diktirte ihr die Geschichte des Falken, wie er sie von Gutman gehört hatte, von dem Lehen Karls V. an die Johanniter bis – aber nicht weiter – zur Ankunft des überlackierten Vogels in Paris zu der Zeit, als die Karlisten einströmten. Er stolperte über die Namen der Autoren und ihrer Werke, die Gutman erwähnt hatte, brachte es aber fertig, sie so ungefähr phonetisch richtig wiederzugeben. Den übrigen Teil der Geschichte wiederholte er mit der Genauigkeit des geübten Interviewers.

Als er geendet hatte, klappte das Mädchen ihren Notizblock zu und hob lächelnd ihr glühendes Gesicht. »Oh«, sagte sie, »ist das nicht aufregend? Das ist...«

»Ja, oder auch lächerlich. Bringst du's bitte zur Uni rüber, liest es deinem Vetter vor und fragst ihn, was er davon hält? Ob er jemals über etwas gestolpert ist, das irgendwie damit zusammenhängen könnte? Ob es wahrscheinlich ist? Ob es eine Möglichkeit dafür gibt – und wenn auch nur eine winzige Möglichkeit? Oder ob es Humbug ist? Wenn er mehr Zeit zum Nachschlagen braucht, in Ordnung, aber zieh ihm auf jeden Fall irgendeine vorläufige Ansicht aus der Nase! Und er soll um Gottes willen kein Sterbenswort darüber verlauten lassen!«

»Bin schon unterwegs«, sagte sie, »und Sie gehen gleich mit Ihrem Kopf zum Arzt!«

»Erst woll'n wir mal frühstücken.«

»Nein, ich esse drüben in Berkeley. Ich kann's nicht abwarten, zu hören, was er davon hält.«

»Na schön«, meinte Spade; »aber fang nicht an zu heulen, wenn er dich auslacht.«

Nach einem in Ruhe genossenen Frühstück im Palace, bei dem er die Morgenzeitung gelesen hatte, ging Spade nach Hause, rasierte sich, badete, kühlte seine geschwollene Schläfe mit Eis und zog frische Wäsche und einen sauberen Anzug an. Er suchte Brigid O'Shaughnessys Apartment im Coronet auf. Niemand hielt sich in den Räumen auf. Nichts hatte sich seit seinem letzten Besuch verändert.

Er begab sich zum Hotel Alexandria. Gutman war nicht anwesend. Keiner der anderen Bewohner von Gutmans Suite war anwesend. Spade brachte in Erfahrung, daß diese anderen Bewohner der Sekretär des fetten Mannes, Wilmer Cook, sowie seine Tochter Rhea seien, ein braunäugiges, blondes, zierlich gebautes Mädchen von siebzehn Jahren, das das Hotelpersonal für eine Schönheit hielt. Spade bekam heraus, daß Gutman mit seinem Gefolge vor zehn Tagen aus New York hier im Hotel angekommen sei und sich bis jetzt nicht abgemeldet habe. Spade ging zum Belvedere und traf den Hausdetektiv frühstückend im Hotel-Cafe an.

»Morgen, Sam. Setz dich und iß ein Ei mit.« Der Hoteldetektiv starre fasziniert auf Spades Schläfe. »Donnerwetter, dir hat jemand ja ganz ordentlich eins verpaßt!«

»Danke, hab schon gefrühstückt«, erwiderte Spade und setzte sich hin; dann, auf die Schläfe eingehend: »Es sieht schlimmer aus, als es ist. Wie benimmt sich mein Freund Cairo?«

»Der ist gestern eine knappe halbe Stunde nach dir hier weggegangen, und seitdem hab ich ihn nicht gesehen. Letzte Nacht hat er wieder nicht hier geschlafen.«

»Da gewöhnt er sich ja was Feines an.«

»Na ja, so einer wie er, und dann allein in einer Großstadt. Wer hat dir denn eins übergezogen, Sam?«

»Cairo jedenfalls nicht.« Spade betrachtete angelegentlich die kleine Silberglocke, die über Lukes Toast stand. »Wie stehn die

Chancen, sein Zimmer mal ein bißchen unter die Lupe zu nehmen, solange er fort ist?«

»Geht zu machen. Du weißt ja, mit dir bin ich immer zu allen Schandtaten bereit.« Luke schob seine Kaffeetasse zurück, pflanzte die Ellbogen auf den Tisch und sah Spade mit zusammengekniffenen Augen ins Gesicht. »Aber ich hab so das Gefühl, du hast nicht dasselbe für mich übrig. Nun mal raus mit der Sprache, Sam, was ist los mit dem Kerl? Du brauchst bei mir nicht hinterm Berg zu halten. Du weißt doch, daß ich richtig ticke.« Spade hob die Augen von der Silberglocke. Sie waren offen und ehrlich. »Aber sicher weiß ich das,« erwiderte er. »Ich binde dir keinen Bären auf und halte mit nichts hinterm Berge. Ich arbeite für ihn, wie ich's dir gesagt habe, aber er hat ein paar Freunde, die mir nicht ganz astrein vorkommen, und deswegen trau ich ihm nicht so recht über den Weg.«

»Der Bengel, den wir gestern hier rausschmissen, war das einer von seinen Freunden?«

»Ja, Luke, so ist es.«

»Und einer von denen hat auch Miles umgelegt?« Spade schüttelte den Kopf. »Thursby hat Miles erschossen.«

»Und wer hat Thursby erschossen?«

Spade lächelte. »Das soll eigentlich geheim bleiben, aber ich sag's dir im Vertrauen – ich war's,« erklärte er, »jedenfalls nach Ansicht der Polizei.«

Luke knurrte und stand auf. »Aus dir schlau zu werden, Sam, ist ziemlich schwer,« sagte er. »Aber nun komm schon, wir wollen uns mal bei ihm umsehn.«

Beim Portier blieben sie einen Augenblick stehen, damit Luke dafür sorgen konnte, »daß man uns anruft, wenn er zurückkommt«, und gingen dann hinauf in Cairos Zimmer. Cairos Bett war glatt und ordentlich, aber Papier im Abfallkorb, ungleichmäßig aufgezogene Vorhänge und ein paar verknautschte Handtücher im Bad zeigten, daß das Zimmermädchen an diesem Morgen noch nicht dagewesen war.

Cairos Gepäck bestand aus einem großen Schrankkoffer, einem Handkoffer und einer ledernen Reisetasche. Das Toilettenschränkchen im Bad war reichlich mit Kosmetika vollgepackt – Schachteln, Büchsen, Dosen und Flaschen mit Puder, verschiedenen Cremes, Salben, Parfüms, Haar- und Gesichtswässern. Zwei Anzüge und ein Mantel hingen in dem Wandschrank über drei Paar Schuhen, die sorgfältig über Spanner gezogen waren.

Der Handkoffer und die kleinere Tasche waren unverschlossen. Luke öffnete den Schrankkoffer, während Spade ergebnislos anderweitig herumstöberte.

»Nichts bis jetzt«, stellte Spade fest, während sie den Schrankkoffer durchsuchten.

Sie fanden auch hier nichts, was sie interessierte. »Gibt's denn was Besonderes, wonach wir suchen sollten?« fragte Luke, während er den Schrankkoffer wieder verschloß. »Nein. Er soll angeblich von Konstantinopel hierher gekommen sein. Ich hätte gern gewußt, ob das stimmt. Ich habe nichts gefunden, was dagegen spricht.«

»Was ist seine Masche?«

Spade schüttelte den Kopf. »Das hätt ich eben auch noch gern gewußt.« Er durchquerte das Zimmer und beugte sich über den Abfallkorb. »Nun, das ist unsre letzte Chance.« Er zog eine Zeitung aus dem Korb. Seine Augen leuchteten auf, als er sah, daß es der *Call* vom Vortag war. Die Zeitung war so gefaltet, daß die Seite mit den Kleinanzeigen unter einzelnen Rubriken außen lag. Er schlug sie auf, prüfte diese Seite sorgfältig, fand aber nichts Auffälliges.

Er drehte die Zeitung um und betrachtete die nach innen gefaltete Seite, auf der die Finanz- und Schiffahrtsnachrichten standen, der Wetterbericht, Geburten, Eheschließungen, Scheidungen und Todesfälle. Von der linken unteren Ecke

waren etwas mehr als fünf Zentimeter vom unteren Ende der zweiten Spalte abgerissen.

Etwas über dem Abriß stand eine kleine Überschrift *Heute angekommen*, und darunter:

5.05 Uhr – »Capac« von Astoria 5.06 Uhr – »Albarado« von Bandon 12.20 Uhr – »Helen P. Drew« von Greenwood

Der Riß lief schräg durch die nächste Zeile und ließ nur gerade soviel von den letzten beiden Worten übrig, daß man daraus >von Sydney< schließen konnte.

Spade legte den *Call* auf den Tisch und sah weiter im Papierkorb nach. Er fand ein kleines Stück Einwickelpapier, ein Ende Bindfaden, zwei Preisanhänger von Herrensocken, einen Kassenzettel von einem Herrenausstatter über ein halbes Dutzend Paar Socken und, ganz am Boden des Korbes, ein Stück zu einer kleinen Kugel zusammengerolltes Zeitungspapier. Er machte die Kugel vorsichtig auf, glättete das Papier auf der Tischplatte und fügte es in die ausgerissene Stelle im *Call* ein. An den Seiten paßte es genau, aber zwischen der oberen Kante des verkrumpelten Fragmentes und dem halb erratenen >von Sydney< fehlte etwas mehr als ein Zentimeter, genügend Platz für die Ankunfts meldungen von sechs oder sieben Schiffen. Er drehte das Blatt um und sah, daß auf der Rückseite des fehlenden Stückes nur die nichtssagende Ecke eines Börsenmakler-Inserates gestanden haben konnte.

Luke beugte sich über Spades Schulter und fragte: »Was hat das alles zu bedeuten?«

»Sieht so aus, als ob der feine Herr sich für ein Schiff interessiert.«

»Nun, das ist ja wohl nicht verboten, oder?« fragte Luke, während Spade die zerrissene Seite samt dem verkrumpelten Fragment zusammenfaltete und sich in die Jackentasche steckte. »Bist du jetzt hier fertig?«

»Ja. Hab vielen Dank, Luke. Rufst du mich bitte an, sobald er zurückkommt?«

»Aber gern.«

Spade fuhr zum Verlagshaus des *Call*, kaufte sich ein Exemplar der Vortagsausgabe, blätterte die Seite mit den Schiffahrtsnachrichten auf und verglich sie mit der aus Cairos Papierkorb gefischten Seite. Der fehlende Teil hatte folgenden Wortlaut:

5.17 Uhr – »Tahiti« von Sydney und Papeete 6.05 Uhr – »Admiral Peoples« von Astoria 8.07 Uhr – »Caddopeak« von San Pedro 8.17 Uhr – »Silverado« von San Pedro 8.05 Uhr – »La Paloma« von Hongkong 9.03 Uhr – »Daisy Gray« von Seattle

Er las die Liste langsam durch, und als er fertig war, unterstrich er >von Hongkong< mit einem Fingernagel, schnitt die Ankunftsliste der Schiffe mit seinem Taschenmesser aus, stopfte den Rest der Zeitung zusammen mit Cairos Blatt in den Papierkorb und kehrte in sein Büro zurück.

Er setzte sich an seinen Schreibtisch, suchte eine Nummer aus dem Telephonbuch heraus und nahm den Hörer ab. »Kearny eins-vier-null-eins, bitte.... An welcher Pier liegt die Paloma, die gestern früh, von Hongkong kommend, eingelaufen ist?« Er wiederholte die Frage. »Danke.«

Er drückte einen Augenblick lang mit dem Daumen auf die Gabel, ließ sie los und sagte: »Davenport zwei-null-zwei-null, bitte.... Detektivbüro, bitte.... Ist Sergeant Polhaus da?... Danke.... Hallo, Tom, hier ist Sam Spade.... Ja, ich hab dich gestern nachmittag schon zu erreichen versucht.... Aber sicher. Wie wär's, wenn wir zusammen Mittag äßen?... In Ordnung.« Er behielt den Hörer am Ohr, während sein Daumen wieder kurz die Gabel niederdrückte.

»Davenport null-eins-sieben-null, bitte.... Hallo, hier spricht Samuel Spade. Meine Sekretärin hat gestern für mich einen

Anruf erhalten, daß Mr. Bryan mich sprechen möchte. Würden Sie ihn bitte fragen, wann es ihm am besten paßt?... Ja, Spade. S-p-a-d-e.«

Er rief eine vierte Nummer an und sagte: »Hallo, Schätzchen, geben Sie mir mal Sid an die Strippe?... Hallo, Sid – Sam. Ich hab heute nachmittag um halb drei eine Verabredung mit dem Bezirksanwalt. Würden Sie mich bitte anrufen – hier oder dort – so gegen vier Uhr, nur um sich zu überzeugen, daß ich keine Schwierigkeiten bekommen habe?... Zum Teufel mit Ihrem Sonnabendnachmittags-Golf: Sie haben mich vor dem Gefängnis zu bewahren!... Fein, Sid. Wiedersehn.«

Er schob das Telephon von sich, gähnte, streckte sich, befühlte seine geschwollene Schläfe, warf einen Blick auf seine Uhr, drehte sich eine Zigarette und zündete sie an. Er rauchte schlaftrunken, bis Effie Perine eintrat.

Effie Perine trat lächelnd, mit strahlenden Augen und rosig angehauchtem Gesicht ein. »Ted sagt, es könnte stimmen«, berichtete sie, »und er hofft es sogar. Er meint, er sei kein Spezialist auf diesem Gebiet, aber die Namen und Daten seien alle in Ordnung, und auch die von Ihnen genannten Quellen sind wenigstens nicht völlig aus der Luft gegriffen. Er ist ganz aus dem Häuschen!«

»Das wär ja prima; wenn er sich nur nicht so sehr dafür begeistert, daß er's gar nicht mehr riecht, wenn die Sache stinkt.«

»O nein, der auf keinen Fall – nicht Ted! Dafür versteht er viel zuviel von seinem Kram.«

»Hm-hm, die ganze verflixte Perine-Sippschaft ist großartig«, stellte Spade fest, »einschließlich deiner Person und des Fußfleckens auf deiner Nase.«

»Er ist gar kein Perine, er ist ein Christy.« Sie neigte den Kopf, um ihre Nase im Spiegel ihres Kosmetikköfferchens zu betrachten. »Das muß ich wohl von dem Feuer mitbekommen haben.« Sie rieb den Fußfleck mit einer Taschentuchcke fort.

»Hat denn die Perine-Christy-Begeisterung ganz Berkeley in Brand gesteckt?« fragte er.

Sie schnitt ihm ein Gesicht, während sie sich die Nase mit einer rosa Puderquaste betupfte. »Ein Schiff stand in Flammen, als ich zurückkam. Es wurde gerade von der Pier weggeschleppt, und der Rauch trieb in dichten Schwaden über unsere Fähre hinweg.« Spade legte die Hände auf die Armlehnen seines Stuhles. »Warst du nahe genug dran, um den Namen des Schiffes lesen zu können?« fragte er. »Ja. >La Paloma<. Warum?«

Spade lächelte betreten. »Verflixt noch mal, Kleines«, sagte er, »ich wäre froh, wenn ich das selber wüßte!«

Da kann ja jeder kommen!

Spade und Detektiv-Sergeant Polhaus saßen an einem der Tische des dicken John im States-Hofbräu und aßen Eisbein in Aspik. Polhaus, der gerade ein Stück hellglänzende Sülze auf halbem Wege zwischen Mund und Teller auf der Gabel balancierte, sagte: »Hör zu, Sam! Vergiß die Geschichte von neulich abends. Er war absolut im Unrecht; aber du weißt ja, jeder kann mal den Kopf verlieren, wenn man so auf ihm herumreitet.« Spade sah den Polizei-Detektiv nachdenklich an. »War das der Grund, weswegen du mich sprechen wolltest?« fragte er. Polhaus nickte, steckte die Gabel voll Sülze in den Mund, schluckte sie hinunter und schränkte sein Kopfnicken ein: »Hauptsächlich.«

»Hat Dundy dich beauftragt?«

Polhaus verzog angewidert den Mund. »Natürlich nicht, wie du dir denken kannst. Er ist genauso ein Dickkopf wie du.« Spade lächelte und schüttelte den Kopf. »Nein, Tom, das ist er nicht«, widersprach er. »Er bildet es sich nur ein.« Tom machte ein ärgerliches Gesicht und säbelte mit dem Messer an seinem Eisbein herum. »Wirst du denn nie erwachsen?« murkte er. »Worüber hast du denn zu meckern? Er hat doch nichts gegen dich ausrichten können. Du bist der Sieger geblieben. Warum also noch nachtragend sein? Damit verschaffst du dir bloß unnötig neue Schwierigkeiten.«

Spade legte sein Messer und seine Gabel sorgfältig überkreuz auf den Teller und seine Hände links und rechts daneben auf den Tisch. Er lächelte andeutungsweise und ohne Wärme. »Wenn jeder Bulle in der Stadt Überstunden mache, um noch ein paar Schwierigkeiten mehr für mich aufzuhäufen, würdet ihr damit auch nichts gegen mich ausrichten. Ich würd es nicht mal merken.« Polhaus' ohnehin schon rotes Gesicht wurde noch dunkler. Er sagte: »Das sind ja feine Komplimente, die du mir

da machst.« Spade nahm sein Besteck wieder in die Hände und begann zu essen. Auch Polhaus aß.

Unvermittelt fragte Spade: »Hast du das brennende Schiff in der Bucht gesehen?«

»Den Rauch hab ich gesehen. Sei vernünftig, Sam. Dundy war im Unrecht, und das weiß er. Warum läßt du's nicht damit bewenden?«

»Vielleicht soll ich auch noch zu ihm hinlaufen und erklären, es täte mir leid, wenn mein Kinn seiner Faust weh getan hätte?« Polhaus bearbeitete ergrimmt sein Eisbein mit dem Messer. Spade fragte: »Hat Phil Archer euch noch mehr so heiße Tips gebracht?«

»Ach, zum Teufel! Dundy hat nie geglaubt, daß du Miles ermordet hast, aber was konnte er denn andres tun als dem Fingerzeig folgen? An seiner Stelle hättest du doch dasselbe getan, und das weißt du auch.«

»Hätte ich?« Bosheit glitzerte in Spades Augen. »Was hat ihn denn auf den Gedanken gebracht, daß ich's nicht gewesen bin? Und was hat dich auf den Gedanken gebracht, daß ich's nicht gewesen bin? Oder glaubst du's vielleicht doch?« Polhaus' rotes Gesicht wurde von neuem eine Schattierung dunkler. Er sagte: »Thursby hat Miles erschossen.«

»Du glaubst, daß er's getan hat?«

»Er hat. Dieser Webley hat ihm gehört, und das Geschoß in Miles' Körper kam aus seinem Lauf.«

»Ganz sicher?« wollte Spade wissen.

»Todsicher«, antwortete der Polizeidetektiv. »Wir haben da einen Jungen ausfindig gemacht – einen Pagen in Thursbys Hotel –, der hatte ihn gerade an diesem Morgen in dessen Zimmer gesehen. Der Revolver ist ihm deswegen besonders aufgefallen, weil er noch nie einen von der Art gesehen hatte. Ich hab auch noch nie so einen gesehen. Du hast ja selbst gesagt, daß die Dinger lange nicht mehr hergestellt werden. Es ist kaum wahrscheinlich, daß es noch einen von der Sorte hier in der

Gegend gibt – aber selbst wenn es nicht der von Thursby ist, wo sollte seiner dann geblieben sein? Und aus dem, den wir gefunden haben, ist die Kugel in Miles' Körper gekommen.« Er führte ein Stück Brot an den Mund, zog es aber wieder zurück und fragte: »Du hast gesagt, du hättest schon mal einen gesehen – wo war das?« Er steckte das Brot in den Mund. »In England, vor dem Kriege.«

»Na bitte, da hast du's!«

Spade nickte und sagte: »Demnach habe ich also nur noch Thursby umgebracht?«

Polhaus wand sich förmlich auf seinem Stuhl, und sein rotes Gesicht glänzte feucht. »Herrgott nochmal, willst du das denn überhaupt nicht mehr vergessen?« beklagte er sich eindringlich. »Das ist erledigt! Du weißt das genauso gut wie ich. Man könnte fast annehmen, daß du selbst gar kein Detektiv bist, so wie du dich wegen dieser Geschichte anstellst! Aber wahrscheinlich wirst du mir erzählen, daß du noch niemals mit jemand so Schlitten gefahren bist, wie wir mit dir, oder?«

»Du meinst sicher, wie ihr versucht habt, mit mir Schlitten zu fahren, Tom – nur versucht!«

Polhaus stieß eine unterdrückte Verwünschung aus und hieb auf den Rest seines Eisbeins ein.

»Also gut«, sagte Spade. »Du weißt, daß die Sache erledigt ist, und ich weiß, daß sie erledigt ist. Was weiß Dundy?«

»Er weiß ebenfalls, daß sie erledigt ist.«

»Was hat ihn denn zur Besinnung gebracht?«

»Ach, Sam, er hat doch niemals wirklich geglaubt, du hättest...« Spades Lächeln ließ Polhaus innehalten. Er beendete den Satz nicht, sondern sagte: »Wir haben eine Akte über Thursby ausgegraben.«

»Ja? Wer war er?«

Polhaus' listige, kleine braune Augen betrachteten forschend Spades Gesicht. »Herr im Himmel«, rief Spade gereizt, »ich wünschte, ich wüßte nur halb soviel über diese Geschichte, wie ihr Schlaumeier euch einzubilden scheint!«

»Ich wünschte, wir alle wüßten das«, brummte Polhaus. »Nun also, zum ersten Mal taucht er in unseren Akten als bewaffneter Bandit in St. Louis auf. Dort wurde er etliche Male aus diesem oder jenem Grunde festgenommen, aber da er zur Egan-Bande gehörte, konnte man ihm niemals viel anhaben. Ich weiß nicht, warum er diese sichere Burg verließ, aber man hat ihn dann in New York erwischt, wo er Leute mit Falschspiel beim Pokern ausgeplündert hatte – seine Puppe hat ihn verpfiffen –, und er hat ein Jahr im Loch gesessen, ehe Fallon ihn rausholen konnte. Zwei Jahre danach mußte er in Joliet eine kurze Strafe absitzen, weil er eine andere Puppe, die ihn lächerlich gemacht hatte, mit der Pistole geschlagen hat; aber danach tat er sich mit Dixie Monahan zusammen und hatte in der Folgezeit keine Mühe mehr, rauszukommen wenn er mal wieder eingelocht wurde. Das war zu der Zeit, als Dixie fast ein genauso großes Tier unter Chicagos Glücksspielern war wie Nick der Griech. Dieser Thursby war Dixies Leibwächter, und er kratzte zusammen mit ihm die Kurve, als Dixie sich mit den anderen Jungs wegen irgendwelcher Schulden in die Haare geriet, die er nicht bezahlen konnte oder wollte. Das ist jetzt ein paar Jahre her – etwa um die Zeit, als der *Newport Beach Boating Club* geschlossen wurde. Ich weiß nicht, ob Dixie seine Finger in der Sache gehabt hat. Auf jeden Fall ist das jetzt das erste Mal, daß er oder Thursby seitdem gesehen worden sind.«

»Man hat Dixie gesehen?« erkundigte sich Spade. Polhaus schüttelte den Kopf. »Nein.« Seine kleinen Augen wurden durchdringend, bohrend. »Es sei denn, du hättest ihn gesehen oder wüßtest, daß jemand ihn gesehen hat.« Spade lehnte sich in seinem Stuhl zurück und begann sich eine Zigarette zu drehen. »Ich sicher nicht«, sagte er freundlich. »Das ist mir alles völlig neu.«

»Das hab ich mir doch gleich gedacht«, schnaubte Polhaus wütend. Spade grinste ihn an und fragte: »Wo habt ihr denn alle diese Neuigkeiten über Thursby aufgegabelt?«

»Einiges davon ist aktenkundig. Den Rest – nun ja – den haben wir uns hier und da zusammengeholt.«

»Von Cairo zum Beispiel?« Diesmal glänzten Spades Augen durchdringend.

Polhaus stellte seine Kaffeetasse hin und schüttelte den Kopf. »Kein Wort davon. Den Kerl hast du uns verdorben.« Spade lachte. »Du willst mir doch nicht weismachen, daß zwei so erstklassige Schnüffler wie du und Dundy dieses Maiglöckchen die ganze Nacht lang bearbeitet und nichts aus ihm rausgeholt haben?«

»Was meinst du damit – die ganze Nacht?« protestierte Polhaus. »Wir haben ihn weniger als zwei Stunden lang bearbeitet. Wir merkten, daß wir nicht weiterkamen, und haben ihn dann laufen lassen.«

Spade lachte wieder und warf einen Blick auf seine Uhr. Mit den Augen winkte er John an den Tisch und bat um die Rechnung. »Ich habe heute nachmittag eine Verabredung mit dem Bezirksanwalt«, sagte er zu Polhaus, während er auf sein Wechselgeld wartete.

»Hat er darum nachgesucht?«
»Ja.«

Polhaus schob seinen Stuhl zurück und stand auf, ein dickbäuchiger, großer Mann, massiv und phlegmatisch. »Du würdest mir nicht grade 'nen großen Gefallen tun«, meinte er, »wenn du ihm was von unsrer Unterhaltung hier erzähltest.«

*

Ein langer, dünner Jüngling mit Segelohren komplimentierte Spade in das Amtszimmer des Bezirksanwalts. Spade trat ungezwungen lächelnd ein und sagte ungezwungen: »Hallo, Bryan!«

Bezirksanwalt Bryan stand auf und streckte ihm über seinen Schreibtisch hinweg die Hand hin. Er war blond und mittelgroß, um die fünfundvierzig Jahre alt, hatte aggressive blaue Augen hinter einem an schwarzer Schnur gehaltenen Zwicker, den übergroßen Mund eines Redners und ein tief eingekerbt Kinn. Als er sagte: »Wie geht es Ihnen, Spade?« schwang verborgene

Kraft in seiner wohlklingenden Stimme. Sie schüttelten sich die Hände und setzten sich. Der Bezirksanwalt drückte auf einen der vier kleinen, runden Knöpfe auf seinem Schreibtisch und sagte zu dem langen, dünnen Jüngling, der wieder in der Tür erschien: »Bitten Sie Mr. Thomas und Mr. Healy zu mir!« Dann lehnte er sich in seinem Stuhl zurück und wandte sich gutgelaunt an Spade: »Sie und die Polizei sind in letzter Zeit nicht so recht miteinander ausgekommen, stimmt's?«

Spade schnippte wegwerfend mit den Fingern der rechten Hand. »Nichts Ernsthaftes«, meinte er. »Dundy schießt nur manchmal übers Ziel hinaus.«

Die Tür ging auf, und zwei Männer traten ein. Der eine, den Spade mit »Hallo, Thomas!« begrüßte, war ein sonnengebräunter, unersetzer Mann von dreißig Jahren, dessen Kleidung und Haare gleichermaßen ungebändigt waren. Mit einer sommersprossigen Hand klopfte er Spade auf die Schulter, fragte: »Was macht die Schnüffelei?« und setzte sich neben ihn. Der zweite Mann war jünger und farblos. Er nahm ein wenig abseits von den anderen Platz, balancierte einen Stenogrammblock auf den Knien und hielt einen grünen Bleistift erwartungsvoll bereit. Spade warf einen Blick zu ihm hinüber, schmunzelte und fragte Bryan: »Alles, was ich sage, wird also gegen mich verwendet?« Der Bezirksanwalt lächelte. »Sicher ist sicher.« Er nahm seinen Zwicker ab, betrachtete ihn prüfend und setzte ihn sich wieder auf die Nase. Durch die Gläser sah er Spade an und fragte: »Wer hat Thursby getötet?« Spade antwortete: »Ich weiß es nicht.«

Bryan zwirbelte die schwarze Schnur seines Zwickers zwischen Daumen und Fingern und sagte bedeutungsvoll: »Vielleicht wissen Sie's wirklich nicht – aber Sie können sicher einen ganz ausgezeichneten Tip geben.« »Könnte sein, aber ich würd's nicht tun.« Der Bezirksanwalt hob die Augenbrauen.

»Ich würd's nicht tun«, wiederholte Spade ungerührt. »Mein Tip könnte ausgezeichnet sein, könnte aber genauso gut schief

liegen. Und außerdem hat meine Mutter keine so behämmerten Kinder zur Welt gebracht, daß sie vor einem Bezirksanwalt, einem stellvertretenden Bezirksanwalt und einem Stenographen private Vermutungen äußern.«

»Warum sollten Sie's nicht, wenn Sie nichts zu verheimlichen haben?«

»Jedermann«, erwiderte Spade gelassen, »hat etwas zu verheimlichen.«

»Und Sie haben...?«

»Meine Vermutungen zum Beispiel.«

Der Bezirksstaatsanwalt schaute auf seinen Schreibtisch und hob dann den Blick zu Spade. Er klemmte sich den Zwicker etwas fester auf die Nase. »Wenn Sie lieber keinen Stenographen dabei haben wollen, können wir ihn wegschicken«, sagte er. »Ich habe ihn nur aus Bequemlichkeit zugezogen.«

»Ich habe nicht das geringste gegen seine Anwesenheit«, erwiderte Spade. »Meinetwegen kann er jedes Wort, das ich sage, zu Papier bringen, und ich bin bereit, das Ganze zu unterschreiben.«

»Wir haben gar nicht die Absicht, Sie irgend etwas unterschreiben zu lassen«, versicherte Bryan ihm. »Ich wünschte, Sie würden das hier nicht als offizielles Verhör betrachten. Und bitte denken Sie auch nicht, ich schenkte diesen Theorien, die die Polizei aufgestellt zu haben scheint, irgendwelchen Glauben, geschweige denn Vertrauen.«

»Nein?«

»Nicht die Spur.«

Spade seufzte und schlug die Beine übereinander. »Da bin ich aber froh.« Er fühlte in seinen Taschen nach Tabak und Zigarettenpapier. »Wie lautet denn Ihre Theorie?«

Bryan beugte sich auf seinem Stuhl nach vorn, und seine Augen waren so hart und glänzend wie die Gläser davor. »Sagen Sie mir, für wen Archer diesen Thursby beschattet hat, und ich sage Ihnen, wer Thursby ermordet hat.«

Spade lachte kurz und spöttisch. »Sie irren sich genauso wie Dundy«, stellte er fest.

»Verstehen Sie mich bitte nicht falsch, Spade«, sagte Bryan, mit den Fingerknöcheln auf den Schreibtisch klopfend. »Ich behaupte nicht, Ihr Klient hätte Thursby ermordet oder ermorden lassen; ich möchte aber behaupten, daß ich sehr rasch dahinter kommen werde, wer Thursby ermordet hat, sobald ich weiß, wer Ihr Klient ist, oder war.«

Spade zündete seine Zigarette an, nahm sie aus dem Mund, blies den Rauch aus der Lunge und sagte, als stünde er vor einem Rätsel: »Das ist mir einfach zu hoch!«

»Tatsächlich? Nun, dann will ich es mal so ausdrücken: wo ist Dixie Monahan?«

Der verdutzte Ausdruck wich nicht aus Spades Gesicht. »Das hilft mir auch nicht weiter«, sagte er. »Ich kapier's immer noch nicht.« Der Bezirksanwalt nahm seinen Zwicker ab und fuchtelte damit herum, wie um seine Worte zu unterstreichen. »Wir wissen«, sagte er, »daß Thursby Monahans Leibwächter war und mit ihm ging, als Monahan es für klug hielt, aus Chicago zu verduften. Wir wissen, daß Monahan so an die zweihunderttausend Dollar Wettschulden nicht bezahlt hat, als er verschwand. Wir wissen nicht – noch nicht – wer seine Gläubiger sind.« Er klemmte sich den Zwicker wieder auf die Nase und lächelte grimmig. »Aber wir wissen alle, was einem Glücksspieler zustoßen kann, der seine Schulden nicht bezahlt, und auch seinem Leibwächter, wenn seine Gläubiger ihn ausfindig gemacht haben. So was passiert ja nicht zum ersten Mal.«

Spade fuhr sich mit der Zunge über die Lippen und verzog den Mund zu einem häßlichen Grinsen, das die Zähne freigab. Seine Augen funkelten unter herabgezogenen Brauen. Sein Nacken rötete sich und schwoll über den Kragenrand hinaus. Seine Stimme klang leise und heiser und leidenschaftlich: »Also gut, was glauben Sie? Habe ich ihn für seine Gläubiger umgebracht?

Oder habe ich ihn bloß aufgespürt und sie den Mord selbst begehen lassen?«

»Nein, nein!« widersprach der Bezirksanwalt. »Sie verstehen mich falsch!«

»Das kann ich wirklich nur hoffen!« entgegnete Spade. »So hat er's bestimmt nicht gemeint«, sagte Thomas. »Und wie, bitte, hat er's dann gemeint?«

Bryan machte eine Handbewegung. »Ich meine nur, Sie könnten in diese Sache verwickelt gewesen sein, ohne zu wissen, worum es dabei ging. Das könnte...«

»Ach so!« meinte Spade ironisch. »Sie halten mich nicht für unartig, Sie halten mich bloß für dumm.«

»Unsinn!« beharrte Bryan. »Nehmen wir einmal an, jemand käme zu Ihnen und engagierte Sie, Monahan ausfindig zu machen, während er Ihnen gleichzeitig sagte, er habe Grund zu der Annahme, daß Monahan sich in der Stadt aufhielte. Dieser Jemand könnte Ihnen eine völlig falsche Geschichte auftischen – es gibt Dutzende, die dafür in Frage kämen –, oder Ihnen einfach sagen, es handle sich um einen Schuldner, der sich aus dem Staub gemacht habe, ohne Ihnen irgendwelche Einzelheiten mitzuteilen. Wie könnten Sie wissen, was dahinter steckte? Woher sollten Sie wissen, daß es sich nicht um eine ganz normale Detektivarbeit handelte? Und unter diesen Umständen könnte man Sie sicher nicht wegen Ihrer Rolle darin zur Verantwortung ziehen, es sei denn« – seine Stimme sank in eine eindringlichere Tonart ab und seine Worte kamen langsam und deutlich heraus –, »Sie machten sich zu einem Komplicen, indem Sie Ihre Kenntnis der Identität des Mörders verheimlichten oder Angaben zurückhielten, die zu einer Verhaftung führen würden.«

Der Zorn wich aus Spades Gesicht. Kein Zorn lag mehr in seiner Stimme, als er fragte: »Das war es also, was Sie meinten?«

»Genau.«

»In Ordnung. Dann nehm ich's Ihnen nicht weiter übel. Aber Sie irren sich.«

»Beweisen Sie das.«

Spade schüttelte den Kopf. »Ich kann's Ihnen jetzt nicht beweisen. Ich kann's Ihnen nur erklären.«

»Dann erklären Sie's mir.«

»Niemand hat mich je angeheuert, irgend etwas in bezug auf Dixie Monahan zu unternehmen.«

Bryan und Thomas tauschten Blicke aus. Bryans Augen kehrten zu Spade zurück, und er sagte: »Aber Sie haben doch selbst zugegeben, daß jemand Sie beauftragt hat, sich um seinen Leibwächter Thursby zu kümmern?«

»Ja, um seinen ehemaligen Leibwächter Thursby.«

»Ehemaligen?«

»Ja, ehemaligen.«

»Sie wissen also, daß Thursby nicht mehr für Monahan arbeitete? Sie wissen das positiv?«

Spade streckte die Hand aus und ließ den Stummel seiner Zigarette in einen Aschenbecher auf dem Schreibtisch fallen. Er sprach unbekümmert: »Ich weiß überhaupt nichts positiv, außer daß mein Klient sich nicht für Monahan interessierte, niemals für Monahan interessiert hat. Ich habe aber gehört, daß Thursby mit Monahan in den Orient gereist sei, wo er ihn dann verloren haben soll.«

Wieder tauschten der Bezirksanwalt und sein Stellvertreter Blicke aus.

In einem Ton, der bei aller Nüchternheit seine Erregung nicht ganz verbergen konnte, sagte Thomas: »Das eröffnet einen ganz neuen Blickwinkel. Monahans Freunde könnten Thursby umgelegt haben, weil er Monahan im Stich gelassen hat.«

»Tote Glücksspieler haben keine Freunde«, sagte Spade. »Damit öffnen sich zwei neue Richtungen«, erklärte Bryan. Er lehnte sich zurück und starrte einige Sekunden lang an die Decke, um sich plötzlich wieder aufzurichten. Sein Rednergesicht leuchtete auf. »Es läuft auf drei Möglichkeiten hinaus. Nummer eins: Thursby wurde von den Spielern umgebracht, die Monahan in Chicago um ihr Geld gebracht hatte. Da sie nicht wußten, daß er

Monahan verlassen hatte – oder es nicht glaubten – , machten sie ihn kalt, weil er Monahans Spießgeselle gewesen war, oder weil sie ihn aus dem Weg räumen wollten, um an Monahan ranzukommen, oder weil er sich geweigert hatte, sie zu Monahan zu führen. Nummer zwei: er wurde von Monahans Freunden umgelegt. Oder Nummer drei: er hat Monahan an seine Feinde verkauft, sich danach mit ihnen überworfen, und wurde darauf von ihnen ermordet.«

»Oder Nummer vier«, schlug Spade mit fröhlichem Lächeln vor: »er starb an Altersschwäche! Sie beide sprechen doch nicht im Ernst, oder?«

Die zwei Männer starrten Spade an, aber keiner von beiden antwortete. Spade ließ sein spöttisches Lächeln von einem zum andern wandern und schüttelte ironisch bedauernd den Kopf. »Sicher geht Ihnen Arnold Rothstein durch den Kopf«, sagte er.

Bryan klatschte seinen linken Handrücken in seine rechte Handfläche. »In einer dieser drei Kategorien liegt die Lösung«, erklärte er. Die Kraft seiner Stimme war nicht mehr unterdrückt. Seine rechte Hand, zur Faust geballt bis auf den hervorstechenden Zeigefinger, fuhr hoch und wieder abwärts und blieb mit einem Ruck stehen, als der Finger genau auf Spades Brust zeigte. »Und Sie können uns die Informationen geben, die uns in die Lage versetzen, die Kategorie zu bestimmen!«

»Wirklich?« meinte Spade sehr gedehnt. Sein Gesicht hatte sich verfinstert. Er tippte mit einem Finger an seine Unterlippe, betrachtete den Finger und kratzte sich dann damit im Genick. Leichte Zornfalten hatten sich auf seiner Stirn gebildet. Er stieß den Atem heftig durch die Nase aus, und seine Stimme war ein gereiztes Knurren: »Sie würden die Informationen, die ich Ihnen geben könnte, gar nicht haben wollen, Bryan. Sie konnten sie gar nicht gebrauchen. Sie würden Ihr schönes Filmdrehbuch von der Rache der Glücksspieler nämlich zerfetzen.« Bryan setzte sich kerzengerade hin und streckte die Brust raus. Seine Stimme war energisch, aber nicht polternd: »Darüber haben Sie nicht zu

richten. Ob richtig oder falsch, ich bin immer noch der Bezirksanwalt.«

Unter Spades hochgezogener Lippe blinkte ein Eckzahn. »Ich dachte, dies sei eine inoffizielle Unterhaltung.«

»Ich bin vierundzwanzig Stunden lang am Tag vereidigter Justizbeamter«, erklärte Bryan, »und ob wir uns nun offiziell oder inoffiziell unterhalten, Sie sind keinesfalls berechtigt, mir Angaben über ein Verbrechen vorzuenthalten, es sei denn« – er nickte bedeutungsvoll mit dem Kopf – »aus einem bestimmten, verfassungsmäßig garantierten Grunde.«

»Sie meinen, wenn meine Angaben mich selbst belasten könnten?« fragte Spade. Seine Stimme war ruhig, fast amüsiert, sein Gesicht jedoch nicht. »Nun, ich habe bessere Gründe als diesen – oder doch Gründe, die mir besser passen. Meine Klienten haben ein Recht auf ein geziemendes Maß an Diskretion. Mag sein, daß ich vor einem Geschworenengericht oder möglicherweise sogar vor einem Untersuchungsgericht zum Reden gezwungen werden kann, aber bis jetzt bin ich noch vor keines von beiden geladen worden, und Sie können sich drauf verlassen, daß ich die Privatangelegenheit meiner Klienten nicht vor der Öffentlichkeit breittreten werde, solange ich's nicht muß. Und weiter, Sie und die Polizei haben mich beide beschuldigt, in die Morde von neulich nachts verwickelt zu sein. Das ist nicht das erste Mal, daß ich mit Ihnen und der Polizei Ärger habe. Soweit ich sehen kann, ist meine beste Möglichkeit, aus der Suppe rauszukommen, die Sie mir da einbrocken wollen, daß ich Ihnen die Mörder fein zusammengebündelt anschleppe. Und meine einzige Chance, sie je zu fassen, zusammenzubündeln und anzuschleppen, besteht darin, daß ich Ihnen und der Polizei möglichst weit aus dem Wege gehe, denn nichts deutet darauf hin, daß einer von Ihnen auch nur eine Ahnung hat, worum es sich überhaupt dreht.« Er stand auf und sah über die Schulter zu dem Stenographen hin: »Alles mitbekommen, mein Sohn? Oder hab ich zu schnell für Sie gesprochen?«

Der Stenograph blickte verblüfft zu ihm auf und erwiderte:
»Nein, Sir, ich komme schon mit.«

»Gute Arbeit«, sagte Spade und wandte sich wieder an Bryan:
»Und wenn Sie jetzt zum Richter laufen und verlangen wollen,
daß mir meine Lizenz entzogen wird, weil ich der Justiz in den
Arm falle, dann machen Sie sich nur auf die Socken! Sie haben's
schon mal versucht, und es hat Ihnen weiter nichts eingebracht
als Lachen an allen Ecken und Enden.« Er griff nach seinem
Hut. Bryan setzte an: »Aber so hören Sie doch...«

»Und derlei inoffizielle Unterhaltungen mit Ihnen wünsche ich
nicht mehr zu führen«, unterbrach Spade ihn. »Ich habe weder
Ihnen noch der Polizei etwas zu sagen, und ich hab's verdammt
satt, mich von jedem städtisch besoldeten Spinner anöden oder
anpflaumen zu lassen. Wenn Sie mich sprechen wollen, lassen
Sie mich verhaften oder vorladen oder sonstwas, und ich werde
mit meinem Rechtsanwalt erscheinen.« Er setzte den Hut auf,
sagte: »Vielleicht sehn wir uns bei der Leichenschau« und
stelzte hinaus.

Der dritte Mord

Spade ging ins Hotel Sutter und telephonierte mit dem Alexandria. Gutman war nicht da. Niemand aus Gutmans Gefolge war da. Spade rief das Belvedere an. Cairo war nicht da, war den ganzen Tag noch nicht gesehen worden. Spade ging in sein Büro.

Ein dunkelhäutiger, schmieriger Mann in teurer Kleidung wartete im Vorzimmer. Effie Perine deutete auf ihn und sagte: »Dieser Herr wünscht Sie zu sprechen, Mr. Spade.« Spade verbeugte sich lächelnd und öffnete die Tür zu seinem Arbeitszimmer: »Treten Sie bitte ein.« Ehe er dem Mann folgte, fragte Spade noch Effie Perine: »Etwas Neues in der anderen Sache?«

»Nein, Sir.«

Der dunkelhäutige Mann war der Inhaber eines Lichtspieltheaters in der Market Street. Er verdächtigte einen seiner Kassierer und einen Platzanweiser, daß sie unter einer Decke steckten, um ihn zu betrügen. Spade holte rasch alles Notwendige aus ihm heraus, versprach, sich »um die Sache zu kümmern«, verlangte und erhielt fünfzig Dollar und war ihn in weniger als einer halben Stunde wieder los.

Nachdem die Tür sich hinter dem Kinobesitzer geschlossen hatte, kam Effie Perine zu Spade ins Zimmer. Ihr sonnengebräuntes Gesicht hatte einen besorgten und fragenden Ausdruck. »Sie haben sie noch nicht gefunden?« fragte sie.

Er schüttelte den Kopf und fuhr fort, sich in kreisenden Bewegungen leicht mit den Fingerspitzen über die geschwollene Schläfe zu streichen.

»Wie geht's damit?« fragte sie.

»Schon ganz gut, ich hab nur noch ziemliche Kopfschmerzen.« Sie trat hinter ihn, schob seine Hand beiseite und streichelte seine Schläfe mit ihren schlanken Fingern. Er lehnte sich zurück, bis sein Hinterkopf über der Stuhllehne an ihrer Brust ruhte. »Du bist ein Engel«, sagte er.

Sie beugte ihren Kopf von hinten über sein Gesicht und sah ihm in die Augen. »Sie müssen sie finden, Sam! Es ist jetzt schon über einen Tag her, und sie...«

Er zuckte mit den Schultern und unterbrach sie ungeduldig: »Ich *muß* überhaupt nichts tun, aber wenn du mich meinen verdammten Brummschädel noch ein paar Minuten ausruhen läßt, gehe ich los und werde sie finden.«

»Armer Kopf«, murmelte sie und streichelte ihn eine Weile schweigend. Dann fragte sie: »Wissen Sie denn, wo sie ist? Haben Sie irgendeine Ahnung?«

Das Telephon läutete. Spade nahm den Hörer ab und sagte: »Hallo.... Ja, Sid, ist alles glatt gegangen, danke.... Nein.... Aber sicher. Er ist frech geworden, aber ich auch.... Er baut Luftschlösser vom Rachezug einer Falschspielerbande.... Nun, wir haben uns keinen Abschiedskuß gegeben. Ich hab noch eine Breitseite abgeschossen und bin einfach losgegangen.... Darum können Sie sich kümmern.... In Ordnung. Wiedersehn.« Er stellte das Telephon hin und lehnte sich wieder in seinem Stuhl zurück.

Effie Perine kam hinter ihm vor und trat an seine Seite. »Können Sie sich denken, wo sie ist, Sam?« wollte sie wissen. »Ich weiß, wo sie hingegangen ist«, erwiderte er in brummigem Ton.

»Wohin?« Sie war aufgeregt.

»Zu dem Schiff hinunter, daß du brennen gesehen hast.« Ihre Augen weiteten sich, bis das Braun darin ganz von Weiß umgeben war. »Sie sind dort gewesen.« Das war keine Frage. »Bin ich nicht«, erklärte Spade. »Sam!« schrie sie aufgebracht. »Vielleicht ist sie...«

»Sie hat sich hinfahren lassen«, sagte er abweisend. »Niemand hat sie dazu gezwungen. Als sie las, daß das Schiff angekommen ist, fuhr sie dorthin, anstatt zu dir nach Hause. Kann ich was dafür, Teufel nochmal? Soll ich vielleicht hinter meinen Klienten herlaufen und sie anflehen, sich von mir helfen zu lassen?«

»Aber Sam, wo ich Ihnen doch erzählt habe, daß das Schiff in Flammen stand!«

»Das war mittags, und ich hatte eine Verabredung mit Polhaus und danach eine mit Bryan.« Sie funkelte ihn zwischen halb geschlossenen Wimpern an. »Sam Spade«, sagte sie, »manchmal benehmen Sie sich wie der gemeinste Mensch, den Gott je geschaffen hat. Bloß weil sie was getan hat, ohne es Ihnen zu sagen, sitzen Sie hier herum und tun nichts, obwohl Sie wissen, daß sie in Gefahr ist, obwohl Sie wissen, sie könnte vielleicht...«

Spades Gesicht lief rot an. »Sie kann sehr gut auf sich selbst aufpassen«, entgegnete er widerborstig. »Und wenn sie Hilfe braucht und es ihr gerade in den Kram paßt, weiß sie ja, an wen sie sich wenden kann.«

»Das ist die reinste Gehässigkeit!« rief das Mädchen. »Weiter nichts! Sie sind sauer, weil sie was auf eigene Faust unternommen hat, ohne es Ihnen zu sagen. Warum auch nicht? Sie sind weder so besonders ehrlich noch so besonders offen mit ihr gewesen, daß sie Ihnen blindlings vertrauen müßte.«

»Jetzt reicht's mir aber!« sagte Spade.

Bei seinem Ton wurden ihre Augen einen winzigen Moment lang unsicher, doch sie warf den Kopf in den Nacken, und die Unsicherheit war verschwunden. Ihre Lippen waren ganz schmal geworden. Sie erklärte: »Wenn Sie sich nicht auf der

Stelle dorthin auf den Weg machen, Sam, dann tu ich's und nehme die Polizei mit!« Ihre Stimme begann zum Schluß zu zittern, überschlug sich und wurde dann dünn und kläglich: »O Sam, gehn Sie!«

Er verwünschte sie und stand auf. Dann meinte er: »Weiß Gott! Für meinen Kopf ist es bestimmt besser, als wenn ich hier sitzen bleibe und mir dein Gejammer anhöre!« Er blickte auf seine Uhr. »Du kannst inzwischen ruhig abschließen und nach Hause gehen.«

»O nein!« entgegnete sie. »Ich bleibe hier und warte, bis Sie wieder da sind!«

»Das kannst du halten, wie's dir Spaß macht«, versetzte er, drückte sich den Hut auf den Kopf, zuckte zusammen, nahm ihn wieder ab und ging aus der Tür, den Hut in der Hand.

Anderthalb Stunden später – es war zwanzig Minuten nach fünf – kam Spade zurück. Er war gut gelaunt. Beim Eintreten fragte er: »Warum kann man bloß so schwer mit dir auskommen, Schätzchen?«

»Mit mir?«

»Ja, mit dir.« Er setzte einen Finger auf Effie Perines Nasenspitze und drückte sie platt. Dann umfaßte er ihre Ellbogen mit den Händen, stemmte sie hoch und gab ihr einen Kuß aufs Kinn. Er stellte sie wieder auf den Boden und fragte: »Was gewesen, während ich fort war?«

»Luke – wie heißt er doch noch? – vom Belvedere hat angerufen, um zu berichten, daß Cairo zurückgekommen ist. Das war vor etwa einer halben Stunde.«

Spade klappte den Mund zu, machte kehrt und ging mit langen Schritten auf die Tür zu.

»Haben Sie sie gefunden?« rief das Mädchen ihm nach. »Erzähl ich dir, wenn ich zurück bin«, antwortete er, ohne stehenzubleiben, und eilte hinaus.

Ein Taxi brachte Spade in zehn Minuten von seinem Büro zum Belvedere. Er fand Luke in der Halle. Der Hoteldetektiv kam ihm grinsend und den Kopf schüttelnd entgegen. »Fünfzehn Minuten zu spät«, sagte er. »Dein Vogel ist ausgeflogen.« Spade verwünschte sein Pech.

»Abgemeldet – fort mit Sack und Pack«, erklärte Luke. Er zog ein abgegriffenes Notizbuch aus einer Westentasche, leckte den Daumen an, blätterte damit durch die Seiten und hielt Spade das Buch geöffnet entgegen: »Hier ist die Nummer des Taxis, das ihn abgeholt hat. Die hab ich dir wenigstens noch aufschreiben können.«

»Danke.« Spade schrieb sich die Nummer auf die Rückseite eines Briefumschlages ab. »Irgendeine Nachsendeadresse?«

»Nein. Er kam einfach mit einem großen Koffer in der Hand rein, ging nach oben und packte, kam mit seinem ganzen Kram wieder runter, zahlte seine Rechnung, ließ sich ein Taxi kommen und fuhr los, ohne daß jemand hören konnte, was er zum Fahrer gesagt hat.«

»Was ist mit seinem Schrankkoffer?«

Lukes Unterlippe sackte herab. »Herrje!« sagte er, »den hab ich ja ganz vergessen! Komm mit!«

Sie gingen zu Cairos Zimmer hinauf. Der Schrankkoffer stand da. Er war zu, aber nicht abgeschlossen. Sie machten ihn auf. Der Schrankkoffer war leer.

Luke meinte: »Was sagt der Mensch denn dazu!« Spade sagte gar nichts.

Spade fuhr zu seinem Büro zurück. Effie Perine blickte forschend zu ihm hoch, als er eintrat.

»Hab ihn verpaßt«, knurrte Spade und ging durch in sein Arbeitszimmer.

Sie folgte ihm. Er setzte sich auf seinen Schreibtischstuhl und begann sich eine Zigarette zu drehen. Sie setzte sich vor ihm auf die Schreibtischkante und stellte die Fußspitzen auf eine Ecke seines Stuhlsitzes.

»Und was ist mit Miss O'Shaughnessy?« wollte sie wissen. »Hab ich auch verpaßt«, antwortete er; »aber sie ist dort gewesen.«

»Auf der *>La Paloma<*?«

»Der *La* ist eine unmögliche Kombination«, erwiderete er. »Lassen Sie das, Sam! Seien Sie lieb und erzählen Sie.« Er zündete seine Zigarette an, steckte das Feuerzeug in die Tasche, tätschelte ihre Schienbeine und sagte: »Ja, *>La Paloma<*. Sie ist gestern kurz nach Mittag dort angekommen.« Er zog die Augenbrauen zusammen. »Das bedeutet, daß sie direkt dorthin gegangen ist, nachdem sie das Taxi bei der Fährstation verlassen hatte. Es ist nur ein paar Piers weiter. Der Kapitän war nicht an Bord. Er heißt Jacobi, und sie hat mit seinem Namen nach ihm gefragt. Er war gerade geschäftlich in der Stadt. Das würde bedeuten, daß er sie nicht erwartet hat, oder jedenfalls nicht um diese Zeit. Sie wartete dort auf ihn, bis er gegen vier Uhr zurückkam. Von da an bis zum Abendessen blieben sie zusammen in seiner Kajüte, und sie hat dann mit ihm gegessen.« Er machte einen Lungenzug und blies den Rauch aus, drehte den Kopf zur Seite, um ein gelbes Tabakflöckchen von der Lippe zu pusten, und fuhr fort: »Nach dem Abendessen bekam Kapitän Jacobi noch drei andere Besucher. Einer davon war Gutman, einer war Cairo und der dritte war der Bengel, der dir gestern Gutmans Nachricht überbracht hat. Diese drei kamen zusammen, während Brigid da war, und zu fünf haben sie dann in der Kapitänskajüte eine Menge geredet. Es ist schwer, aus der Mannschaft irgend was herauszuholen, aber die fünf bekamen Krach, und irgendwann so gegen elf Uhr nachts ging ein Revolver los da drin in der Kapitänskajüte. Der wachhabende Matrose wetzte sofort nach unten, aber der Kapitän trat ihm vor der Tür entgegen und sagte, es sei alles in Ordnung. In einer

Ecke der Kajüte ist ein frisches Schußloch, aber hoch genug, um annehmen zu können, daß die Kugel nicht erst durch jemanden gezwitschert ist, ehe sie dort oben stecken blieb. Soweit ich erfahren konnte, ist bloß dies eine Mal geschossen worden. Aber eben, was ich erfahren konnte, war ja nicht grade viel.«

Er machte ein unzufriedenes Gesicht und sog an seiner Zigarette. »Na, gegen Mitternacht sind sie jedenfalls losgezogen – der Käpten und alle seine vier Besucher – , und anscheinend alle noch auf ihren eigenen zwei Beinen. Das hab ich von dem Matrosen auf Wache. Die Leute vom Zoll, die um diese Zeit rum Dienst hatten, hab ich nicht erwischen können. Das ist alles. Der Käpten ist seitdem nicht wieder zurückgekommen. Eine Verabredung mit ein paar Seehafenspediteuren für heute mittag hat er nicht eingehalten, und man hat ihn auch nicht finden können, um ihn von dem Brand an Bord zu benachrichtigen.«

»Und der Brand?« fragte sie.

Spade zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung. Das Feuer wurde heute am späten Vormittag achtern – im hinteren Laderaum – entdeckt. Möglicherweise hat es schon gestern irgendwann angefangen. Sie haben's zwar löschen können, aber Schaden hat's doch angerichtet. Keiner wollte so recht was darüber sagen, solange der Käpten fort war. Das ist...«

Die Korridortür ging auf. Spade klappte den Mund zu. Effie Perine sprang vom Schreibtisch, aber ein Mann öffnete die Verbindungstür, ehe sie es bis dahin geschafft hatte. »Wo ist Spade?« fragte der Mann.

Seine Stimme ließ Spade alarmiert in seinem Stuhl hochfahren und sich aufrichten. Es war eine heisere, mühsam rasselnde Stimme, getragen von der Anstrengung, die drei Worte nicht in dem flüssigen Gurgeln ersticken zu lassen, das darunter und dahinter hochstieg.

Effie Perine trat dem Mann erschrocken aus dem Weg. Er stand in der Tür, den weichen Hut zwischen Kopf und

Oberleiste des Türrahmens zusammengedrückt: er war über zwei Meter groß. Ein schwarzer Mantel, lang und gerade geschnitten wie ein Umhang, vom Hals bis zu den Knien zugeknöpft, betonte noch die Länge seiner hageren Gestalt. Seine hohen Schultern traten spitz und eckig hervor. Sein knochiges Gesicht – wettergegerbt und von Altersfalten durchzogen – hatte die Farbe feuchten Sandes und war schweißnaß an Wangen und Kinn. Seine Augen waren dunkel, blutunterlaufen und wild, und die Unterlider hingen so weit herab, daß man die rosa Innenhaut sehen konnte. Mit dem schwarzbekleideten linken Arm, der in einer gelblichen Klaue endete, drückte er ein in braunes Papier gewickeltes und mit einem dünnen Seil verschnürtes Paket an die Brust – ein Ellipsoid, etwas größer als ein Rugbyball. Der große Mann stand in der Tür, und nichts an ihm ließ erkennen, ob er Spade überhaupt sah. Er sagte: »Sie wissen...«, und dann stieg wieder das flüssige Gurgeln in seiner Kehle hoch und verschluckte, was er sonst noch sagen wollte. Er legte die andere Hand über die Hand, die das Päckchen hielt. Steif und aufrecht, ohne eine Hand auszustrecken, um sich abzufangen, fiel er vorwärts, wie ein Baum fällt.

Gewandt und mit unbewegtem Gesicht sprang Spade von seinem Stuhl hoch und fing den fallenden Mann auf. Als Spade ihn festhielt, ging der Mund des Mannes auf und ein wenig Blut spritzte heraus, und das braune Paket entfiel seinen Händen und rollte über den Boden, bis ein Fuß des Schreibtisches es aufhielt. Dann knickten die Knie des Mannes ein, dann die Hüfte, und sein dünner Körper in dem umhangähnlichen Mantel wurde schlaff und sackte in Spades Armen zusammen, so daß Spade ihn nicht länger hochhalten konnte.

Spade senkte den Mann vorsichtig ab, bis er mit der linken Seite auf dem Fußboden lag. Die Augen des Mannes – dunkel und blutunterlaufen, aber nicht mehr wild – waren weit geöffnet und starr. Sein Mund stand leicht offen wie in dem Moment, als

das Blut herausgespritzt war, aber jetzt kam kein Blut mehr, und sein ganzer langer Körper war so regungslos wie der Fußboden, auf dem er lag. Spade sagte: »Schließ die Tür ab!«

Während Effie Perine, mit klappernden Zähnen, am Schloß der Korridortür herumfummelte, kniete sich Spade neben dem dünnen Mann hin, drehte ihn auf den Rücken und fuhr mit der Hand unter seinen Mantel. Als er die Hand schnell wieder zurückzog, war sie mit Blut beschmiert. Der Anblick seiner blutigen Hand veränderte Spades Gesicht nicht im geringsten, auch nicht für den kleinsten Moment. Er hielt die Hand in die Höhe, um nichts damit zu berühren, und zog mit der anderen Hand sein Feuerzeug aus der Tasche. Er knipste die Flamme an und hielt sie dicht erst vor das eine, dann vor das andere Auge des dünnen Mannes. Die Augen – Lider, Augäpfel, Iris und Pupillen – blieben starr, unbeweglich.

Spade ließ das Feuerzeug zuschnappen und steckte es wieder in die Tasche. Er rutschte auf den Knien um den toten Mann herum und knöpfte mit seiner sauberen Hand den röhrenförmigen Mantel auf. Die Innenseite des Mantels war naß von Blut und der zweireihige dunkelblaue Rock darunter völlig durchweicht. Wo die Rockaufschläge des Mannes sich kreuzten und links und rechts unmittelbar unter dieser Stelle, war der Stoff von nassen, ausgefaserten Löchern durchbohrt.

Spade stand auf und ging zu dem Waschbecken im Vorzimmer. Effie Perine stützte sich bleich und zitternd mit einer Hand auf den Knopf der Korridortür, den Rücken an die Milchglasscheibe gelehnt, und fragte flüsternd: »Ist... ist er...?« »Ja. Durch die Brust geschossen, vielleicht ein halbes dutzendmal.« Spade begann sich die Hände zu waschen. »Müßten wir nicht...?« fing sie an, aber er unterbrach sie: »Für einen Arzt ist es jetzt sowieso zu spät, und ehe wir etwas unternehmen, muß ich mir's gut überlegen.« Er war fertig mit Händewaschen und begann das Becken auszuspülen. »Weit kann er mit den Löchern im Bauch nicht gekommen sein. Wenn

er... Ach, zum Teufel, warum konnte er sich nicht wenigstens so lange auf den Beinen halten, bis er uns was gesagt hatte!« Er sah stirnrunzelnd das Mädchen an, spülte sich ein letztes Mal die Hände ab und nahm ein Handtuch. »Reiß dich doch zusammen! Fall mir um Gottes willen jetzt nicht auch noch um!« Er warf das Handtuch hin und fuhr sich mit den Fingern durch das Haar. »Mal sehen, was in dem Päckchen steckt!« Er ging wieder in sein Zimmer zurück, stieg über die Beine des toten Mannes hinweg und hob das braun eingewickelte Päckchen vom Boden auf. Als er das Gewicht in der Hand spürte, begannen seine Augen zu glühen. Er legte es auf seinen Schreibtisch und drehte es so hin, daß der Knoten im Seil nach oben gekehrt war. Der Knoten war hart und stramm. Er holte sein Taschenmesser hervor und schnitt das Seil durch. Das Mädchen hatte sich von der Tür gelöst, war mit abgewandtem Gesicht um den toten Mann herumgeschlichen und an Spades Seite getreten. Während sie so dastand, die Hände auf eine Schreibtischecke gestützt, und zusah, wie er das Seil löste und braunes Packpapier abschälte, begann Spannung die Übelkeit aus ihrem Gesicht zu verdrängen. »Glauben Sie, daß er's ist?« fragte sie flüsternd.

»Werden wir gleich wissen«, antwortete Spade, dessen große Finger mit der inneren Umhüllung – einer dreifachen Schicht groben grauen Papiers – beschäftigt waren, die unter dem braunen Packpapier zum Vorschein gekommen war. Seine Augen glänzten, sein Gesicht blieb hart und ausdruckslos. Nachdem er das graue Papier aus dem Wege geräumt hatte, hielt er ein eiförmiges, scheinbar aus dicht gepreßter heller Holzwolle bestehendes Etwas in der Hand. Seine Finger zerrten die Holzwolle auseinander, und dann stand plötzlich die fußhohe Figur eines Vogels vor ihm, schwarz wie Kohle und schimmernd, wo nicht Holzstaub und Holzwollfasern den Glanz der Oberfläche trübten. Spade lachte. Er legte eine Hand auf den Vogel. Besitzergreifend schlossen seine weitgespreizten Finger sich darum. Er legte den anderen Arm um Effie Perine und

drückte sie an sich. »Wir haben das verdammte Ding, mein Engel!« sagte er. »Autsch!« rief sie. »Sie tun mir weh!«

Er ließ sie los, hob den Vogel mit beiden Händen hoch und schüttelte die letzten Holzwollfasern ab. Dann trat er ein Stück zurück, hielt ihn vor sich hin, pustete den Staub ab und betrachtete ihn triumphierend.

Effie Perine machte ein entsetztes Gesicht, stieß einen leisen Schrei aus und deutete auf Spades Füße.

Er sah auf seine Füße hinunter. Sein letzter Schritt rückwärts hatte ihn mit dem linken Absatz gegen die Hand des Toten stoßen lassen und vielleicht einen halben Zentimeter Fleisch von dessen Handkante zwischen Absatzrand und Fußboden eingeklemmt. Spade zuckte mit dem Fuß von der Hand weg. Das Telephon läutete.

Er nickte dem Mädchen zu. Sie wandte sich zum Schreibtisch und hob den Hörer ans Ohr. Sie sagte: »Hallo... Ja... Wer?... Oh, ja?« Ihre Augen weiteten sich. »Ja... Ja... Bleiben Sie am Apparat!...« Erschrocken riß sie den Mund auf und rief angstvoll: »Hallo! Hallo! Hallo!« Sie rüttelte an der Gabel, ließ sie auf und nieder schnellen und rief noch zweimal: »Hallo! Hallo!« Dann schluchzte sie auf und wirbelte zu Spade herum, der inzwischen neben sie getreten war. »Es war Miss O'Shaughnessy!« erklärte sie verstört. »Sie braucht Sie. Sie befindet sich im Alexandria – in Gefahr! Ihre Stimme war – oh, Sam, sie klang entsetzlich angstvoll! – und irgend was ist mit ihr geschehen, ehe sie ausreden konnte. Gehen Sie, Sam, helfen Sie ihr!« Spade stellte den Falken auf den Tisch und machte ein finsternes Gesicht. »Zuerst muß ich mich um diesen Burschen kümmern«, sagte er und deutete mit dem Daumen auf den dünnen Leichnam am Fußboden.

Sie trommelte mit den Fäusten gegen seine Brust und schrie dabei auf ihn ein: »Nein, nein – Sie müssen zu ihr gehen!

Verstehen Sie nicht, Sam? Er hatte das Ding, das ihr gehört, und er kam damit zu Ihnen. Verstehen Sie nicht? Er half ihr, und man hat ihn umgebracht, und jetzt ist sie... Oh, Sie müssen einfach zu ihr!«

»Also gut.« Spade schob sie beiseite, beugte sich über den Schreibtisch, legte den schwarzen Vogel in sein Nest aus Holzwolle zurück und wickelte ihn in das Papier ein; er arbeitete rasch, und das Päckchen wurde dabei größer und unförmiger. »Sobald ich weg bin, ruf die Polizei an. Erzähl ihnen, was passiert ist, nenn aber keine Namen. Du weißt eben von nichts. Den Anruf hab ich abgenommen und hab dir gesagt, ich müßte rasch weg, hab aber nicht gesagt, wohin.« Er verwünschte das vertüderte Seil, zerrte es auseinander und machte sich daran, das Paket zu verschnüren. »Und vergiß dieses Ding! Erzähl alles, wie's passiert ist, aber vergiß, daß er ein Bündel mitbrachte!« Er kaute auf seiner Unterlippe. »Es sei denn, sie sagen's dir auf den Kopf zu. Wenn sie davon was zu wissen scheinen, mußt du's zugeben. Aber das ist unwahrscheinlich. Wenn ja – na dann hab ich das Bündel eben mitgenommen, ohne es aufzumachen.« Er band den Knoten zu, richtete sich auf und steckte das Bündel unter den linken Arm. »Hast du kapiert: alles ist genau so passiert, wie's passiert ist, aber ohne diesen Apparat hier, wenn sie nicht schon davon wissen. Streit das Ding nicht ab – fang aber auch nicht von selbst davon an. Und ich hab das Telephon abgenommen, nicht du! Und du weißt auch nicht, ob jemand und wer mit diesem Menschen hier bekannt oder in Verbindung zu bringen sein könnte. Du weißt überhaupt nichts über ihn, und über meine Angelegenheiten kannst du nicht eher reden, als bis du mit mir gesprochen hast. Kapiert?«

»Ja, Sam. Wer – wissen Sie, wer es ist?«

Er grinste wölfisch. »Hm...«, meinte er; »aber ich möchte annehmen, er war Kapitän Jacobi, der Herr von >La Paloma<.« Er ergriff seinen Hut und setzte ihn auf. Er schaute nachdenklich auf den Toten hinab und sah sich dann im Zimmer um. »Beeilen Sie sich, Sam!« bat das Mädchen.

»Sicher«, sagte er geistesabwesend, »ich beeil mich schon. Würde nichts schaden, diese paar Holzwollspäne vom Fußboden aufzusammeln, ehe die Polizei kommt. Und vielleicht solltest du Sid zu erreichen versuchen? Nein.« Er rieb sich das Kinn. »Wir wollen ihn vorläufig noch draußen lassen. Das sieht besser aus. Die Tür würd ich abgeschlossen lassen, bis sie kommen.« Er nahm die Hand vom Kinn und strich ihr derb über die Wange. »Du bist mein bester Mann, Mädchen«, sagte er und ging.

Samstagabend

Das Päckchen leicht unter den Arm geklemmt, schritt Spade rasch drauflos, und nur seine unablässig umherschweifenden Augen verrieten seine Wachsamkeit. Er ging, einen Teil des Weges durch eine enge Gasse und durch eine Passage, von seinem Bürohaus zur Ecke Kearny und Post Street, wo er ein vorbeifahrendes Taxi herbeipfiff.

Das Taxi brachte ihn zur Endstation Pickwick Stage in der Fünften Straße. Dort gab er den Vogel in der Handgepäckaufbewahrung ab, steckte den Gepäckschein in einen frankierten Briefumschlag, schrieb *M. F. Holland* und eine Schließfachnummer der Hauptpost von San Francisco auf den Umschlag, klebte ihn zu und warf ihn in einen Briefkasten. Von der Endstation brachte ihn ein anderes Taxi zum Hotel Alexandria. Spade fuhr zur Suite 12 C hinauf und klopfte an die Tür. Die Tür ging auf, nachdem er zum zweitenmal geklopft hatte, und ein zartes blondes Mädchen in einem schimmernden gelben Morgenrock stand vor ihm – ein zartes Mädchen mit weißem Gesicht und verschwommen blickenden Augen, das sich verzweifelt mit beiden Händen an den Innenknopf der Tür klammerte und nach Luft ringend fragte: »Mister Spade?« Spade sagte: »Ja?« und fing sie auf, als sie zur Seite sank. Ihr Körper bog sich über seinem Arm nach hinten und ihr Kopf fiel zurück, so daß ihr kurzes blondes Haar nach unten hing und ihr schlanker Hals eine ebenmäßige Bogenlinie vom Kinn bis zur Brust bildete.

Spade schob seinen stützenden Arm in ihrem Rücken höher hinauf und bückte sich, um den anderen Arm unter ihre Knie zu legen, doch da regte sie sich, sträubte sich dagegen, und zwischen ihren schwach geöffneten, sich kaum bewegenden

Lippen kamen kaum verständlich die Worte: »Nein! Ich muß lauf – helf'n Sie!« Spade half ihr. Er stieß mit dem Fuß die Tür zu und lief mit ihr über den grünen Teppich durchs Zimmer, auf und ab und von einer Wand zur andern. Einen Arm um ihren zarten Körper gelegt, die Hand dabei unter ihrer Achsel, mit der anderen Hand ihren anderen Arm stützend, hielt er sie aufrecht, wenn sie stolperte oder umzusinken drohte, drängte sie vorwärts, ließ jedoch ihre dann und wann einknickenden Beine soviel von ihrem Gewicht tragen, wie sie nur eben konnten. Immer wieder durchquerten sie das Zimmer, das Mädchen taumelnd und mit ungleichmäßigen Schritten, Spade auf sicheren Sohlen, ohne sich von ihrem Schwanken aus dem Gleichgewicht bringen zu lassen. Ihr Gesicht war kalkweiß, die Augen geschlossen, sein Gesicht grimmig und mit scharfen Blicken nach allen Seiten gleichzeitig Ausschau haltend.

Monoton redete er auf sie ein: »So ist's richtig. Links, rechts, links, rechts. So ist's brav. Eins, zwei, drei, vier; eins, zwei, drei und kehrt.« Er schüttelte sie, als sie an der Wand kehrt machten. »Jetzt wieder zurück. Eins, zwei, drei, vier und den Kopf hoch halten. So ist's richtig. Braves Mädchen. Links, rechts, links, rechts; und wieder kehrt.« Er schüttelte sie erneut. »Gut gemacht, Mädchen. Laufen, laufen, laufen, laufen. Eins, zwei, drei, vier und jetzt in die Runde.« Er schüttelte sie kräftiger und beschleunigte ihre Schritte. »So geht's am besten! Links, rechts, links, rechts. Wir haben keine Zeit. Eins, zwei, drei...« Sie schauderte und schluckte hörbar. Spade fing an, ihr den Arm und die Seite zu reiben, und brachte seinen Mund näher an ihr Ohr heran. »So ist's fein. Das machen Sie prima. Eins, zwei, drei, vier. Schneller, schneller, schneller, schneller. Gut so. Schritt, Schritt, Schritt, Schritt. Hoch den Fuß und wieder runter, hoch den Fuß und wieder runter. So ist's richtig. Und jetzt kehrt. Links, rechts, links, rechts. Was hat man mit Ihnen gemacht – betäubt? Mit dem gleichen Zeug, das sie mir gegeben haben?« Ihre Augenlider zuckten für einen Moment über

verschwommenen, goldbraunen Augen in die Höhe, und sie brachte mühsam ein gehauchtes »Ja« zustande.

Sie durchmaßen weiter das Zimmer, das Mädchen nun schon fast im Laufen, um mit Spade Schritt zu halten, der durch die gelbe Seide hindurch mit beiden Händen ihr Fleisch knetete und klapste und dabei redete und redete, während seine Augen hart, zurückhaltend und wachsam blieben. »Links, rechts, links, rechts; links, rechts und kehrt. Braves Mädchen. Eins, zwei, drei, vier und das Kinn hoch halten. So ist's brav. Eins, zwei, drei...«

Wieder hoben sich ihre Lider, aber nur um den Bruchteil eines Zentimeters, und die Augen darunter bewegten sich langsam von Seite zu Seite.

»Fein so!« lobte er mit frischer Stimme, seinen monotonen Redefluß unterbrechend. »Offenhalten die Augen! Weit aufmachen – ganz weit!« Er schüttelte sie.

Sie stöhnte widerstrebend, aber ihre Lider gingen weiter auf, wenngleich die Augen darunter glanzlos blieben. Er hob die Hand und schlug ihr ein halbes dutzendmal rasch hintereinander leicht auf die Wange. Sie stöhnte erneut und versuchte, sich von ihm loszureißen. Sein Arm hielt sie fest und schleifte sie neben sich her, von Wand zu Wand.

»Laufen Sie weiter!« befahl er mit strenger Stimme, und fragte dann: »Wer sind Sie?«

Ihr »Rhea Gutman« klang belegt, aber schon verständlich. »Die Tochter?«

»Ja.« Dieses zweite Ja war schon wesentlich deutlicher als beim erstenmal. »Wo ist Brigid?«

Sie wand sich krampfhaft in seinen Armen und ergriff mit beiden Händen eine Hand von ihm. Er zuckte rasch mit der Hand zurück und sah sie sich an. Über den Handrücken lief ein dünner, vielleicht drei oder vier Zentimeter langer roter Kratzer.

»Was soll denn *das*, verdammt nochmal?« knurrte er und untersuchte ihre Hände. Ihre linke Hand war leer. Als er ihre rechte Hand gewaltsam aufbog, fand er darin eine sieben bis acht Zentimeter lange stählerne Hutnadel mit einem Jadekopf. »Was soll denn *das*?« knurrte er noch einmal und hielt ihr die Nadel vor die Augen.

Als sie die Nadel sah, wimmerte sie und schlug ihren Morgenrock auf. Die cremefarbene Pyjamajacke, die sie darunter trug, schob sie hoch und zeigte ihm ihren Körper unterhalb der linken Brust – weißes Fleisch, kreuz und quer von dünnen roten Linien durchzogen und voll winziger roter Punkte, wo sie sich mit der Nadel zerkratzt und zerstochen hatte. »Zum Wachbleiben... laufen... bis Sie kamen.... Sie sagte, Sie würden kommen... hat so lange... gedauert.« Sie schwankte.

Spade spannte seinen Arm fester um ihren Oberkörper und sagte: »Laufen!«

Sie sträubte sich in seinem Arm und drehte sich, um ihm wieder ins Gesicht sehen zu können. »Nein... Ihnen erzählen... schlafen... retten Sie...«

»Brigid?« fragte er.

»Ja... mitgenommen... Bur-... Burlingame... sechsundzwanzig Ancho... beeilen... zu spät... sonst...« Ihr Kopf sank auf die Schulter.

Spade riß ihren Kopf grob wieder hoch. »Wer hat sie dorthin gebracht? Ihr Vater?«

»Ja... Wilmer... Cairo.« Sie krümmte sich vor Anstrengung, und ihre Lider zuckten, sie brachte sie aber nicht auf. »... sie umbringen.« Ihr Kopf kippte wieder zur Seite, und wieder riß er ihn in die Höhe. »Wer hat Jacobi erschossen?«

Sie schien die Frage nicht zu hören. Sie bemühte sich jämmerlich, den Kopf hochzuhalten, die Augen aufzuschlagen. Sie murmelte: »Gehn Sie... sie...«

Er schüttelte sie brutal. »Bleiben Sie wach, bis der Arzt da ist!« Angst öffnete ihre Augen und riß für einen Moment den Schleier von ihrem Gesicht. »Nein, nein!« rief sie mit belegter Stimme, »Vater... mich umbringen... schwören, daß Sie nicht... er würde merken... was ich... für sie getan... versprechen... Sie nicht... schlafen... alles gut... morgen...« Er schüttelte sie erneut. »Sind sie sicher, daß nichts nachbleibt, wenn Sie sich richtig ausschlafen?«

»Ja.« Ihr Kopf sank wieder auf die Schulter. »Wo ist Ihr Bett?«

Sie versuchte eine Hand zu heben, doch diese Anstrengung ging über ihre Kräfte, und die Hand fiel wieder herab, ehe sie auf etwas anderes als den Teppich deuten konnte. Mit einem Seufzer wie ein müdes Kind entspannte sich ihr ganzer Körper und sackte zusammen.

Spades Arme fingen sie auf, hoben sie hoch, als sie umsank; und indem er sie leicht an seine Brust drückte, ging er mit ihr zur nächsten der drei Türen. Er drehte den Knopf, bis das Schloß aufschnappte, schob die Tür mit dem Fuß auf und trat in einen Flur, der an einem offenen Bad vorbei zu einem Schlafzimmer führte. Er warf einen Blick in das Badezimmer, sah, daß es leer war, und trug das Mädchen in das Schlafzimmer. Niemand war darin. Die herumhängenden Kleidungsstücke und die Toilettensachen auf der Frisierkommode kennzeichneten es als das Schlafzimmer eines Mannes.

Spade trug das Mädchen zurück in den mit grünem Teppich ausgelegten Raum und probierte es mit der gegenüberliegenden Tür. Durch sie kam er in einen anderen Flur, an einem anderen Badezimmer vorbei in ein Schlafzimmer, dessen Accessoires es als das einer Frau auswiesen. Er schlug das Bettzeug zurück und legte das Mädchen auf das Laken, zog ihr die Pantöffelchen aus, hob ihren Körper ein wenig an, um ihr den gelben Morgenrock abzustreifen, schob ihr ein Kissen unter den Kopf und deckte sie gut zu.

Dann öffnete er die beiden Fenster des Zimmers, stellte sich mit dem Rücken dazu hin und starre das schlafende Mädchen an. Ihre Atemzüge waren schwer, aber nicht unregelmäßig. Er runzelte die Stirn, schaute sich um und rieb die Lippen aufeinander. Draußen begann es zu dunkeln. So stand er vielleicht fünf Minuten lang in dem schwächer werdenden Licht. Schließlich zuckte er ungeduldig seine massigen Schultern, schüttelte sich ungeduldig und ging hinaus, ohne die äußere Tür der Suite fest hinter sich zu schließen.

Spade ging zum Amt der *Pacific Telephone and Telegraph Company* in der Powell Street und rief Davenport 2020 an. »Notfallstation, bitte.... Hallo, in der Suite 12 C im Hotel Alexandria liegt ein mit Rauschgift betäubtes Mädchen.... Ja, Sie sollten lieber jemand hinschicken, der sich um sie kümmert.... Ich bin Hooper vom Alexandria.«

Er hängte den Hörer ein und lachte. Er rief eine andere Nummer an und sagte: »Hallo, Frank. Hier ist Sam Spade.... Können Sir mir einen Wagen mit einem Fahrer schicken, der seinen Mund halten kann?... Um gleich mal auf die Halbinsel rauszufahren.... Für ungefähr zwei Stunden.... Fein. Er soll mich in John's Grill abholen an der Ellis Street, so rasch er kann.« Er rief noch eine weitere Nummer an – die seines Büros –, hielt den Hörer eine Zeitlang ans Ohr, ohne etwas zu sagen, und hängte ihn wieder ein.

Anschließend ging er in John's Grill, bat den Kellner, ihm so rasch wie möglich ein Kotelett mit Bratkartoffeln und Tomatenscheiben zu bringen, aß hastig und rauchte gerade eine Zigarette zu seiner Tasse Kaffee, als ein untersetzter jüngerer Mann mit einer schief aufgesetzten Schottenmütze über hellen Augen und einem verwegenen, fröhlichen Gesicht in das Grillrestaurant kam und an seinen Tisch trat.

»Alles bereit, Mr. Spade. Die Karre ist voll Sprit bis zur Halskrause und lässt sich kaum noch zügeln.«

»Prima.« Spade trank seine Tasse aus und ging mit dem unersetzen Mann hinaus. »Wissen Sie, wo in Burlingame eine Ancho Avenue, oder Road, oder ein Ancho Boulevard liegt?«

»Nee, aber wenn's da eine gibt, werden wir sie sicher auch finden.«

»Stürzen wir uns also ins Vergnügen«, sagte Spade, während er sich neben dem Chauffeur in die schwarze Cadillac-Limousine setzte. »Sechsundzwanzig ist die Hausnummer, die wir suchen, und je eher wir's schaffen, desto besser; aber wir wollen nicht bei der Vordertür vorfahren.«

»Geht klar.«

Ein halbes Dutzend Häuserblocks weit fuhren sie schweigend. Dann meinte der Chauffeur: »Ihren Partner haben sie umgepustet, nicht wahr, Mr. Spade?«

»Hm-hm.«

Der Chauffeur schnalzte mit der Zunge. »Einen feinen Job haben Sie sich da ausgesucht. Mit Ihnen möcht ich auch nicht tauschen.«

»Na, Berufsfahrer leben ja auch nicht ewig.«

»Mag schon stimmen«, räumte der unersetzte Mann ein; »aber trotzdem werd ich mich noch ganz schön wundern, wenn ich mal plötzlich abkratzen sollte.«

Spade starzte vor sich hin ins Leere und antwortete hinfort nur mit einem uninteressierten Ja oder Nein, bis dem Chauffeur die Lust zu weiterer Unterhaltung vergangen war.

In einem Drugstore in Burlingame erfuhr der Chauffeur, wie er zur Ancho Avenue gelangen konnte. Zehn Minuten später stoppte er die schwarze Limousine an einer dunklen Ecke, schaltete die Scheinwerfer ab und deutete mit der Hand auf den vor ihnen liegenden Häuserblock. »Da wären wir«, sagte er. »Ihre Nummer muß auf der anderen Seite sein, vielleicht das dritte oder vierte Haus.«

»Schön«, sagte Spade und stieg aus dem Wagen. »Lassen Sie den Motor laufen. Möglicherweise müssen wir ziemlich eilig verduften.«

Er überquerte die Straße und ging auf der anderen Seite weiter. Ein Stück voraus brannte matt eine einsame Straßenlaterne. Wärmere Lichterpunkte durchbrachen das nächtliche Dunkel auf beiden Seiten, wo je ein halbes Dutzend einzeln stehender Häuser einen Block bildeten. Ein hoher, fahler Mond war so kalt und matt wie die ferne Straßenlaterne. Ein Radio dröhnte durch die offenen Fenster eines Hauses auf der anderen Straßenseite. Vor dem zweiten Haus von der Ecke aus blieb Spade stehen. An einem der massiven Torpfosten, die in gar keinem Verhältnis zu dem klapperigen Zaun links und rechts davon standen, blinkten eine 2 und eine 6 aus mattem Metall in dem spärlichen Licht. Eine rechteckige weiße Karte war darüber angeheftet. Spade ging mit dem Gesicht dicht an die Karte heran und erkannte, daß darauf *›Zu verkaufen oder zu vermieten‹* stand. Zwischen den Pfosten befand sich keine Pforte. Spade schritt über den zementierten Weg zum Haus hinauf. Am Fuß der Verandatreppe blieb er eine kleine Weile stehen. Kein Laut drang aus dem Haus. Das Haus war dunkel bis auf ein weiteres rechteckiges Stück hellen Kartons, das an die Vordertür genagelt war.

Spade stieg zur Verandatür hoch und lauschte. Er konnte nichts hören. Er versuchte, durch das Glas der Tür zu blicken. Es gab keinen Vorhang, der den Einblick verwehrt hätte, doch die Dunkelheit hinderte ihn daran. Er schlich auf Zehenspitzen zu einem Fenster, dann zu einem anderen. Wie die Tür, hatten auch sie keine Vorhänge, nur Finsternis ließ nichts dahinter erkennen. Er versuchte, die Fenster zu öffnen. Sie waren beide verschlossen. Er versuchte es mit der Tür. Sie war ebenfalls verschlossen. Er verließ die Veranda, tastete sich vorsichtig schrittweise über finsternen, unbekannten Boden, stieg über Unkraut hinweg rund um das Haus. Die Seitenfenster waren zu hoch, um sie vom Boden aus zu erreichen. Die Hintertür und das einzige Fenster an der Rückseite, das er erreichen konnte, waren verschlossen. Spade ging zum Torpfosten zurück und hielt, die Flamme mit der hohlen Hand schützend, sein Feuerzeug vor die

Karte mit der Aufschrift: *›Zu verkaufen oder zu vermieten.‹*. Darunter stand gedruckt der Name und die Adresse eines Immobilienmaklers in San Mateo sowie, mit Blaustift geschrieben, *›Schlüssel in Nr. 31.‹*. Spade kehrte zu der Limousine zurück und fragte den Chauffeur: »Haben Sie eine Taschenlampe?«

»Gewiß doch.« Er reichte sie Spade. »Kann ich Ihnen irgendwie helfen?«

»Vielleicht.« Spade stieg ein. »Fahren wir zu Nummer einunddreißig. Sie können die Scheinwerfer einschalten.« Nummer einunddreißig war ein quadratisches graues Haus, schräg gegenüber von Nummer sechsundzwanzig. Licht brannte hinter den Parterrefenstern. Spade ging die Verandastufen hoch und klingelte an der Tür. Ein dunkelhaariges Mädchen von vierzehn oder fünfzehn Jahren öffnete. Spade verbeugte sich lächelnd und sagte: »Ich hätte gern den Schlüssel zu Nummer sechsundzwanzig.«

»Ich ruf mal Papa«, sagte sie, ging ins Haus zurück und rief: »Papa!«

Ein beleibter Mann mit rotem Gesicht, Glatze und buschigem Schnauzbart erschien, in der Hand eine Zeitung. Spade wiederholte: »Ich hätte gern den Schlüssel zu Nummer sechsundzwanzig.«

Der beleibte Mann sah ihn zweifelnd an. Er sagte: »Ist aber kein Saft drin. Sie könnten überhaupt nichts sehen.« Spade klopfe auf seine Tasche. »Ich hab 'ne Taschenlampe.« Das Gesicht des beleibten Mannes wurde noch argwöhnischer. Er räusperte sich unsicher und zerknautschte die Zeitung, die er in der Hand hielt.

Spade hielt ihm eine seiner Geschäftskarten unter die Nase, steckte sie dann wieder ein und sagte mit leiser Stimme: »Wir haben einen Tip erhalten, daß da drin etwas versteckt sein könnte.«

Gesicht und Stimme des beliebten Mannes wurden eifrig. »Warten Sie einen Augenblick«, sagte er. »Ich komm mit Ihnen rüber.«

Einen Moment später kam er zurück, einen Messingschlüssel an einem schwarzroten Schildchen in der Hand. Spade winkte dem Chauffeur, als sie an dem Wagen vorbeikamen, und der Chauffeur schloß sich ihnen an.

»Hat sich kürzlich jemand das Haus angesehen?« fragte Spade. »Nicht daß ich wüßte«, antwortete der beliebte Mann. »Bei mir hat sich seit zwei Monaten niemand mehr den Schlüssel geholt.« Der beliebte Mann marschierte mit dem Schlüssel voran, bis sie auf der Veranda angekommen waren. Dann drückte er Spade den Schlüssel in die Hand, murmelte: »Da, nehmen Sie!« und trat beiseite.

Spade schloß die Tür auf und drückte sie zurück. Stille und Finsternis lagen dahinter. Die Taschenlampe – unangeknipst – in der linken Hand, trat Spade ein. Dicht hinter ihm folgte der Chauffeur und danach, in einem Abstand, der beliebte Mann. Sie durchsuchten das Haus vom Keller bis zum Dach, zuerst vorsichtig und dann, da sie nichts fanden, sorglos. Das Haus war zweifellos unbewohnt, und nichts deutete darauf hin, daß es in den letzten Wochen jemand betreten hätte.

Mit den Worten: »Danke, das wäre alles« stieg Spade vor dem Alexandria aus der Limousine. Er ging ins Hotel und trat an die Portierloge, wo ihn ein hochaufgeschossener junger Mann mit ernstem dunklem Gesicht begrüßte: »Guten Abend, Mister Spade.«

»Guten Abend.« Spade zog den jungen Mann ein wenig beiseite. »Diese Gutmans – oben in Zwölf C – sind die da?« »Nein«, antwortete der junge Mann und warf dabei einen raschen Blick auf Spade. Dann sah er weg, zögerte, sah Spade wieder an und murmelte: »Etwas Merkwürdiges ist heute abend im Zusammenhang mit diesen Leuten passiert, Mister Spade.«

Jemand hat die Notfallstation angerufen und gemeldet, daß da oben ein krankes Mädchen läge.«

»Und es war keins da?«

»Eben nicht, niemand war da oben! Sie waren schon früh diesen Abend fortgegangen.«

Spade sagte: »Na, diese Spaßvögel müssen auch immer was zu lachen haben. Danke.«

Er trat in die Telephonzelle, verlangte eine Nummer und sagte: »Hallo.... Mrs. Perine?.... Ist Effie zu Hause?.... Ja, bitte.... Danke.«

»Hallo, mein Engel! Was gibt's denn Schönes?... Fein, fein! Wart auf mich. Ich bin in zwanzig Minuten da.... In Ordnung.«

Eine halbe Stunde später drückte Spade auf die Türklingel eines zweistöckigen Backsteinhauses an der Neunten Avenue. Effie Perine öffnete ihm. Ihr jungenhaftes Gesicht sah müde aus und lächelte. »Hallo, Boss!« sagte sie. »Treten Sie ein!« Leise fügte sie hinzu: »Wenn Ma etwas zu Ihnen sagt, Sam, seien Sie nett zu ihr. Sie ist völlig aus dem Häuschen.«

Spade grinste sie beruhigend an und klopfte ihr auf die Schulter. Sie legte die Hände auf seinen Arm. »Miss O'Shaughnessy?« fragte sie.

»Nichts«, brummte er böse. »Ich bin einem abgekarteten Schwindel aufgesessen. Bist du sicher, daß es ihre Stimme war?«

»Ja.«

Er machte ein mißmutiges Gesicht. »Na, jedenfalls war es fauler Zauber.«

Sie führte ihn in ein helles, freundliches Wohnzimmer, seufzte, ließ sich auf ein Ende des Polstersofas niedersinken und lächelte trotz ihrer Erschöpfung munter zu ihm auf. Er setzte sich neben sie und fragte: »Alles glatt gegangen? Nichts von dem Paket gesagt?«

»Nichts. Ich hab ihnen erzählt, was Sie mir aufgetragen hatten, und sie schienen es für selbstverständlich zu halten, daß der

Anruf etwas damit zu tun hätte und daß Sie losgegangen seien, um das zu erledigen.«

»War Dundy da?«

»Nein. Hoff und O'Gar und ein paar andere, die ich nicht kenne. Mit dem Hauptmann habe ich auch gesprochen.«

»Haben sie dich aufs Präsidium mitgenommen?«

»O ja, und Löcher haben sie mir in den Bauch gefragt. Aber das war alles nur Routine – Sie wissen ja, wie das ist.« Spade rieb sich die Hände. »Ausgezeichnet!« sagte er, runzelte dann aber die Stirn: »Für mich werden sie sich allerdings wohl noch etliche Fragen ausdenken, wenn wir uns wiedersehen. Dieser verflixte Dundy auf jeden Fall, und sicher auch Bryan.« Er bewegte die Schultern. »Sonst noch jemand dagewesen, außer der Polizei, meine ich?«

»Ja.« Sie setzte sich gerade hin. »Dieser Junge – der die Nachricht von Gutman gebracht hat – war da. Er ist nicht reingekommen, aber die Polizisten ließen die Korridortür offen, als sie drin waren, und da hab ich ihn stehen sehen.«

»Du hast nichts von ihm gesagt?«

»Aber nein. Sie hatten mir doch gesagt, ich sollte nichts sagen. Also hab ich ihn gar nicht beachtet, und als ich das nächste Mal hinsah, war er weg.«

Spade grinste sie an. »Verdammtes Schwein gehabt, Mädchen, daß die Polypen zuerst dagewesen sind.«

»Wieso?«

»Der ist ein faules Ei, dieser Bengel – Gift! War der Tote nun Jacobi?«

»Ja.«

Er drückte ihre Hände und stand auf. »Ich muß jetzt weiter. Du solltest lieber gleich in die Falle. Bist ja völlig fertig.« Sie erhob sich. »Sam, was ist...?«

Er hielt ihr den Mund zu und hinderte sie am Weitersprechen. »Spar dir das bis Montag«, sagte er. »Ich möchte mich davonschleichen, bevor deine Mutter mich erwischt und mir die Hölle heiß macht, weil ich ihr Lämmchen durch den Dreck dieser Welt schleife.«

Wenige Minuten vor Mitternacht kam Spade vor seinem Haus an. Er steckte den Schlüssel in das Schloß der Haustür. Absätze klapperten hastig auf dem Bürgersteig hinter ihm. Er ließ den Schlüssel los und wirbelte herum. Brigid O'Shaughnessy sprang die Stufen zu ihm hinauf. Sie schlang die Arme um ihn, hielt sich an ihm fest und keuchte: »O Sam, ich dachte schon, du kämst überhaupt nicht mehr!« Ihr Gesicht war verstört, verzweifelt und von Zuckungen geschüttelt, die sie von Kopf bis Fuß überliefen. Mit der einen Hand stützte er sie, mit der anderen fühlte er nach dem Schlüssel, öffnete die Tür und hob sie fast über die Schwelle. »Du hast gewartet?« fragte er.

»Ja.« Sie keuchte zwischen den Worten. »In einem – Hauseingang – etwas weiter – die Straße hoch.«

»Schaffst du's auf eigenen Beinen?« fragte er. »Oder soll ich dich tragen?«

Sie schüttelte den an seine Schulter gelehnten Kopf. »Ich bin – gleich wieder in Ordnung – wenn ich mich bloß irgendwo hinsetzen kann.«

Sie fuhren mit dem Fahrstuhl zu Spades Stockwerk hoch und gingen um die Ecke zu seiner Wohnungstür. Sie ließ seinen Arm los und stand, nach Luft schnappend, neben ihm, beide Hände an die Brust gelegt, während er die Tür aufschloß. Er knipste die Korridorlampe an. Sie gingen hinein. Er machte die Tür zu, legte wieder den Arm um sie und führte sie nach hinten zum Wohnzimmer. Als sie noch einen Schritt vom Wohnzimmer entfernt waren, ging darin das Licht an.

Das Mädchen schrie auf und klammerte sich an Spade. Dicht hinter dem Türrahmen stand der fette Gutman im Wohnzimmer und lächelte ihnen wohlwollend entgegen. Aus der Küche hinter ihnen trat der Junge Wilmer. Schwarze Pistolen wirkten riesengroß in seinen kleinen Händen. Cairo trat aus der Badezimmertür. Auch er hatte eine Pistole in der Hand. Gutman sagte: »Nun, mein Lieber, wie Sie selbst sehen können, sind wir

jetzt alle versammelt. Also, bitten Sie uns hinein, damit wir uns
gemütlich hinsetzen und unterhalten können.«

Der Sündenbock

Spade, die Arme um Brigid O'Shaughnessy gelegt, lächelte dünn über ihren Kopf hinweg und sagte: »Aber sicher werden wir uns unterhalten.«

Gutmans Fettpolster wabbelten, als er mit drei watschelnden Rückwärtsschritten die Tür freigab.

Spade und das Mädchen gingen zusammen hinein. Der Junge und Cairo folgten ihnen. Cairo blieb im Türrahmen stehen. Der Junge steckte eine seiner Pistolen weg und trat dicht hinter Spade. Spade drehte den Kopf so weit herum, daß er über die Schulter auf den Jungen hinuntersehen konnte und sagte: »Verdufte! Mich wirst du nicht filzen!«

Der Junge erwiderete: »Keine Bewegung! Fresse halten!« Spades Nasenflügel blähten sich mit seinen Atemzügen, seine Stimme blieb jedoch normal: »Verdufte! Faß mich bloß mit einer Flosse an, und ich sorg dafür, daß dich nur noch dein Schießeisen retten kann! Frag deinen Boss, ob er mich durchlöchern lassen will, ehe wir uns unterhalten!«

»Laß ihn, Wilmer«, sagte der fette Mann. Er blickte Spade nachsichtig lächelnd an: »Sie sind wirklich ein ziemlich eigensinniges Individuum, mein Lieber. Aber setzen wir uns doch.« Spade sagte: »Ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich diesen Grünschnabel nicht riechen kann«, und führte Brigid O'Shaughnessy zum Sofa zwischen den Fenstern. Sie setzten sich dicht nebeneinander, ihr Kopf lehnte an seiner linken Schulter, sein linker Arm umfaßte ihre Schultern. Sie hatte aufgehört zu zittern und zu keuchen. Das Auftauchen Gutmans und seiner Spießgesellen schien ihr den animalischen Teil ihrer persönlichen Bewegungs- und Gefühlsfreiheit geraubt zu haben, so daß sie zwar am Leben und bei Bewußtsein blieb, aber still und stumm wie eine Pflanze. Gutman ließ sich in dem

gepolsterten Schaukelstuhl nieder. Cairo wählte den Lehnstuhl neben dem Tisch. Der Junge Wilmer setzte sich nicht. Er blieb im Türrahmen stehen, wo Cairo gestanden hatte, ließ die eine Pistole, die er noch in der Hand hatte, an der Seite herunterhängen, und starrte unter geschwungenen Wimpern hervor auf Spades Bauch. Cairo legte seine Pistole auf den Tisch neben sich.

Spade nahm den Hut ab und warf ihn aufs andre Ende des Sofas. Er grinste Gutman an. Seine herabhängende Unterlippe und die halb geschlossenen Augenlider, zusammen mit den verschiedenen V's in seinem Gesicht, ließen sein Grinsen lüstern wie das eines Satyrs erscheinen. »Diese Tochter von Ihnen hat einen hübschen Bauch«, sagte er, »viel zu hübsch, um ihn mit Nadeln zu zerkratzen.«

Gutmans Lächeln war leutselig, aber ein bißchen ölig. Der Junge unter dem Türrahmen trat einen kurzen Schritt vor und hob die Pistole bis zur Hüfte. Alle im Zimmer sahen ihn an. In den unterschiedlichen Blicken, mit denen Brigid O'Shaughnessy und Joel Cairo ihn ansahen, lag seltsamerweise gleichermaßen ein unausgesprochener Vorwurf. Der Junge errötete, zog den vorgestellten Fuß zurück, streckte die Beine, senkte die Pistole und stand wie zuvor da, die Augen unter den gesenkten Wimpern auf Spade gerichtet. Sein Erröten war nur sehr kurz und schwach gewesen, wirkte aber doch merkwürdig genug auf diesem Gesicht, das gewöhnlich kalt und beherrscht war. Gutman wandte sein glattes, fettes Lächeln und seine glitzernden Augen wieder Spade zu. Seine Stimme war ein sanftes Schnurren. »Ja, mein Lieber, das war ein Schande, aber Sie müssen zugeben, daß es seinen Zweck erfüllt hat.«

Spade sog die Augenbrauen zusammen. »Das hätten Sie einfacher haben können«, erwiderte er. »Ganz natürlich wollte ich doch mit Ihnen reden, sobald ich den Falken hatte. Ein Kunde, der bar zahlt – also wissen Sie! Als ich nach Burlingame fuhr, erwartete ich dort so eine Versammlung wie hier anzutreffen. Ich konnte ja nicht ahnen, daß Sie noch eine halbe

Stunde zu spät daran herumstümpern würden, mich aus dem Weg zu schaffen, damit Sie Jacobi finden könnten, ehe er mich gefunden hätte.« Gutman lachte glucksend. Sein Glucksen schien nichts als Befriedigung auszudrücken. »Nun, mein Lieber«, sagte er, »unsere kleine Versammlung haben wir jedenfalls jetzt – wenn es das ist, was Sie gewollt haben.«

»Genau das. Wie rasch sind Sie in der Lage, die erste Zahlung zu leisten und den Falken von mir entgegenzunehmen?«

Brigid O'Shaughnessy richtete sich kerzengerade auf und blickte Spade aus erstaunten blauen Augen an. Er tätschelte beiläufig ihre Schulter, ohne seinen Blick von Gutmans Augen zu wenden. Der zwinkerte fröhlich damit zwischen schützenden Fettpölsterchen. Er sagte: »Also, mein Lieber, was das betrifft...«, und griff mit einer Hand in die Brusttasche seiner Jacke. Cairo, die Hände auf den Oberschenkeln, beugte sich auf seinem Lehnstuhl vor und sog den Atem zwischen leicht geöffneten, weichen Lippen ein. Seine dunklen Augen glänzten wie Lack. Sie wechselten ihren wachsamen Blick von Spades zu Gutmans Gesicht, von Gutmans zu Spades.

Gutman wiederholte: »Also, mein Lieber, was das betrifft...«, und zog einen weißen Umschlag aus der Tasche. Fünf Augenpaare – die des Jungen nur noch halb von den Wimpern verdeckt – starren den Umschlag an. Gutman drehte den Umschlag in seinen aufgedunsenen Händen, betrachtete einen Augenblick lang die unbeschriebene weiße Vorderseite und dann die Rückseite, die nicht zugeklebt war, sondern nur mit der eingesteckten Lasche verschlossen. Er hob den Kopf, lächelte liebenswürdig und ließ den Umschlag in Richtung auf Spades Schoß segeln. Der Umschlag war zwar nicht sehr dick, aber doch schwer genug, um sein Ziel nicht zu verfehlen. Er traf Spade etwas oberhalb des Bauchnabels und fiel auf seine Schenkel. Spade hob ihn bedächtig auf und öffnete ihn bedächtig, indem er beide Hände zu Hilfe nahm, nachdem er seinen linken Arm von den Schultern des Mädchens gezogen hatte. Der Inhalt des Umschlags bestand aus Tausend-Dollar-

Noten, glatt und steif und neu. Spade zog sie heraus und zählte sie. Es waren zehn. Spade blickte lächelnd auf. Er sagte nachsichtig: »Wir hatten über etwas mehr Geld geredet.« »Jawohl, mein Lieber, da haben Sie recht«, bestätigte Gutman; »aber da haben wir eben nur davon geredet. Das hier ist richtiges Geld, echte Banknoten der Vereinigten Staaten, Verehrtester! Mit einem Dollar davon können Sie mehr kaufen als mit zehn Dollar Gerede.« Lautloses Lachen ließ seine Fettpolster erzittern. Nachdem sie sich geglättet hatten, sagte er ernsthafter, aber immer noch nicht ganz ernst: »Wir haben jetzt mehr Mäuler zu stopfen.« Dabei deutete er mit dem Kopf und mit zwinkernden Augen auf Cairo. »Und außerdem – also kurz gesagt, mein Lieber – die Lage hat sich geändert.«

Während Gutman redete, hatte Spade die Kanten der zehn Banknoten zusammengestoßen und das Geld wieder ordentlich in den Umschlag geschoben sowie die Lasche darüber eingesteckt. Jetzt saß er vornübergebeugt da, die Unterarme auf die Knie gestützt, und ließ den Umschlag an einer Ecke, die er leicht zwischen Daumen und Zeigefinger hielt, zwischen den Beinen baumeln. Seine Antwort an den fetten Mann klang völlig unbekümmert: »Na sicher. Sie sind jetzt zusammen, aber ich habe den Falken.« Joel Cairo ergriff das Wort. Mit häßlichen Händen die Stuhllehnen umklammernd, beugte er sich vor und erklärte affektiert mit seiner hohen, dünnen Stimme: »Ich hätte es nicht für notwendig gehalten, Sie daran erinnern zu müssen, Mr. Spade, daß Sie, wenn Sie auch vielleicht den Falken haben mögen, doch absolut in unserer Gewalt sind.«

Spade grinste. »Ich versuche, mir darüber jetzt keine Kopfschmerzen zu machen«, sagte er. Er setzte sich gerade hin, legte den Umschlag neben sich aufs Sofa und redete Gutman an: »Auf das Geld wollen wir später zurückkommen. Etwas anderes muß auf jeden Fall zuerst geregelt werden: wir brauchen einen Sündenbock.«

Der fette Mann runzelte verständnislos die Stirn, doch ehe er etwas sagen konnte, erklärte Spade bereits: »Die Polizei braucht

ein Opfer – jemand, dem sie diese drei Morde anhängen können. Wir«

Cairo unterbrach Spade mit schriller, erregter Stimme: »Zwei – nur zwei Morde, Mr. Spade! Ihren Partner hat zweifellos Thursby umgebracht.«

»Na schön, dann eben nur zwei«, knurrte Spade. »Was macht das schon für einen Unterschied? Der springende Punkt ist, wir müssen der Polizei jemand in den Rachen werfen...« Jetzt mischte sich Gutman ein, zuversichtlich lächelnd und im Ton wohlwollender Selbstsicherheit: »Aber mein Lieber, nach dem, was wir von Ihnen gesehen und gehört haben, glaube ich kaum, daß wir anderen uns darüber den Kopf zerbrechen müssen. Den Umgang mit der Polizei können wir getrost Ihnen überlassen. Sie werden sicher ohne unsere unsachverständige Hilfe mit diesen Leuten fertig.«

»Wenn Sie das glauben«, meinte Spade, »haben Sie eben noch nicht genug gesehen oder gehört.«

»Na kommen Sie, Mr. Spade! Sie können doch jetzt nicht mehr von uns erwarten, daß wir glauben, Sie hätten auch nur die geringste Angst vor der Polizei oder wären nicht absolut imstande, allein...«

Spade schnaubte ärgerlich durch Rachen und Nase. Er beugte sich vor, stützte wieder die Unterarme auf die Knie und fuhr Gutman gereizt dazwischen: »Nein, ich habe nicht das geringste bißchen Angst vor denen, und ich weiß auch, wie ich sie behandeln muß. Das versuche ich Ihnen ja gerade klar zu machen! Um mit ihnen fertig zu werden, muß man ihnen eben ein Opfer vorwerfen, einen, dem sie alles in die Schuhe schieben können.«

»Nun ja, mein Lieber, ich gestehe Ihnen zu, daß das eine Methode ist, aber...«

»>Aber<, verdammt nochmal!« entgegnete Spade. »Es ist der einzige Weg.« Seine Augen blickten hitzig und ernst unter der sich rötenden Stirn. Die geschwollene Stelle an seiner Schläfe war braunviolett. »Ich weiß, wovon ich rede. Ich hab das alles schon mal durchgemacht und werd es wohl nicht zum letzten

Mal durchgemacht haben. Gelegentlich hab ich schon allen, vom obersten Gericht abwärts, sagen müssen, sie sollten sich zum Teufel scheren, und bin damit durchgekommen. Ich bin damit durchgekommen, weil ich niemals vergessen habe, daß einmal der Tag der Abrechnung kommen wird. Und wenn dieser Tag der Abrechnung kommt, will ich darauf vorbereitet sein und mit dem Opfer am Kragen zum Präsidium ziehen können und sagen: >Da, ihr Dummköpfe, habt ihr euren Täter!< Solange ich dazu in der Lage bin, kann ich sämtlichen Strafgesetzen eine Nase drehen. Wenn ich das nur ein einziges Mal nicht kann, ist mein Name nur noch Dreck wert. Das hat es noch keinmal gegeben, und dies wird nicht das erste Mal sein. Das steht jedenfalls fest.« Gutmans Augen flackerten, und ein leichter Zweifel trübte ihren Glanz, ansonsten aber behielt sein Gesicht das fettgepolsterte, rosige, lächelnde, selbstzufriedene Aussehen, und keine Unsicherheit lag in seiner Stimme. Er sagte: »Diese Methode hat sicherlich einiges für sich, mein Lieber – bei Gott, das hat sie! Und wenn sie sich auch diesmal irgendwie anwenden ließe, wäre ich gewiß der erste, der riefe: >Bleiben Sie dabei, unter allen Umständen!< Aber dies ist leider nun mal ein Fall, wo das nicht möglich ist. Das kann einem eben auch mit den besten Methoden passieren. Es kommt einmal die Zeit, wo man eine Ausnahme machen muß, und der kluge Mann zögert nicht lange und macht sie. Sehen Sie, mein Lieber, genau so ist es in diesem Fall, und ich stehe nicht an, Ihnen zu erklären, daß ich glaube, Sie sehr gut dafür zu bezahlen, um einmal eine Ausnahme zu machen. Nun ja, möglicherweise werden Sie ein paar Schwierigkeiten mehr haben, als wenn Sie Ihr Opfer für die Polizei parat hätten, aber« – er lachte und breitete die Hände aus – »Sie sind nicht der Mann, der vor ein paar kleinen Schwierigkeiten Angst hätte. Sie wissen, wie man solche Sachen anzufassen hat, und Sie wissen, daß Sie am Ende doch auf den Füßen landen werden, was auch immer passieren mag.« Er schürzte die Lippen und kniff ein Auge halb zu. »Sie werden's schon schaffen, mein Lieber.« Spades Augen hatten alle Wärme verloren. Sein Gesicht war unbewegt und

ausdruckslos. »Ich weiß, wovon ich rede«, sagte er mit leiser, bewußt zurückhaltender Stimme. »Dies hier ist meine Stadt und mein Jagdrevier. Ich würde es vielleicht fertigbringen, auf den Füßen zu landen – diesmal; aber wenn ich das nächste Mal versuche, ihnen einen Bären aufzubinden, würden sie mir so schnell dazwischenfahren, daß ich kein Bein mehr auf den Boden brächte. Da ist also nicht dran zu denken. Ihr Vögel seid dann nach New York oder Konstantinopel oder sonstwohin ausgeflogen. Mein Geschäft aber ist und bleibt hier.«

»Aber gewiß«, begann Gutman, »können Sie...«

»Ich kann nicht«, unterbrach ihn Spade ernst. »Ich will auch nicht. Und ich meine es ernst.« Er setzte sich gerade hin. Ein freundliches Lächeln erhellt sein Gesicht und verscheuchte die dumpfe Ausdruckslosigkeit. Er sprach schnell und in einem versöhnlichen, überredenden Ton: »Hören Sie auf mich, Gutman! Ich sage Ihnen nur, was für uns alle am besten ist. Wenn wir der Polizei keinen Sündenbock liefern, wette ich zehn zu eins, daß sie früher oder später auf Einzelheiten über den Falken stößt. Dann werden Sie sich damit verkriechen müssen – egal, wo Sie sich gerade befinden –, und das dürfte Ihnen nicht gerade helfen, ein Vermögen daraus zu machen. Geben Sie ihnen einen Sündenbock, und sie werden sich für nichts weiter mehr interessieren.«

»Nun, mein Lieber, das ist ja eben die Frage«, erwiderte Gutman, und immer noch war nur in seinen Augen eine Spur von Unsicherheit sichtbar: »Werden sie sich wirklich für weiter nichts interessieren? Oder wird der Sündenbock sie nicht womöglich auf eine neue Fährte bringen, die sie vielleicht auf Informationen über den Falken stoßen läßt? Und andererseits, meinen Sie nicht, daß sie jetzt schon nicht mehr weiter können, und daß es deshalb das Beste für uns ist, das Ganze auf sich beruhen zu lassen?«

Eine verästelte Ader auf Spades Stirn begann anzuschwellen. »Herr im Himmel! Sie wissen wirklich nicht, wovon Sie reden!« sagte er mit mühsam gezügelter Stimme. »Die schlafen doch nicht, Gutman! Sie liegen bloß auf der Lauer und warten ab.

Versuchen Sie das doch zu verstehen! Ich stecke bis zum Hals in der Sache, und das wissen die! Aber das macht mir gar nichts, solange ich nur etwas unternehmen kann, wenn es soweit ist. Doch es würde sehr viel ausmachen, wenn ich nichts unternehmen könnte.« Seine Stimme wurde wieder überredend: »Hören Sie, Gutman, wir müssen ihnen unbedingt einen Sündenbock liefern! Es gibt keinen anderen Ausweg. Geben wir ihnen doch den Bengel da!« Er deutete freundlich mit dem Kopf auf den Jungen im Türrahmen. »Zwei hat er doch wirklich erschossen – Thursby und Jacobi – nicht wahr? Und überdies ist er wie geschaffen für diese Rolle. Hängen wir ihm die nötigen Indizien an und übergeben wir ihn der Polizei.«

Der Junge im Türrahmen verzog die Mundwinkel, so daß es aussah wie ein ganz feines Lächeln. Spades Vorschlag schien keine weitere Wirkung auf ihn auszuüben. Joel Cairós dunkles Gesicht hatte sich gelblich gefärbt, und er riß betroffen Mund und Augen auf. Er atmete durch den Mund, und seine runde, weibische Brust hob und senkte sich, während er Spade anstarrte. Brigid O'Shaugnessy war von Spade abgerückt und hatte sich halb auf dem Sofa gedreht, um ihn von der Seite anzustarren. Ihr erschrockenes und verwirrtes Gesicht machte den Eindruck, als wollte sie gleich hysterisch zu lachen anfangen. Gutman blieb eine ganze Weile still und ausdruckslos sitzen. Dann entschloß er sich zu lachen. Er lachte lange und herzlich und hörte nicht eher auf, als bis auch seine kühl glänzenden Augen von diesem Lachen angesteckt waren. Als er zu lachen aufhörte, sagte er: »Weiß Gott, mein Lieber, Sie sind mir ein ulkiger Vogel!« Er zog ein weißes Taschentuch aus der Tasche und wischte sich die Augen. »Jawohl, mein Lieber, man kann nie wissen, was Sie als nächstes tun oder sagen werden, außer daß es sicherlich etwas ganz Erstaunliches sein wird.« »Darüber gibt's überhaupt nichts zu lachen!« Spade schien von der Fröhlichkeit des fetten Mannes weder beleidigt noch im geringsten beeindruckt zu sein. Er redete wie jemand, der sich mit einem widerspenstigen, aber nicht gänzlich unzugänglichen

Freund auseinandersetzt. »Er ist unser bestes Pferd. Wenn wir die Polizei auf ihn setzen lassen, wird sie...«

»Aber mein lieber Mann«, widersprach Gutman, »können Sie denn nicht verstehen? Selbst wenn ich nur einen Moment lang an so etwas dächte – aber auch das ist schon lächerlich. Meine Gefühle für Wilmer sind ganz wie für einen eigenen Sohn. Das können Sie mir glauben. Aber wenn ich auch nur für einen Moment daran dächte, auf Ihren Vorschlag einzugehen, was in der Welt sollte wohl Wilmer daran hindern, der Polizei auch die letzte Kleinigkeit über den Falken und uns alle hier zu erzählen?«

Spade grinste, ohne die Lippen zu verziehen. »Wenn es sein muß«, sagte er leise, »können wir dafür sorgen, daß er beim Widerstand gegen seine Verhaftung getötet wird. Aber ich glaube, so weit brauchen wir gar nicht zu gehen. Er kann sich die Zunge aus dem Hals reden. Ich verspreche Ihnen, daß kein Mensch auf ihn hören wird. Das läßt sich leicht hindrehen.« Das rosa Fleisch auf Gutmans Stirn begann sich zu runzeln. Er senkte den Kopf, so daß seine Doppelkinne über dem Kragen zusammengequetscht wurden und fragte: »Wie?« Dann hob er so plötzlich den Kopf, daß alle seine Fettpolster wabbelten und durcheinander gerieten, fuhr verlegen zu dem Jungen herum und lachte schallend. »Was hältst du denn davon, Wilmer? Ist doch 'ne komische Type, was?«

Die haselnußbraunen Augen des Jungen blinkten kalt unter seinen Wimpern hervor. »Ja«, sagte er mit leiser, deutlicher Stimme, »er ist 'ne komische Type – dieser Hundesohn!« Spade sprach zu Brigid O'Shaughnessy: »Wie fühlst du dich jetzt, mein Engel? Geht's besser?«

»Ja, viel besser, bloß« – sie senkte die Stimme, daß die folgenden Worte einen halben Meter weiter nicht mehr zu hören gewesen wären – »ich habe Angst.«

»Brauchst du nicht«, sagte er unbekümmert und legte die Hand auf ihr graubestrumptes Knie. »Es wird nichts besonders Schlimmes passieren. Möchtest du was trinken?«

»Jetzt nicht, danke.« Ihre Stimme wurde wieder leise: »Sei vorsichtig, Sam!«

Spade grinste und sah Gutman an, der ihn anblickte. Der fette Mann lächelte jovial, schwieg noch einen Augenblick und wiederholte dann seine Frage: »Wie?« Spade begriff nicht gleich: »Wie *was*?«

Der fette Mann hielt es für nötig, erneut zu lachen und dann zu erklären: »Nun, mein Lieber, wenn Sie das wirklich ernst gemeint haben – diesen merkwürdigen Vorschlag, dann sind wir Ihnen zumindest so viel Höflichkeit schuldig, daß wir Sie auch zu Ende anhören. Also, wie wollen Sie das so hindrehen, daß Wilmer« – er unterbrach sich, um wiederum zu lachen – »uns keinen Schaden tun könnte?«

Spade schüttelte den Kopf. »Nein«, sagte er. »Auf diese Weise möchte ich niemandes Höflichkeit ausnützen, auch wenn er sie mir schuldig zu sein glaubt. Vergessen Sie's.« Der fette Mann verzog schmollend sein wohlgepolstertes Gesicht. »Nun mal langsam, langsam«, protestierte er. »Sie bringen mich wirklich in Verlegenheit! Ich hätte nicht lachen sollen, und ich bitte reuig und aufrichtig um Verzeihung. Ich möchte nicht den Eindruck erwecken, als wollte ich irgend etwas lächerlich machen, das Sie vorschlagen, Mr. Spade, wie sehr ich auch anderer Meinung sein mag; Sie müssen nämlich wissen, daß ich die größte Hochachtung und Bewunderung für Ihren Scharfsinn hege. Aber sehen Sie, ich kann mir nicht vorstellen, wie dieser Ihr Vorschlag sich in die Tat umsetzen lassen sollte – ganz abgesehen von der Tatsache, daß ich keine herzlicheren Gefühle für Wilmer hegen könnte, wenn er mein eigen Fleisch und Blut wäre. Doch ich würde es als ein persönliches Entgegenkommen Ihrerseits betrachten sowie als Zeichen dafür, daß Sie meine Entschuldigungen annehmen, wenn Sie fortfahren und den Rest Ihres Planes umreißen.«

»Dagegen läßt sich nichts einwenden«, sagte Spade. »Bryan ist wie die meisten Bezirksanwälte. Er ist mehr daran interessiert, wie sein Bericht auf dem Papier aussieht, als an sonstwas. Von einem zweifelhaften Fall läßt er lieber die Finger,

als daß er damit vor Gericht geht und dann reinfällt. Ich glaube nicht, daß er jemals bewußt jemanden reingelegt hat, den er für unschuldig hielt; aber ich kann mir nicht vorstellen, daß er es über sich bringt, jemanden für unschuldig zu halten, gegen den er irgendeinen Beweis seiner Schuld zusammenkratzen oder zurechtabiegen kann. Um einen Mann ganz sicher überführen zu können, würde er ein halbes Dutzend genauso schuldige Komplicen laufen lassen – wenn der Versuch, sie alle zu überführen, seinen Fall verwirren könnte.

Vor diese Wahl werden wir ihn also stellen, und er wird gierig danach greifen. Er wird überhaupt nichts von dem Falken wissen wollen. Er wird einen Besen darauf fressen wollen, daß alles, was der Bengel ihm davon vorschwatzt, ein Haufen Blech ist, ein Versuch, den Fall durcheinander zu bringen. Überlassen Sie das ruhig mir. Ich kann ihm klar machen, daß er einen so verfilzten Fall bekommt, wenn er erst einmal herumstochert und alle möglichen Leute hineinzuziehen versucht, daß keine Geschworenenbank der Welt daraus schlau werden wird. Wenn er sich dagegen nur an den Bengel hält, kriegt er einen Schuldsspruch, der keinerlei Zweifel offen läßt.«

Gutman wiegte den Kopf langsam von einer Seite zur andern und lächelte wohlwollend und mißbilligend zugleich. »Nein, mein Bester«, erklärte er, »ich fürchte, das wird nicht gehen, wird ganz und gar nicht gehen. Ich kann mir nicht vorstellen, wie selbst dieser Bezirksanwalt Thursby und Jacobi und Wilmer miteinander verknüpfen kann, ohne dabei...«

»Sie kennen eben Bezirksanwälte nicht«, unterbrach Spade ihn. »Mit Thursby ist das ganz einfach. Er war ein Killertyp, genau wie Ihr Bengel. Bryan hat sich schon eine Theorie in dieser Richtung zurecht gemacht. Da gibt's also keinen Haken. Na, und außerdem, mehr als einmal können sie den Bengel doch nicht aufhängen! Warum ihm also wegen des Mordes an Jacobi einen Prozeß machen, wenn er schon des Mordes an Thursby überführt ist? Sie schließen einfach den Bericht darüber damit ab, daß sie ihm diesen Mord auch noch zuschreiben und lassen's damit bewenden. Wenn er aber – was sehr wahrscheinlich ist –

für beide dieselbe Pistole benutzt hat, werden die Geschosse übereinstimmen, und alle werden zufrieden sein.«

»Ja, aber...« begann Gutman und unterbrach sich, um zu dem Jungen hinzublicken.

Der Junge trat unter dem Türrahmen hervor und ging steif und mit gespreizten Beinen weiter, bis er sich zwischen Gutman und Cairo befand, fast in der Mitte des Zimmers. Hier blieb er stehen, beugte sich über der Hüfte leicht nach vorn und drückte die angehobenen Schultern vor. Die Pistole in der Hand ließ er immer noch an der Seite hängen, doch die Knöchel seiner Finger, die den Kolben umklammerten, waren weiß. Die unauslöschbare Jugendlichkeit seines Gesichtes gab dem weißglühenden Haß und der kalten, weißen Bosheit in seinen Zügen einen unbeschreiblich gemeinen – und unmenschlichen – Akzent. Mit vor Wut verzerrter Stimme sagte er zu Spade: »Du Schweinehund, steh auf und lang nach deiner Kanone!«

Spade lächelte den Jungen an. Sein Lächeln war nicht breit, aber der belustigte Ausdruck darin schien echt und nicht gekünstelt zu sein.

Der Junge sagte: »Du Schweinehund, steh auf und schieß es aus, wenn du nicht Schiß hast! Länger wirst du jedenfalls nicht mehr auf mir rumhacken!«

Der amüsierte Ausdruck in Spades Lächeln vertiefte sich. Er blickte zu Gutman hinüber und sagte: »Unser junger Westernheld.« Seine Stimme entsprach seinem Lächeln. »Vielleicht sollten Sie ihm erklären, daß es schlecht fürs Geschäft ist, wenn er mich durchlöchert, ehe Sie den Falken in die Hände kriegen.« Gutmans Versuch zu lächeln war nicht sehr erfolgreich, aber er behielt die dabei herauskommende Grimasse in seinem fleckigen Gesicht. Er leckte sich mit trockener Zunge die trockenen Lippen. Seine Stimme war zu rauh und krächzend für den väterlich ermahnen Ton, den er anzuschlagen versuchte: »Aber, aber, Wilmer«, sagte er, »so etwas können wir doch nicht machen! Du solltest derartige Dinge nicht so wichtig

nehmen. Du...« Ohne die Augen von Spade zu lassen, preßte der Junge aus dem Mundwinkel zu Gutman heraus: »Dann sorgen Sie dafür, daß er mich in Ruhe läßt. Ich mach ihn kalt, wenn er nicht damit aufhört, und nichts wird mich davon abhalten!«

»Aber Wilmer!« sagte Gutman und wandte sich Spade zu. Er hatte sein Gesicht und seine Stimme jetzt wieder unter Kontrolle. »Ihr Plan, mein Lieber, läßt sich – wie ich schon zu Anfang sagte – nicht in die Tat umsetzen. Wir wollen also nicht mehr darüber reden.«

Spade blickte von einem zum andern. Er hatte aufgehört zu lächeln. Sein Gesicht war völlig ausdruckslos. »Ich rede, was mir gefällt«, erklärte er ihnen.

»Und wie Sie das tun«, sagte Gutman rasch; »und das ist eines der Dinge, die ich immer an Ihnen bewundert habe. Aber diese Sache ist, wie gesagt, überhaupt nicht durchführbar; es hat also nicht den geringsten Zweck, weiter darüber zu diskutieren, wie Sie selbst einsehen werden.«

»Ich kann das überhaupt nicht einsehen«, entgegnete Spade, »und auch Sie haben mir das nicht klar gemacht, und ich glaube auch nicht, daß Sie das können.« Er blickte Gutman finster an. »Aber eins wollen wir doch klarstellen: vergeude ich etwa meine Zeit, indem ich mit Ihnen rede? Ich dachte, Sie hätten hier die Zügel in der Hand. Sollte ich vielleicht lieber mit dem Bengel reden? Ich weiß, wie ich das zu machen habe.«

»Nein, mein Lieber«, erwiderte Gutman, »Sie sind bei mir absolut an der richtigen Adresse.«

»Na schön«, sagte Spade. »Ich hab noch einen anderen Vorschlag. So gut wie der erste ist er zwar nicht, aber immer noch besser als gar nichts. Wollen Sie ihn hören?«

»Aber ganz gewiß!«

»Werfen Sie ihnen Cairo hin!«

Cairo schnappte hastig seine Pistole, die neben ihm auf dem Tisch lag. Mit beiden Händen hielt er sie im Schoß umklammert, so daß die Mündung etwas neben dem Sofa auf

den Fußboden deutete. Sein Gesicht hatte sich wieder gelblich verfärbt. Seine schwarzen Augen wechselten wieselhaft von einem Gesicht zum andern. Die Undurchsichtigkeit seiner Augen ließ sie dabei flach, zweidimensional erscheinen.

Gutman machte ein Gesicht, als könnte er nicht glauben, was er soeben gehört hatte, und fragte: »Ich soll *was* tun?«
»Cairo der Polizei opfern!«

Gutman schien lachen zu wollen, aber er lachte nicht. Schließlich rief er unsicher aus: »Also wirklich, mein Lieber!« »Es ist nicht so gut, wie wenn Sie ihnen den Bengel opferten«, sagte Spade. »Cairo ist nicht der Typ, der den Finger lose am Drücker hat, und außerdem trägt er eine kleinere Pistole als die, mit der Thursby und Jacobi umgelegt wurden. Wir werden uns mehr anstrengen müssen, ihn für diese Rolle passend zu machen, aber das ist immer noch besser, als der Polizei überhaupt keinen in den Rachen zu werfen.«

Cairo kreischte mit vor Empörung schriller Stimme: »Angenommen, wir würfen Sie, Mr. Spade, oder Miss O'Shaughnessy der Polizei vor? Wie wär's denn damit, wenn Sie so erpicht darauf sind, ihnen überhaupt jemand zu geben?«

Spade lächelte den Levantiner an und antwortete ihm gleichmütig: »Ihr wollt unbedingt den Falken haben. Ich habe ihn. Ein Sündenbock gehört zu dem Preis, den ich dafür verlange. Was Miss O'Shaughnessy betrifft – sein leidenschaftsloser Blick strich über ihr verdutztes, weißes Gesicht und wieder zurück zu Cairo, während seine Schultern sich kaum merklich hoben und wieder senkten –, »so bin ich durchaus bereit, mit Ihnen darüber zu diskutieren, wenn Sie glauben, daß wir sie für diese entsprechend präparieren können.«

Das Mädchen fuhr mit den Händen an ihre Kehle, stieß einen kurzen, erstickenden Schrei aus und rückte noch weiter von Spade ab. Cairo, dessen Gesicht und Körper vor Erregung zuckten, rief: »Sie scheinen zu vergessen, daß Sie sich in einer Lage befinden, in der Sie auf überhaupt nichts bestehen

können?« Spades Lachen war ein rauhes, spöttisches Schnauben. Gutman sagte mit einer Stimme, die fest und gewinnend zugleich klingen sollte: »Aber meine Herren, wir wollen doch versuchen, unsere Unterredung auf einer freundschaftlichen Basis zu halten; jedenfalls ist an dem, was Mr. Cairo sagt – er wandte sich dabei an Spade –, »schon etwas dran. Sie müssen schließlich bedenken, daß...«

»Einen Dreck muß ich!« Spade schleuderte seine Worte mit einer brutalen Unbekümmertheit heraus, die ihnen mehr Gewicht gab, als das mit dramatischer Betonung oder Lautstärke zu erreichen gewesen wäre. »Wenn Sie mich töten, wie wollen Sie da den Vogel bekommen? Wenn Sie es sich nicht leisten können, mich umzubringen, ehe Sie den Vogel haben, womit können Sie mich dann noch dazu bringen, daß ich ihn Ihnen auslieferne?« Gutman legte den Kopf nach links zur Seite und überdachte diese Frage. Seine Augen blinzelten zwischen zusammengezogenen Lidern. Schließlich gab er jovial zur Antwort: »Nun, mein Lieber, es gibt schließlich noch andere Mittel der Überredung als Mord und Mordandrohung.«

»Gewiß«, stimmte Spade zu, »aber sie sind nicht viel wert, wenn dahinter nicht die Todesangst des Opfers steht. Verstehen Sie, was ich meine? Wenn Sie etwas versuchen sollten, was mir nicht behagt, laß ich mir's einfach nicht gefallen. Ich werde mich so verhalten, daß Sie mich umbringen oder in Ruhe lassen müssen, weil ich weiß, daß Sie sich meinen Tod nicht leisten können.«

»Ich verstehe, was Sie meinen.« Gutman glückste leise. »Das ist eine Haltung, mein Lieber, die sorgfältigste Erwägung von beiden Parteien erfordert; denn wie Sie wissen, vergessen die Menschen nur zu leicht in der Hitze des Gefechtes, wo ihr wirklicher Vorteil liegt, und lassen sich von ihren Emotionen hinreißen.« Auch Spade war ganz lächelnde Freundlichkeit. »Das ist eben mein Trick«, erklärte er, »meine Karte so stark zu machen, daß Sie wohl oder übel mit mir zusammenspielen müssen, Sie aber wiederum nicht so zu reizen, daß Sie mich wider besseres Wissen abknallen lassen.«

Gutman sagte fast liebervoll: »Bei Gott, mein Lieber, Sie sind mir eine Type!«

Joel Cairo sprang vom Stuhl auf, ging hinter dem Jungen vorbei und trat hinter Gutmans Schaukelstuhl. Er beugte sich über die Lehne von Gutmans Stuhl und flüsterte dem fetten Mann hinter der hohlen Hand etwas ins Ohr. Gutman schloß die Augen und hörte ihm aufmerksam zu.

Spade grinste Brigid O'Shaughnessy an. Ihre Lippen lächelten schwach als Antwort, doch der Blick ihrer Augen änderte sich nicht; sie verloren nicht ihre benommene Starre. Spade wandte sich an den Jungen: »Zwei zu eins, daß sie dich gerade verraten und verkaufen, mein Söhnchen.«

Der Junge sagte kein Wort. Ein Zittern in seinen Knien ließ seine Hosenbeine zu schlattern anfangen.

Spade wandte sich an Gutman: »Ich hoffe, Sie lassen sich nicht von den Ballermännern beeinflussen, mit denen diese Taschenbuch-Desperados rumfuchteln.«

Gutman öffnete die Augen, Cairo hörte auf zu flüstern und richtete sich hinter dem Stuhl des fetten Mannes auf. Spade sagte: »Ich hab schon Übung darin, sie den beiden abzunehmen; damit hätten wir also keine Schwierigkeiten. Der Bengel ist...«

Mit vor Erregung grauenhaft verzerrter, halb erstickter Stimme schrie der Junge: »Na gut!« und riß die Pistole vor die Brust. Gutmans fette Hand schoß auf das Handgelenk des Jungen zu, packte es und zog es mitsamt der Pistole nach unten, während Gutmans fetter Körper sich voller Hast aus dem Schaukelstuhl löste und hochkam. Joel Cairo trippelte eilig an die andere Seite des Jungen und packte dessen anderen Arm. Sie rangen mit dem Jungen, zwangen seine Arme nieder und hielten sie fest, während er vergeblich gegen sie ankämpfte. Worte drangen aus der kämpfenden Gruppe, unzusammenhängende Bruchstücke der Stimme des Jungen: »... richtig... loslassen... Schweinehund... einheizen...«, Gutmans mehrfach wiederholtes: »Aber, aber, Wilmer!« sowie Cairos: »Nein, bitte

nicht!« und »Tu's nicht, Wilmer!« Mit unbewegtem Gesicht und träumerischem Blick er hob sich Spade vom Sofa und ging zu der Gruppe hinüber. Der Junge, der einfach nicht gegen das Gewicht der beiden anderen ankommen konnte, hatte aufgehört, sich zu wehren. Cairo hielt immer noch den Arm des Jungen, stand halb vor ihm und redete beruhigend auf ihn ein. Spade schob Cairo sanft beiseite und stieß seine linke Faust dem Jungen ans Kinn. Der Kopf des Jungen kippte nach hinten weg, so weit das bei festgehaltenen Armen ging, und klappte dann wieder nach vorn. Gutman begann entsetzt: »Aber, was...?« Spade stieß dem Jungen seine rechte Faust ans Kinn.

Cairo ließ den Arm des Jungen fallen, so daß er gegen Gutmans großen, runden Bauch prallte. Cairo ging auf Spade los und krallte mit den gekrümmten, steifen Fingern beider Hände nach dessen Gesicht. Spade blies den Atem aus und schob den Levantiner beiseite. Cairo sprang erneut auf ihn los. Tränen standen in Cairos Augen und seine roten Lippen zuckten zornig, formten Worte, aber kein Laut drang zwischen ihnen hervor. Spade lachte, grunzte: »Mein Gott, sind Sie eine Flasche!« und versetzte Cairo mit der flachen Hand eine Ohrfeige, die ihn bis gegen den Tisch zurückwarf. Cairo fand sein Gleichgewicht wieder und sprang Spade zum dritten Mal an. Spade stoppte ihn, indem er ihm beide Arme steif entgegenstreckte und sein Gesicht zwischen den Handflächen festhielt. Cairo, der Spades Gesicht mit seinen kürzeren Armen nicht erreichen konnte, hämmerte mit den Fäusten auf Spades Arme ein.

»Aufhören!« knurrte Spade. »Sonst muß ich Ihnen weh tun!« Cairo schrie: »Oh, Sie großer Feigling!« und zog sich zurück. Spade bückte sich, um Cairos Pistole und danach die des Jungen vom Boden aufzuheben. Den Zeigefinger der linken Hand durch die Abzugsbügel geschoben, richtete er sich auf und ließ die beiden Pistolen verkehrt herum nach unten baumeln. Gutman hatte den Jungen in den Schaukelstuhl gesetzt, stand vor ihm und betrachtete ihn unsicher und mit Sorgenfalten im Gesicht.

Cairo ließ sich neben dem Schaukelstuhl auf die Knie nieder und begann, eine der schlaffen Hände des Jungen zu reiben.

Spade betastete mit den Fingern das Kinn des Jungen. »Nichts gebrochen«, verkündete er. »Wir wollen ihn aufs Sofa legen.« Er schob seinen rechten Arm unter dem Arm des Jungen hindurch und um dessen Rücken, legte den linken Unterarm unter die Knie des Jungen, hob ihn ohne ersichtliche Anstrengung auf und trug ihn zum Sofa.

Brigid O'Shaughnessy sprang rasch auf, und Spade legte den Jungen hin. Mit der rechten Hand klopfte Spade die Kleidung des Jungen ab, fand seine zweite Pistole, tat sie zu den beiden anderen in seiner linken Hand und kehrte dem Sofa den Rücken. Cairo saß bereits neben dem Kopf des Jungen. Spade klimperte mit den Pistolen in seiner Hand und lächelte Gutman heiter an. »Sehn Sie wohl«, sagte er, »da haben wir unsren Sündenbock!«

Gutman war grau im Gesicht, und seine Augen waren verschleiert. Er sah Spade nicht an. Er blickte zu Boden und schwieg. Spade sagte: »Spielen Sie nicht noch einmal den Narren! Sie haben sich von Cairo ins Ohr flüstern lassen, und Sie haben beide den Jungen festgehalten, während ich ihm in die Fresse gelangt habe. Das können Sie nicht weglachen, und wenn Sie's versuchen, könnten Sie dabei leicht selbst eins aufs Fell gebrannt kriegen.« Gutman schob die Füße auf dem Teppich herum und sagte immer noch nichts.

Spade sagte: »Und die Kehrseite der Medaille sieht so aus: entweder sagen Sie auf der Stelle ja, oder ich übergebe Sie samt dem Falken und Ihrer ganzen Mischpoke der Polizei.« Gutman hob den Kopf und murmelte durch die Zähne: »Das gefällt mir gar nicht, mein Lieber.«

»Glaub ich Ihnen gern«, erwiderte Spade. »Also?«

Der fette Mann seufzte, zog ein schiefes Gesicht und antwortete traurig: »Sie können ihn haben.«

»Ausgezeichnet!« sagte Spade.

Die Hand des Russen

Der Junge lag mit dem Rücken auf dem Sofa, eine kleine, schmale Gestalt, die – bis auf die Atemzüge – wie eine Leiche aussah. Joel Cairo saß neben dem Jungen, beugte sich über ihn, rieb seine Wangen und Handgelenke, strich ihm das Haar aus der Stirn, redete flüsternd auf ihn ein und musterte immer wieder ängstlich besorgt sein weißes, stilles Gesicht.

Brigid O'Shaughnessy stand in einem Winkel zwischen Tisch und Wand. Eine Hand hatte sie flach auf den Tisch gelegt, die andere vor die Brust. Die Unterlippe hielt sie zwischen die Zähne geklemmt und blickte verstohlen zu Spade hinüber, sooft er nicht zu ihr hinsah. Wenn er zu ihr hinsah, blickte sie zu Cairo und dem Jungen hinüber.

Gutmans Gesicht hatte seinen bekümmerten Ausdruck verloren und färbte sich wieder rosig. Er hatte die Hände in die Hosentaschen gesteckt, stand Spade gegenüber und beobachtete ihn ohne besondere Neugier.

Spade klimperte müßig mit seiner Handvoll Pistolen, deutete mit dem Kopf auf Cairos runden Rücken und fragte Gutman: »Wird er was dagegen haben?«

»Das weiß ich nicht«, erwiderte der fette Mann unbewegt. »Um diese Angelegenheit müssen Sie sich absolut allein kümmern, mein Lieber.«

Spades Lächeln ließ sein V-förmiges Kinn noch weiter vortreten. Er sagte: »Cairo.«

Der Levantiner drehte sein dunkles, ängstlich-besorgtes Gesicht über die Schulter nach hinten.

Spade sagte: »Lassen Sie ihn eine Weile ausruhen. Wir werden ihn der Polizei übergeben. Wir sollten noch die Einzelheiten festlegen, ehe er zu sich kommt.«

Cairo fragte bitter: »Glauben Sie nicht, daß Sie ihm auch ohne das schon genug angetan haben?« Spade entgegnete: »Nein.« Cairo stand vom Sofa auf und trat dicht an den fetten Mann heran. »Bitte, tun Sie das nicht, Mr. Gutman«, bat er. »Sie müssen doch einsehen, daß...«

»Das ist erledigt!« unterbrach Spade ihn. »Die Frage ist jetzt, wie stellen Sie sich dazu? Machen Sie mit? Oder steigen Sie aus?« Gutmans Lächeln war zwar etwas traurig, vielleicht sogar wehmütig in seiner Art, aber er nickte. »Auch mir gefällt das nicht«, erklärte er dem Levantiner, »aber wir können es jetzt nicht mehr ändern. Wirklich nicht.«

Spade fragte: »Also, Cairo, wie lautet Ihre Entscheidung? Rein oder raus?«

Cairo befeuchtete seine Lippen und drehte sich langsam um. Er sah Spade an. »Angenommen...« sagte er und schluckte. »Habe ich denn... kann ich wählen?«

»Sie können«, versicherte Spade ihm ernsthaft, »aber Sie müssen wissen, daß wir Sie zusammen mit Ihrem jungen Freund der Polizei übergeben werden, wenn Ihre Antwort >raus< lautet.«

»Also wirklich, Mr. Spade«, protestierte Gutman, »das kann doch nicht...«

»Und wie ich kann!« entgegnete Spade. »Kommt gar nicht in Frage, daß er uns jetzt im Stich läßt! Entweder er *macht* mit, oder er *geht* mit. Wir können doch einen so unsicheren Kandidaten nicht laufen lassen.« Er sah Gutman grimmig an und platzte gereizt los: »Himmelherrgott! Ist das denn das erste Mal, daß ihr Knaben was geklaut habt? Ihr seid mir ja schöne Flaschen! Was werde ich wohl als nächstes mit euch erleben – daß ihr auf die Knie fällt und betet?« Er richtete sein grimmiges Gesicht auf Cairo. »Also? Was ist?«

»Sie lassen mir ja keine Wahl.« Cairo zuckte hoffnungslos mit seinen schmalen Schultern. »Ich mache mit.«

»Gut«, sagte Spade und sah Gutman und Brigid O'Shaughnessy an. »Setzt euch!«

Das Mädchen setzte sich zögernd auf das Ende des Sofas neben die Füße des bewußtlosen Jungen. Gutman kehrte zu dem gepolsterten Schaukelstuhl zurück, Cairo zu seinem Lehnstuhl. Spade legte seine Handvoll Pistolen auf den Tisch und setzte sich daneben auf die Tischdecke. Er blickte auf die Uhr an seinem Handgelenk und sagte: »Zwei Uhr. Den Falken kann ich nicht vor Tagesanbruch, sagen wir gegen acht Uhr, beschaffen. Wir haben also massenhaft Zeit, alles zu arrangieren.«

Gutman räusperte sich. »Wo befindet er sich?« fragte er, um sogleich hastig anzufügen: »Aber nein, ich will's ja gar nicht wirklich wissen. Mir ging nur gerade durch den Kopf, daß es für alle Beteiligten am besten wäre, wenn wir uns nicht aus den Augen verlören, bis unsere Transaktion über die Bühne gegangen ist.« Er schaute zum Sofa hin und sah dann Spade scharf an: »Sie haben den Umschlag?«

Spade schüttelte den Kopf, blickte ebenfalls aufs Sofa und dann das Mädchen an. Ein leises Lächeln lag in seinen Augen, als er sagte: »Miss O'Shaughnessy hat ihn.«

»Ja, ich hab ihn«, murmelte sie und fuhr mit der Hand in den Mantel. »Ich hab ihn aufgehoben...«

»Ist in Ordnung«, sagte Spade. »Behalt ihn erst mal.« Er wandte sich an Gutman: »Wir brauchen uns nicht aus den Augen zu verlieren. Ich kann den Falken herbringen lassen.«

»Das ist ausgezeichnet«, schnurrte Gutman. »Also schön, mein Lieber, im Austausch gegen die zehntausend Dollar und Wilmer geben Sie uns den Falken und eine oder zwei Stunden Vorsprung – damit wir nicht mehr in der Stadt sind, wenn Sie ihn den Behörden übergeben.«

»Sie brauchen nicht unterzutauchen«, sagte Spade. »Das ist bombensicher.«

»Das mag schon sein, mein Lieber, aber nichtsdestoweniger werden wir uns außerhalb der Stadt sicherer fühlen, wenn Wilmer von Ihrem Bezirksanwalt verhört wird.«

»Tun Sie, was Sie wollen«, sagte Spade. »Wenn Sie's wünschen, kann ich ihn den ganzen Tag hier festhalten.« Er begann sich eine Zigarette zu drehen. »Lassen Sie uns die Einzelheiten festlegen. Warum hat er Thursby erschossen? Und warum, wo und wie hat er Jacobi erschossen?«

Gutman lächelte nachsichtig, schüttelte den Kopf und schnurrte: »Also wirklich, mein Lieber, das können Sie nicht von uns erwarten. Wir haben Ihnen das Geld und Wilmer gegeben. Zu mehr haben wir uns nicht verpflichtet.«

»Ich erwarte es aber«, sagte Spade. Er hielt sein Feuerzeug an die Zigarette. »Ich habe einen Sündenbock verlangt, und er ist kein Sündenbock, solange er nicht todsicher geliefert ist. Nun, und um für diese Sicherheit sorgen zu können, muß ich genau wissen, was sich abgespielt hat.« Er zog die Augenbrauen zusammen. »Wieso jammern Sie überhaupt? Das werden Sie verdammt bereuen, wenn Sie abhauen und ihm noch ein Schlupfloch offen gelassen haben.«

Gutman beugte sich vor und schwenkte einen fetten Finger in Richtung der Pistolen auf dem Tisch neben Spades Schenkeln. »Da liegen genügend Beweise für seine Schuld, Verehrtester! Beide Männer wurden mit diesen Waffen erschossen. Für die Schußwaffen-Experten der Polizei ist es doch ein leichtes, festzustellen, daß die Kugeln, die diese Männer getötet haben, aus jenen Pistolen abgefeuert worden sind. Das wissen Sie ja; Sie haben selbst vorhin davon gesprochen. Und das, scheint mir, ist ein ausreichender Beweis seiner Schuld.«

»Mag sein«, stimmte Spade zu, »aber die Sache ist doch noch ein wenig komplizierter, und ich muß einfach wissen, was passiert ist, damit ich die Stellen, die nicht hineinpassen, gegen jede Aufdeckung absichern kann.«

Cairos Augen waren rund und heiß. »Offensichtlich haben Sie vergessen, daß Sie uns versichert haben, die Sache wäre ganz einfach«, sagte er und wandte dann sein dunkles, erregtes Gesicht Gutman zu: »Sehen Sie! Ich habe Ihnen ja geraten, es nicht zu tun! Ich glaube nicht...«

»Es spielt nicht die geringste Rolle, was Sie beide glauben«, unterbrach Spade grob. »Dafür ist es jetzt zu spät, und Sie stecken zu tief drin. Warum hat er Thursby getötet?« Gutman verschränkte die Finger über seinem Bauch und schaukelte mit seinem Stuhl. Seine Stimme, genau wie sein Lächeln, drückte unverhohlenes Bereuen aus. »Sie sind wirklich ein Mensch, dem ungewöhnlich schwer beizukommen ist«, sagte er. »Ich beginne zu glauben, daß wir einen Fehler gemacht haben, Ihnen nicht von vornherein aus dem Wege zu gehen. Bei Gott, mein Lieber, das glaube ich!«

Spade wischte seinen Einwand mit einer Handbewegung fort. »Sie sind doch gar nicht so schlecht weggekommen. Sie müssen nicht hinter schwedische Gardinen, und Sie bekommen den Falken. Was wollen Sie mehr?« Er klemmte sich die Zigarette in einen Mundwinkel und redete weiter: »Jedenfalls wissen Sie jetzt, woran Sie sind. Warum hat er Thursby umgelegt?« Gutman hörte auf zu schaukeln. »Thursby war ein notorischer Killer und Miss O'Shaughnessys Verbündeter. Wir wußten, wenn wir ihn auf diese Weise aus dem Wege räumten, würde das sie vielleicht dazu bringen, sich zu überlegen, ob es nicht doch das Beste wäre, ihre Meinungsverschiedenheiten mit uns gütlich beizulegen – ohne ihren gewalttätigen Beschützer. Sie sehen, mein Lieber, ich bin ganz offen zu Ihnen.«

»Ja. Bleiben Sie dabei! Sie haben nicht geglaubt, daß er den Falken haben könnte?«

Gutman schüttelte den Kopf, daß seine runden Wangen wabbelten. »Nicht einen Augenblick lang haben wir das geglaubt«, antwortete er. Er lächelte wohlwollend. »Wir hatten den Vorteil, Miss O'Shaugnessy viel zu gut dafür zu kennen. Zwar wußten wir da noch nicht, daß sie den Falken in Hongkong diesem Kapitän Jacobi gegeben hatte, damit er ihn auf der >Paloma< herbrächte, während die beiden ein schnelleres Schiff nahmen; aber trotzdem haben wir keine Sekunde lang geglaubt, daß – falls nur einer von den beiden wüßte, wo er steckte – Thursby dieser eine sein könnte.«

Spade nickte nachdenklich und fragte: »Sie haben nicht versucht, einen Handel mit ihm zu schließen, ehe Sie ihn um die Ecke bringen ließen?«

»Aber natürlich, mein Lieber, das haben wir! Ich habe selbst an jenem Abend mit ihm gesprochen. Wilmer hatte ihn zwei Tage zuvor aufgespürt und sich bemüht, ihm bis zu einem Treffen mit Miss O'Shaughnessy zu folgen; aber Thursby war viel zu gerissen für ihn, auch wenn er gar nicht wußte, daß er verfolgt wurde. An jenem Abend also ging Wilmer zu seinem Hotel, hörte, daß Thursby fortgegangen sei, und wartete draußen auf ihn. Ich nehme an, Thursby kehrte unmittelbar nach der Ermordung Ihres Partners zurück. Wie dem auch sei, Wilmer brachte ihn zu einer Unterredung zu mir. Wir konnten nichts mit ihm anfangen. Er hielt absolut loyal zu Miss O'Shaughnessy und war durch nichts davon abzubringen. Nun ja, und dann ist Wilmer ihm auf dem Rückweg zum Hotel gefolgt und hat's getan.« Spade dachte einen Augenblick lang nach. »Das klingt plausibel. Nun zu Jacobi.«

Gutman sah Spade mit ernsten Augen an und sagte: »Kapitän Jacobis Tod ist ganz allein Miss O'Shaughnessys Schuld.« Das Mädchen stieß ein erschrockenes »Oh!« hervor und fuhr sich mit der Hand an den Mund.

Spades Stimme klang schwer und ruhig. »Das spielt jetzt keine Rolle. Erzählen Sie mir, wie es geschehen ist.« Nachdem er Spade einen beißenden Blick zugeworfen hatte, lächelte Gutman. »Wie Sie meinen, großer Meister«, sagte er. »Also, wie Sie wissen, trat Cairo mit mir in Verbindung – ich hatte ihn zu mir gebeten –, nachdem er das Polizeipräsidium in jener Nacht – oder an jenem Morgen –, als er hier bei Ihnen gewesen war, wieder verlassen konnte. Wir erkannten den beiderseitigen Vorteil aus einer Zusammenlegung unserer Kräfte.« Er richtete sein Lächeln auf den Levantiner. »Mr. Cairo ist ein Mann von rascher Auffassungsgabe. Das mit der >Paloma< war seine Idee. Er las an jenem Morgen die Meldung von ihrer Ankunft in der Zeitung und erinnerte sich daran, in Hongkong gehört zu haben,

daß man Jacobi und Miss O'Shaughnessy dort zusammen gesehen hatte. Das war, als er versucht hatte, sie dort zu finden, und zuerst hatte er gedacht, sie sei selbst mit der >Paloma< gereist, erfuhr dann allerdings später, daß dies nicht der Fall war. Also, mein Lieber, als er diese Meldung in der Zeitung sah, erriet er sogleich, was geschehen sein mußte: sie hatte Jacobi den Vogel gegeben, um ihn für sie hierher zu bringen. Jacobi wußte natürlich nicht, worum es sich dabei handelte. Dazu ist Miss O'Shaughnessy viel zu diskret.«

Er schaute das Mädchen strahlend an, schaukelte zweimal mit seinem Stuhl und fuhr fort: »Mr. Cairo und Wilmer und ich statteten Kapitän Jacobi einen Besuch ab und hatten das Glück, Miss O'Shaughnessy bei dieser Gelegenheit auch gleich anzutreffen. Es wurde in mancher Hinsicht eine schwierige Konferenz, aber bis Mitternacht hatten wir Miss O'Shaughnessy endlich zu einer Vereinbarung überreden können – so dachten wir wenigstens. Wir verließen das Schiff und machten uns auf den Weg zu meinem Hotel, wo ich Miss O'Shaughnessy auszahlen und dafür den Vogel empfangen sollte. Nun, mein Lieber, wir hätten wissen müssen, daß wir es als einfache Männer nicht so leicht mit dieser Frau aufnehmen konnten! Unterwegs sind sie und Kapitän Jacobi und der Falke uns ganz plötzlich einfach zwischen den Fingern durchgerutscht. Bei Gott, mein Lieber, das war ein kleines Meisterstück!« Spade sah das Mädchen an. Ihre Augen, groß und dunkel und flehend, entgegneten seinen Blick. Er fragte Gutman: »Sie haben das Schiff vor Ihrem Weggehen in Brand gesetzt?«

»Nicht absichtlich, o nein«, erwiderte der fette Mann, »aber ich kann wohl sagen, daß wir – oder zumindest Wilmer – für den Brand verantwortlich sind. Er hatte versucht, den Falken zu finden, während wir anderen in der Kajüte verhandelten, und war dabei zweifellos unvorsichtig mit seinen Streichhölzern.«

»Das paßt ja gut«, sagte Spade. »Wenn irgendein Schnitzer es notwendig machen sollte, den Mord an Jacobi gegen ihn vor Gericht zu bringen, können wir ihm auch noch Brandstiftung

anhängen. In Ordnung. Aber jetzt dazu, wie er ihn umgebracht hat.«

»Also, wir sind den ganzen Tag durch die Stadt gesaust und haben versucht, sie zu finden, und heute am späten Nachmittag haben wir sie entdeckt. Zuerst waren wir nicht sicher, ob wir sie gefunden hätten. Wir wußten lediglich mit Sicherheit, daß wir vor Miss O'Shaughnessys Apartment standen. Doch als wir an der Tür lauschten, hörten wir sie darin umhergehen, so daß wir annehmen mußten, sie endlich erwischt zu haben. Wir klingelten also. Sie fragte uns – durch die geschlossene Tür – wer wir seien, und nachdem wir es ihr gesagt hatten, hörten wir, wie ein Fenster aufgemacht wurde.

Wir wußten natürlich, was das zu bedeuten hatte; Wilmer eilte also, so schnell er konnte, die Treppe hinunter und ums Haus herum, um die Feuerleiter an der Rückseite zu bewachen. Und als er in den Durchgang einbog, stieß er regelrecht mit Kapitän Jacobi zusammen, der mit dem Falken unter dem Arm davонrannte. Keine einfache Situation für Wilmer, aber er handhabte sie wirklich so gut wie unter diesen Umständen möglich. Er schoß auf Jacobi – mehr als einmal –, aber Jacobi war zu zäh, um zu fallen oder den Falken fallen zu lassen, und er war zu nahe dran, als daß Wilmer ihm hätte ausweichen können. Er schlug Wilmer nieder und rannte weiter. Und das alles geschah bei hellem Tageslicht, stellen Sie sich vor, am hellen Nachmittag! Als Wilmer wieder auf die Beine kam, sah er einen Polizisten die Straße heraufkommen. Er mußte also aufgeben. Er schlüpfte rasch in die offene Hintertür des Hauses neben dem Coronet, durch dieses Haus wieder auf die Straße und weiter zu uns hinauf – und dabei hat er noch verdammtes Schwein gehabt, daß niemand ihn gesehen hat. Also, mein Lieber, da standen wir nun – wieder mal die Angeschmierten. Miss O'Shaughnessy hatte Mr. Cairo und mir die Tür geöffnet, nachdem sie das Fenster hinter Jacobi zugemacht hatte, und sie -« Er hielt inne und lächelte bei der Erinnerung. »Wir überredeten sie – das ist der richtige Ausdruck – uns zu verraten, daß sie Jacobi gebeten hatte, den Falken zu Ihnen zu bringen. Wir hielten es für sehr

unwahrscheinlich, daß er es lebend so weit schaffen würde, selbst wenn die Polizei ihn nicht vorher aufgriff, aber das war unsere einzige Chance. Und so überredeten wir Miss O'Shaughnessy noch einmal, uns ein wenig unter die Arme zu greifen. Wir – nun ja – überredeten sie, Ihr Büro anzurufen und zu versuchen, Sie da wegzulocken, ehe Jacobi hinkäme, und wir schickten Wilmer hinter ihm her. Unglücklicherweise hatte es zu lange gedauert, bis wir unsere Entscheidungen getroffen und bis wir Miss O'Shaughnessy überredet hatten, mit uns...«

Der Junge auf dem Sofa stöhnte und rollte sich auf die Seite. Seine Augen öffneten und schlossen sich ein paarmal hintereinander. Das Mädchen stand auf und trat wieder in den Winkel zwischen Tisch und Wand.

»... mit uns zusammenzuarbeiten«, schloß Gutman eilig, »und so hatten Sie den Falken, ehe wir Sie erreichen konnten.« Der Junge stellte einen Fuß auf den Boden, drückte sich auf einem Ellbogen hoch, öffnete weit die Augen, stellte den anderen Fuß auf den Boden, setzte sich auf und blickte um sich. Als seine Augen sich auf Spade hefteten, verloren sie ihren verwirrten Ausdruck.

Cairo stand von seinem Lehnstuhl auf und ging zu dem Jungen hinüber. Er legte dem Jungen seinen Arm um die Schultern und wollte etwas sagen. Der Junge sprang rasch auf die Füße und schüttelte Cairos Arm ab. Er sah sich noch einmal im Zimmer um und heftete dann wieder seine Augen auf Spade. Sein Gesicht war finster entschlossen und sein Körper so angespannt, daß er wie eingeschrumpft und noch kleiner geworden wirkte. Spade, der auf der Tischkante saß, ließ seine Beine lässig baumeln und sagte: »Hör gut zu, Kleiner. Wenn du herkommen und groß tun willst, hau ich dir eins in die Fresse. Setz dich hin und halt dein Maul und benimm dich anständig, und du hast mehr vom Leben.« Der Junge sah Gutman an.

Gutman lächelte ihm wohlwollend zu und sagte: »Ja, Wilmer, es tut mir wirklich schrecklich leid, dich zu verlieren, und du sollst wissen, daß ich dich nicht mehr lieben könnte, wenn du mein eigener Sohn wärst; aber – weiß Gott! – wenn man einen Sohn verliert, ist es möglich, einen neuen zu bekommen – doch es gibt nur einen Malteser Falken.« Spade lachte.

Cairo schob sich wieder heran und flüsterte dem Jungen etwas ins Ohr. Der Junge, seine kalten, haselnußbraunen Augen weiterhin auf Gutman gerichtet, setzte sich wieder aufs Sofa. Der Levantiner setzte sich neben ihn.

Gutmans Seufzer beeinträchtigte nicht sein wohlwollendes Lächeln. Er sagte zu Spade: »Wenn man jung ist, versteht man viele Dinge einfach noch nicht.«

Cairo hatte wieder einen Arm um die Schultern des Jungen gelegt und redete flüsternd auf ihn ein. Spade grinste Gutman an und sagte zu Brigid O'Shaughnessy: »Es wäre nett von dir, wenn du mal nachsehen wolltest, was du in der Küche für uns zu essen findest, und viel Kaffee dazu. Tust du mir den Gefallen? Ich möchte meine Gäste nicht gern allein lassen.«

»Gewiß«, sagte sie und ging zur Tür.

Gutman hörte zu schaukeln auf. »Einen Augenblick nur, meine Liebe!« Er hielt eine dicke Hand auf. »Wollen Sie den Umschlag nicht lieber hier drin lassen? Es wäre doch schade, wenn Fettflecken darauf kämen.«

Mit fragenden Augen blickte das Mädchen zu Spade hinüber. Der sagte in gleichgültigem Ton: »Er gehört immer noch ihm.« Sie faßte mit der Hand in den Mantel, zog den Umschlag hervor und gab ihn Spade. Spade warf ihn Gutman in den Schoß und sagte: »Setzen Sie sich drauf, wenn Sie Angst haben, ihn zu verlieren.«

»Sie mißverstehen mich«, erwiderte Gutman sanft. »Das befürchte ich keineswegs, aber ein Geschäft sollte stets auf streng geschäftliche Art und Weise durchgeführt werden.« Er

öffnete die Lasche des Umschlags, nahm die Tausend-Dollar-Noten heraus, zählte sie und glückste so, daß ihm der Bauch wackelte. »Jetzt zum Beispiel«, sagte er, »sind nur noch neun Scheine da.« Er breitete sie auf seinen fetten Knien und Schenkeln aus. »Wie Sie wohl wissen, waren es zehn, als ich sie Ihnen aushändigte.« Er lächelte breit, jovial und triumphierend.

Spade sah Brigid O'Shaughnessy an und fragte: »Nun?« Sie drehte betont verneinend den Kopf von einer Seite zur andern. Sie schwieg, doch ihre Lippen bewegten sich ganz wenig, als wollte sie etwas sagen. Ihr Gesicht war verängstigt. Spade hielt Gutman die Hand hin, und der fette Mann legte ihm das Geld hinein. Spade zählte das Geld – neun Tausend-Dollar-Noten – und gab es Gutman zurück. Dann stand Spade auf, und sein Gesicht war stumpf und ruhig. Er nahm die drei Pistolen vom Tisch. Er sprach mit beiläufiger Stimme: »Das möchte ich gern genauer wissen. Wir« – er deutete mit dem Kopf auf das Mädchen, aber ohne sie anzusehen – »gehen ins Badezimmer. Die Tür bleibt offen, und ich werde mich mit dem Gesicht zur Tür stellen. Es gibt keinen anderen Ausgang als an der Badezimmertür vorbei, wenn Sie nicht einen Sprung aus dem dritten Stock vorziehen. Versuchen Sie lieber keins von beiden.«

»Wahrhaftig, mein Lieber«, protestierte Gutman, »es ist nicht nötig und schon gar nicht besonders höflich, uns in dieser Weise zu drohen. Sie sollten eigentlich wissen, daß wir nicht den geringsten Wunsch haben, Sie zu verlassen.«

»Ich werd eine ganze Menge wissen, wenn ich diese Sache hinter mir habe.« Spade sprach geduldig, aber bestimmt. »Dieser Trick ist verblüffend. Ich muß die Antwort finden. Es wird nicht lange dauern.« Er berührte das Mädchen am Ellbogen. »Komm mit!«

Im Badezimmer fand Brigid O'Shaughnessy ihre Sprache wieder.

Sie legte Spade die Hände flach auf die Brust, reckte ihr Gesicht dicht an das seine heran und flüsterte: »Ich hab den Schein nicht genommen, Sam.«

»Ich glaube das auch nicht«, sagte er, »aber ich muß Gewißheit haben. Zieh dich aus!«

»Mein Wort genügt dir also nicht?«

»Nein. Zieh die Kleider aus!«

»Das tu ich nicht.«

»Na schön. Dann gehn wir eben ins Wohnzimmer zurück, und ich laß dich ausziehen.«

Sie trat einen Schritt zurück, die Hand vor dem Mund. Ihre Augen weiteten sich entsetzt. »Das würdest du tun?« fragte sie durch die Finger.

»Das werde ich«, antwortete er. »Ich muß wissen, was mit dieser Note passiert ist, und keine mädchenhafte Scham wird mich daran hindern.«

»Oh, das ist es gar nicht.« Sie trat dicht an ihn heran und legte ihm wieder die Hände auf die Brust. »Ich schäme mich nicht, nackt vor dir zu stehen; aber – verstehst du das denn nicht? – nicht auf diese Weise. Siehst du denn nicht ein, daß du, wenn du mich dazu zwingst – daß du dann etwas in mir töten würdest?« Er hob die Stimme nicht. »Davon versteh ich nichts. Ich muß aber wissen, was mit dem Schein passiert ist. Zieh dich also aus!« Sie sah in seine unerbittlichen gelbgrauen Augen und wurde rot und gleich wieder weiß im Gesicht. Sie richtete sich hoch auf und begann sich auszuziehen. Er setzte sich auf den Rand der Badewanne und ließ weder sie noch die offene Tür aus den Augen. Kein Laut drang aus dem Wohnzimmer. Sie zog ihre Kleider rasch und ohne lange zu fummeln aus und ließ sie um ihre Füße herum zu Boden sinken. Als sie nackt war, trat sie aus dem Kreis ihrer Kleider heraus, stellte sich daneben und sah ihn an. In ihrer Miene lag Stolz, ohne Herausforderung oder Verlegenheit. Er legte seine Pistolen auf den Deckel der Toilette und ließ sich, mit dem Gesicht zur Tür, vor ihren Kleidern auf ein Knie nieder. Er hob jedes Stück einzeln auf und prüfte es mit

Fingern und Augen. Er fand die Tausend-Dollar-Note nicht. Als er fertig war, stand er auf und hielt ihr ihre Kleider hin. »Danke«, sagte er. »Jetzt bin ich ganz sicher.«

Sie nahm die Kleider von ihm. Sie sagte kein Wort. Er hob seine Pistolen auf. Er schloß die Badezimmertür hinter sich und ging ins Wohnzimmer.

Gutman lächelte ihm liebenswürdig aus dem Schaukelstuhl entgegen. »Gefunden?« fragte er.

Cairo, der neben dem Jungen auf dem Sofa saß, sah Spade aus fragenden, undurchsichtigen Augen an. Der Junge blickte nicht auf. Er saß vornübergebeugt da, den Kopf zwischen den Händen, die Ellbogen auf den Knien, und starrte auf den Boden zwischen seinen Füßen.

Spade sagte zu Gutman: »Nein, ich habe den Schein nicht gefunden. Sie haben ihn verschwinden lassen.«

Der fette Mann kicherte: »Ich habe ihn verschwinden lassen?« »Ja«, sagte Spade, mit den Pistolen in seiner Hand klimpernd.

»Wollen Sie's zugeben, oder wollen Sie aufstehen, damit ich Sie filzen kann?«

»Aufstehen, damit Sie...«

»Entweder Sie geben's zu«, sagte Spade, »oder ich durchsuche Sie. Eine dritte Möglichkeit gibt's nicht.«

Gutman blickte in Spades hartes Gesicht hoch und lachte laut los. »Weiß Gott, mein Lieber, ich glaube, das brächten Sie fertig. Wahrhaftig! Nehmen Sie's mir nicht übel, aber Sie sind wirklich eine Type!«

»Sie haben ihn verschwinden lassen«, sagte Spade. »Ja, mein Lieber, das hab ich.« Der fette Mann zog einen zerknitterten Schein aus der Westentasche, strich ihn auf seinem breiten Schenkel glatt, holte den Umschlag mit den übrigen neun Scheinen aus der Jackentasche und legte den geglätteten Schein zu den anderen. »So ab und zu muß ich mir einen kleinen Spaß

erlauben, und ich war neugierig, wie Sie sich in einer solchen Situation verhalten würden. Ich muß sagen, Sie haben diese Prüfung mit fliegenden Fahnen bestanden, mein Lieber. Es wäre mir nie eingefallen, daß Sie der Wahrheit auf so einfache und direkte Weise auf den Grund gehen würden.«

Spade sagte spöttisch, aber ohne Bitterkeit zu ihm: »So was würde ich von jemandem erwarten, der so alt ist wie dieser Bengel.«

Gutman kicherte leise.

Brigid O'Shaughnessy, wieder angezogen bis auf Hut und Mantel, kam aus dem Badezimmer und machte einen Schritt zum Wohnzimmer hin, blieb stehen, drehte sich um, ging in die Küche und knipste das Licht an.

Cairo rutschte auf dem Sofa dichter an den Jungen heran und begann, wieder auf ihn einzuflüstern. Der Junge zuckte gereizt mit den Schultern.

Spade schaute auf die Pistolen in seiner Hand und dann zu Gutman hinüber, ging in den Korridor hinaus und machte die Tür des Wandschranks auf. Er legte die Pistolen da hinein auf einen Kofferdeckel, machte die Tür zu, schloß sie ab, steckte den Schlüssel in die Hosentasche und ging an die Küchentür. Brigid O'Shaughnessy tat gerade Kaffeepulver in die Kaffeemaschine. »Alles gefunden?« fragte Spade.

»Ja«, erwiederte sie kühl und ohne den Kopf zu heben. Dann schob sie die Kaffeemaschine beiseite und kam an die Tür. Sie errötete, und ihre Augen waren groß und blau und vorwurfsvoll. »Das hättest du mir nicht antun dürfen, Sam«, sagte sie leise. »Ich mußte Gewißheit haben, mein Engel.« Er beugte sich zu ihr nieder, küßte sie leicht auf den Mund und ging ins Wohnzimmer zurück.

Gutman lächelte Spade entgegen, hielt ihm den weißen Umschlag hin und sagte: »Das gehört sowieso bald Ihnen; Sie können's gern jetzt schon an sich nehmen.«

Spade nahm den Umschlag nicht. Er setzte sich in den Lehnstuhl und sagte: »Bis dahin haben wir noch viel Zeit. Außerdem haben wir noch nicht genug über die Geldfrage geredet. Ich muß mehr als zehntausend haben.«

Gutman sagte: »Zehntausend Dollar sind eine Menge Geld.«

Spade entgegnete: »Ganz meine Meinung, aber es ist nicht alles Geld der Welt.«

»Nein, mein Lieber, das glaub ich Ihnen gern. Aber es ist ein Haufen Geld für ein paar Tage Arbeit und leicht verdient dazu.«

»Sie glauben also, es sei so einfach gewesen?« fragte Spade. Er zuckte mit den Schultern. »Nun ja, vielleicht war's das, aber das ist meine Sache.«

»Gewiß ist es das«, stimmte der fette Mann zu. Er kniff die Augen zusammen, deutete mit dem Kopf in Richtung auf die Küche und senkte die Stimme: »Teilen Sie mit ihr?«

Spade entgegnete: »Auch das ist meine Sache.«

»Gewiß ist es das«, stimmte der fette Mann erneut zu, »aber« – er zögerte – »ich würde Ihnen gern einen guten Rat geben.«

»Schießen Sie los!«

»Wenn Sie ihr nicht – ich nehme doch an, Sie wollen ihr auf jeden Fall etwas abgeben – wenn Sie ihr nicht soviel Geld geben, wie sie bekommen zu müssen glaubt, so lautet mein Rat: seien Sie auf der Hut!«

Spades Augen blinkten spöttisch. Er fragte: »Schlimm?«

»Schlimm«, antwortete der fette Mann.

Spade grinste und begann sich eine Zigarette zu drehen.

Cairo, der immer noch dem Jungen ins Ohr tuschelte, hatte erneut den Arm um die Schultern des Jungen gelegt. Plötzlich stieß der Junge den Arm weg und rutschte auf dem Sofa herum, so daß er dem Levantiner ins Gesicht sehen konnte. Die Miene des Jungen spiegelte Wut und Abscheu wider. Er ballte seine

kleine Hand zur Faust und hieb sie Cairo auf den Mund. Cairo schrie spitz auf wie eine Frau und rutschte bis ans äußerste Ende des Sofas zurück. Er zog ein seidenes Tuch aus der Tasche und führte es an den Mund. Als er es wegnahm, war es blutbefleckt. Er drückte es sich wieder auf den Mund und sah den Jungen vorwurfsvoll an. Der Junge fauchte ihn an: »Rühr mich nicht nochmal an!« und packte sein Gesicht wieder zwischen seine Hände. Cairos Taschentuch verbreitete Chypreduft im Zimmer.

Cairos Aufschrei hatte Brigid O'Shaughnessy an die Tür kommen lassen. Spade deutete grinsend mit dem Daumen aufs Sofa und erklärte ihr: »Der wahren Liebe Lauf. Wie steht's mit der Verpflegung?«

»Kommt gleich«, antwortete sie und ging in die Küche zurück. Spade zündete seine Zigarette an und wandte sich an Gutman: »Inzwischen könnten wir übers Geld reden.«

»Gern, mein Lieber, herzlich gern«, antwortete der fette Mann, »aber ich kann Ihnen genauso gut von vornherein offen sagen, daß ich keinen Cent mehr als diese zehntausend locker machen kann.«

Spade blies Rauch aus. »Ich müßte zwanzig haben.«
»Ich wünschte, Sie könnten. Ich würd sie Ihnen mit Freuden geben, wenn ich sie hätte; aber zehntausend Dollar sind auf den Cent alles, was ich jetzt aufbringen kann, auf mein Ehrenwort. Aber Ihnen ist doch gewiß klar, daß dies nur die erste Rate darstellt. Später...«

Spade lachte. »Ich weiß, später werden Sie mich mit Millionen überschütten«, sagte er, »aber bleiben wir doch erst mal bei der ersten Rate. Fünfzehntausend?«

Gutman lächelte und runzelte bedauernd die Stirn und schüttelte den Kopf. »Mr. Spade, ich habe Ihnen offen und aufrichtig und auf mein Ehrenwort als Gentleman erklärt, daß ich nicht über mehr Geld als zehntausend Dollar verfüge – nicht über einen Penny mehr –, und daß ich auch nicht mehr beschaffen kann.«

»Aber Sie haben noch nicht wahrhaftig gesagt.«

Gutman lachte und sagte: »Wahrhaftig!«

Spade sagte mißmutig: »Das ist nicht gerade sehr schön, aber wenn Sie wahrhaftig nicht mehr aufstreben können – geben Sie her!«

Gutman händigte ihm den Umschlag aus. Spade zählte die Noten und steckte sie sich gerade in die Tasche, als Brigid O'Shaughnessy mit einem Tablett hereinkam.

Der Junge mochte nichts essen. Cairo nahm eine Tasse Kaffee. Das Mädchen, Gutman und Spade aßen die Rühreier, den Speck, den Toast und die Marmelade, was sie bereitet hatte, und tranken jeder zwei Tassen Kaffee. Dann richteten sie sich darauf ein, den Rest der Nacht zu wachen und zu warten. Gutman rauchte eine Zigarette und las die *Berühmten Kriminalfälle Amerikas*, dann und wann leise in sich hinein lachend oder Bemerkungen über die Stellen machend, die ihn amüsierten. Cairo pflegte seinen Mund und schmollte in seiner Sofaecke. Der Junge blieb bis kurz nach vier Uhr sitzen, den Kopf in die Hände gestützt. Dann legte er sich hin, die Füße zu Cairo, das Gesicht zum Fenster gekehrt, und schlief ein. Brigid O'Shaughnessy döste im Lehnstuhl vor sich hin, lauschte auf die Kommentare des fetten Mannes und unterhielt sich in weiten Abständen mit Spade über belanglose Dinge.

Spade drehte und rauchte Zigaretten und spazierte, ohne unruhig oder nervös zu sein, im Zimmer hin und her. Dann und wann setzte er sich eine Weile auf die Tischecke, auf die Armlehne neben das Mädchen, auf den Boden zu ihren Füßen, auf einen Stuhl mit gerader Lehne. Er war hellwach, gutgelaunt und voller Energie.

Und halb sechs ging er in die Küche und machte frischen Kaffee. Eine halbe Stunde später regte sich der Junge, wurde wach und setzte sich gähnend auf. Gutman warf einen Blick auf seine Uhr und fragte Spade: »Können Sie ihn jetzt bringen lassen?«

»Lassen Sie mir noch eine Stunde.« Gutman nickte und vertiefte sich wieder in sein Buch. Um sieben Uhr ging Spade an Telephon und rief die Nummer von Effie Perine an. »Hallo, Mrs. Perine?... Hier ist Spade. Darf ich bitte mal mit Effie sprechen?... Ja, das ist es.... Danke.« Er pfiff leise einige Takte von *En Cuba*. »Hallo, mein Engel. Tut mir leid, dich aus dem Bett zu holen.... Ja, sehr. Es handelt sich um folgendes: in unserm Holland-Schließfach auf der Hauptpost findest du einen Briefumschlag, adressiert in meiner Klaue. Da drin ist ein Gepäckschein der Gepäckaufbewahrung in der Pickwick-Endstation – für das Paket, das wir gestern bekommen haben. Würdest du das Paket bitte abholen und mir herbringen – aber mach Dampf auf!... Ja, ich bin zu Hause.... Braves Mädchen – und beeil dich.... Wiedersehn!« Zehn Minuten vor acht Uhr klingelte es von unten an der Haustür. Spade ging zum Knopf für den Türöffner neben dem Telefon und drückte darauf. Gutman legte sein Buch aus der Hand und erhob sich lächelnd. »Sie haben doch nichts dagegen, wenn ich mit Ihnen zur Tür gehe?« fragte er. »Nicht das geringste«, antwortete Spade.

Gutmann folgte ihm zur Wohnungstür. Spade öffnete sie. In diesem Augenblick trat Effie Perine aus dem Fahrstuhl, das in braunes Papier gewickelte Paket in der Hand. Ihr jungenhaftes Gesicht war fröhlich und munter, und sie kam rasch, fast im Laufschritt, herbei. Sie streifte Gutman nur mit einem kurzen Blick, sah dann Spade an, lächelte und reichte ihm das Paket. Er nahm es ihr ab und sagte: »Vielen Dank, meine Dame. Es tut mir leid, daß ich Ihnen Ihren einzigen freien Tag verderbe, aber dies ist...«

»Es ist nicht der erste, den Sie mir verdorben haben«, erwiderte sie lachend; und dann, als sie merkte, daß er sie nicht herein bitten wollte, fragte sie: »Sonst noch etwas?« Er schüttelte den Kopf. »Nein, danke.« Sie sagte: »Bye-bye«, und ging zum Fahrstuhl zurück. Spade schloß die Tür hinter ihr und trug das Paket ins Wohnzimmer. Gutmans Gesicht war rot geworden, und seine Wangen bebten. Cairo und Brigid O'Shaughnessy

kamen an den Tisch, als Spade das Paket darauf legte. Sie waren aufgeregt. Der Junge stand auf, blaß und gespannt, blieb aber beim Sofa stehen und starre unter geschwungenen Wimpern zu den anderen hinüber. Spade trat vom Tisch zurück und sagte: »Das wär's also.« Gutmans fette Finger machten kurzen Prozeß mit Strick, Papier und Holzwolle, und bald hielt er den schwarzen Vogel in seinen Händen. »Ah!« sagte er mit belegter Stimme, »endlich, nach siebzehn Jahren!« Seine Augen waren feucht.

Cairo leckte sich die roten Lippen und faltete die Hände. Das Mädchen biß sich auf die Unterlippe. Sie und Cairo, genau wie Gutman und Spade und der Junge, atmeten schwer. Die Luft im Zimmer war kühl und abgestanden und dick vor Tabaksqualm.

Gutman stellte den Vogel wieder auf den Tisch und wühlte suchend in einer Tasche. »Er ist es«, sagte er, »aber wir wollen uns Gewißheit verschaffen.« Schweißtröpfchen glitzerten auf seinen runden Wangen. Seine Finger zitterten, als er ein goldenes Taschenmesser herauszog und aufklappte.

Cairo und das Mädchen standen dicht neben ihm, er in ihrer Mitte. Spade war ein wenig zurückgetreten, so daß er sowohl den Jungen wie auch die Gruppe am Tisch im Auge behalten konnte. Gutman drehte den Vogel um und kratzte an der Kante des Sockels mit seinem Messer herum. Schwarzer Lack schälte sich in winzigen Löckchen ab und gab schwärzliches Metall darunter frei. Gutmans Messerklinge biß in das Metall, trennte einen dünnen, gebogenen Span ab. Die Innenseite des Spans und die schmale Abschnittsfläche hatten den weichen, grauen Schimmer von Blei.

Gutman preßte zischend den Atem durch die Zähne. Sein Gesicht schwoll noch mehr an, so stieg ihm das Blut in den Kopf. Er drehte den Vogel herum und hackte auf seinen Kopf ein. Auch hier legte die Klinge seines Messers Blei frei. Er ließ

Messer und Vogel auf die Tischplatte knallen, während er zu Spade herumfuhr. »Das ist eine Fälschung!« sagte er heiser. Spades Gesicht hatte sich verdüstert. Er nickte langsam, aber seine Hand, die nach Brigid O'Shaughnessys Handgelenk griff, war alles andere als langsam. Er zog sie dicht an sich heran, faßte mit der anderen Hand unter ihr Kinn und hob ihr Gesicht unsanft an. »Na schön«, knurrte er ihr ins Gesicht, »nun hast auch du deinen kleinen Spaß gehabt. Und nun raus mit der Sprache!«

Sie schrie: »Nein, Sam, nein! Das ist der, den ich von Kemidow geholt habe. Ich schwöre...«

Joel Cairo warf sich zwischen Spade und Gutman und begann, einen nicht enden wollenden Strom schriller Worte hervorzusprudeln: »Das stimmt! Das stimmt! Es war der Russe! Ich hätte es wissen müssen! Was für Narren hat er aus uns gemacht, und dabei haben wir ihn für einen Narren gehalten!« Tränen rannen dem Levantiner über die Wangen, während er von einem Bein aufs andere sprang. »Das haben Sie verpatzt!« schrie er Gutman an. »Sie mit Ihrem blöden Versuch, ihm den Vogel abzukaufen! Sie fetter Narr! Sie haben ihn damit wissen lassen, daß er wertvoll sein könnte, und er hat rausgekriegt, wie wertvoll er ist und für uns ein Duplikat herstellen lassen! Kein Wunder, daß wir so wenig Mühe hatten, ihn zu stehlen! Kein Wunder, daß er so schnell bereit war, mich um die ganze Welt zu schicken, den Vogel zu suchen! Sie Schwachkopf! Sie aufgeblasener Einfaltspinsel!« Er schlug die Hände vors Gesicht und schluchzte. Gutmans Unterkiefer sackte herab. Er blinzelte mit leeren Augen. Dann schüttelte er sich einmal kräftig und war – als seine Fettwülste zu hüpfen aufgehört hatten – wieder ein jovialer, dicker Mann. »Kommen Sie, mein Lieber«, sagte er gutmütig, »so brauchen Sie sich doch wirklich nicht aufzuführen. Jeder macht gelegentlich einen Fehler, und Sie können versichert sein, daß dieser Schlag mich ganz genau so trifft wie sonst jemanden hier. Ja, das ist die Hand des Russen, daran ist nicht zu zweifeln. Also, mein Lieber, was schlagen Sie vor? Sollen wir hier herumstehen und Tränen vergießen und uns

gegenseitig beschimpfen? Oder sollen wir« – er machte eine Pause und lächelte wie ein Cherubim – »nach Konstantinopel gehen?«

Cairo nahm die Hände vom Gesicht, und die Augen fielen ihm fast heraus. Er stammelte: »Sie sind...?« Erst jetzt schien er voll zu verstehen und war vor Staunen sprachlos. Gutman schlug die fetten Hände zusammen. Er zwinkerte mit den Augen. Seine Stimme schnurrte kehlig und selbstgefällig: »Siebzehn Jahre lang habe ich diesen kleinen Gegenstand haben wollen und mich bemüht, ihn zu bekommen. Wenn ich noch ein weiteres Jahr damit verbringen muß – nun ja –, dann ist das ein zusätzlicher Zeitaufwand von lediglich« – seine Lippen bewegten sich stumm, während er nachrechnete – »fünf und fünfzehn Siebzehntel Prozent.«

Der Levantiner kicherte vor Freude und rief: »Ich gehe mit Ihnen!«

Spade ließ plötzlich das Handgelenk des Mädchens los und blickte sich im Zimmer um. Der Junge war nicht mehr da. Spade ging in den Korridor. Die Wohnungstür stand offen. Spade verzog unzufrieden den Mund, machte die Tür zu und ging ins Wohnzimmer zurück. Er lehnte sich gegen den Türrahmen und sah Gutman und Cairo an. Gutman musterte er eine ganze Weile lang mit säuerlichem Gesicht. Dann sprach er, das kehlige Schnurren des fetten Mannes nachäffend: »Nun, mein Lieber, ich muß schon sagen, Sie sind mir ja fabelhafte Diebe!« Gutman lachte leise. »Wir haben wenig Grund, uns zu rühmen, da haben Sie recht, mein Lieber«, gab er zu. »Aber wenigstens ist noch keiner von uns tot, und es hat nicht den geringsten Sinn, an einen Weltuntergang zu glauben, bloß weil wir einen kleinen Rückschlag erlitten haben.« Er brachte seine linke Hand hinter dem Rücken hervor und hielt sie Spade hin, die rosige, weiche, gut gepolsterte Fläche nach oben. »Ich muß Sie um den Umschlag bitten, mein Lieber.«

Spade rührte sich nicht. Sein Gesicht war wie aus Holz geschnitten. Er sagte: »Ich habe meinen Teil der Vereinbarung

eingehalten. Sie haben Ihren Vogel bekommen. Es ist Ihr Pech, nicht meins, daß es nicht der ist, den Sie haben wollten.«

»Nun nehmen Sie mal Vernunft an, mein Lieber«, sagte Gutman zuredend. »Wir haben alle Pech gehabt, und ich sehe nicht ein, warum einer von uns das allein ausbaden sollte, und...« Er brachte die rechte Hand hinter seinem Rücken hervor. In der Hand lag eine kleine Pistole, ein zierlich graviertes und mit Gold, Silber und Perlmutt eingelegtes Stück. »Kurz gesagt, mein Lieber, ich muß Sie bitten, mir meine zehntausend Dollar zurückzugeben.«

Spades Gesichtsausdruck änderte sich nicht. Er zuckte mit den Schultern und zog den Umschlag aus der Tasche. Er wollte ihn Gutman schon hinhalten, zögerte aber, öffnete den Umschlag und nahm eine Tausend-Dollar-Note heraus. Er stopfte diese Note in seine Hosentasche. Dann steckte er die Lasche des Umschlags über den anderen Scheinen ein und hielt ihn Gutman hin. »Damit sind meine Zeit und meine Auslagen beglichen«, sagte er. Nach einer kleinen Pause ahmte Gutman Spades Schulterzucken nach und nahm den Umschlag an. Er sagte: »Und nun, mein Lieber, wollen wir uns von ihnen verabschieden, es sei denn« – Fältchen durchzogen die Fettpölsterchen um seine Augen – »Sie würden gern unsere Expedition nach Konstantinopel mitmachen. Keine Lust? Offen gesagt, mein Lieber, ich hätte Sie gern dabei gehabt. Sie sind ganz ein Mann nach meinem Geschmack, ein Mann mit vielen Talenten und einem wachen Verstand. Und da wir Ihnen wachen Verstand kennen, können wir Ihnen mit der absoluten Sicherheit auf Wiedersehen sagen, daß Sie die Einzelheiten unseres kleinen Unternehmens nicht ausplaudern werden. Wir wissen, daß Sie sich nach Lage der Dinge darüber im klaren sind, daß alle aus dem Geschehen der letzten Tage etwa entstehenden rechtlichen Schwierigkeiten Ihnen und der charmanten Miss O'Shaughnessy genauso zur Last gelegt werden können wie uns. Sie sind zu klug, mein Lieber, um das nicht zu erkennen, dessen bin ich sicher.«

»Darüber bin ich mir im klaren«, erwiderte Spade. »Davon war ich überzeugt. Ich bin auch überzeugt, daß Sie jetzt, da es keine Alternative gibt, auch irgendwie ohne Sündenbock mit der Polizei zurechtkommen werden.«

»Ich werde schon klarkommen«, antwortete Spade. »Davon war ich überzeugt. Und nun, mein Lieber, der kürzeste Abschied ist immer der beste. Adieu.« Er machte eine würdevolle Verbeugung. »Und auch Ihnen, Miss O'Shaughnessy, adieu. Ich lasse Ihnen die *rara avis* auf dem Tisch als kleines Andenken zurück.«

Wenn sie dich aufhängen

Volle fünf Minuten lang, nachdem die Wohnungstür sich hinter Casper Gutman und Joel Cairo geschlossen hatte, stand Spade regungslos da und starrte auf den Knopf der offenen Wohnzimmertür. Seine Augen blickten düster unter der tief gekrausten Stirn hervor. Die Falten über seiner Nasenwurzel waren tief und rot. Er hatte die Lippen lose, wie schmollend, vorgeschoben. Jetzt zog er sie ein, so daß ein hartes V entstand, und trat ans Telephon, neben der Wohnungstür. Brigid O'Shaughnessy, die ihn vom Wohnzimmertisch aus mit unsicheren Augen beobachtete, hatte er noch mit keinem Blick angesehen. Er nahm das Telephon auf, stellte es wieder auf das Wandbrett zurück und bückte sich, um in dem Telephonbuch nachzuschlagen, das von einer Ecke des Wandbretts herunterhing. Er blätterte rasch durch die Seiten, bis er die richtige gefunden hatte, fuhr mit dem Finger eine Spalte hinunter, richtete sich auf und nahm das Telephon wieder vom Wandbrett. Er verlangte eine Nummer und sagte dann: »Hallo, ist Sergeant Polhaus da?... Würden Sie ihn bitte rufen? Hier ist Samuel Spade....« Er starrte wartend ins Leere. »Hallo, Tom, ich hab was für dich.... Ja, eine ganze Menge. Paß auf: Thursby und Jacobi sind von einem Jungen namens Wilmer Cook erschossen worden.« Er beschrieb den Jungen haargenau. »Er arbeitet für einen Mann namens Casper Gutman.« Er beschrieb Gutman. »Dieser Cairo, den du hier bei mir getroffen hast, macht auch mit ihnen gemeinsame Sache.... Ja, richtig.... Gutman wohnt im Alexandria, Suite zwölf C, oder wohnte dort. Sie sind eben hier fortgegangen und wollen aus der Stadt verduften, ihr müßt euch also beeilen.... Ein Mädchen ist auch dabei – Gutmans Tochter.« Er beschrieb Rhea Gutman. »Und paß auf, wenn du gegen den Jungen vorgehst. Er soll ganz gut mit dem Schießeisen umgehen können.... Richtig, Tom, und ich

habe hier auch noch ein paar Sachen für dich. Ich glaube, es sind die Pistolen, die er benutzt hat.... Ja, richtig. Also mach dich auf die Socken – und viel Glück!«

Spade hängte langsam den Hörer wieder ein und stellte das Telephon auf das Wandbrett zurück. Er befeuchtete sich die Lippen und blickte auf seine Hände. Die Handflächen waren naß. Er tat einen langen tiefen Atemzug. Seine Augen glitzerten zwischen halbgeschlossenen Lidern. Er drehte sich um und war mit drei langen, raschen Schritten im Wohnzimmer.

Brigid O'Shaugnessy, von seinem plötzlichen Eintritt überrascht, stieß mit einem erschrockenen Auflachen den Atem aus. Spade trat dicht vor sie hin, groß, starkknochig und muskelbepackt, kalt lächelnd, mit hartem Kinn und harten Augen, und sagte: »Wenn sie geschnappt sind, werden sie reden – über uns. Wir sitzen auf Dynamit, und uns bleiben nur noch Minuten, uns auf die Polizei vorzubereiten. Erzähl mir jetzt alles, schnell! Gutman hat dich und Cairo nach Konstantinopel geschickt?« Sie machte den Mund auf, zögerte und biß sich auf die Lippe. Er legte ihr die Hand auf die Schulter. »Verdammst noch mal, rede!« sagte er. »Wir stecken beide mit drin, und diesmal helfen dir keine Ausflüchte. Rede! Er hat dich nach Konstantinopel geschickt?«

»J-ja, er hat mich geschickt. Dort habe ich Joel kennengelernt und – ihn gebeten, mir zu helfen. Dann haben wir...«

»Moment mal. Du hast Cairo gebeten, dir zu helfen, ihn Kemidow auszuspannen?«

»Ja.«

»Für Gutman?«

Sie zögerte erneut, wand sich unter dem harten, zornigen Blick seiner Augen, schluckte und sagte: »Nein, da nicht. Wir dachten, wir würden ihn für uns selbst beschaffen können.«

»Schön. Und dann?«

»Oh, dann bekam ich Angst, daß Joel nicht fair mit mir spielen würde, und deshalb – deshalb habe ich Floyd Thursby gebeten, mir zu helfen.«

»Und das hat er getan. Wie weiter?«

»Nun, wir haben den Vogel geschnappt und sind nach Hongkong gefahren.«

»Mit Cairo? Oder habt ihr den vorher schon sitzen lassen?«

»Ja. Wir ließen ihn in Konstantinopel zurück, im Gefängnis – eine Geschichte mit einem Scheck.«

»Eine Sache, die du eingefädelt hast, um ihn dort festzuhalten?«

Sie blickte beschämt zu Spade hoch und flüsterte: »Ja.«

»Schön. Jetzt bist du also mit Thursby und mit dem Vogel in Hongkong.«

»Ja, und dann – ich kannte ihn nicht besonders gut – ich wußte ja nicht, ob ich ihm trauen konnte. Ich dachte mir, es wäre sicherer – nun jedenfalls traf ich Kapitän Jacobi und lernte ihn kennen; und da ich wußte, daß sein Schiff hierher fuhr, hab ich ihn gebeten, ein Paket für mich mitzunehmen – und das war der Vogel. Ich war nicht sicher, ob ich Thursby trauen konnte, oder ob Joel oder – oder jemand in Gutmans Auftrag auf dem Schiff sein könnte, mit dem wir fahren wollten – und dieser Plan schien mir am sichersten zu sein.«

»Na schön. Dann habt ihr, du und Thursby, einen von den Schnelldampfern für die Überfahrt genommen. Was dann?«

»Dann – dann hatte ich Angst vor Gutman. Ich wußte, er hatte Leute – Verbindungen – überall, und er würde bald wissen, was wir getan hatten. Und ich hatte Angst, er könnte erfahren haben, daß wir von Hongkong nach San Francisco abgereist waren. Er befand sich in New York, und ich wußte, wenn er das telegraphisch erfuhr, würde er reichlich Zeit haben, mit uns oder noch vor uns hier zu sein. Und so war's auch. Ich wußte das da zwar noch nicht, aber ich hatte Angst davor, und ich mußte hier warten, bis Kapitän Jacobis Schiff eintraf. Und ich hatte Angst, Gutman würde mich finden – oder Floyd, und ihn zu sich rüberkaufen. Darum bin ich zu dir gekommen und hab dich gebeten, ihn zu beobachten...«

»Das ist gelogen«, sagte Spade. »Du hattest Thursby an der Angel und wußtest es auch. Gegen Frauen war er einfach machtlos. Das geht einwandfrei aus den Akten über ihn hervor –

reingelegt haben ihn immer nur Frauen. Und einmal ein Hammel, immer ein Hammel. Vielleicht kanntest du seine Vorgeschichte nicht, aber du wußtest jedenfalls, daß er dir sicher war.« Sie wurde rot und sah ihn ängstlich an.

Er sagte: »Du wolltest ihn aus dem Weg haben, ehe Jacobi mit der Beute ankam. Wie hattest du dir das zurechtgelegt?«

»Ich – ich wußte, daß er die Staaten nach irgendwelchen Schwierigkeiten zusammen mit einem Glücksspieler verlassen hatte. Ich wußte nicht, was das für Schwierigkeiten waren, aber ich dachte, es müßte schon was Schlimmes gewesen sein, und wenn er sich jetzt von einem Detektiv beobachtet fühlte, würde er denken, daß es wegen der alten Sache sei, und vielleicht soviel Angst kriegen, daß er sich aus dem Staub mache. Ich hatte keine Ahnung...«

»Du hast ihm gesagt, daß er beschattet würde«, sagte Spade selbstsicher. »Miles hatte nicht allzuviel Köpfchen, aber er war nicht so ungeschickt, sich schon am ersten Abend sehen zu lassen.«

»Ich hab's ihm gesagt, ja. Als wir an dem Abend spazierengingen, tat ich so, als entdeckte ich Mr. Archer, wie er uns verfolgte, und zeigte ihn Floyd.« Sie schluchzte. »Aber glaub mir bitte, Sam, ich hätt es nicht getan, wenn ich geahnt hätte, daß Floyd ihn umbringen würde. Ich dachte, er würde so viel Angst bekommen, daß er aus der Stadt verschwände. Nicht einen Augenblick hab ich gedacht, er würde ihn so einfach niederschießen.« Spade lächelte wölfisch mit den Lippen, aber seine Augen blieben kalt. Er sagte: »Wenn du das gedacht hast, hast du sogar recht gehabt, mein Engel.«

Das Mädchen blickte mit dem Ausdruck höchsten Erstaunens zu ihm auf.

Spade sagte: »Thursby hat ihn nicht erschossen.« Ungläubigkeit gesellte sich zu dem Erstaunen in ihrem Gesicht. Spade sagte: »Miles hatte nicht viel Grips, aber bei Gott, er hatte zu viele Jahre Erfahrung als Detektiv, um sich so von dem Mann

erwischen zu lassen, den er beschattete. In einer Sackgasse, das Schießeisen fest in der Hüfttasche und mit zugeknöpftem Mantel? Ganz unmöglich. Er war so dumm, wie er es verkraften konnte, aber so doof war er denn doch nicht! Die beiden einzigen Zugänge der Sackgasse konnte man vom Rand der Bush Street über dem Tunnel einsehen. Du hast uns erzählt, daß Thursby ein schlechter Schauspieler gewesen ist. Er hätte Miles nicht so einfach in die Sackgasse locken können, und er hätte ihn auch nicht hineintreiben können. Miles war dumm, aber doch nicht dumm genug dazu.«

Er fuhr sich mit der Zunge über die Lippen und lächelte das Mädchen liebevoll an. Er sagte: »Aber mit dir, mein Engel, wäre er bestimmt hineingegangen, wenn er sicher gewesen wäre, daß niemand sonst sich dort drin befände. Du warst seine Klientin, also hatte er keinen Grund, auf dein Wort hin nicht von der Beschattung abzulassen; und wenn du ihn gebeten hättest, mit dir dort hineinzugehen, wäre er auch mit dir gegangen. Dazu war er gerade dumm genug. Er hätte dich von oben bis unten gemustert, sich die Lippen geleckt und von einem Ohr zum andern zu grinsen angefangen – und dann hättest du im Dunkeln so dicht vor ihm stehen können wie du wolltest und ihn mit dem Schießeisen durchlöchern, das du dir vorher an dem Abend von Thursby hast geben lassen.«

Brigid O'Shaughnessy trat entsetzt von ihm zurück, bis sie an die Tischkante stieß. Sie sah ihn mit erschrockenen Augen an und rief: »Nein, Sam – nein, sprich nicht so zu mir! Du weißt, daß ich's nicht getan habe! Du weißt...«

»Hör auf!« Er warf einen Blick auf seine Armbanduhr. »Die Polizei muß jeden Augenblick hier reinplatzen, und wir sitzen auf Dynamit. Rede!«

Sie legte sich den Handrücken auf die Stirn. »Oh, warum mußt du mich eines so schrecklichen Verbrechens an...«

»Willst du endlich aufhören!« forderte er mit leiser, ungeduldiger Stimme. »Wir haben jetzt keine Zeit für die Schulmädchen-tour! Hör zu! Wir zwei sitzen beide unter dem

Galgen.« Er packte ihre Handgelenke und zog sie hoch, bis sie aufrecht vor ihm stand. »Rede!«

»Ich – ich – woher weißt du, daß er – daß er sich die Lippen geleckt und mich von oben bis...?«

Spade lachte rauh. »Ich kannte doch Miles! Aber das ist jetzt unwichtig. Warum hast du ihn niedergeschossen?« Sie wand ihre Handgelenke aus Spades Griff und legte ihm die Hände um den Nacken. Sie zog seinen Kopf herunter bis sein Mund den ihren fast berührte. Ihr Körper lag von den Knien bis zur Brust flach gegen den seinen gepreßt. Er legte die Arme um sie und drückte sie fest an sich. Ihre dunkelbewimperten Lider verdeckten halb ihre samtweichen Augen. Ihre Stimme bebte leise: »Ich hab's zuerst nicht gewollt. Ich hab's wirklich nicht gewollt. Ich wollte nur, was ich dir erzählt habe, aber als ich sah, daß Floyd sich nicht einschüchtern ließ...«

Spade gab ihr einen Klaps auf die Schulter. Er sagte: »Das ist gelogen. Du hast Miles und mich gebeten, uns selbst darum zu kümmern. Du wolltest sicher sein, daß der Beschatter jemand war, den du kanntest und der dich kannte, damit er mit dir ginge. Du hast dir die Kanone an dem Tag – oder Abend – von Thursby geben lassen. Duhattest bereits das Apartment im Coronet gemietet. Duhattest Koffer dort und keinen im Hotel, und als ich das Apartment durchsuchte, fand ich eine Mietquittung, die fünf oder sechs Tage vor dem Datum ausgestellt war, an dem du es angeblich erst gemietethattest.«

Sie schluckte mühsam, und ihre Stimme war sehr kleinlaut. »Ja, Sam, das ist gelogen. Ich beabsichtigte allerdings für den Fall, daß Floyd – Ich – ich kann dir nicht ins Gesicht sehen und dir's sagen, Sam.« Sie zog seinen Kopf noch weiter herunter bis ihre Wange an seiner Wange, ihr Mund an seinem Ohr lag, und flüsterte: »Ich wußte, daß Floyd sich nicht so leicht einschüchtern lassen würde, aber ich dachte, wenn er wüßte, daß jemand ihn beschattete, würde er entweder – oh, Sam, ich kann's nicht sagen!« Schluchzend klammerte sie sich an ihn.

Spade sagte: »Du dachtest, Floyd würde ihn angreifen, und einer von beiden würde ins Gras beißen. Wenn Thursby dieser eine sein würde, wärst du ihn losgewesen. Wenn es Miles erwischt hätte, hättest du dafür sorgen können, daß Floyd geschnappt würde, und du wärst ihn auch auf diese Art losgewesen. Richtig so?«

»Un-ungefähr so.«

»Und als du herausgefunden hast, daß Thursby gar nicht die Absicht hatte, sich Miles vorzunehmen, hast du dir das Schießeisen geborgt und es selbst gemacht. Stimmt's?«

»Ja – aber nicht genau.«

»Aber immerhin genau genug. Und diesen Plan hattest du dir von Anfang an ausgedacht. Du nahmst an, Floyd würde wegen des Mordes drankommen.«

»Ich – ich dachte, er würde zumindest so lange festgehalten werden, bis Kapitän Jacobi mit dem Falken angekommen wäre, und ich...«

»Und du wußtest da noch nicht, daß Gutman hier war und nach dir suchte. Das hattest du nicht mit einkalkuliert, denn sonst hättest du deinen Leibwächter nicht abserviert. Sobald du aber hörtest, daß Thursby umgelegt worden war, wußtest du, daß Gutman auf deine Spur gekommen war. Da wußtest du auch, daß du einen neuen Beschützer brauchtest, und da bist du zu mir gekommen. Richtig?«

»Ja, aber – ach, Liebster! – es war nicht nur deshalb. Früher oder später wäre ich doch zu dir zurückgekommen. Ich wußte vom ersten Augenblick an, als ich dich sah, daß...«

Spade unterbrach sie zärtlich: »Du Engel! Na, wenn du Glück hast, bist du in zwanzig Jahren wieder aus San Quentin raus und kannst zu mir zurückkommen.«

Sie nahm ihre Wange von der seinen, legte ihren Kopf weit in den Nacken und starrte ihn verständnislos an. Er war blaß geworden. Er sagte liebevoll: »Ich hoffe zu Gott, mein Schatz, daß sie dich nicht aufhängen an diesem süßen, schlanken Hals.« Zärtlich strich er mit den Händen über ihre Kehle.

Mit einem Satz war sie aus seinen Armen, drängte sich zusammengekauert mit dem Rücken gegen den Tisch, und bedeckte mit beiden Händen schützend ihren Hals. Die Augen blitzten wild in ihrem verstörten Gesicht. Ihr trockener Mund ging auf und wieder zu. Sie sagte mit leiser, spröder Stimme: »Du wirst doch nicht...« mehr brachte sie nicht heraus.

Spades weißes Gesicht hatte sich jetzt gelblich verfärbt. Sein Mund lächelte, und Lachfältchen hatten sich um seine glitzernden Augen gebildet. Seine Stimme war weich und sanft. Er sagte: »Ich laß dich über die Klinge springen. Wahrscheinlich wirst du mit lebenslänglich davonkommen. Das bedeutet, in zwanzig Jahren bist du wieder draußen. Du bist ein Engel. Ich werde auf dich warten.« Er räusperte sich. »Wenn sie dich aufhängen, werde ich dich nie vergessen.«

Sie ließ die Hände fallen und richtete sich auf. Ihr Gesicht wurde glatt und unbekümmert, und nur in ihren Augen lag noch ein winziger Zweifel. Sie lächelte sanft zu ihm zurück. »Sag das nicht, Sam, nicht einmal im Scherz. Oh, einen Augenblick lang hast du mich wirklich erschreckt! Ich dachte tatsächlich, du – Du weißt doch, du tust so wilde und unberechenbare Dinge, daß...« sie brach ab. Sie schob ihm ihr Gesicht entgegen und starrte ihm tief in die Augen. Ihre Wangen bebten, ihre Mundwinkel zuckten, und Furcht trat wieder in ihre Augen. »Was -? Sam!« Sie fuhr sich wieder mit den Händen an den Hals und verlor ihre aufrechte Haltung.

Spade lachte. Sein gelblich-weißes Gesicht war feucht von Schweiß, und wenngleich er sein Lächeln halten konnte, gelang es ihm nicht, den sanften Klang seiner Stimme zu bewahren. Er krächzte: »Stell dich nicht so blöd! Du mußt auslöffeln, was du dir eingebrockt hast. Einer von uns muß das ja tun, nachdem diese Vögel gesungen haben. Mich würden sie bestimmt hängen. Du kommst vielleicht besser weg. Also?«

»Aber – aber, Sam, das kannst du doch nicht tun! Nicht nach dem, was wir einander bedeutet haben! Du kannst doch nicht...«

»Und wie ich das kann!«

Sie tat einen langen, bebenden Atemzug. »Dann hast du nur mit mir gespielt? Nur so getan als ob – um mich damit in die Falle zu locken? Du hast dir – überhaupt nichts aus mir gemacht? Du hast mich – du liebst mich gar nicht?«

»Ich glaube schon«, sagte Spade. »Aber was spielt das schon für eine Rolle?« Die Muskeln, die sein Lächeln festhielten, traten wie dicke Stränge hervor. »Ich bin nicht Thursby. Ich bin nicht Jacobi. Ich werde nicht den Dummen für dich spielen.«

»Das ist nicht gerecht«, schrie sie. Tränen traten ihr in die Augen. »Das ist unfair. Es ist gemein von dir. Du weißt, daß ich das nicht gewollt habe. Du kannst das nicht sagen.«

»Und wie ich das kann«, entgegnete Spade. »Du kamst zu mir ins Bett, um meiner lästigen Fragerei zu entgehen. Du hast mich gestern für Gutman mit diesem vorgetäuschten Hilferuf reingelegt. Du bist gestern abend mit ihnen hergekommen, hast draußen auf mich gewartet und bist mit mir hineingegangen. Du lagst in meinen Armen, als die Falle zuschnappte – ich hätte keine Pistole rausreißen können, wenn ich eine bei mir gehabt hätte, und hätte mich auf keinen Kampf einlassen können, wenn ich das gewollt hätte. Und wenn sie dich nicht mitgenommen haben, dann nur, weil Gutman zu viel Grips hat, um dir über den Weg zu trauen, außer mal für ein kurzes Stück, wenn er keine andere Wahl hat, und weil er dachte, ich würde den Dummen für dich spielen und – weil ich dir nicht weh tun wollte – auch ihm nicht weh tun können würde.«

Brigid O'Shaughnessy zwinkerte sich die Tränen aus den Augen. Sie trat einen Schritt auf ihn zu, blieb stehn und schaute ihm stolz und aufrecht in die Augen. »Du hast mich eine Lügnerin genannt«, sagte sie. »Jetzt lügst du. Du lügst, wenn du sagst, daß du, trotz allem, was ich getan habe, im tiefsten Herzen nicht weißt, daß ich dich liebe.«

Spade machte unvermittelt eine kurze Verbeugung. Das Weiße in seinen Augen rötete sich, sonst aber änderte sich nichts in seinem schweißnassen, gelblichen, starr lächelnden Gesicht. »Vielleicht liebe ich dich«, sagte er. »Na und? Dir sollte ich

trauen? Dir, die diesen hübschen, kleinen Trick für – für meinen Vorgänger Thursby ausgeheckt hat? Dir, die Miles umgelegt hat, einen Mann, der dir nichts getan hatte, kaltblütig, wie wenn man eine Fliege totschlägt, nur um damit Thursby vielleicht loszuwerden? Dir, die Gutman, Cairo, Thursby hinters Licht geführt hat – eins, zwei, drei? Dir, die du auch nicht eine halbe Stunde lang, seit ich dich kenne, mit offenen Karten mit mir gespielt hast? Dir sollte ich trauen? Nein, nein, mein Liebling! Das tät ich nicht, auch wenn ich's könnte! Warum sollte ich auch?« Ihre Augen hielten seinem Blick stand, und ihre leise Stimme war fest, als sie erwiderte: »Warum du solltest? Wenn du nur mit mir gespielt hast, wenn du mich nicht liebst, dann gibt es keine Antwort darauf. Wenn du mich aber liebstest, wäre eine Antwort nicht nötig.«

Spades Augen waren jetzt blutunterlaufen, und sein lange festgefrorenes Lächeln hatte sich in eine fürchterliche Grimasse verwandelt. Er räusperte sich heiser und sagte: »Reden halten hat jetzt nicht den geringsten Sinn.« Er legte ihr eine Hand auf die Schulter. Die Hand zitterte und zuckte. »Mir ist's egal, wer wen liebt. Ich werde nicht den Dummen für dich spielen. Ich werde nicht in Thursbys und wer weiß wessen Fußstapfen treten. Du hast Miles umgebracht, und dafür mußt du jetzt bezahlen. Ich hätte dir helfen können, indem ich die andern hätte laufen lassen und selbst so weit wie möglich der Polizei aus dem Weg gegangen wäre. Dafür ist es jetzt zu spät. Ich kann dir nicht mehr helfen. Und auch wenn ich könnte, würde ich's nicht.« Sie legte eine Hand auf seine Hand auf ihrer Schulter. »Dann hilf mir nicht«, flüsterte sie, »aber tu mir nicht weh. Laß mich jetzt gehen.«

»Nein«, sagte er. »Ich bin verloren, wenn ich dich nicht der Polizei übergeben kann, sobald sie kommt. Das ist noch das einzige, was mich davor bewahrt, mit den anderen unterzugehen.«

»Das willst du nicht für mich tun?«

»Ich will nicht den Dummen für dich spielen.«

»Bitte, sag das nicht.« Sie nahm seine Hand von ihrer Schulter und hielt sie an ihr Gesicht. »Warum mußt du mir das antun, Sam? Bestimmt hat Mr. Archer dir nicht so viel bedeutet wie...«

»Miles«, unterbrach Spade sie heiser, »war ein Hundesohn. Ich habe das schon in der ersten Woche gemerkt, die wir zusammen arbeiteten, und ich hatte vor, ihn rauszuschmeißen, sobald das Jahr um ist. Du hast mir nicht den geringsten Schaden zugefügt, indem du ihn ermordet hast.«

»Was dann?«

Spade zog seine Hand aus der ihren. Er lächelte nicht mehr, sein Gesicht war nicht mehr verzerrt; seine gelblichen Züge waren hart und von tiefen Falten durchfurcht. Seine Augen brannten wütend. Er sagte: »Hör zu! Das hat alles nicht den geringsten Zweck. Du wirst mich nie verstehen, aber ich will's noch einmal versuchen, und dann geben wir's auf. Hör also zu! Wenn der Partner eines Mannes ermordet wird, muß dieser Mann etwas tun. Es spielt dabei keine Rolle, was er von ihm gehalten hat. Er war sein Partner, und er muß nun einmal etwas tun. Denn zufälligerweise befinden wir uns in der Detektivbranche. Und wenn einer von unserer Fakultät ermordet wird, ist das schlecht fürs Geschäft, wenn der Mörder damit durchkommt. Es ist schlecht auf der ganzen Linie – schlecht für die Firma, schlecht für die ganze Branche. Und ich bin nun einmal ein Detektiv, und wenn man von mir erwartet, Verbrecher aufzuspüren und sie dann laufen zu lassen, so ist das, wie wenn man von einem Hund verlangt, ein Kaninchen zu fangen und wieder laufen zu lassen. Natürlich geht das zu machen, und manchmal wird's gemacht, aber der normale Weg ist das nicht. Ich hätte dich nur laufen lassen können, wenn ich auch Gutman, Cairo und den Jungen hätte laufen lassen. Das ist...«

»Das ist doch nicht dein Ernst«, sagte sie. »Du erwartest doch wohl nicht, daß ich alle diese Dinge für einen ausreichenden Grund halte, mich über die Klinge...«

»Warte, bis ich fertig bin, und dann kannst du reden. Viertens: was ich jetzt auch tun wollte, es wäre mir absolut unmöglich,

dich gehen zu lassen, ohne mich selbst mit den andern an den Galgen zu liefern. Als nächstes: Ich habe nicht den geringsten Grund zu glauben, ich könnte dir trauen, und wenn ich das täte und damit davonkäme, würdest du etwas in der Hand haben, das du jederzeit, wenn es dir paßte, gegen mich ausspielen könntest. Das sind fünf Gründe. Der sechste wäre: da ich ja auch etwas gegen dich in der Hand habe, könnte ich nie sicher sein, ob du nicht auch mir eines Tages ein Loch in den Bauch schießen würdest. Siebentens: mir wird schon bei dem Gedanken schlecht, daß es auch nur eine Möglichkeit von eins zu hundert geben könnte, mich von dir für dumm verkaufen zu lassen. Und achtens – aber das reicht schon. All das liegt auf einer Seite der Waagschale. Vielleicht ist einiges davon unwichtig. Ich will nicht darüber streiten. Aber schau dir an, wieviel da zusammengekommen ist. Und was haben wir nun auf der anderen Seite? Alles, was wir haben, ist die Tatsache, daß du mich vielleicht liebst, und daß ich dich vielleicht liebe.«

»Du weißt doch aber«, flüsterte sie, »ob du mich liebst oder nicht.«

»Das weiß ich nicht. Es ist ja leicht genug, verrückt nach dir zu sein.« Er musterte sie hungrig von Kopf bis zu den Füßen und wieder hinauf bis zu ihren Augen. »Aber ich weiß nicht, wie wichtig das ist. Weiß man das überhaupt jemals? Aber mal angenommen, ich liebte dich – was dann? Einen Monat weiter wäre das vielleicht schon vorbei – wenn's lange dauert. Ich habe das früher schon erlebt. Und was dann? Dann werde ich denken, daß ich dir auf den Leim gegangen bin. Und wenn ich's täte und für dich die Suppe auslöffele, wüßte ich ganz genau, daß ich dir auf den Leim gegangen bin. Wenn ich dich aber ans Messer liefere, wird mir das furchtbar leid tun – ich werde ein paar schlaflose Nächte haben – aber das geht vorbei. Hör zu!« Er packte sie bei den Schultern, drückte sie zurück und beugte sich über sie. »Wenn dir das alles nichts sagt, vergiß es, und wir wollen's so ausdrücken: ich werde es nicht tun, weil alles in mir mich drängt, zu sagen, der Teufel soll die Folgen holen, tu's! – Und weil – der Teufel soll dich holen – du damit bei mir

gerechnet hast, genau wie du bei den anderen damit gerechnet hast.« Er nahm die Hände von ihren Schultern und ließ sie fallen. Sie legte ihm die Hände an die Wangen und zog sein Gesicht wieder heran. »Sieh mich an«, sagte sie, »und sag mir die Wahrheit: hättest du mir dies angetan, wenn der Falke echt gewesen wäre und du dein Geld bekommen hättest?«

»Was spielt das jetzt noch für eine Rolle? Sei nur nicht so sicher, daß ich eine so miese Type bin, wie es den Anschein hat. Ein solcher Ruf kann wohl gut fürs Geschäft sein – bringt gutbezahlte Aufträge und macht es leichter, mit dem Feind zu verhandeln, aber das ist nicht alles.« Sie blickte ihn schweigend an.

Er rollte ein wenig die Schultern und sagte: »Nun ja, ein Haufen Geld wäre wenigstens noch ein weiterer Posten auf der anderen Seite der Waage gewesen.«

Sie hob ihr Gesicht dem seinen entgegen. Ihr Mund war leicht geöffnet, die Lippen ein wenig vorgeschoben. Sie flüsterte: »Wenn du mich liebstest, brauchtest du nichts weiter auf der Gegenseite.«

Spade biß die Zähne zusammen und sagte: »Ich will nicht den Dummen für dich spielen.«

Sie legte langsam ihren Mund auf den seinen und schlang die Arme um ihn. Sie lag in seinen Armen, als es an der Tür klingelte.

Spade, den linken Arm um Brigid O'Shaughnessy gelegt, öffnete die Wohnungstür. Leutnant Dundy, Detektivsergeant Tom Polhaus und zwei weitere Detektive standen davor. Spade sagte: »Hallo, Tom. Habt ihr sie?« Polhaus antwortete: »Wir haben sie.«

»Prächtig. Kommt rein. Hier habt ihr noch eine.« Spade schob das Mädchen vor. »Sie hat Miles umgebracht. Und ich hab noch ein paar Beweisstücke – die Schießeisen des Jungen, Cairós Pistole, eine schwarze Statuette, die der Grund für den ganzen Wirbel war, und eine Tausend-Dollar-Note, mit der ich

bestochen werden sollte.« Er sah Dundy an, zog die Augenbrauen zusammen, beugte sich vor, um dem Leutnant ins Gesicht zu sehen und lachte laut los. »Was in aller Welt ist denn mit deinem kleinen Spielkameraden los, Tom? Er sieht ja ganz geknickt aus.« Er lachte wieder. »Bei Gott, ich möchte wetten, als er Gutmans Geschichte gehört hatte, hat er sich eingebildet, er hätte mich endlich erwischt!«

»Laß den Quatsch, Sam!« knurrte Tom. »Wir haben uns keineswegs eingebildet...«

»Und wie er das getan hat!« unterbrach Spade ihn fröhlich. »Das Wasser ist ihm im Mund zusammengelaufen, als er hier raufgekommen ist, obgleich ihr klug genug sein solltet, um zu wissen, daß ich Gutman nur an der Nase herumgeführt habe.« »Nun hör schon auf!« brummte Tom wieder mit einem unbehaglichen Seitenblick auf seinen Vorgesetzten. »Übrigens haben wir es von Cairo gehört – Gutman ist tot. Der Junge war gerade damit fertig ihn zu durchlöchern, als wir hinkamen.«

Spade nickte. »Darauf hätte er eigentlich gefaßt sein müssen«, sagte er.

*

Effie Perine legte ihre Zeitung hin und sprang von Spades Stuhl auf, als er am Montagmorgen kurz nach neun Uhr sein Büro betrat.

»Morgen, mein Engel«, sagte er. »Stimmt das, was in den Zeitungen steht?« fragte sie. »Jawohl, Madame.« Er ließ seinen Hut auf den Schreibtisch fallen und setzte sich. Sein Gesicht hatte eine teigige Farbe, aber sein Ausdruck war kräftig und munter, und die Augen, wenn auch noch etwas rotgeädert, waren klar.

Die braunen Augen des Mädchens waren unnatürlich groß, und um ihren Mund lag ein eigenartiger Zug. Sie trat neben ihn und starrte auf ihn hinab.

Er hob den Kopf, grinste und sagte spöttisch: »Na, was war denn nun mit deiner weiblichen Intuition?«

Ihre Stimme war so eigenartig wie der Ausdruck ihres Gesichtes. »Hast du ihr das angetan, Sam?«

Er nickte. »Dein Sam ist ein Detektiv.« Er sah sie scharf an. Er legte ihr einen Arm um die Taille, die Hand auf ihre Hüfte. »Sie hat Miles ermordet, mein Engel«, sagte er leise, »ohne jeden Grund, einfach so.« Er schnippte mit den Fingern der anderen Hand.

Sie drehte sich aus seinem Arm, als hätte er ihr weh getan. »Nein, bitte, faß mich nicht an!« sagte sie gebrochen. »Ich weiß – ich weiß ja, daß du recht hast. Aber faß mich jetzt nicht an – nicht jetzt!«

Spades Gesicht wurde blaß wie sein Kragen. Der Knopf der Korridortür drehte sich geräuschvoll. Effie Perine machte rasch kehrt, ging ins Vorzimmer und zog die Tür hinter sich zu. Als sie zurückkam, schloß sie sie wieder hinter sich. »Iva ist da«, sagte sie mit leiser, tonloser Stimme. Spade sah auf seine Schreibtischplatte nieder und nickte fast unmerklich. »Ja«, sagte er und fröstelte. »Schön, schick sie rein!«